

Kunde von Nirgendwo



Ein utopischer Roman

von

William Morris



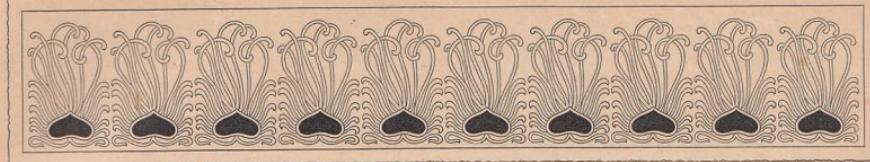
Herausgegeben von Wilhelm Liebknecht



Stuttgart 1900

Verlag von A. H. D. Dietz Nachf. (G. m. b. H.)

Druck von J. H. W. Dieß Nachf. (G. m. b. H.) in Stuttgart.



* * William Morris. * *

Von Wilhelm Liebknecht.

He was a man — er war ein Mann — jeder Zoll ein Mann. Und wenn Einer je ausgesehen hat, wie er war — Schein und Sein eins — so der Dichter, Künstler und Politiker, dessen sprechendes, lebendiges und Leben atmendes Bild der Lefer hier vor sich hat. Es ist eine Photographie. Und nichts liegt mehr als die Photographie, wie ich schon in meinem Gedenkbuch über Karl Marx geschrieben habe. Allein die Sonne liegt nur deshalb so arg, weil sie so arg angelogen wird. Gleich dem Stil ist die Photographie der Mensch. Man braucht einen Menschen gar nicht gesehen zu haben, und aus dem Lichtbilde erkennt man sofort seinen Charakter; sieht sofort, ob er Komödie spielt und welche, oder ob er sich selbst giebt, statt einer einheitlichen Maske. Und unser William Morris war immer er selbst und immer derselbe — vor den Menschen und vor der Sonne, als Dichter, Künstler und Politiker. Ein Mann und aus einem Guß. Als er 1889 in Paris, während des Internationalen Arbeiterkongresses an mich herantrat und mir die Hand gab mit den Worten: „Ich bin Morris.“ Bei den Andern habe ich genug gefaßt (I have had enough of it) — hier ist mein Platz!“ da freute ich mich, daß der so lang schon Gesuchte, den ich aber jetzt zum ersten Mal sah, endlich den Weg zum wissenschaftlichen Sozialismus gefunden durch den romantischen Künstlerbild. Er hatte die Poetenaugen, die ich vor ihm schon bei Freiligrath gesehen — jene Augen, die über die Menschen und über die Welt hinweg blicken, und in denen sich dennoch die Welt und die Menschen abspiegeln — jene Augen, die auf Nichts gerichtet sind und doch Alles sehen. Es waren die Augen, die in „Mirgendwo“ herumschweiften und überall.

Und nun ein Wort von unserem romantischen Odysseus, der zum Glück aus sein eigener Homer gewesen ist.

Tis pothen eis andron — Wer, woher der Männer bist Du? Wo Deine Heimath und Eltern? Geboren wurde er am 24. März 1834 in England, nicht weit von London, in Walthamstow, Essex, am Saume des sagenumwobenen Epping Forest — des von Walter Scott in seinem Ivanhoe so prächtig geschilderten, durch die bürgerliche Kultur — die er, William Morris deshalb auch ingrimmig hieß — arg zurecht gestuften und verhunten Waldes — des leichten englischen Waldes, in dem einst Robin Hood mit seinen stinken und läufigen Gesellen in Lincoln-Gruß und bei „Mutter Grün“ gehauft und geraubt und gefämpft. Die richtige Gegend für einen jungen Poeten, dem jeder Dritt Erinnerungen der Vergangenheit hervorzaubert, dem auf jedem Spaziergang die Riesengestalt des Richard Löwenherz begegnet und hinter jedem Baum einer der lüftigen Bogenschützen zulacht, auf Jagdeute lauernd oder auf einen heranziehenden Feind.

Und nicht bloss die Schatten Robin Hoods und des Königs Löwenherz wanderten mit dem Knaben im Epping Forest. Dort gingen auch die Geister von Chaucer bejungenen Canterbury-Pilger um, und dort hörte er auch das Rauschen der Reisefeste und das laute Lachen und Lachen, wenn Queen Bess — die „große“ Königin Elisabeth — mit ihren Hofdamen sich in der Nähe ihrer „Lodge“ herumfummelte und alterhand, nicht immer sehr weibliche Kurzweil trieb.

Das Batherhaus summte zu der Umgebung, deren Einwirken verstärkend. Die Eltern des jungen William waren wohlhabend und im Besitz eines schönen geräumigen alterthümlichen Hauses immitten eines schönen geräumigen alterthümlichen Gartens, wo — in Haus

und Garten — die Phantasie Platz hatte für unerlöse Träume und Lustschlößer ohne Zahl und in beliebiger Größe.

Von Lustschlössern kann man aber nicht leben — dachten die Eltern unseres William und schickten ihn, den Achtschwätzigen, im Sommer 1852 auf die Universität Oxford. Sie ahnten nicht, daß sie den Lustschlössern dadurch nur ein festes Fundament gaben, und sie ahnten nicht, daß diese Lustschlößer aus dem Kind wohlhabender Eltern einst einen reichen Mann machen würden, der seinen Erben ein Vermögen von nahezu 100 000 Pfund Sterling hinterließ.

Oxford ist das verkleinerte Mittelalter — die Gothic; Baukunst und Zierkunst in ihrer höchsten Vollendung. Unter diesen gewaltigen Spitzbögen, in diesen düsteren Kreuzgängen und auf diesen laufenden, dümmigen Klosterwegen träumt auch Einer, der sonst kein Träumer ist. Und hier nun dieser Träumer und Poet! Sein Schicksal war entschieden. Er gehörte der Kunst — das Mittelalter hatte ihn — das Mittelalter, an das sich die Neugier herandrängt, jedoch trotz ihres Färbens und Schreins von ihm, dem sonst hell schenenden Poet, nicht beachtet. Noch nicht. Es sollte noch über ein Menschenalter dauern, ehe er aus der verzauberten Welt in die wirkliche kam.

Um jene Zeit tauchte in England die Kunstromantik auf als Rückslag gegen den materialistischen Individualismus, der 1851 in der „Großen Weltausstellung“ des Hydepark babylonische Orgien gefeiert und sich als unmenschlich Herr aller Lande verklündet und verderblich hatte. Die neue Richtung, die zunächst in der Malerei zur Geltung kam, nannte sich präraphaelitisch, d. h. v. präraphaelitisch, weil sie hinter Raphael, den klassischen Vertreter der Renaissance, dieser Neugeburt der Kleid, zurückging — in die mittelalterliche Romantik oder Gothic. Lange Beine, lange Arme, vermummte Gesichter und mit Vorliebe die Tracht aus den Zeiten Edwards des Dritten (1327 bis 1377) — nebst dem entsprechenden Stil für Architektur und Zierrath. Der junge William Morris wurde mit Rosetti, Ruskin und den anderen Stiftern und Hauptpleuchtern der Prä-Raphaelisten befreundet und bald selber eine Hauptleuchte, und von allen sicherlich die fruchtbarste und schöpferischste. Der Geldpunkt machte ihm wenig Bangen — die Eltern waren nicht recht zufrieden mit seinen künstlerischen Seitenprilungen, indem sie befürchteten auch keine ernsthaften Hindernisse, und Mitte der fünfziger Jahre finden wir William Morris schon in voller und erstaunlich reicher und vielseitiger Thätigkeit: als Zeichner, Maler, Dichter, Kritiker und Kunstsleher — und in all diesen Eigenschaften immer William Morris. Daß er kein Maler ist, entdeckt er bald — und beschränkt sein Zeichentalent auf die Ornamentik und Technik. Auf diesem Gebiet sucht und findet er seinen geschäftlichen Beruf und künstlerischen Ruhm. Aus der Kunstromantik, die er mit Rosetti errichtet, ging nur möglichst Vollendetes hervor, und bald war er vornehmstes Muster und unbekritisster Meister im Reich des Kunsthandwerks — dieses Wort im höchsten Sinne genommen und im weitesten. Denn es umfaßte für ihn Architektur, Ornamentik auf Glasfenstern, Tapeten, Tepich, Stiel- und Webkunst, Zimmereinrichtung, Bücherdruck, Buchereinband u. s. w. Die Glas-, Wand- und Deckenmalereien aus der Anfangszeit, und zum großen Theile von Morris eigener Hand, sind den Kennern Gegenstände der Bewunderung und Kunst-Canon geworden. Nicht bloß in England. Und auf die Gefahr hin, einigen meiner christlich-germanischen Reichstagsskollegen Nerven-

zufälle zu verursachen, muß ich hier verrathen, daß die berühmte „grunddeutsche“ Deckenmalerei des Reichstags-Speisehaals nach Vorlagen des vaterlandslohen Altheiten, Sozialisten und Engländer William Morris dargestellt ist. Wer das bezweifelt, den bitte ich das Prachtwerk von Aymer Vallance zu durchblättern und die Buntdruckbilder zu betrachten.

Die Ausgaben Chaucers u. s. w., die aus der Morrisischen Anstalt in Kelmscott hervorgegangen sind — und zwar genau in Ausstattung der Zeit, wo die Werke entstanden — sind geschäht wie die Elzevire.

Doch diese Täthigkeit hat für uns ein geringeres Interesse als die des Dichters und Politikers Morris, obgleich sie dieselbe ergänzt. Der Dichter William Morris zählt in England zu den ersten und auch die, welche seine politische Täthigkeit für eine „Verirrung“ halten, verehren in ihm den großen Dichter. Die Engelszeit, welche dem politischen Gegner auch auf nichtpolitischen Gebiet herauftauchte und zu verleeren suchte, lebt den, in gesunder politischer Lust aufgewachsenen Engländern nicht an.

Schon in Oxford veröffentlichte Morris Gedichte und der Vorn der Poet ist ihm niemals verfeigt. Seinen Stoff holte er sich in der Nordischen (isländischen) Sage, im Sagenthrone von König Arthur (Arthur) und seiner Tafelrunde, in der griechischen Mythologie — kurz in der Vergangenheit. Erst als er Sozialist geworden war, entzog er sich dem Banne des Alterthums und Mittelalters — freilich nicht der Romantik. Und auch das Werk, welches wir jetzt den Lesern des „Wahren Jacob“ in deutscher Übersetzung vorlegen: „Die Kunde von Niegendwo“ ist trotz des Ausblicks in die Zukunft von der Romantik des Mittelalters angehaucht, ja durchdrungen. Der Politiker Morris ist von dem Dichter und Künstler Morris un trennbar.

Doch wie wurde er Politiker? Und wie kam er nach „Niegendwo“? Wie er Politiker wurde? Er war Engländer. Und war in einem freien Gemeinwesen lebt und sein Waschlappen ist, wird Politiker. Idealist und Romantiker schwärzte der Feuergeist für die Freiheit — die Freiheit des Individuums, die politische Freiheit, die soziale Freiheit, die freie Betätigung der Persönlichkeit. Und daß der Staat und die Gesellschaft von heute diese freie Betätigung nicht gestattet und die Persönlichkeit erdrückt, verkrüppelt — das wurde Morris sehr bald klar. Mit magnetischer Gewalt wurde er zum Sozialismus hingezogen, dessen Wesen er ahnte und zu welchem es ihm um so mächtiger hinzog, je heftiger die idyllisch gehäste „Reputabilität“ sich den „verrückten und Gottlosen neuen Deen“ entgegensemme. Er wurde 1879 mit Hyndman bekannt, dem Pioneer des wissenschaftlichen Sozialismus in England, und trat im Winter 1882/83 der „Democratic Federation“ bei, aus der sich die „Social Democratic Federation“ entwidete. Für diesen Bund, welcher der Mittelpunkt und Kern der sozialistischen Bewegung in England geworden ist, schrieb Morris ein „Handbuch des Sozialismus“, und arbeitete fleißig für die „Justice“, die zu Anfang des Jahres 1884 als (Wochen-)Organ des „Bundes“ begründet ward. Indehy an die strenge, geradlinige Logik des wissenschaftlichen Sozialismus kounte der romantische, für die unbeschränkte Freiheit des Ich schwärzende Geist unseres Poeten sich nicht gewöhnen, er bämte sich gegen sie auf, und stiftete 1885 die „Socialist League“ mit einem eigenen Organ, dem „Commonweal“ (Gemeinwohl). Anfangs gingen „Bund“ und „Liga“ unzweckmäßig nebeneinander her, doch das dauerte nicht lange. Die absolute Freiheit, die leider den Gang hat, absolute Herrscherin, das heißt absolute Feindin der Freiheit zu werden, führte Reibungen herbei, und aus den Reibungen wurden Konflikte. Das Commonwealth und die Liga wurden ein Taubenschlag und Tummelplatz für anarchistischen Blößfinn, versuchten von Wirklösen, denen das Wort „Freiheit“ es angethan hatte, und für anarchistischen Sinn, versuchten von Polizeipolizisten, die an das gesellschaftsrettende Wunder der „gefeigneten Bombe“ glaubten.

William Morris staf bis über die Ohren in Künstlerischen Arbeiten. Er lämmerte sich wenig um „Commonweal“ und „Liga“, obgleich beide ihm ein tüchtig Stad Geld kosteten; und wurde er auf den Unzug auferksam gemacht, den anarchistischen Blößfinn und Sinn mit seinem Geld und mit seinem Namen trieben, so fand er schnell Trost und Verhügung in dem magischen Wort: absolute Freiheit.

William Morris dichtete, zeichnete, schuf für seine Kunstanstalt und Kunsthalle und — dachte nach über die absolute Freiheit und Sozialismus und Anarchismus. Und da er nur ein Romantiker war und kein Wirkkopf, und ein Romantiker, der Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören, so kam er allmälig hinter das große Geheimniß, daß die absolute Freiheit des Ideal-Anarchismus eins ist mit dem Bourgeois-Ideal der absoluten Konkurrenzfreiheit und freien Konkurrenz, und daß der Anarchismus sonach das Evangelium des Kapitalismus und das gerade Gegenthel des Sozialismus. Die Odyssee nahte dem Ende. Unsere Einladung nach Paris — ich selbst schrieb an ihn — hatte ihn im richtigen Moment getroffen. Er fuhr zu unserem Kongress, stand jedoch unterwegs alte Kameraden von der „Liga“, die ihn auf den falschen Kongress verschleppten, so daß er erst auf einem Umwege zu uns kam. Und nun machte er keine politischen Verzerrungen mehr. Er lehrte zu dem Sozialdemokratischen Bund und der Justice zurück und wirkte eifrig für die Vereinigung aller sozialistischen Elemente in England — ein Ziel, das er allerdings nicht erreichen sollte.

Zum letzten Male sah ich ihn Anfangs Juni 1896 in seiner Wohnung an der Hammermith-Brücke. Ich hatte gehört, daß er verreisen wolle und recht frant sei. Und frant war er — das zeigte mir der erste Blick auf die abgemagerte, jedoch kerzengerade Gestalt und die eingefundene Augen. Es war der grip of death — der Griff des Todes — kein Zweifel. Und der Arzt, der sich bei meiner Ankunft von dem Kranken, seinem Freunde, verabschiedete, war sehr ernst.

Den 8. Oktober 1896 ist William Morris gestorben. Die konervative „Saturday Review“ nennt ihn an enormous personality — eine mächtige, über das gewöhnliche Menschenmass emparragende Persönlichkeit. Und das war er.

Seine „Kunde von Niegendwo“ gibt die beste Kunde von William Morris. Sie ist an ihm und aus seinem Leben hervorgegangen. Da haben wir ihn, wie er lebt und lebt und dichtet. Da haben wir seine Künstlerischen und seine politischen Ideale und Schriften. Die absolute Freiheit, die ihn für einige Zeit in den Anarchismus geriet, herrschte in seinem Zukunftstaat. Jeder Mann und jede Frau thut, was er und was sie Lust hat zu thun. Kein Zwang, nicht einmal der Zwang der Organisation. In dieser Beziehung ist die „Kunde von Niegendwo“ das genaue Gegenheil des Looking Backward von Bellamy, da die gesellschaftliche Arbeit im Rahmen der preußisch-deutschen Heersordnung sich vollziehen läßt. Der Schauspiel des „Niegendwo“ ist die Umgegend von London, wo der Dichter gewohnt und gewohnt war, die Erlebnisse des Dichters beobachtet einige der schönsten Theile von „Niegendwo“. Auch „die Schlacht von Trafalgar Square“, die er am 13. November 1887 um das Vereinsrecht gegen die Polizei und gegen das Militär schlagen half, wird, natürlich vergrößert, in „Niegendwo“ geschlagen. Es war das der letzte Akt eines langen Feldzugs. Schon einige Wochen vor der „Schlacht“ war William Morris auf dem Weg zum Meeting in Trafalgar Square verhaftet worden — trug tapferster Gegenwehr mit seinem Regenjackett. Dem gekrempelten Herrn Polizeimagistrat in Bow Street, der ihn anfaßte: What are you? — Was sind Sie? antwortete er stolz und beschieden: „Ich bin ein Künstler und ein Schriftsteller. Und ich glaube, in Europa sämtlich bekannt.“

Dem Künstler und Schriftsteller füge ich hinzu: Ein Mann und ein Sozialist.

Die Übersetzung des ersten Viertels des Romans ist von Frau Steinitz, die des Übrigen von meiner Frau und das Ganze ist von mir durchgesehen.

* William Morris, His Art, his Writings and his public Life — London, George Bell and Sons, 1897. (E. Morris, seine Kunst, seine Schriften und sein öffentliches Leben.)





KUNDE von NIRGENDWO.

Einleitung zu dem Roman.

Ja wo liegt Nirgendwo? Nun, wo soll es liegen? Welches Nirgendwo? Welches von den vielen Tausend und Hunderttausend, Millionen und Billionen Nirgendwo, die es gegeben hat, gibt und geben wird, so lange der Mensch etwas anderes ist als eine selbsttätige Maschine, als ein Selbstlabor von Fleisch und Blut? Hat doch jeder Mensch sein Nirgendwo — und die meisten nicht bloß eines, sondern mehrere, viele. Und das Einzige, was wir über die Lage von Nirgendwo wissen, ist, daß es nicht da liegt, wo wir sind und wo wir glauben.

Nirgendwo, das ist die Welt der Wünsche, der Träume, der Ideale. Die Fee, welche dem großäugigen Kind die Leidenschafts- und Glücksgeschichte Schneewittchens und des Aschenputtels erzählt, sie kommt von Nirgendwo; die Mützen, welche den Jüngling den Hippogryphen fetteln „zum Ritt ins alte romantische Land“, sie kommen von Nirgendwo; der Halbgott, den die Jungfrau, die Halbgöttin — nein Göttermutter — der Jüngling sich schmückt voll zugefellt, sie wohnen in Nirgendwo; die Mütze, die Sorgenlosigkeit, die dem arbeitenden Mann, dem arbeitenden Weibe während des nie rastenden Kampfes um das Dasein als Fata Morgana vorauftaucht, sie wohnt in Nirgendwo; und der Siegeslorbeer, nach dem der sterbende Fechter schaut — er wünscht aus Nirgendwo.

Nirgendwo, das Land der Wünsche, der Träume, der Ideale, der Zukunft. Das Land der Zukunft — die kommende Zeit. The good time coming — „die gute kommende Zeit“ des gegenwärtigen Arbeiters. In die Zukunft flüchten sich die Wünsche. Alles Schöne und Gute, das die Gegenwart mit rauer Hand zurückweist, flieht in die schwankelose, unbegrenzte, Allmen und Allen Raum bietende, schimmernde Zukunft.

immer weiter drängt der Menschheit vor — Reich um Reich erobert er doch niemals hat er genug; ungebürgig — und wäre das Reich noch so groß — läßt er den Blick über die Grenze hinweg schweifen, will wissen, welche neuen Reiche der morgige Tag ihm erschließen wird.

Aber ein Schleier verhüllt, was hinter der Grenze liegt. Mehr als ein Schleier — denn durch einen Schleier kann man

doch wenigstens Unrisse ahnen — es ist ein Vorhang, ein dicker, schwerer, eiserner Vorhang. Ihn zu heben, durch irgend eine Spalte hindurch zu gucken, wen gefällt es nicht? Von der Königin, die den Zukünftigen sehen will, bis zum politisierenden Sancho Panza, der vor Neugierde platzt, ob er im Zukunftsstaat auch sein Leibessen in genügender Menge und Güte bekommt — hat Zeden und Zede — wenigstens zu Zeiten, das heißt wenn Zeit dazu ist — ein brennendes Verlangen, den Schleier der Zukunft zu lüften, den dicken, schweren, eisernen Vorhang zu heben. Mancher hat gefragt, es sei ihm gelungen. Er nannte sich Prophet, und verlegte sich aufs Prophezeien. Zu Großern und Ganzern haben sie kein Glück gehabt, die Propheten und Propheteier. Indes ihr Geschlecht ist noch nicht ganz ausgestorben, wenn auch die Überbleibsel etwas auf den Hund gekommen sind, wie so viele Herrschergeschlechter.

Rämentlich der Wetterprophet und der politische Prophet sind in argem Beruf, allein das Prophetentum hat eine geheimnisvolle Anziehungskraft, so daß die Zahl derer nicht alle wird, die das von ihm untrennbare Martyrium der Zärtlichkeit voll Heldenmuth auf sich nehmen.

Sich die Zukunft ausmalen — das Zukunftsland schauen, den Zukunftsstaat, die Wunderwelt von Nirgendwo, wen lockt es nicht? Aus der Vergangenheit die Zukunft herausrauschen — wer hätte es nicht versucht? Und wer betrachtet gleichgültig die Versuche, auch wenn er die Unmöglichkeit kennt? Alle Schilberungen der mit dem Vorhang der Zukunft bedeckten Wunderwelt Nirgendwo haben deshalb einen magischen Reiz und erfreuen sich allerzeit großer Beliebtheit und Vollständlichkeit. Und nun jetzt, in dieser brodelnden, gähnenden Gegenwart, wo eine Welt in Kindes- und Todessöhnen ist, und eine neue Welt sich hervorwagt — wer brennt nicht, zu wissen, was der morgige Tag bringt? Gerade in Zeiten der Auflösung, des Wechsels, der Umgestaltung, der gesellschaftlichen und staatlichen Neugeburt, ist der Hang zu Wandern ins Land Nirgendwo, das auf Griechisch Utopia heißt, am lebhaftesten.

Und einen Vortheil hat jeder Zukunftsstaat — ganz abgesehen von dem Vergnügen, das er uns bereitet, — er ist unser Staat, er ist ja so wie wir ihn wollen und wünschen.

Seit der Amerikaner Bellamy uns in seinem „Rückblick“, der in Wirklichkeit ein Vorblick ist, das Jahr 2000 gezeigt hat, sind die „Utopien“ — die Schilderungen des Landes Nirgendwo — wie Blüte aus dem Boden hervorgemachtes Meisteins schön, talentlose Nachahmungen. Indes auch tüchtige. Und die „Kunde von Nirgendwo“, von allen wohl die tüchtigste. Ein Dichter hat geschildert, ein alter Dichter; und der alte Dichter ist sprichwörtlich ein Seher, ein gewissermaßen Prophet von Natur und Beruf. Und dazu ist William Morris, der Gründer der „Sozialistischen Liga“, an welche sein Zukunftsgedicht sich anschließt, ein Sozialdemokrat vom Scheitel zur Sohle. Er gibt uns seinen „Zukunftsstaat“, das heißt den Zukunftsstaat, wie er, aus einer Klubtagung kommend, in einer geistangregenden Wintersnacht mit Dichter und Scherblitz ihn geschnitten hat.

Über die Dichtung fehlt nur zwei Worte. Sie hat ihre Erklärung in sich. Der Schauplatz ist das heutige London mit

seiner Nachbarschaft — und wer sich in den Dertlichkeiten zurechtfindet will, dem rathe ich, sich eine Karte der englischen Weltstadt, oder besser der Weltstadt — denn es gibt nur eine, und sie heißt London — nebst deren Umgebungen anzuschaffen. Das wäre ein trefflicher „Führer“ für das „Nirgendwo“ unseres William Morris. Und wer William Morris noch nicht kennt, der lernt ihn kennen aus seinem Nirgendheim. Da ist er wie er lebt und lebt, mit seiner romantischen Liebe zum „präraphaelitischen“ Mittelalter, mit seinem romantischen Haß gegen die Machinen, und seiner etwas „anarchistischen“ Freiheit und Selbstherlichkeit des Individuums. Auf diese letztere Eigenschaft macht ich namentlich die mancherlei Leierlasträumer mit der Gassenhauer-Melodie des „Zwangstaats“ aufmerksam. Im Nirgendwo unseres Morris herrscht der schöne „Individualismus“ — da kann Jeder nach seiner Fagon freig werden, und wenn die Morrisischen Häuser und Einrichtungen nicht gefallen, der mache sich andere. —

Wilhelm Liebknecht.

→ Kunde von Nirgendwo. ←

I.

Diskussion und Nachtruhe.

Drüben in unserem Club, berichtet ein Freund, erging man sich eines Abends in einer sehr lebhaften Diskussion über den „Zukunftsstaat“ — wie es nach der Revolution in der Welt aussehen würde; und mehrere Genossen zeichneten in mehr oder weniger kräftigen Umrissen die voll entwickelte sozialistische Gesellschaft, so wie sie sich dieselbe vorstellen.

Verblüffendmäßig — erzählte unser Freund — verließ die Diskussion ruhig genug und in scheinbarer Ordnung; die Anwesenden waren sämtlich an öffentliche Verpflichtungen und an Debatten nach Vorträgen gewöhnt; und wenn sie auch nicht gerade aufeinander hörten (was von ihnen kaum zu verlangen war), so redeten sie doch auch nicht alle auf einmal, wie es in der gewöhnlichen guten Gesellschaft zu geschehen pflegt, wenn ein Thema, das sie interessiert, zur Sprache kommt. Es waren sechs Personen zugegen, die selbstverständlich ebenso viele Parteigruppen vertreten, und von denen vier stark anarchistisch, aber sehr verschiedenen Ausdrucksarten huldigten. Der Vertreter der einen „Gruppe“, den unser Freund genau kennt, verhielt sich Anfangs ziemlich einfölig, ließ sich jedoch in das Gespräch hineinziehen und erreichte sich allmälig daran, daß er tatsächlich in hieltem Tone jeden Anderenständigen für einen Narren erklärte. Darob erhob sich ein großer Durm, auf dem nach einer Weile zur Abwehrstellung eine Ruhepause folgte. Diese ward von bejagter „Person“ dazu benutzt, den Anwesenden freundhaftlich eine geruhige Nacht zu bieten und sich alsdann auf den durch eine weithin Vorhabt fühlenden Heimweg zu machen, zu welchem Zweck sie sich des was von der Kultur aufgenöthigten und zur Gewohnheit gemachten Verkehrsmittels der unterirdischen Eisenbahn bediente. Als der erwähnte Parteimann mit seinen mürrischen Reisegefährten aufvergnügt in diesem Flasbad: einem Wagen der unterirdischen Eisenbahn, schmorte, ließ er, in selbstverworfssüller Stimmung, alle unvordeleglichen und sieghaften Argumente vor sich aufmarschieren, von denen er in der Diskussion keinen Gebrauch gemacht hatte, obgleich sie vor der Nase lagen. Allein er war mit dieser Gemüthsverfassung bereits zu vertraut, um sich lange von ihr quälen zu lassen, und nach einer stützigen Bestimmung über seinen — gleichfalls gewohnheitsmäßigen — Mangel an Selbstbeweisführung blieben seine Gedanken an den Hauptgegenstand der Erörterungen hosten, ohne daß seine Verdroffenheit und sein Mißbehagen gewichen wären.

„Wenn ich nur einen Tag der neuen Zeit erleben könnte“, sagte er sich, „nur einen einzigen Tag!“

Er hatte diesen Wunsch noch nicht ausgewünscht, als der Zug an seiner Station hielt, von wo er fünf Minuten zu seinem, oberhalb einer häblichen Kettenbrücke am Themenfeuer gelegenen Hause zu gehen hatte. Er flog aus und murmelte immer noch recht

verdrießlich vor sich hin: „Wenn ich ihn nur erleben könnte! Nur einen einzigen Tag!“ Er war aber noch nicht viele Schritte gegangen, so fühlte er — wie unser Gewährsmann berichtet —, daß alles Mißbehagen, alle Unruhe plötzlich von ihm wich.

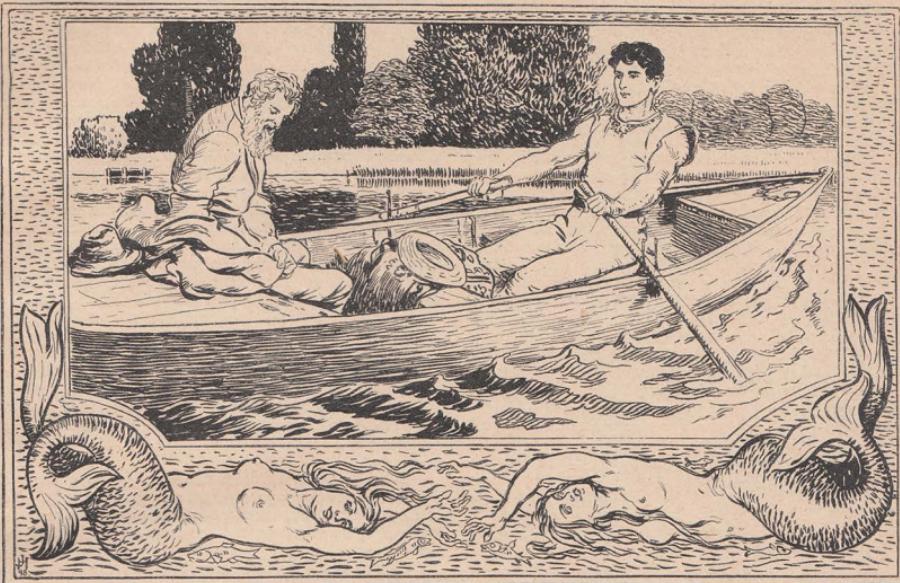
Es war eine schöne Frühwinternacht und die Lust gerade scharf genug, um nach den Höfen des Clublofts und dem miffigen Dunst des Eisenbahnwagens erfrischend und belebend zu wirken. Der Wind, der etwas nach Nordwest umgesprungen war, hatte den Himmel rein gefegt, bis auf ein paar Lämmerwölben, die in schnellem Zuge dahinschlatterten. Der junge Mond hing seine Sichel hinter die wirren Zweige einer stattlichen alten Rüster und bei seinem Anblick wurde dem Wanderer zu Muthe, als befände er sich gar nicht in einer ruhigen Vorstadt Londons, sondern auf einem freundlichen, heiteren Stück Landes.

Er wanderte gedawegs zum Flußufer und verweilte ein wenig, um über die niedre Mauer nach dem mondbeschienenen Fluß zu schauen. Die häbliche Brücke gewahrt die Wanderer nicht oder achtete ihrer nicht, einen flüchtigen Augenblick ausgenommen, in welchem ihm auffiel, daß die Lichterreihestrom-abwärts nicht zu berner war. Darauf schritt er seinen Haufe und schloß auf, und sowir er die Thüre hinter sich zudrückte, verschwand jede Erinnerung an die glänzende Logik und den Seherscharfismus, durch welche die Zukunftsstaats-Diskussion sich ausgezeichnet hatte, und von dieser stellte blieb keine Spur, außer einer verblümten, wie eine Vorfreude empfindenden Hoffnung auf Tage der Ruhe, des Friedens, der Unschuld und heiter lächelnder Menschenfreundlichkeit.

Von dieser Stimmung beherrschte zog er sich rasch aus und eilte ins Bett, um seiner Gewohnheit gemäß zwei Minuten später in Schlaf zu versuchen. Seiner Gewohnheit zwider erwachte er aber bald darauf in jener wunderlich minuten Verfassung, wie sie selbst gute Schläfer zweierlei kennen lernen, einer Verfassung, in der all unsere Lebensgeister sich aufs Auferste anspannen, während die ganzen Zämmertümlichkeiten, die uns je beeindruckt, jeder Schimpf, jeder Verlust, den wir je erfahren, sich der Erwägung unserer geschärften Lebensgeister anstrengten.

In diesem Zustande verharrete er lange, bis er fast Freuden daran hatte, bis die lange Reihe seiner verloßnen Thorheiten ihn zu ergötzen begann und die deutlich von seinem inneren Auge geschaute Würmreife sich zu einer unterhaltsamen Gesichtsordneten.

Er hörte Eins isolieren, dann Zwei, dann Drei, worauf er abermals einschließt. Bald jedoch erwachte er wiederum aus diesem Schlaf und erlebte nun dermaßen überraschende Abenteuer, daß unser Freund, dem er sie erzählte, sich verpflichtet glaubt, sie den Genossen und einem größeren Publikum mitzuteilen. Allein er sieht vor, sie in der ersten Person zu erzählen, als ob er sie selber erlebt hätte, und das wird ihm um so leichter, als er die Empfindungen und Wünsche des Kameraden, von dem ich rede, besser versteht als irgend jemand anders auf Erden.



II.

Ein Morgenbad.

Gut also; ich erwachte und fand, daß ich die Bettdecke abgeworfen hatte, was in Anbetracht der Hitze und des brennenden Sonnenlichts nicht unverdächtlich war. Flugs sprang ich auf, wischte mich und fuhr in die Kleider, aber in einer nebligen halbwachen Stimmung, als ob ich weh weßtige lange geschlafen hätte und das Gewicht des Schlafes nun nicht abschütteln vermöchte. Ich nahm es als selbstverständliche Thattheile an, daß ich mich zu Hause in meinem Zimmer befände, und dachte nicht daran, mich deßen zu vergewissern.

Als ich angezogen war, fand ich es so heiz, daß ich nicht nur aus der Stube, sondern auch aus dem Hause flüchtete. Köstliche Erquickung durch die frische Luft und den angenehmen Wind war meine erste Empfindung, die zweite, als mein Bewußtsein zurückkehrte, maßlosen Staunen, denn als ich mich Abends zuvor zu Bett begab, war es Winter gewesen und jetzt befundeten die grünbelaubten Bäume am Ufer, daß es Sommer war und zwar allein Auschein nach ein herrlicher, heller Früh-Juniomorgen. Aber kein Zweifel, die Themathe war da, glänzend im Sonnenchein, und mit nahezu höchstem Wasserstand wie Abends zuvor, wo sie im Mondlicht gespiegelt hatte.

Noch immer war ich meiner Schlafrunkenheit nicht völlig Herr und ich hätte mich deshalb überall schwer zurecht gefunden; und so kann man sich vorstellen, daß ich nicht wenig verdutzt war, trotz des vertrauten Ausblicks der Themathe. Mir war schwül und sonderbar zu Muth, und da ich mich erinnerte, daß viele Leute hier ein Boot zu mieten und in der Mitte des Stromes ein Schwimmbad zu nehmen pflegten, so beschloß desgleichen zu thun. Es scheint zwar sehr früh zu sein, sagte ich mir, aber bei Biffins finde ich doch wohl jemand, der mich überfeigt. Allein ich kam gar nicht bis zu Biffins, weil ich in diesem Augenblick gerade vor mir, meinem Hause gegenüber, eine Bootslände bemerkte, genau an der Stelle, wo mein Nachbar nebenan eine hingebau hatte; freilich erkannte ich diese nicht recht wieder — so verändert schien sie mir. Indes ich ging stracks drauf zu und richtig,

zwischen den leeren Booten am Lande lag da ein Mann ausgestreckt, in einem breiten, bequemen Kahn, der entschieden für Badende bestimmt war. Er winkte mir zu und bot mir einen guten Morgen, als hätte er mich erwartet, und so sprang ich ohne weitere Redensarten hinein und ging dran, mich für mein Schwimmbad hurtig aus den Kleidern zu schlüpfen, während er ruhig forttruderte. Beim Dachinfahren blieb ich unwillkürlich in das Wasser und konnte nicht umhin zu bemerken:

„Wie klar das Wasser heute Morgen aussieht!“

„So?“ meinte er; „das ist mir nicht aufgefallen. Die Fluth trübt es immer ein Bißchen.“

„Na,“ sagte ich, „ich hab's bei halber Ebbe schon recht schlammig gefunden.“

Er erwiderte nichts, sah aber überrascht aus und da er gerade hielt und ich mich all meiner Kleider entledigt hatte, sprang ich ohne Weiteres ins Wasser. Natürlich wandte ich den Kopf gegen die Fluth, sobald ich ihn wieder über Wasser hatte. Meine Augen suchten unwillkürlich nach der Brücke, und was ich erblickte, brachte mich derart aus dem Gleichgewicht, daß ich mit den Armen auszuholen vergaß und putzartig unter Wasser geriet. Als ich wieder in die Höhe kam, stieuerde ich stracks auf das Boot zu, denn es drängte mich unübersteiblich, ein paar Fragen an den Fähermann zu richten — so verblüfft hatte mich das, was ich vom Stromespiegel aus erblickt hatte, als das Wasser mir aus den Augen war. Meine Schlafrunkenheit hatte sich ganz gelegt und ich war wieder im Vollbesitz meiner geistigen Spannkraft und Klarsicht. Nachdem ich die Treppe, die der Fähermann niedergelassen hatte, herausgeleitet war, wobei er mir die Hand helfend entgegenhielt, ließen wir uns von der starken Fluth etwas nach Chiswick hintreiben. Bald aber ergriff er die Ruder, drehte das Boot herum und sagte:

„Ein kurzes Schwimmvergnügen; Sie finden das Wasser heute nach Ihrer Reise wohl zu kühl? Soll ich Sie fogleich ans Land bringen oder möchten Sie vor dem Frühstück lieber nach Putney hinunter?“

Ich starre ihn an, diese Sprache in Munde eines Fähmanns aus Hammesfähr! das war unbegreiflich. „bleiben wir noch,“ antwortete ich, „ich möchte mich ein wenig umsehen.“

„Gut,“ erwiderte er; „in seiner Weise ist's hier so schön wie weiter oben in Barn Elms, wie's denn zu dieser Frühstunde überall schön ist. Es freut mich, daß Sie so zeitig aufgestanden sind; es ist kaum fünf.“

Wenig nach der Ankunft des Stromauer in Erstaunen gesezt hatte, so daß es der meines Fährmanns nicht minder, nun ich ihn mit klarem Verstand und offenen Augen zu mustern im Stande war.

Es war ein hübscher, stattlicher junger Mann, dessen Augen so liebenswürdig und freundlich blickten, wie ich es bis zur Stunde noch bei keinem Menschen gesehen hatte, so vertraut mir auch später dieser Ausdruck wurde. Im Übrigen war mein Ferge dunkelfaßig, mit bräunlicher Gesichtsfarbe, wohlgebaut, stark und offenbar an Mitleidshätigkeit gewöhnt, jedoch ohne irgend welche Spur von Plumpheit und rohem Wesen, und dabei von einer Sanfttheit, die dem jüngsten Gentleman Ebre gemacht hätte. Sein Anzug gleich keiner mir bekannten Werkstattstracht und hätte sich recht wohl auf einem Gemälde aus dem Leben des vierzehnten Jahrhunderts als Kostüm finden können; er bestand aus dunkelblauem, allerdings schlichtem Tuch, jedoch von feinstem Gewebe und ohne das kleinste Flecken. Ein braunes Ledergurt umhinglang die Taille, den eine aus Damaszenerfahrt kunstvoll ziselierte Schnalle schloß. Kurzum, mein Ferge gleich aufsaulend einem trüftigen und seinen jungen Herrn, der zum Sport den Fähemann spielte; und dieser Annahme ich mich auch zu.

Ich fühlte, daß ich etwas sagen mügte, und so deutete ich auf ein paar helle, mit Glasflaschen und Haten versehene Pflanzenküste, welche eines der Herren aufgerichtet waren, und fragte: „Was geschieht denn damit? Wenn wir uns auf dem Tag befinden, so würde ich glauben, daß die Rehe für den Bachfang gelegt werden, so aber —“

Er lächelte: „Nun, das geschieht ja eben. Wo Lachs ist, giebt's auch Lachswiege, ob's nun Tag oder Theme ist; aber die Rehe werden natürlich nicht immer gelegt. Man kann doch nicht alle Tage Lachs essen.“

Ich wollte fragen: „Ist denn dies wirklich die Theme?“ war aber vor Staunen sprachlos und ließ meine Augen verdutzt nochmals ostwärts nach der Brücke und von da nach den Ufern Londons schwirren, und da gab's wahrlich zum Verwundern mehr als genug. Denn obwohl sich eine Brücke über den Strom spannte und Häuser am Strand waren, hatte sich doch über Nacht Alles merkwürdig verändert. Die Seifenfabriken mit ihren rauschpenden Schornsteinen waren verschwunden, die Kleineker fort und der Westwind trug von Tonnenwerkstein kein Schmiede- und Hämmergeröse mehr herüber. Und die Brücke! Geraumt möchte ich wohl von solch einer Brücke haben, aber ihresgleichen hatte ich nie, auch nicht in einem Bilder-Brauchtum gesehen, selbst der Ponte Vecchio in Florenz konnte sich mit ihr nicht vergleichen. Sie bestand aus massiven, kühn geschwungenen Steinbögen, reißvoll, ebenso leicht und anmutig wie stark, unter denen der gewöhnliche Schiffsschlechtr leicht durchgäng. Über der Brüstung ragten zierliche und phantastische Bauten hervor, die wie Löden oder Marktburgen aussahen und mit gemalten und vergoldeten Wetterfahnen und Thürmen besetzt waren. Der Stein war etwas wettergefärbt, zeigte jedoch keine Spur jener Rostfleck, mit der ich gewohnt war, jedes Londoner Gebäude, das über ein Jahr alt ist, überzogen zu sehen. Mit einem Worte, die denkbar wundervolle und wunderbare Brücke!

Der Rudeker bemerkte, wie ich die Augen weit aufriß, und als wolle er meine Gedanken beantworten, sagte er:

„Eine hübsche Brücke, was? Die Brücken Stromauwärts, die doch viel kleiner sind, sehen kaum großartiger und stattlicher.“

„Aber wie alt ist sie denn?“ fragte ich fast widerwillig, meine innere Schen überwindend.

„O, nicht sehr alt,“ erwiderte er, „sie ist im Jahre 2003 gebaut oder wenigstens eröffnet worden. Vorher stand nur eine einfache Holzbrücke da.“

Das Datum verschloß mir die Lippen, als wäre mir ein Schloß vorgehangt, denn ich begriff, daß etwas Unverklärliches vorgegangen war und daß ein unbeflügeltes Wort mich in ein Chaos von Kreuzfragen und krummen, gewundenen Antworten verwirrte würde. So versuchte ich denn, möglichst unbeschangen dreizuschauen und meine Blicke gleichzeitig über die Stromauer gleiten zu lassen, troh der wunderbaren Veränderungen, die ich bis zur Brücke und darüber hinaus, sagen wir bis zu den Seifenfabriken wahrnahm. In einiger Entfernung vom Fluß erhob sich auf beiden Ufern eine Reihe reizender niedriger und nicht sehr großer Backsteinhäuser mit Ziegelbächen, die höchst wohlig und behaglich aussahen und ganz den Eindruck machten, als ob sich ein recht fröhgliches Leben in ihnen tummle. Ein fortlaufender Garten erstreckte sich von ihnen bis an den Rand des Waffers, und ein lippiger Blumenflor sandte seine köstlichen Duftwellen über den sich fröhnelnden Strom; hinter den Häusern ragten mächtige Bäume empor, meistens Platane, und bis nach Putney zu jah der Strom aus wie ein von blumigen Waldufern umjämteter See, so dicht standen die Bäume. Unwillkürlich rief ich aus:

„Wie froh bin ich, daß Barn Elms nicht verbaut ist!“

Kaum waren jedoch die Worte den Raum meiner Zähne entflohen, so erhöhte ich über meine Alberkeit, und mein Gefährt lächelte mich mit einem Halblächeln an, das ich zu verstehen glaubte. Um meine Verlegenheit zu bemänteln, sagte ich:

„Fahren Sie mich jetzt gefällig ans Ufer, ich möchte gerne frischluften.“

Er nickte, drehte den Kahn mit einem scharfen Ruderstock, und im Nu befanden wir uns wieder an der Bootslände. Er sprang hinaus, ich folgte ihm und es wunderte mich keineswegs, als er stehen blieb, wie um das unvermeidliche Nachspiel zu erwarten, mit welchem jeder einen Mithörer geleistet Dienst abzuschließen pflegt. Ich stieckte auch sofort die Hand in meine Westentasche und fragte: „Wie viel?“, obwohl ich mich des unbehaglichen Gefühls nicht erwehren konnte, daß ich mein Geld vielleicht einem Gentleman anbot.

Mit erstaunter Miene fragte er zurück: „Wie viel? Ich verstehe nicht recht. Meinen Sie vielleicht die Fluth? Sie muß bald um sein.“

Verlegen stotterte ich: „Bitte, nehmen Sie mir meine Frage nicht übel, ich wollte Sie nicht beleidigen, aber was bin ich Ihnen schuldig? Wie Sie sehen, bin ich ein Fremdling und kenne Ihre Gebrauche und Ihr Geld nicht.“

Damit holte ich eine Handvoll Geld aus der Tasche, wie man's in fremden Ländern zu thun pflegt. Und bei dieser Gelegenheit wurde ich gewohnt, daß die Silbermitzinen die Farbe eines gutseifernen Öfens angenommen hatten.

Er sah immer noch erstaunt aus, aber keineswegs beleidigt, und betrachtete das Geld mit offenbarer Neugierde.

Nun, dachte ich, er ist also doch ein Fähmann und überlegte sich, wie hoch er gehen kann. Mag er mich immerhin ein bischen übers Ohr hauen, einem so prächtigen Burschen nehm' ich's nicht übel. Ich wäre gar nicht abgeneigt, ihn mir aus einer oder zwei Tage zum Führer zu nehmen, weil er ein so aufgewekter Mensch ist.

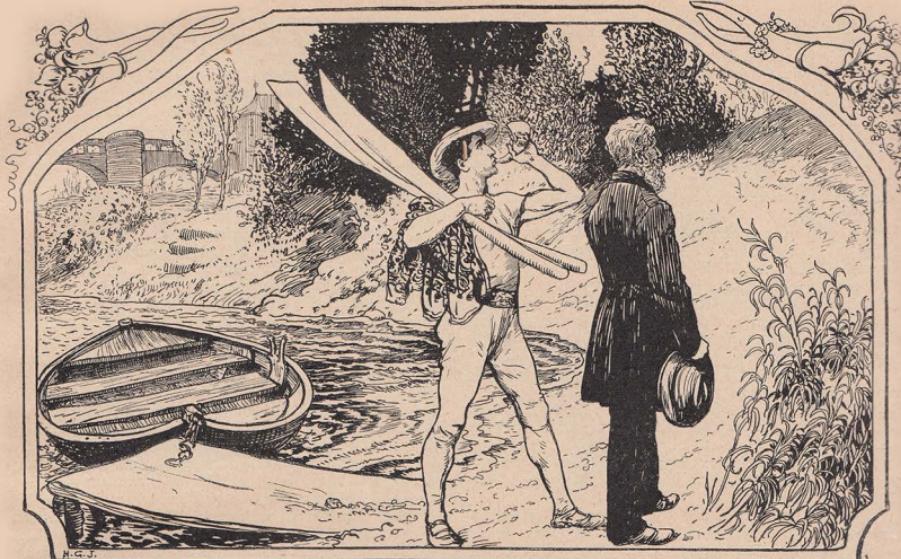
Da sagte mein neuer Freund nachdenklich:

„Jetzt weiß ich, was Sie meinen. Sie glauben, daß ich Ihnen einen Dienst geleistet habe und dafür halten Sie sich für verpflichtet, mir etwas zu geben, was ich meinerseits einem Nachbarn auch nur dann zu geben habe, wenn er mir einen besonderen Dienst geleistet hat. Ich habe von so etwas gehört, aber nichts für ungut, uns erscheint das als ein recht läufiger und umständlicher Brauch. Wie Sie sehen, ist das Ufersegen und Wasserfahren mein Beruf, den ich für einen Jeden ausübe, der meine Dienste wünscht; mir dafür etwas schöner zu lassen, wäre doch mehr als sonderbar. Und wenn mir erst Einer etwas giebt, will es der Zweite und Dritte auch thun und Sie werden mir's hoffentlich nicht verübeln, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht wüßte, wie ich mir Freundschaftspfander und Liebesgaben unterbringen sollte!“

Und er lachte so laut und lustig auf, als hielt er es für einen äußerst poßtischen Scherz, daß man ihm zumuthe, eine Bezahlung für seine Arbeit anzunehmen.

* Ein Fluß Schottlands.

** Die Theme ist so schmugig, daß seit Menschenaltern kein Lachs mehr sich hineinmagt.



Dick rast seinen Freund Bob.

Ich fragte mich, ob dieser Mensch, trotz seines gejünden, blühenden Aussehens, etwa nicht ganz richtig im Kopfe sei, und Angesichts des tiefen und reißenden Stromes, an dem wir uns befanden, hatte es etwas Drötilches für mich, zu wissen, daß ich ein guter Schwimmer bin. Er fuhr jedoch sehr ruhig und gar nicht wie ein Tollhäusler fort:

„Was Ihre Münzen betrifft, so sind sie wohl merkwürdig, aber nicht sehr alt. Sie scheinen aus den Regierungszeiten der Königin Victoria zu stammen und Sie könnten sie irgend einem düsterg ausgestatteten Museum überlassen. Unseres hat solcher Münzen genug, und außerdem eine ziemlich reichhaltige Sammlung Münzen aus früherer Zeit, von denen viele recht hübsch sind, während die aus dem neunzehnten Jahrhundert sich durch plumpes Geschmacklosigkeit auszeichnen, nicht wahr? Wir besitzen eine Münze von Eduard III., die den König in einem Schiff darstellt mit kleinen Leoparden und einer Gurlande von zart getriebenen Schwertlilien rings um den Boll bord. Wie Sie sehen“, sagte er lächelnd, „bin ich Arbeiter aus Gold und edlen Metallen nicht abbild, diese Schnalle hier habe ich mir in jüngeren Jahren selber gefertigt.“

Ich mag ihn etwas schen angesehen haben, denn ich konnte meine Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit nicht unterdrücken. Genug — er brach kurz auf und sagte freimäßig:

„Aber ich sehe, daß ich Sie langweile und bitte um Entschuldigung. Denn, gerade heraus gesagt, man merkt, daß Sie ein Fremder sind und aus einem Lande kommen, das dem unfrigen sehr wahnsinnig sein muß. Deshalb scheint mir's ratsam, daß Sie sich mit den Einrichtungen unseres Landes nicht in überstürzender Hast, sondern allmälig bekannt machen. Und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich zum Führer in dieser neuen Welt wählen möchten, da Sie der Zufall just auf mich stoßen ließ. Freilich müßte ich es als eine große Liebenswürdigkeit Ihresseits auffassen, denn wohl ein Jeder würde einen ebenso guten und gar mancher einen besseren Führer abgeben, als ich sein werde.“

Nach Jraxfim schmeckte diese Rede nun gerade nicht und außerdem konnte ich ihn ja leicht abschütteln, wenn er schließlich sich dennoch als verrückt erweisen sollte. So erwiderte ich denn:

„Ihr Anerbieten ist sehr gütig, aber ich könnte es nur annehmen, wenn Sie mich — entsprechend bezahlen ließen, — wollte

ich eigentlich fortfahren, da ich aber nicht an das Ferienhaus antreifen wollte, so fuhr ich lieber fort, „wenn Sie mich nicht befürchten ließen, daß ich Sie Ihre Arbeit — oder Ihrem Vergnügen entziehe.“

„Darüber seien Sie außer Sorge,“ erwiderte er. „Ich erwiese im Gegenteil einem meiner Freunde, der meine Arbeit zu übernehmen wünscht, einen großen Gefallen. Es ist ein Weber aus Yorkshire, der sich einerseits mit Weben, andererseits mit mathematischen Studien — beides Haushaltsfähigkeiten — überarbeitet hat. Und da wir sehr bereumdet sind, hat er sich, um Arbeit im Freien zu erlangen, an mich gewandt. Also, wenn Sie glauben, mich brauchen zu können, so bitte ich, über meine Dienste zu verfügen.“

„Freilich,“ fuhr er fort, „habe ich mich bei guten Freunden stromaufwärts zur Heuernte angefangt; bis dahin haben wir aber mehr als acht Tage Zeit und überdies könnten Sie mich auch dahin begleiten. Sie würden die Bekanntschaft sehr angenehmer Menschen machen und hätten Gelegenheit, auf unseren Wanderfahrten in Yorkshire allerhand Beobachtungen anzuhören. Wenn Sie das Land kennen zu lernen wünschen, ließe sich Ihnen schwierig etwas Besseres vorschlagen.“

Ich konnte nicht umhin, ihm meinen Dank auszusprechen, wie immer die Sache ablaufen möchte, und er fügte eifrig hinzu: „Gut, das wäre abgemacht. Ich werde sofort bei meinem Freunde vorbereiten, der wie Sie im Gashaus wohnt, und wenn er noch nicht auf ist, so sollte er's an diesem schönen Sommermorgen doch sein.“

Damit zog er ein kleines silbernes Jagdhorn aus dem Gürtel und blies zwei oder drei scharfe, aber wohltingende Töne. Gleich darauf kam aus dem Hause, das an der Stelle meiner alten Wohnung stand (später mehr davon), ein anderer junger Mann und schlenderte auf uns zu. Er sah weder so wohl aus, noch besaß er einen so stattlichen Wuchs wie mein Rüberfreund — sein Haar war rotblond, seine Gesichtsfarbe blau, seine Gestalt nicht gerade kräftig, aber auch seinem Gesicht fehlte nicht der glückliche und freundliche Ausdruck, der mir bei seinem Freunde aufgefallen war. Als er lächelnd an uns herankam, entdeckte ich mit Vergnügen, daß ich meinen Feugen getroffen von jedem Verdacht des Jraxfims freisprechen durfte, denn niemals haben sich zwei Ver-

rückte vor einem Gefunden so benommen, wie diese zwei es gethan haben. Der Anzug des Neuangelkommenen war vom selben Schnitt wie der meines Freundes, nur daß die hellgrüne Farbe des kurzen Oberrocks mit einem auf die Brust gestickten Goldzweig, und ein Gürtel aus Silberfiligran dem Anzug einen noch heiteren Charakter verliehen.

Der Neuangelkommene bot mir sehr höflich guten Tag und, seinen Freund freudig begrüßend, sagte er:

"Aun Dic, wie steht's heut' Morgen? Werde ich meine Arbeit bekommen, oder vielmehr Deine Arbeit? Ich träumte heut' Nacht, wir wären oben auf dem Strom und fischen."

"Schon recht, Bob," sagte mein Freize; "Du nimmst meine Stelle ein und wenn Dir's zu viel wird, so sieh Dich nach George Helling um; er wohnt hier nebenan und hält Unjchau nach einem ordentlichen Stück Arbeit. Dieser freundl. Herr erwies mir die Ehre, mich zu seinem Führer in unserem Landstrich zu erwählen, und wie Du Dir denken kannst, lasse ich mir diese schöne Gelegenheit nicht entgehen. Du kommtst Dich demnach gleich nach dem Boot aufzumachen. Lange vorherthalten hätte ich Dir's ohnehin nicht, da ich mich in ein paar Tagen zur Heimkehr zu stellen habe."

Der Andere rieb sich vergnügt die Hände, wandte sich zu mir und sagte freundlich:

"Sie Beide treffen es heute glücklich, Sie Nachbar, und Dic — ein guter Tag steht Ihnen bevor wie mir. Sie thäten aber beide gut, fogleich mit mir einzutreten, und sich etwas vorsehen zu lassen. Sie könnten vor lauter Vergnügen das Mittagsbrot vergessen. Sie kamen wohl gestern Abend im Gasthaus an, als ich schon zu Bett war?"

Ich nickte zufriedend, um einer längeren Erklärung auszuweichen, die zu nichts geführt und, wie ich fühlte, meinen Zweifeln doch kein Ende gemacht hätte. Und so schritten wir Drei der Thür des vor uns liegenden Gasthauses zu.

III.

Das Gästehaus und das Frühstück.

Ich blieb etwas hinter den Anderen zurück, um einen Blick auf das Haus zu werfen, das, wie ich bereits sagte, auf der Stelle meiner ehemaligen Wohnung stand.

Es war ein längliches Gebäude, das seinen Giebel von der Straße abwandte und dessen hohe, mit plastischem Schmuck verzierte Fenster sich in der vor uns auftreffenden Wand ziemlich tief hinabzogen. Es war ein sehr stattlicher Bau aus rothen Ziegel mit einem Bleidach, und hoch über den Fenstern ließ ein Figurengemälde in Terracotta, der vorwiegend ausgeführt und mit einer Kraft und Eindringlichkeit fertigte war, wie ich sie nie zuvor in der modernen Kunst bemerkte hatte. Ich erkannte augenblicklich den dargestellten Gegenstand, der mir wahnsinnig vertraut gewor.

Eine Minute genügte, das Alles in mir aufzunehmen, denn schon hatten wir die Schwelle überschritten und befanden uns in einer Halle mit marmornem Mosaikboden und einem offenen Holzdach. Auf der von dem Flusse abgewendeten Seite waren keine Fenster, doch unter Schwibbögen, durch deren einen mir ein Blick nach dem Garten entgegenlachte, gelangte man in andere Zimmer — und eine weite Wandfläche über diesen Bogen war mit heitren Fresken bemalt, die ähnliche Gegenstände behandelten wie der Fries draußen. Die ganze Halle war statthaft gefügt und von gediegenem Material.

In diesem angenehmen Aufenthalt, den ich sofort als Halle oder Saal des Gästehauses erkannte, schwieben drei junge Frauen hin und her. Da sie die ersten ihres Geschlechts waren, die ich an diesem ereignisreichen Morgen erblickte, betrachtete ich sie natürlich sehr genau und fand sie mindestens gleich gut wie die Männer, die Bouffons und die Männer. Auch ihr Anzug fesselte meine Aufmerksamkeit und ich fand, daß sie sitzend in ihre Gewänder gehüllt, nicht mit Bustenbrettern, kurz wie Frauen gekleidet und nicht wie Lehnstühle aufgepolstert waren, wie ich dies bei den meisten Frauen unserer Zeit gesehen. Ihr Anzug bildete ein Mittelding zwischen der altklassischen Gewandung und den

einfacheren Formen der Kleidung aus dem vierzehnten Jahrhundert, ohne indeß eine Nachahmung beider zu sein. Die Stoffe waren der Jahreszeit angemessen leicht und hell. Die Frauen zu betrachten, war ein Genuß, so heiter und glücklich strahlten ihre Gesichter, so wohlgebaut und ebennäßig, so durchaus kräftig und gesund waren ihre Gestalten. Hübsch war Zede, die Ein sogar schön und von klassischen Zügen. Sie lamen sofort fröhlich auf uns zu, und ohne erkennbare Schüchternheit reichten mir alle Drei die Hand, als sei ich ein von langen Reisen heimgesuchter Freund. Freilich bemerkte ich, daß sie verschlossen meine Dracht musterten, denn ich hatte meine Kleider von gestern Abend an und war mein Liebtag kein Mensch, der sich elegant anzuziehen verstand.

Auf ein paar Worte Roberts, des Webers, entfernten sie sich, um geschäftig für die Befriedigung unserer Wünsche zu sorgen, kamen dann zurück und führten uns an der Hand zu einem Tisch, den sie in dem behaglichsten Winde des Saales für uns zum Frühstück gedeckt hatten. Als wir Platz genommen, schlüpfte die eine von ihnen durch eines der Schwibbögenzimmer und kehrte bald darauf mit einem üppigen Strauß Rosen zurück, die an Farbe, Duft und Größe mit denen, die in Hammermith wuchsen, nicht zu vergleichen waren, sondern eher den Erzeugnissen eines alten Gardantzen gleichen. Von da eilte sie in die Speiseflamme und erzielte mit einem zartgeschliffen Glas, in das sie die Rosen hat, um es in der Mitte unseres Tisches aufzustellen. Eine Zweite, die gleichfalls davongekettet war, brachte ein großes Kohlblatt mit Erdbeeren gefüllt, von denen einzelne kaum reif waren, und sagte, während sie diefelben auftrug: "Da, bevor ich heut' früh aufstand, dachte ich noch drau." Als ich aber den Fremden in Dein Boot steigen sah, Dic, vergaß ich's wieder. Da sind mir denn ein paar Ansprüche zwangsläufig, aber einige sehen immerhin so gut aus, wie sie in Hammermith überhaupt zu finden sind."

Robert streichelte ihr freundlich den Kopf und wir machten uns über das Frühstück her, das wohl einfach, aber vor trefflich zubereitet und allerliebst hergerichtet und aufgetragen war. Das Brot zumal, das in allen Arten und Formen vor uns stand, vom etwas derben, schwarzen Landbrot, das ich am liebsten esse, bis zu den dünnen Stengeln von Weizenzwiefe, wie man sie in Turin vorgefegt bekommt, mundete mir außerordentlich.

Ich stellte die ersten Bissen in den Mund, als mein Blick auf eine gezeichnete und vergoldete Inschrift im Getäfel fiel; ein wohlbelannter Name fesselte mich und ich las:

"Gäste und Nachbarn, an der Stelle dieser Gasthalle befindet sich einst der Vortragssaal der Sozialisten von Hammermith. Trinkt ihrem Gedächtniß ein Glas! Mai 1962."

Wie ward mir, als ich diese Worte las! Meine Züge verriethen vielleicht, wie tief bewegt ich war, denn die beiden Freunde sahen mich neugierig an und eine Weile herrschte Schweigen zwischen uns.

Der Weber, dem der Fährmann an gesellschaftlichem Schliff entschieden überlegen war, unterbrach die Pause mit der etwas verlegenen Frage:

"Wir wissen nicht, wie wir Sie nennen sollen, Gast. Ist es erlaubt, Sie nach Ihrem Namen zu fragen?"

"Ei nun," erwiderte ich, "das zu entscheiden fällt mir selber schwer. Rennen Sie mich immerhin Gast, das ist ja auch ein Familienname und fügen Sie den Vornamen William zu, wenn's Ihnen recht ist."

Dick nickte mir freundlich zu, über das Gesicht des Webers glitt aber ein Schatten von Unruhe und er sagte:

"Sie nehmen meine Frage höchstlich nicht übel, allein woher kommen Sie eigentlich? Meine Neugier beruht auf guten, auf wissenschaftlichen Gründen."

Dick bearbeitete den Fragen augenscheinlich unter dem Tisch mit dem Fuß, er ließ sich jedoch nicht stören und wartete gespannt auf meine Antwort. Ich wollte schon mit "Hammermith" herausplatzen, als ich mich noch befam, in welche Würmiz von endlosen Erklärungen uns das verwickelt würde, und ich nahm mir die Zeit, eine mit etwas Wahrheit verbrämte Zunge zu erfinden.

"Ich war, wie Sie bemerkten können, so lange fern von Europa, daß mir Alles wunderlich vorkommt; geboren und er-



Beim Frühstück.

zogen aber bin ich am Saum des Eppingforstes, nämlich in Walthamstow-Woodford."

Verlegen hielt ich inne.

Der ehrige Weber bemerkte meine Verlegenheit nicht, fragte jedoch hastig, als fühlte er, daß er sich nicht ganz schicklich benehme: "Und wie alt sind Sie denn?"

Dick und das schöne Mädchen brachen in ein lustiges Gelehrter aus, als wüßten sie, daß Roberts Benehmen nur auf Grund seines überspannten Bewussts zu entschuldigen sei, und unter fortwährendem Lachen sagte Dick:

"Num hälte endlich einmal ein, Bob! Man darf Gäste nicht so ausfragen. Die viele Gelehrsamkeit thut Dir nicht gut. Wahhaftig, es ist hohe Zeit, daß Du wieder einmal in freier Luft arbeitest, um die Spinnwaben in Deinen Gehirn los zu werden."

Der Weber lachte nun gutmütig und das Mädchen ging zu ihm, streichelte ihm die Backe und sagte lachend:

"Der arme Schlingel! So ist er nun einmal!"

Was mich betrifft, so war ich etwas verdrüft, aber ich lachte gleichfalls, einmal zur Gesellschaft und sobald vor Vergnügen über ihren unbefangenem Frohsinn und ihr gutmütiges Naturrel, und bevor Robert mir noch seine Entschuldigung vorbringen konnte, sagte ich:

"Aber Nachbarn (das Wort hatte ich aufgesangen), ich habe nicht das Geringste gegen eine Beantwortung Ihrer Fragen, sobald ich sie zu beantworten vermag. Fragen Sie also so viel sie wollen, das macht mir Spaß. Was mein Alter anbetrifft, so bin ich ja keine Dame, warum sollte ich's Ihnen also nicht verrathen? Ich bin stark sechshundfünfzig."

Trotz der soeben erhaltenen Lektion über Lebensart konnte der Weber nicht umhin, ein gedehntes „hah!“ des Erstaunens auszuholen und die Nebrigen wurden durch seine Naivität so belustigt, daß ein Lächeln über ihr Gesicht huschte, wenn ihnen die Höflichkeit auch nicht gestattete, in lautest Lachen auszubrechen. Ich sah überrascht von Einem zum Andern und sagte endlich:

"Was ist denn los, bitte? Sie wissen, ich möchte von Ihnen lernen. Lachen Sie nur ruhig heraus, aber klären Sie mich auf!"

Zetzt brach das Gelächter los – sie schüttelten sich vor Lachen. Schließlich sagte das schöne Weib schmeichelnd:

"Nun, er ist ungezogen, der arme Bursche, doch wir dürfen Ihnen immerhin sagen, was er gedacht hat: er findet Sie ein Bischén alt aussiehend, wie Ihr Fahrer. Allein da Sie so viel gezeigt sind, kann man sich darüber nicht wundern, zumal aus Ihren Worten hervorgeht, daß Sie sich in unwirthlichen Ländern aufgehalten haben. Es heißt gewiß nicht mit Unrecht, daß man unter Unglüdlichen schnell ältert. Auch soll Südbengland der Erhaltung der Jugend besonders zuträglich sein." Und ererbthend fügte sie hinzu: "Für wie alt halten Sie mich?"

"Num," sagte ich, "eine Frau ist nach dem Sprichwort so alt, wie sie aussieht, und danach würde ich Sie, ohn' Sie beleidigen oder Ihnen schmeichelnd zu wollen, für zwanzig Jahre alt halten."

Sie lachte hell auf und sagte: "Es geschieht mir schon recht, wenn ich nach Komplimenten angle. Ich muß Ihnen der Wahreheit gemäß deklarieren, daß ich zweihundvierzig bin."

Ich starnte sie an, was ihr wiederum ein melodisches Lachen entlockte, und wohl kontute ich sie anstarren, denn keine Sorgenfalte durchsuchte ihr Gesicht, ihre Haut war glatt wie Elsenein, die Wangen rund und voll, die Lippen roth wie die Rosen, die sie geschulte hatte; ihre schönen Arme, die sie der Arbeit wegen entblößt hatte, waren fest und wohlgestaltet von der Schulter bis zum Handgelenk. Sie erröthete ein wenig unter meinem Blick, wiewohl sie mich offenbar für einen Mann von achtzig Jahren gehalten hatte. Um der Sache ein Ende zu machen, sagte ich:

"Sehen Sie, wie der alte Spruch sich wieder bewahrheitet; ich hätte mich nicht von Ihnen verleiten lassen sollen, eine unartige Frage zu stellen."

Sie lachte wieder: "Nun, Genossen, Alt und Jung, ich muß jetzt an die Arbeit. Wir werden uns zu tummeln haben und ich möchte schnell fertig sein, denn ich habe gestern ein hübsches altes Buch angefangen und möchte heute Morgen darin weiterlesen, also leben Sie einföhren wohl!"

Sie winkte uns mit der Hand und wie sie so leichten Fußes die Halle durchschritt, nahm sie (mit Walter Scott zu reden) wenigerens einen Theil des Sonnenbeins mit.

Als sie fort war, bemerkte Dick zu mir:

"Möchten Sie nun nicht die eine oder andere Frage an Ihren Freund hier richten? Es ist nicht mehr als billig, daß Sie jetzt an die Reihe kommen."

„Es soll mich freuen, Ihre Fragen beantworten zu können“, sagte der Weber.

„Die Fragen, die ich an Sie stellen möchte“, erwiderte ich, „sind keineswegs schwieriger Natur. Ich möchte von Ihnen, der Sie hier sind, einige Auskünfte über dieses Gewerbe haben, da ich mich dafür interessiere — oder interessiert habe.“

„Ich fürchte, daß ich Ihnen darin nur von wenig Nutzen sein kann“, meinte er. „Ich verstehe nur die mechanische Art der Weberei und bin tatsächlich nichts weiter als ein armer Handwerker und nicht etwa mit meinem Freunde Dick hier zu vergleichen. Außer mit Weben beschäftige ich mich noch mit Maschinendruck und Schriften, obgleich ich für die feineren Arten des Drucks schlecht zu gebrauchen bin. Außerdem geht es ja mit dem Maschinendruck zu Ende, wie auch die Plage des Büchermachens auf dem Aussterber-Stat gezeigt ist. So mußte ich mich denn anderen Gegenständen zuwenden, die meinem Geschmack zusagten, und habe mich zur Mathematik entschlossen. Auch verfaßte ich ein geschichtliches Werk über das — nun, wie sag' ich gleich? — Friedens- und Privatleben am Schlüsse des neuzeitlichen Jahrhunderts — mehr um ein Bild des Landes zu geben, wie es ausfaßt, bevor der Kampf begann, als zu irgend einem anderen Zweck. Darüber sprechen wie hoffentlich später einmal ausführlicher, wenn unser Freund Dick nicht zugegen ist. Er hält mich nämlich für einen Däufel und hat eine ziemlich geringe Meinung von mir, weil ich mit den Händen nicht sonderlich geschickt bin — so machen sie's nämlich heutzutage. So viel ich aus der Literatur des neuzeitlichen Jahrhunderts entnommen habe (und ich lese viel), scheint sich die Dummheit jener Tage zu rächtigen, die Jeden missachtete, der seine Hände zu brauchen verstand. Aber Dick, alter Junge, zu nimm' nisus! Nebertreib's nicht!“

„Schau her“, sagte Dick, „sieht mir das wohl ähnlich? Bin ich nicht der bulusame Mensch unter der Sonne? Bin ich nicht so lange zufrieden, als Du mir keine Mathematik eintrittst oder Deine neuen wissenschaftliche Aesthetik nicht aufdrängen willst, sondern mir mein Böscheln praktische Aesthetik mit Gold und Stahl, mit meinem Lederfeilen und dem niedlichen kleinen Hammer gönnst? Aber holla! Da kommt ein neuer Fragesteller für Sie, mein armer Gast! Jetzt Bob, mußt Du mir aber helfen, ihn zu vertheidigen.“

„Hier, Boffin“, rief er nach einer Pause, „hier sind wir, wenn's denn nicht anders sein kann!“

Den Kopf über die Achsel wendend, sah ich im Sonnenchein, der die Halle quer durchleuchtete, etwas flummern und glitzern. Nun drehte ich mich um und kontierte nun eine glänzende Gestalt bequem betrachten, die langsam über das Pflaster schlenderte. Es war ein Mann in einem ebenso reich wie elegant mit Gold überzückten Oberrock, in dem die Sonne sich wie in einer goldenen Rüstung spiegelte. Der Mann war groß, dunkelhaarig und von außergewöhnlicher Schönheit und obgleich auf seinem Gesicht der selbe fremdländische Ausdruck lag wie auf dem der Anderen, schritt er doch mit jener Art von Stolz einher, den das Bewußtsein hoher Schönheit Männer wie Frauen zu verleihen pflegt. Er kam zu uns heran, setzte sich mit lächelndem Antlitz an unseren Tisch, streckte seine langen Beine von sich und ließ den Arm mit jener gelassenen Anmut über den Stuhl hängen, die großen, wohlgeliebten Leuten so wohl ansteht. Er befand sich auf der Scheitelhöhe des Lebens, sah aber harmlos glücklich drein wie ein Kind, dem man ein neues Spielzeug geschenkt hat. Er verbeugte sich liebenswürdig vor mir und sagte:

„Sie sind entschieden der Gast, von dem mir Annie eben erzählt hat; — der aus fernem Lande kommt und uns und unsere Lebensweise nicht kennt? Unter solchen Umständen gestatten Sie mir wohl, Ihnen ein paar Fragen vorzulegen; denn seien Sie —“

Hier unterbrach ihn Dick. „Nichts da, Boffin, entschuldige, aber Du mußt ihn jetzt in Ruhe lassen. Du wilst doch sicher unserer Gast zufrieden und glücklich sehen, und wie kann er das sein, wenn man ihn mit allerhand Fragen belästigt, bevor er sich noch selber an die neuen Sitten und Menschen, die ihm umgeben,

gewöhnt hat? Nein, nein, ich bringe ihn an einen Ort, wo er Fragen stellen kann und Antwort empfängt — nämlich zu meinem Urgroßvater in Bloomsbury — und dagegen werdet Ihr wohl kaum etwas einzubringen haben. Läßt ihn also zu drangalfieren, thätet Du besser, Dich zu James Allen zu verfügen und mir einen Wagen zu bestellen, da ich selbst fahren will. Und bitte, sag' Jim, er möchte mir den alten Grauschimmel einspannen, mach' Dich auf die Beine, alter Junge, und laß Dich's nicht verdrießen. Unser Gast wird Dir und Deinen Geschichten nicht verloren gehen.“

Ich sah Dick erstaunt an, denn es verblüffte mich, ihn zu einer so würdevollen Persönlichkeit so vertraulich, um nicht zu sagen: so kurz abgebunden, sprechen zu hören. Meiner Meinung nach mußte dieser Mr. Boffin trotz seines Charles Dickens entlehnten wohlbelannten Namens mindestens Senatorrang bei diesem wunderlichen Volke bekleiden. Er war jedoch durchaus nicht beleidigt, stand auf und sagte:

„Schon recht, alter Huberwütherich, wie's Dir beliebt; ich habe so wie Sie nichts zu thun und obgleich (mit einer herablassenden Verbeugung gegen mich) ich das Vergnügen eines Blaudexkündchens mit diesem gelehrten Gast aufzuschieben muß, erkenne ich an, daß er Deinem ehrwürdigen Verwandten nicht schnell genug zugeführt werden kann. Außerdem wird er vielleicht meine Fragen um so besser zu beantworten im Stande sein, nachdem ihm die seinen beantwortet worden.“

Damit drehte er sich um und schritt würdevoll aus dem Saal. Sobald er ganz draußen war, fragte ich:

„Darf ich wissen, was Herr Boffin ist? Deffen Namen mich übrigens so manche vergnügliche Stunde erinnert, die ich über Dickens zugebracht.“

Dick lachte. „Ja, ja“, sagte er, „gerade wie uns. Die Aufspielung ist Ihnen nicht entgangen. Natürlich ist sein wirklicher Name nicht Boffin, sondern Henry Johnson; wir nennen ihn nur scherhaft Boffin, einmal weil er der Kehrichtlärm ist, und dann weil er sich so prächtig kleidet und so viel Gold an sich verschwendet wie ein Baron aus dem Mittelalter. Und warum soll er nicht, wenn's ihm Spaß macht? Nur daß wir seine engeren Freunde sind und uns einen Scherz mit ihm erlauben dürfen.“

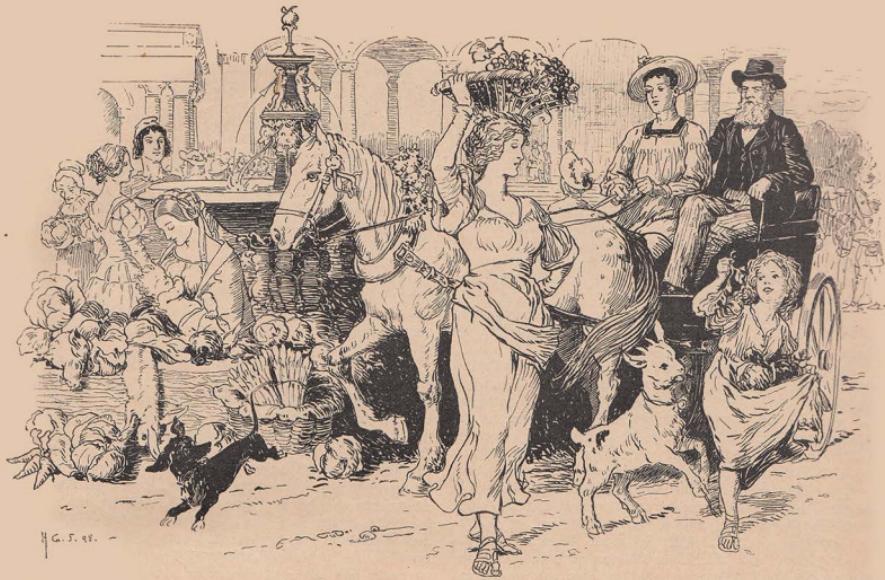
Nach dieser Größigung hielt ich eine Zeit lang den Mund; Dick aber fuhr fort:

„Er ist ein prächtiger Bursche und man muß ihn gern haben, aber eine Schwäche besitzt er: er verbringt seine Zeit mit dem Schreiben alterthümlicher Romane und sieht seinen Stolz darin, die ‚ördliche Farbe‘ herauszubekommen. Und da er meint, daß Sie aus irgend einem verlorenen Erdewinkel herkamen, wo die Leute unglaublich und folglich für einen Romanabschreiber interessant sind, so glaubt er allerhand Neues oder neues Altes aus Ihnen herauszuspüren zu können. O, damit wird er nicht lange hinterm Bergen halten. In Ihrem eigenen Interesse nehmen Sie sich vor ihm in Acht!“

„Na, Dick“, widerprach eigenhändig der Weber, „ich halte seine Romane für sehr gut.“

„Natürlich thutst Du das“, sagte Dick. „Gleich und gleich gefällt sich gern. Mathematik und alterthümliche Romane stehen ungefähr auf derselben Stufe. Aber da kommt er zurück.“

Und richtig, der goldene Kehrichtlärm rief uns von der Saalthüre zu sich heran. Wir erhoben uns und gingen zur Thorhalle, vor der ein Einspanner mit einem kräftigen Grauschimmel in der Deichselgaloppe auf uns wartete. Das Wägelchen war außerordentlich leicht, handlich und bequem; es hatte nichts von der unerträglichen Plumpheit und platten Geschäftsmöglichkeit unserer, infonderheit der eleganten Gefährte, sondern sah äußerst zierlich und gefällig aus. Wie stiegen ein, Dick und ich. Die Mädchen oder Frauen, die in die Thorhalle getreten waren, um uns abschauen zu sehen, winkten uns ihre Abschiedsgrüße zu, der Weber nickte freundlich und der Kehrichtlärm verneigte sich mit der flotten Anmut eines Troubadours. Dick ergriff die Bügel und fort waren wir.



H. F. v.

Am Markt.

IV.

Ein Markt am Wege.

Wir bogen sofort vom Flusse ab und befanden uns bald auf der Hauptstraße, die durch Hammersmith führt. Aber ich hätte nie errathen, wo ich war, wenn wir nicht vom Ufer hergelommen wären, denn die Straße führte durch weite, sonnige Wiesen und gartengleich bewirthschafftes Ackerland, und als wir über die hübsche Brücke fuhren, sahen wir den noch vom Fluthwasser geschwellten Strom mit bunten Booten der verschiedensten Art und Größe belebt. Häuser standen ringsum — die einen am Wege, die anderen zwischen den Feldern; reizende Hölzepfade führten zu ihnen und üppige Gärten umschlossen sie. Alle diese Häuser waren zierlich und zugleich sehr fest ausgeführt, machten aber dabei einen ganz ländlichen Eindruck. Einige waren aus rothen Backsteinen wie die Häuser am Flusse, und meist jedoch aus Fachwerk und Gips-Mörtel, und glichen den mittelalterlichen Häusern aus demselben Baumaterial so sehr, daß ich mich beinahe ins vierzehnte Jahrhundert versetz glaubte, — ein Eindruck, den die Stadt der Leute, an denen wir vorüberkamen, noch erhobt. Sie hatte nichts „Modernes“. Fast alle gingen hell gekleidet, besonders die Frauen, die so anziehend und meist geradezu so reizend aussahen, daß ich mich kaum enthalten konnte, meinen Gesichtern darauf aufmerksam zu machen. Verschiedene Geichter hatten nachdienliche Züge und zeichneten sich durch große Vornehmheit des Ausdrucks aus, aber ich erblickte keines, auf dem ein Schimmer von Sorge gelegen hätte — und die meisten — wir begegneten sehr vielen Leuten — trugen frisch und frei die Freude am Leben zur Schau.

Ich glaubte, den Broadway^o an der Lage der Straßen zu erkennen, die dort immer noch zusammenliefen. An der Nordseite des Weges stand eine Reihe von Gebäuden und Hößen, die zwar niedrig, jedoch von so geschmacvoller Ausführung und so reich

verziert waren, daß sie zu der Aufspruchlosigkeit der Häuser ringsum einen auffälligen Gegensatz bildeten. Aber diese Gebäude wurden überzeugt von dem bleigedeckten Dach, den Strebepfeilern und dem oberen Mauerwerk einer großen Halle in einem schmuck- und kunstvollen Prachtstil, der die besten Eigenschaften der nord-europäischen Gotik mit denen des saxonischen und byzantinischen Stiles zu vereinen scheint, ohne sich slawisch an eine dieser Stilearten zu binden. Auf der anderen, der Südseite der Straße, erhob sich ein von einer Kuppel gekrönter Astek, das im Umriß an das Baptisterium in Florenz erinnerte, nur daß es von einem Anbau umschlossen war, der augenscheinlich einen Stäub- oder Kreuzgang enthielt; auch dieser Bau war auf das Xarteste geschmückt.

Diese Masse von Baukunst, die inmitten der üppigen Felder so plötzlich vor uns auftauchte, bot nicht nur an sich ein erlesenes Bild, sondern strahlte auch eine so edle und verschwenderische Lebensfülle aus, daß ich mich in niegelauntstem Grade von heiterem Frohmuth durchdrungen fühlte. Ja, ich lachte hell auf vor lauter Wohlgefühl. Mein Freund schien das zu begreifen und sah mit freudig-herzlichem Anttheil auf mich. Wir hielten unter einer Menge von Fuhrwerken an, in denen sich schöne, kräftige, gesunde Menschen befanden, Männer, Weiber und Kinder in den heitersten Trachten. Die Fuhrwerke mußten Marktwagen sein, denn sie waren mit äußerst appetitlichen Erzeugnissen der Land- und Gartenwirthschaft beladen.

„Zah dies ein Markt ist, braud' ich nicht erst zu fragen“, bemerkte ich; „aber was hat denn eine solche Pracht hier zu bedeuten? Und was für ein wundervollses Schloß ist denn das da draßen? Und was steht das Gebäude auf der Südseite vor?“

„O“, sagte er, „das ist ja unser Hammersmither Markt; es freut mich, daß er Ihnen gefällt, denn wir sind wirklich stolz auf ihn. Das Schloß da enthält unser Verammlungssofal für den Winter, denn Sommers versammeln wir uns meist auf den Feldern unten am Flusse, Barn Elms gegenüber. Das Gebäude zu unserer Rechte ist das Theater und ich hoffe, daß es Ihnen Beifall findet.“

^o Eine Straße des heutigen London.

„Ich wäre ein Rüpel, wenn es mir nicht gefiele“, sagte ich.
Leicht ererbend antwortete er:

„Ich lege auch aus dem Grunde Wert auf Ihren Beifall, weil ich an dem Werk nicht ganz unbeteiligt bin. Die großen Thüren aus damastierter Bronze habe ich gearbeitet. Wir können sie später am Tage näher betrachten; jetzt müssen wir fort. Was den Markt betrifft, so giebt's heute nicht viel zu schaffen und somit thun wir besser, ein ander Mal herzukommen, wenn mehr Leute da sind.“

Ich erklärte mich einverstanden und fragte mir: „Sind das richtige Landleute? Was für reizende Mädelchen es unter ihnen giebt!“

Bei diesen Worten fiel mein Blick auf das Gesicht einer schönen Frau von hohem Wuchs, dunklem Haar und schneeweisem Teint, die der Jahreszeit und dem heißen Tage zu Ehren ein hübsches hellgrünes Kleid trug. Sie lächelte mich freundlich an, freundlicher jedoch noch, wie es mir vorkam, meinen Begleiter. Nach einer kleinen Pause fuhr ich fort:

„Ich frage, weil ich keine ehrliche Landleute sehe, wie man sie auf einem Markt anzutreffen erwartet — ich meine Leute, die etwas verkaufen.“

Sie schwiegen nicht recht, was für Leute Sie erwarten könnten und was Sie sich unter „Landleuten“ vorstellen. Das hier sind Nachbarn — so wie sie in den Themsthäusern überall aussiehen und zu finden sind. Es giebt in unserem Inselreich viele und regenreiche Gegenden; dort stecken sich die Leute auch in größere Stoffe und sind selber ruhiger und witterfester in ihrer Erscheinung als wir. Doch gäbe gar Vieles ihr Aussehen dem unfrigen vor, es läge mehr Charakter darin, behaupteten sie. Nun, das ist ja Geschmackache. — Die Kreuzung zwischen Ihnen und uns fällt gewöhnlich günstig aus“, fügte er nachdenklich hinzu.

Ich hörte ihm zu, trocknete sich meine Augen von ihm abgewandt hatten, denn das hübsche Mädchen verschwand eben mit einem großen Korb Früchten durch das Thor und ich empfand das Bedauern, das uns erfaßt, wenn man auf der Straße ein liebliches oder interessantes Gesicht getroffen hat, dem man nicht hoffen darf wiederzusegeln. So schwieg ich denn eine Weile, um endlich zu fragen:

„Wie kommt es, daß ich nirgends einen Menschen erblickt habe, dem es schlecht geht — auch nicht einen einzigen?“

Er zog erstaunt die Brauen zusammen und sagte:

„Wie sollten Sie auch? Giebt es jemandem schlecht, so bleibt er gern zu Hause oder kriecht höchstens ein bischen im Garten umher, aber ich würde auch nicht, daß jetzt jemand frank wäre. Weshalb wollten Sie denn Leute auf der Straße treffen, denen es schlecht geht?“

„Nicht doch“, sagte ich; „nicht kranke Menschen meine ich. Arme Menschen, — die nichts besitzen, heruntergekommenen Leute, die im Elend leben.“

„Nun“, rief er lustig lachend, „von so etwas weiß ich wirklich nichts. Wir wollen nur machen, daß wir zu meinem Urgründner kommen, der wird Sie besser verstehen als ich. Gottheil, Grauschwimmler!“ Damit lockerte er die Zügel und wir trabten wohlgerathen gen Osten.

V.

Kinder auf der Straße.

Nachdem wir den Broadway passirt hatten, verloren sich die Häuser zu beiden Seiten. Bald sahen wir über einen munteren kleinen Bach, der durch ein mit Bäumen übersetztes Stück Land floß, und kamen nach einer Weile auf einen Markt mit einem Rathaus, wie wir es nennen würden.

Gleich darauf gelangten wir in eine kurze Häuserstraße oder vielmehr in eine Straße mit je einem langen Gebäude aus Holz und Mörtel und zierlichen Arkaden als Fußpfaden zu beiden Seiten.

„Das ist das ehemalige Kensington“, sagte Dick. „Hier sammelt sich viel Volks an, der Waldromantik wegen — und Naturforcher halten sich gleichfalls mit Vorliebe in dieser Gegend auf, denn was Sie hier erblicken, ist ein Stück Wildnis. Der Theil, den

wir soeben erreichen, heißt Kensington-Gärten“; warum just Gärten, weiß ich selber nicht.“

„Ich aber weiß es“, hätte ich ihm gerne zugeworfen; aber es gab so viel Dinge um mich her, von denen ich seiner offenen Annahme zum Trotz nichts wußte. Gäß es mir besser erjählen, den Mund zu halten.

Die Straße mündete plötzlich in einen prächtigen Wald, der sich zu beiden Seiten, jedoch nach Norden augenscheinlich viel weiter ausdehnte. Er bestand aus prächtigen Eichen und Edelkastanien, aber auch schneller wachsende Bäume (unter denen mir die Platanen und ägyptischen Feigenbäume fast zu zahlreich erschienen) waren in stattlichen Exemplaren vertreten.

Es war wunderbar angenehm in dem wedselfenden, von Sonnenstrahlen durchflimmerten Schatten des Waldes, denn der Tag wurde heiß; und die balsamische Frische und Kühl stimmte meinen aufgeriegelten Geist in eine so traumwirker wonnige Verfassung, daß ich Erweiterungen hindurch an diesem Orte hätte verweilen mögen. Mein Begleiter schien diese Empfindung zu theilen, denn er ließ das Pferd immer langsammer ausschreiten, während die Düfte des grünen Waldes in sich bog.

Romantisch war dieser Wald von Kensington wohl, aber nicht einsam. Wir stießen auf zahlreiche Gruppen, die kamen und gingen oder in den Waldgängen herumwanderten oder spielten. Unter Letzteren waren viele Kinder von sechs und acht bis hinauf zu sechzehn oder siebzehn Jahren. Sie erschienen mir als wahre Musterstücke ihres Alters und Geschlechts und vergnügten sich offenbar auf das Allerbeste. Einige spielten um kleine, im Rasen festgesetzte Zelte, und vor mehreren dieser Zelte hingen Töpfe über einem Feuer, wie bei den Zigeunern. Dick erklärte mir, hier und da ständen Häuser im Forte — und wir erblickten auch im Fluge eines oder zwei. Die meisten sollten nach Dicks Schilderung ganz klein sein wie die Katzen (Cottages) zur Zeit, die es noch Slaven im Lände gab, aber gut eingerichtet und hübsch, und für den Wald wie geschaffen.

„An Kindern scheint hier gerade kein Mangel zu sein,“ bemerkte ich, auf die vielen unheimlich wirkenden Kinder deutend.

„D,“ rief er, „glauben Sie etwa, daß diese Kinder nur aus den in der Nähe liegenden Waldhäuschen kommen? Von Nah und Fern kommen Sie hierher. Sie machen oft Ausflüge und treffen Sommers auf Wochen in den Wäldern zusammen, und leben in Zelten, wie Sie hier sehen. Wir muntern die Kinder dazu auf; sie lernen so selbstständig denken und handeln, beobachten die Natur und die Thiere des Waldes, und je weniger sie in den Stuben zu hocken und die dumpfe Stubenluft zu atmen haben, desto besser ist's für sie. Selbst Erwachsene bringen häufig den Sommer im Walde zu, nur begieben sie sich zu diesem Zweck meist in die größeren Wälder: in die bei Windsor oder den Dean-Wald, oder in die Enden des Nordens. Abgesehen von den sonstigen Vergnügungen und Annehmlichkeiten, die solch ein Aufenthalt gewährt, finden sie dort noch Gelegenheit zu schwerer körperlicher Arbeit, die in den letzten fünfzig Jahren einigermaßen selten geworden ist.“

Er brach ab und bemerkte dann erklärend:

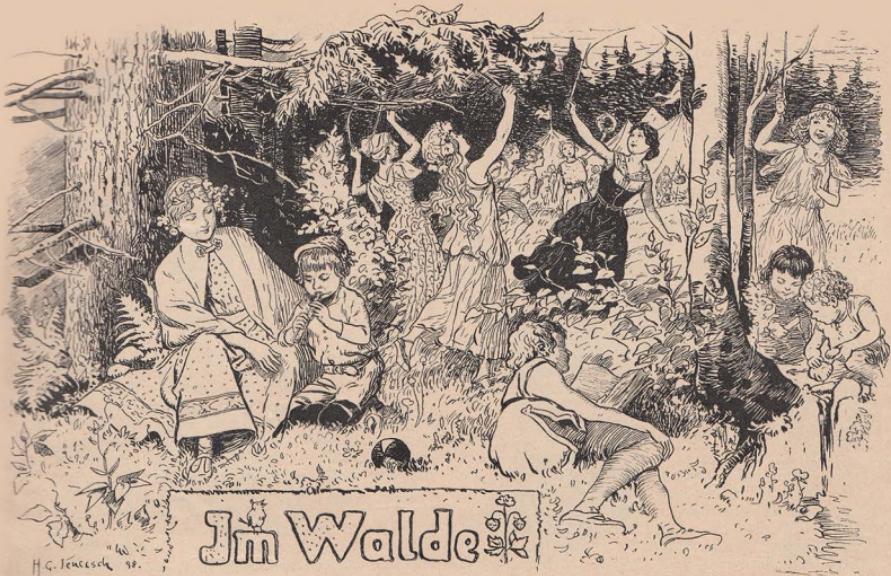
„Ich sage Ihnen das Alles, weil ich sehe, daß Sie Fragen denken, wenn auch nicht aussprechen, und weil ich mich verpflichtet fühle, Ihre stummen Fragen zu beantworten; mein Verwandter wird Ihnen bessere Auskunft geben.“

Mir schwante, daß ich auf dem Sprunge sei, mich zu verabschieden und so sagte ich, blos um mir über meine Verlegenheit hinwegzuhelfen:

„Aun das junge Volk ist dann um so frischer für die Schule, wenn der Sommer vorbei ist und sie zurück müssen.“

„Schule?“ fragte er erstaunt, „ja, was meinen Sie mit diesem Wort? Ich würde nicht, in welchem Zusammenhang es mit Kindern zu bringen ist. Wir sprechen wohl von einer Philosophenschule, von einer Malerschule, — von einer Dichterschule — wie man aber von einer Kinderchule reden kann, das —“ und er begann zu lachen — „das geht über meinen Horizont.“

* Der Name eines Londoner Parks. Der Dichter bewegt sich hier in London.



Jm Walde

H.G. FRÖLICHSS. 58.

Zum Henker! dachte ich, ich kann kaum den Mund aufthun, ohne eine neue Verwicklung herauszubeschwören. Ich wollte gar nicht versuchen, meinen Freund in seinen etymologischen Forschungen auf die Sprünge zu helfen; und über die Knaben-Ställe, wie ich die Schulen zu nennen pflegte, zog ich gleichfalls vor zu schweigen, da mir ziemlich klar war, daß sie verschwunden waren. Nach einwachen Umhertappen stotterte ich dann heraus:

„Ich brauchte das Wort im Sinne einer Erziehungsanstalt.“

„Erziehung?“ fragte er nachdenkend. „Ich habe das Wort schon anwenden hören, bin aber Niemanden begegnet, der mir eine deutliche Erklärung des Sinnes zu geben vermocht hätte.“

Man kann sich vorstellen, wie bei diesem offenen Bekanntniß meine Freunde in meiner Achtung sanken; und nicht ohne einen etwas geringfältigen Ton sagte ich:

„Nun, Erziehung bedeutet ein System, nach welchem man junge Leute lehrt, unterweist.“

„Warum nicht auch alte Leute?“ fragte er mit einem schelmischen Zwinkern. „Aber ich kann Sie immerhin versichern, daß unsere Kinder etwas lernen, obwohl sie durch ein Lehr- oder Unterweisungssystem zu geben haben. Gie, nicht eines dieser Kinder sollten Sie finden, Junge oder Mädelchen, das nicht schwimmen, nicht eines, das sich nicht auf den kleinen Wald-Ponies zu tummeln verstände — da sehen Sie gleich eins! Noch können Sie durch die Bank, die größeren Jungen können mählen, viele können dachdecken und verrichten allerhand Tüftlerarbeit oder sie verstecken sich auf sonst eine Hantierung. Ich kann Ihnen versichern, Sie haben eine große Menge von Sachen gelernt.“

„Ja doch, aber Ihre Erziehung des Geistes und Charakters, die Bildung des Gemüths?“ sagte ich.

„Lieber Gast,“ sagte er, „Sie haben vielleicht die Dinge nicht gelernt, von denen ich sprach, und wenn das der Fall ist, so glauben Sie ja nicht, daß keine Geschicklichkeit dazu gehöre und daß der Geist und das Gemith nicht ihre Nahrung dabei finden. Sie würden Ihre Meinung augenblicklich ändern, wenn Sie zum Beispiel einen Jungen aus Dorfeschiere beim Dachdecken beobachten. Allein ich begreife wohl, daß Sie von Büchern gelehrt werden, und die ist doch eine einfache Sache. Die meistein

Kinder, welche Bücher unterliegen seien, bekommen es schon mit vier Jahren fertig zu lesen, obgleich es heißt, daß dies nicht immer so gewesen sei. Was das Schreiben betrifft, so lassen wir die Kinder nicht allzzeit schreiben (obgleich sie sich nicht ganz davon abhalten lassen), weil sie sich dann eine häßliche Handschrift angewöhnen; und wozu das viele häßliche Schreiben, wenn das mechanische Drucken doch so bequem ist? Natürlich legen wir Werth auf eine schöne Handschrift und viele schreiben ihre Bücher ab oder lassen sie abschreiben — natürlich nur solche Bücher, von denen blos wenige Exemplare gebraucht werden, Gedichte und dergleichen. Aber ich schweise ab. Entschuldigen Sie mich, denn ich bin bei der Sache persönlich interessirt. Ich bin selber ein Schönscrivere.“

„Ran gut“, sagte ich, „wenn die Kinder lesen und Schreiben gelernt haben, lernen sie dann nichts anderes — zum Beispiel Sprachen?“

„O geniß!“ antwortete er; „oft sprechen sie schon Franzößisch, bevor sie lernen können, da unsere nächsten Nachbarn jenseits des Wassers diese Sprache sprechen, und fast ebenso schnell lernen sie Deutsch, das von einer großen Anzahl Menschen des Festlandes gesprochen wird. Das sind die Hauptsprachen, die wir außer Englisch, Wallisch* oder Frisch, das nur eine Abart des Wallischen ist, aus unserm Jenseitel sprechen, und die Kinder schnappen diese Sprachen schnell auf, weil sie dieselben von den Erwachsenen sprechen hören. Zudem bringen unsre überfeestlichen Gäste oft ihre Kinder mit und so kommen die kleinen zusammen und lernen gegenseitig die Sprachen von einander.“

„Und die alten Sprachen?“

„O ja“, sagte er, „sie lernen meistens Lateinisch und Griechisch mit den modernen Sprachen zusammen.“

„Und Geschichte? Wie lehren Sie Geschichte?“

„Doch nun“, meinte er, „wenn jemand lesen kann, so liest er, was ihm Spaß macht, und er findet sehr bald jemand, der ihm die besten Bücher über den oder jenen Gegenstand nachweist oder ihm erklärt, was ihm in den Büchern, die er liest, dunkel geblieben ist.“

* Welsh — Welsh —, die Sprache von Wales.

„Schön, und was lernen Sie sonst? Sie werden doch nicht Alle Geschichte lernen?“

„O nein“, erwiderte er, „nicht Alle haben Interesse dafür, ja sogar recht Viele haben keins. Wie mein Urgroßvater sagt, kümmern sich die Menschen meistens nur in Zeiten des Aufstrebens, des Kampfes und der Wirtschaft um die Geschichte, und — fügt mein Freund mit einem liebenswürdigen Lächeln fort, — vergleichen kommt heutzutage nicht vor. Nein, Viele forschen nach dem Ursprung der Dinge, nach den Gesetzen der Perfection von Ursach und Wirkung, — so daß Wissen und Kenntnisse unter uns zunehmen, wenn Sie das für einen Vortheil halten. Andere wiederum, wie Freund Bob, verbringen ihre Zeit mit Mathematik. Es ist ja doch unmöglich, die Neigungen der Menschen zwingen zu wollen.“

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Kinder all' diese Dinge lernen?“

„Das hängt davon ab, was Sie unter Kindern verstehen; auch müssen Sie bedenken, wie verschiedenartig die Kinder veranlagt sind. In der Regel lesen sie außer ein paar Märchenbüchern bis ungefähr zu ihren fünfzehnten Jahren nicht viel. Vorzeitige Lern- und Lesefreude findet keine Ermutigung bei uns, aber trotzdem gibt es immer Kinder, die sehr früh zu den Büchern greifen, was vielleicht nicht gut für sie ist. Doch ist es zwecklos, ihnen zu wehren und gewöhnlich dauert es nicht lange; bevor sie ihr zwanzigstes Jahr erreichen, haben sie der Regel ihre Nachschule gefunden. Die Kinder ahnen bekanntlich gerne Erwachsenen nach und wenn sie die meisten Leute mit witzlich unterhaltender und nützlicher Arbeit, wie Häuserbauen, Straßenplastiken, Gärtnerei und Ähnlichem beschäftigt sehen, so treibt es sie, das Gleiche zu thun, und wir brauchen uns deshalb vor einer Überschwemmung mit Büchergelehrten nicht zu fürchten.“

Was kommt hierzu sagen? Ich sah schweigend da, um keine neuen Bewirrungen und Missverständnisse herbeizuführen. Außerdem strengte ich meine Augen mit aller Macht an, um zu entdecken, wann unter allen Grauen, das so hartig eintheatrabte, uns in das eigentliche London bringen würde, und welche Veränderungen mit der Stadt vorgegangen seien.

Mein Begleiter konnte indeß sein Thema nicht ganz fallen lassen und nachdenklich fuhr er fort:

„Aber selbst wenn die Kinder als Büchergelehrte aufwachsen, kann es ihnen nicht allzuviel schaden. Es ist ein wahres Vermögen, sie so glücklich in Arbeiten vertieft zu sehen, nach denen keine sonderliche Nachfrage ist. Außerdem sind diese Studenten gemeinhin höchst liebenswürdige Menschen, gut und sanft von Gemüth, bescheiden und mit Eifer bereit, haben Alles zu lehren, was sie selber wissen. Ich mögl. sagen, daß ich alle, mit denen ich bekannt geworden bin, ungemein gern habe.“

Diese Rede erschien mir denn doch so überaus wunderlich, daß ich gerade im Begriff war, meinem Freunde wieder eine Frage vorzulegen, als wir die Höhe einer Bodenschwelling erreichten und ich durch eine Waldlichtung zur Rechten ein stattliches Gebäude erblickte, dessen Umrisse mir genau bekannt waren.

„Die Westminster-Abtei!“ rief ich aus.

„Zuwohl“, sagte Dick, „— was von der Westminster-Abtei übrig geblieben ist.“

„Aber was habt Ihr denn mit ihr gemacht?“ fragte ich erschrocken.

„Was wir mit ihr gemacht haben? Nicht viel mehr als sie gesäubert!“, erwiderte er. „Sie wissen ja, daß die Außenseite seit Jahrhunderten schon verworrt war. Und das Innere ist nach der großen Eingründung der abhänglichen Denkmäler von Narren und Schurken, mit denen sie, wie der Urgroßvater sagt, vollgestopft war, in seiner ganzen Schönheit erhalten geblieben.“

Als wir ein Stückchen weiter gefahren waren, blieb ich wieder nach rechts und rief mit etwas zweifelnder Stimme: „Das ist ja das Parlamentsgebäude! Wie, braucht Ihr denn das noch?“

Er brach in ein Gelächter aus, von dem er sich nicht so schnell erholen konnte. Dann klopfte er mir auf die Schulter und sagte:

„Ich verstehe Sie, Nachbar. Staunen Sie nur, daß wir es nicht niedergerissen haben; ich weiß Bescheid und nicht umsonst

hat mir mein Urgroßvater Bücher über das seltsame Spiel gegeben, das dort getrieben werden ist. Es brauchen! Es ja, als eine Art Hofsämarkt und als Düngermagazin und dazu eignet das Gebäude sich nicht über, da es am Ufer des Flusses liegt. Gleich zum Beginn unserer Zeitperiode sollte es wohl einmal niedergegerissen werden, aber da kam so eine wunderliche Gesellschaft von Alterthumsforschern, die sich in früheren Zeiten einige Verdienste erworben hatte, und widerkehrte sich stramm dem Abbruch dieses wie so manches anderen Gebäudes, die die Meisten nicht nur als wertlos, sondern als öffentlichen Skandal betrachteten, und die Gesellschaft ging so nachdrücklich vor und hatte so gute Gründe anzuführen, daß sie ihren Willen durchsetzte. Nun, und Alles woherwogen, muß ich sagen, daß ich nicht böß darüber bin, denn schlimmsten Falles dienen diese abgeschwachten Steinhaufen den herlichen Gebäuden, die wir heutzutage aufzuführen, zur wirtshaften Feste. Sie werden verschiedene in diesem Stadtteil finden, zum Beispiel das Haus, welches mein Urgroßvater bewohnt, und einen weitausgelegenen Bau, den man die Pausleiche nennt. Was brauchen wir ein paar armfertigen Bauten den Platz zu mißgönnen, auf dem sie stehen, da wir doch überall hinbauen können! Auch braucht uns ja um den Anlaß zu vernünftiger Arbeit auf diesem Gebiet nicht bang zu sein, zumal bei Neubauten, auch wenn sie anspruchsloser Art sind, für solche Arbeit immer mehr und mehr Gelegenheit ist. Zum Beispiel erscheint mir ein weiter Spielraum und möglichst Bewegungsfreiheit im Hause als etwas so kostbares, daß ich ihnen im Nothfalle sogar etwas vom Außenraum zu opfern geneigt wäre. Dann erfordert ja auch die ornamentale Auszierung, die nicht in den Verjähnungsstücken, Marktballen und ähnlichen Gebäuden, freilich aber in den Wohnhäusern, wo eben alles erlaubt ist, übertrieben werden kann, viel Kräfte und Sorgfalt. Mein Urgroßvater allerdings meint dann und wann, meine Ansichten über die höhere Baukunst seien etwas verschroben — ich bleibe aber der Überzeugung, daß sich der Thatkraft der Menschen nirgends ein weiteres Gebiet eröffnet; denn auf jedem anderen finden wir Grenzen, während sich auf diesem eine schier unübersehbare Fernsicht stets neuer Aufgaben bietet.“

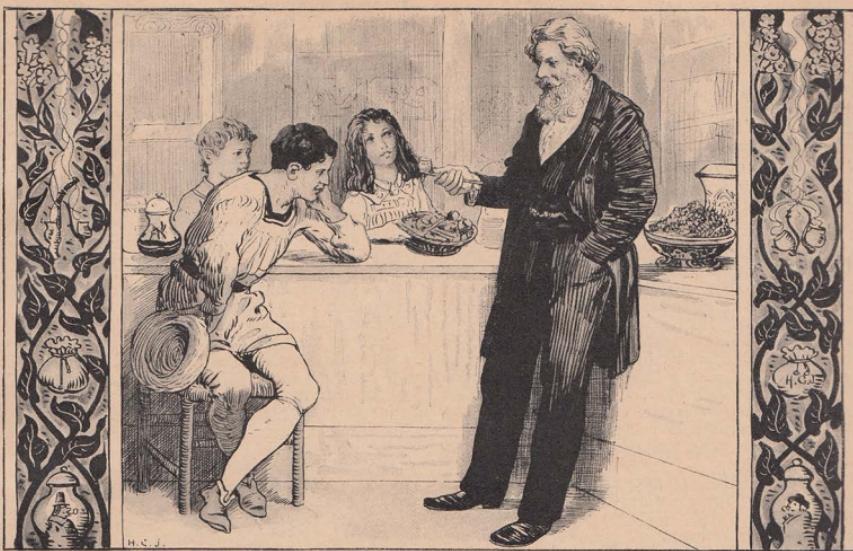
VI.

Ein Besuch „Shopping“.

Noch ehe mein Freund zu Ende war, gelangten wir plötzlich aus dem Waldreuer in eine kurze Straße schön gebauter Häuser, die mein Begleiter Piccadilly nannte. Den unteren Theil der Häuser würde ich für Läden gehalten haben, wenn ich nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß sich hier Niemand auf die Kunst des Kaufens und Verkaufens verstand. In den geschmackvoll und prächtig hergerichteten Schaufenstern lagen in schöner Anordnung und reicher Auswahl Waaren aus, wie um die Kauflust der Leute zu reizen, und die Leute blieben stehen und sahen die Waaren an, oder gingen hinein und kamen mit Packeten unter dem Arm wieder heraus — ganz wie ich es zu sehn gewohnt war. Auf beiden Seiten der Straße zogen sich wie in altilantischen Städten Arkaden zum Schutz der Fußgänger hin. Auf der Hälfte des Weges ungefähr ragte eines der ungeheurenen Gebäude, auf die Erfcheinung ich nunmehr vorbereitet war, empor, und ließ mich erkennen, daß sich auch hier ein Zentralpunkt irgend welcher Art befand.

„Hier sehen Sie einen Markt“, sagte Dick, „der nach einem anderen Plan als die gewöhnlichen Märkte angelegt ist. Die oberen Stockwerke dieser Häuser sind zu Gathäusern bestimmt, die Leute aus allen Windrichtungen schließen sich von Zeit zu Zeit hier zusammenfinden, denn die Bevölkerung ist hier gleichmäßig dicht gesetzt. Sie werden das fogleich wahrnehmen und es gibt ja Leute, die das Menschengemüth lieben. Ich freilich gehöre nicht zu ihnen.“

* Englisch, sprich Shopping — d. h. Besuchen von Läden (Shops) und Beträchten der Waaren — heute eine Hauptbeschäftigung von Damen, die sonst keine Beschäftigung haben.



Im Laden.

Ich mußte unwillkürlich lächeln, daß Ueberlieferungen sich einer so langen Dauer erfreuen. Der Geist des alten London, das sich für einen Zentralpunkt — sogar, wie ich glaube, für einen geistigen Zentralpunkt — hielt, machte sich hier noch geltend. Ohne ein Wort darüber zu verlieren, erfuhr ich Dick nur, recht langsam zu hören, da die Sagen in den Buden ganz reizend ausfahlen.

„Ja, für hübsche Sachen ist hier ein recht guter Markt“, meinte er, „und wir wied auch hauptsächlich für bessere Waren abgehalten, da die Parlaments-Markthalle ganz in der Nähe ist, wo man Kohl und Rüben und Ähnliches, sowie Bier und gewöhnliche Sorten Wein aussiebt.“

Er warf mir sodann einen eigenthümlichen Blick zu und sagte: „Aber vielleicht haben Sie Lust zu einem Bischen Shopping, wie man hier sagt.“

Ich betrachtete meinen groben blauen Anzug, den ich schon mehrfach mit den feinen, geschäftsmäßigen Tracht der mit Begegnenden hatte vergleichen können; und wenn ich nun einmal diesen so gar nicht geschäftsmäßig aussehenden Leuten wie es schien als Wunderthier vorgeführt werden sollte, so hätte ich doch gewünscht, dem Zahnmeister eines gelöschten Schiftes etwas ähnlicher zu sehen. Aber trotz Allem, was schon geschehen war, fühlte doch meine Hand wieder in die Tasche, wo sie zu meinem Schrecken kein anderes Metall, als zwei verrostete alte Schlüssel fand — und nun fiel mir ein, daß ich bei unsreiem Gespräch im Gästesaal zu Hammerfünft mein Geld herausgeschüttet hatte, um es der hübschen Annemarie zu zeigen, und daß es dort liegen geblieben war. Mein Gesicht zog sich bedenklich in die Länge und Dick, der mich ansah, rief in einem Tone lebhafter Beunruhigung:

„Holla, Gaf! Was haben Sie? Hat Sie eine Wespe gestochen?“

„Nicht doch“, sagte ich, „aber ich hab' etwas liegen lassen.“

„Nun nun, wenn's weiter nichts ist!“ tröstete er mich, „Sie können ja Alles, was Sie liegen gelassen haben, auf diesem Markt bekommen, also lassen Sie sich's nicht entfehlen.“

Inzwischen hatte ich meine Besonnenheit wiedergewonnen, und da mir die erstenhaften Gepflogenheiten dieses Landes wieder einfielen, gelüstete es mich nach keiner zweiten Ektion über Sozialökonomie und Münzweisen und so begnügte ich mich zu sagen:

„Mein Anzug — — kommt' ich nicht? — — Sie sehen — — Was meinen Sie, ließe sich mit meinen Kleidern thun?“ Er schien nicht im Mindesten zum Lachen geneigt, sondern sagte ganz ernst:

„O bitte, lassen Sie es noch mit einem neuen Anzug. Mein Urgroßvater ist ein Alterthumsforscher und wird Sie gewiß am liebsten so sehn, wie Sie geben und siehen. Und wiewohl ich Ihnen keine Verhältnissvorschriften zu machen habe, wäre es doch nicht recht von Ihnen, den Leuten das Vergnügen zu rauben, Ihre Tracht zu studiren. Und um diesen Genuß würden Sie uns ja bringen, wenn Sie hingingen und sich kleiden, wie ein Fuder sich kleidet. Sagen Sie selbst, ob ich nicht Recht habe?“ schloß er ganz ernst.

Ich hielt es nun nicht gerade für meine Pflicht, unter diesen schönenlebendigen Menschen als Vogelscheuche einherzuwandeln, jedoch ich merkte, daß ich einem unausrottbaren Vorurtheil gegenüberstand und daß es umfang wäre, mich mit meinen neuen Freunde zu überwerfen. „O gewiß, natürlich!“ erwiderte ich ihm deshalb.

„Na“, sagte er freundlich, „so könnten Sie sich doch einmal diejenigen Schaubuden von Ihnen ansehen. Neberlegen Sie sich, was Sie brauchen!“

„Könnte ich etwas Tabak und eine Pfeife bekommen?“

„Natürlich“, sagte er, „wie dummkopf von mir, daß ich Sie nicht gleich darnach fragte! Bob sagt's ja immer, wir Nichtraucher wären ein selbstflüchtiges Chor, und ich fürchte, er hat Recht. Aber kommen Sie, hier ist eine passende Stelle.“

Damit hielt er die Zügel an und sprang ab, und ich ihm nach. Eine blendend schöne, reich in schwere, farbenföhne Seide gekleidete Dame, die in alle Schaufenster sah, an denen sie vorbeiging, kam langsam des Weges daher. Dies redete sie an: „Fräulein, würden Sie so freundlich sein, uns das Pferd zu halten, während wir ein Weisched hier hineingehen?“ Sie nickte uns lächelnd zu und begann das Pferd mit ihren schönen Händen zu streicheln.

„Was für ein hübsches Geschöpf!“ sagte ich zu Dick, als wir eintraten.

„Wer? Unser alter Grauschimmel?“ fragte er mit schelmischen Blinzeln.

"Nicht doch, daß Goldhaar dort — die Dame."

"Ja, das ist sie", stimmte er zu. "Es ist nur gut, daß es ihrer so viele gibt, daß jeder Hans seine Gret findet, sonst läm' es wohl manch' liebes Mal zum Kampfe. Nun," fügte er sehr ernst werden hinzu, "ich kann nicht schwören, daß es nicht trok alledem doch manchmal zu Streit kommt, denn die Liebe ist ein unvernünftig Ding — sie hört auf keine Gründe, wie Sie ja wohl wissen, und Halsstarrigkeit und Eigenville sind häufiger, als unsere Moralisten glauben."

Und indem sein Antlitz sich noch mehr umdüsterte, fuhr er fort: "Erst vor vier Wochen hat sich da unten bei uns eine unglückliche Geschichte ereignet, die schließlich zwei Männer und einem Weibe das Leben kostete, und uns einige Zeit die Sonne der Lebensfreude verunsierte. Fragen Sie mich jetzt nicht nach der Sache; später werde ich wohl noch darauf zurückkommen!"

Mittlerweile waren wir in den Laden getreten, in welchem sich ein Ladentisch und Bretterschränke an den Wänden. Alles sah nett, aber anpruchlos und im Ganzen wenig verschieden von der Einrichtung, an die mein Auge gewöhnt war. Ein Kinderpaar hütete das Geschäft, ein brauner Busche von etwa zwölf Jahren, der ein Buch von sich hatte, und ein hübsches kleines Mädchen, das ein Jahr älter sein mochte und hinter dem Ladentische saß und gleichfalls in ein Buch vertieft war. Sie waren augenscheinlich Geschwister.

"Guten Morgen, ihr kleinen Nachbarn," begrüßte sie Dick. "Mein Freund hier möchte Tabak und eine Pfeife, könnet Ihr ihm dazu verhelfen?"

"O gewiß", versetzte das kleine Mädchen so becheiden und zugleich so munter, daß man seine Freude daran hatte. Der Junge legt das Buch liegen und begann meinen fremdländischen Anzug zu mustern, erwiderte aber sofort und wandte den Kopf ab, als sei ihm zum Bewußtsein gekommen, daß sein Benehmen ungünstig sei.

"Sie haben mich", fragte das Mädchen mit der feierlichsten Miene, die ein Kind je beim "Raufmannsspielen" aufgesetzt hat, "welche Sorte Tabak wünschen Sie?"

"Latafia", antwortete ich mit der Empfindung, daß ich ein Kinderspiel mitmachte und neugierig, ob ich nicht eine Kinderstatt Tabak empfangen würde.

Aber das Mädchen nahm ein zierliches Körbchen vom Brett, ging zu einer Steintruhe, holte einen Haufen Tabak heraus und stellte das gefüllte Körbchen vor mich auf den Ladentisch hin, wo ich mich durch Gesicht und Geruch überzeugen konnte, daß es vorzüglicher Latafia war.

"Sie haben ihn aber nicht gewogen", bemerkte ich, "und — wieviel soll ich denn nehmen?"

"Es", sagte sie, "ich würde Ihnen raten, Ihren Beutel vollzustopfen, weil Sie unterwegs vielleicht keinen Latafia mehr bekommen. Wo haben Sie Ihren Beutel?"

Ich suchte in meinen Taschen herum und zog endlich das Stück Kattun hervor, das bei mir die Stelle eines Tabakbeutels vertrat. Das Mädchen sah es mit sichtbarer Geringshaltung an und sagte:

"Ich kann Ihnen etwas viel Besseres geben, als diesen Kattunklappen."

Und sie tanzte in die hintere Abtheilung des Ladens und flüsterte auf dem Rückweg im Vorbeigehen dem Jungen etwas ins Ohr, worauf er nickte, aufstand und hinausging. Das Mädchen hielt mir zwischen Zeigefinger und Daumen einen rothen Tassian-beutel mit bunter Stickerei hin:

"Da, nehmen Sie diesen, den ich Ihnen ausgesucht habe, er ist hübsch und es geht eine ganze Menge hinein."

Damit stopfte sie den Beutel auch schon mit Tabak voll, legte ihn vor mich hin und fuhr fort:

"Und nun zur Pfeife. Die müssen Sie mich auch für Sie ausführen lassen; es sind soeben drei sehr hübsch eingetroffen."

Sie verschwand wiederum und kehrte mit einer dickenbäuchigen Pfeife zurück, die aus einem harten Holz kunstvoll geschnitten und in Goldsteine und Gold gefaßt war. Kurz, die schönen und prächtigen Pfeife, die ich je gesehen und die der besten japanischen Arbeit ähnelte, ihr aber überlegen war.

"O ja", sagte ich, sobald mein Blick auf die Pfeife fiel, "das ist ja viel zu großartig für mich und würde sich nur für einen

Boherrscher der Welt schicken. Außerdem würde ich sie doch verlieren; ich verliere meine Pfeifen allemal."

Ganz niedergeschlagen fragte die Kleine: "Sie gefällt Ihnen also nicht, Nachbar?"

"Doch — freilich gefällt sie mir!"

"Nun, dann nehmen Sie mir und lassen Sie sie's nicht künnen, wenn Sie sie verlieren. Was wäre denn dabei? Dann findet sie ein Anderer und nimmt sie in Gebrauch, und Sie bekommen eine neue."

Ich nahm ihr die Pfeife aus der Hand, um sie genauer zu betrachten, vergaß darüber meine Vorsicht und fragte: "Aber was denken Sie, wie kann ich denn zu etwas bezahlen?"

Dick legte mir die Hand auf die Schulter —, ich sah mich um und begegnete einem droßlichen Ausdruck in seinen Augen, der mich vor einer neuen Offenbarung einer verrotteten Geschäftsmoral warnte. Ich wurde seufzend und hielt den Mund, während die Kleine mich mit großem Ernst anstarzte, als sei ich ein Fremder, der ihrer Sprache nicht mächtig sei, denn sie verstand kein Wort von dem, was ich gesagt.

"Meinen herzlichen Dank", brachte ich endlich überströmend heraus, während ich die Pfeife in die Tasche steckte, nicht ganz sicher, mich alsbald vor einem Polizeibeamten verantworten zu müssen.

"O, bitte recht sehr", antwortete das kleine Mädchen mit einer äußerst dralligen Nachahmung der Manieren Erdachener. "So lieben alten Herren wie Sie einer sind, dienen zu können, ist ein Vergnügen, zumal man Ihnen auf dem ersten Blit an sieht, daß Sie von weit her übers Meer gekommen sein müssen." "Zawohl, wasch Kind", sagte ich, "ich bin ein großer Reisender vor dem Herrn."

Ich hatte aus keiner Höflichkeit diese Lüge kaum aufgesprochen, als der kleine Busche mit einem Tablett in der Hand wieder eintrat, auf welchem eine lange Flasche von geschliffenem Glas und zwei prächtige Gläser standen.

"Wollen die Nachbarn nicht ein Glas Wein bei uns trinken, bevor Sie gehen?" fragte das Mädchen, die das Sprechen allein bevorzte, da der Junge offenbar sehr schüchtern war. "Wir erfreuen uns nicht oft solcher Gäste."

Der Junge stellte das Tablett auf den Ladentisch und goß feierlich einen strohgelben Wein in die hohen Trinkschalen. Recht gern langte ich zu, denn der heiße Tag hatte mich durstig gemacht. Und wahrlich, so dachte ich, noch leb' ich und die Rheinweintrauben haben noch ihre Blume nicht verloren, denn wenn ich je guten Steinberger getrunken habe, den Morgen trank ich ihn und ich nahm mir immerlich vor, Dick zu fragen, wie und woher sie den guten Wein bekämen, da sie doch keine Arbeiter mehr hatten, die gezwungen sind, verdorbenes Bier statt des schönen Weines zu trinken, den sie selber bereiteten.

"Trinkt Ihr nicht ein Glas auf unsere Gefundheit, meine lieben kleinen Nachbarn?" fragte ich.

"Ich trinke keinen Wein", erwiderte das Mädchen, "ich trinke lieber Limonade, aber wohlbekommt's!"

"Und ich trinke lieber Ingwerbier", sagte der kleine Junge. "So, so, doch' ich, der Geschmack der Kinder ist also noch derselbe geblieben. Und damit verabschiedet wir uns und traten auf dem Laden."

Zu meiner Enttäuschung hielt ein großer alter Mann unser Pferd statt der schönen Frau — es war als habe das Traumbild gewechselt. Er erklärte uns, daß das Mädchen nicht habe warten können und daß er an ihre Stelle getreten sei. Und als er unjüng verdeckten Gesichter sah, blinzelte er uns zu und lachte, so daß uns nichts übrig blieb als gleichfalls zu lachen.

"Wo geht Ihr hin?" fragte er Dick.

"Nach Bloomsbury", antwortete Dick.

"Wenn's Euch nicht darum zu thun ist, allein zu bleiben, komme ich mit", sagte das alte.

"Schon recht", meinte Dick. "Sagt es mir, wenn Ihr absteigen wollt, und ich werde halten. Steigen wir ein!"

Als wir wieder unterwegs waren, erläudigte ich mich, ob in den Markthallen stets Kinder den Leuten aufwarteten. "Ost genug wohl", sagte Dick, "wenn es sich nicht um schwere Gegenstände handelt, aber durchaus nicht immer. Den Kindern macht es Vergnügen, und sie lernen nicht mit einer Menge von Dingen

umgehen, erfahren, woraus dieselben gemacht sind, woher sie stammen und Ähnliches. Außerdem ist es eine so leichte Arbeit, daß ein jeder sie verleihen kann. Echtem sollen Viele mit einem „Faulheit“ genannten Erbölbel beklebt gewesen sein, weil si in grader Linie von Leuten abstammten, die in der bösen alten Zeit gewohnt gewesen waren, Andere für sich arbeiten zu lassen — von jenen Leuten, die man in den Geschichtsbüchern Slavenhalter oder Arbeitgeber nennt. Diese Faulheitbehafteeten Leute nun füllten zu Anfang unserer Epoche ihre ganze Zeit damit aus, in den Läden zu bedienen, da sie zu andern Dingen kein Geschick hatten. Und ich glaube sogar, daß man sie eine Zeit lang tatsächlich zwang, irgend welche Arbeit zu verrichten, weil sie und die Frauen sonst zu häßlich würden und zu häßliche Kinder bekamen, so daß die Nachbarn es nicht länger mitansahen konnten. Glücklicherweise sind diese Zeiten vorbei.“

VII.

Trafalgar Square.

Während dieser Gespräche ließ ich meine Blicke wieder eifrig umherwandeln, denn der Piccadillymarkt lag hinter uns und wir befanden uns in einer Gegend mit elegant gebauten, reichgeschmückten Wohnhäusern. Jedes Haus stand in einem sorgfältig gepflegten Garten, der mit Blumen wie überfüllt war. Die Amsel sangen lustig in den trefflich gepflegten Bäumen, die außer vereinzelten Obstbäumen und einer gelegentlichen Gruppe von Linden nur Obstbäume zu sein schienen. Besonders zahlreich waren die Kirschbäume, deren Zweige sich unter der Last der Früchte bogen; und zu verschiedenen Zeiten boten uns, wenn wir an einem Garten vorüberkamen, Kinder und junge Mädchen Körbe voll der schönen Kirschen an. Natürlich vermochte ich in diesem Labyrinth von Gärten und Häusern die Spuren der früheren Strafen nicht zu erkennen, aber die Hauptstraßen schienen dieselbe Lage behalten zu haben wie vorher.

Zuletzt gelangten wir auf einen geräumigen freien, sich nach Süden zu abdachenden Platz, dessen Sonnenseite man zur Anlegung eines, zumeist mit Aprikosenbäumen bepflanzten Obstgartens benutzt hatte. In der Mitte dieses Platzes stand ein kleiner hübischer Holzbau, bemalt und vergoldet, der wie eine Bühne diente. Südlich vom Obstgarten zog sich eine lange Straße hin, beschattet von hochgewachsenen alten Birnbäumen. Am Ende der Straße ragte der hohe Thurm des Parlamentsgebäudes oder Dünnermagazins empor.

Eine seltsame Empfindung beschlich mich. Ich schloß die Augen vor den Sonnenblitzen, die auf diese ammuthige Gartenlandschaft herabgeschossen und einen Augenblick glitt das Bild anderer Tage an mir vorüber. Ein weiter, von hohen häßlichen Häusern umgebener Platz mit einer häßlichen Kirche in der Ecke und einem noch häßlicheren Kuppelbau gegenüber, die Straße gedrängt voll von einer aus Höchste aufgeriegelten Menge, über welche die auf gleichfalls überfüllten Omnibusen sitzenden Passagiere hinwegschlugen. In der Mitte ein gepflasterter vierdecker Platz mit Springbrunnen, und auf diesem Biede mehrwürdig abgeschmakte Bronzefiguren, deren eine sich auf der Spitze einer hohen Säule befand. Bevatter Platz bis zum Saum der Straße von einer vierfachen Linie strammer Männer in blauer Uniform besetzt und quer über die südliche Straße die Helme einer Kompanie Kavalleristen fahl schimmernd im grauen Licht eines frostigen Novembernachmittags —

Ich öffnete die Augen wieder dem Sonnenlicht, sah mich um und rief unter den flüsternden Bäumen und duftenden Blüthen: „Trafalgar Square!“

„Ja wohl“, sagte Dick, der die Zügel wieder angezogen hatte, „so ist es. Es nimmt mich nicht wunder, daß Ihnen der Name lächerlich vorkommt, aber es dachte Niemand daran, ihn zu ändern. Und doch, meine ich, hätten wir ihm einen anderen Namen geben sollen zum Andenken an die große Schlacht, die hier im Jahre 1952

geschlagen worden ist — denn nach wir den Geschichtschreibern trauen dürfen, war dieser Tag in der That denkwürdig genug.“

„Die Herren Geschichtschreiber liegen meistens oder thaten es wenigstens früher“, sagte der Alte. „Wie erklären Sie sich zum Beispiel folgendes, Nachbar? In einem Buche — na und in was für einem dummen Buche! — es heißt James' Geschichte der Sozialdemokratie — las ich einen verworrenen Bericht über einen Kampf, der im Jahre oder um das Jahr 1887 (Daten sind meine schwache Seite) hier stattgefunden haben soll. Im Stadtviertel hier wollten verschiedene Leute eine Versammlung abhalten, und die Regierung oder der Rath oder die Behörde von London, oder wie sonst die Bande barbarischer Narren sich benannte, überfiel diese Bürger, wie sie damals hießen, mit bewaffneter Hand. Das scheint doch wahrscheinlich zu lächerlich, als daß es wahrscheinlich sein könnte; doch lächerlicher aber erscheint, daß die ganze Affäre gar keine Folgen hatte.“

„Und doch“, sagte ich, „hierin hat ihr Mr. James entschieden recht und es ist wahr, nur daß kein Kampf stattfand, sondern daß wehrlose und friedliche Leute von mit Knütteln bewaffneten Raufbolden überfallen wurden.“

„Und das ließen sie sich gefallen?“ fragte Dick, und ich sah zum ersten Male einen finstern Ausdruck über sein gutmütiges Gesicht huschen.

„Wir mußten es uns gefallen lassen, wir konnten's nicht ändern“, sagte ich eröthend.

Der Alter Ath mich schaute an und sagte: „Sie scheinen Bescheid in der Sache zu wissen, Nachbar! Es's wirklich wahr, daß nichts dabei herauskommt?“

„Doch recht viele Leute deswegen eingesperrt wurden, das kann dabei heraus.“

„Doch wohl die mit den Knütteln?“ fragte der Alte. „Die armen Teufel!“

„Nein, nein“, mußte ich erwidern, „die mit den Knütteln bearbeiteten.“

Strenge Tones sagte nun der Alte: „Guter Freund, ich dente, Sie haben da eine Sammlung niedertäglicher Lügen gesehen und sind auf sie reingefallen.“

„Sie dürfen glauben, daß Alles, was ich Ihnen sage, vollkommen wahr ist.“

„Ich zweife nicht, daß Sie diefer Meinung sind“, erwiderte der Alte, „allein ich sehe wahrscheinlich nicht ein, worauf Ihre felsenfeste Überzeugung sich gründet.“

Da ich ihm den Grund nicht auseinandersehen konnte, hielt ich den Mund. Dick, der mittlerweile mit zusammengezogenen Brauen in Grübchen versunken dagesessen hatte, äußerte sich endlich in einem sanften, etwas wehmuthigen Tone:

„Selbstam, daß Menschen — unseres Gleichen, mit denselben Empfindungen und Neigungen wie wir, in diesem schönen und gesegneten Lande leben und solche unmenschliche Thaten verüben können.“

„Freilich wohl“, stimmte ich in lehrhaftem Tone bei, „wohl alledem waren jedoch jene Zeiten immerhin ein großer Fortschritt, verglichen mit den vorhergegangenen. Sie werden jedenfalls das Mittelalter mit der rüchischen Rohheit seiner Strafgesetze kennen, jene Epoche, in welcher die Menschen geradezu einen Genuss darin fanden, ihre Nebenmenschen zu foltern, und sogar in ihrem Gottes selbst nichts Anderes erblicken wollten als einen Zucht- und Kerkermeister?“

„Neben dieser Periode giebt es ja ganz gute Bücher, von denen ich einige gelesen habe“, sagte Dick. „Aber von einem gewaltigen Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts habe ich nichts verspüren können. Die Menschen des Mittelalters handelten schließlich nach den Eingebungen ihres Gewissens, wie ja Ihre ganz richtige Bemerkung über die Gottesauffassung dieser Leute darthut. Was sie Anderen zufügten, waren sie selber zu ertragen bereit, wohingegen die Heuchler des neunzehnten Jahrhunderts die Sache der Humanität zu vertreten behaupteten und dennoch fortspülten, Menschen zu foltern und ins Gefängniß zu sperren, und zwar um keines anderen Grundes willen, als daß sie waren, was ihre Kerkermeister aus ihnen gemacht hatten. O, es ist grauenhaft, zu denken!“

„Vielleicht wußten sie nicht, wie die Gefängnisse beschaffen waren“, wendete ich ein.

Dicks Erregung schien in Zorn übergehen zu wollen. „Um so schmäler für sie, wenn wir, Sie und ich, es nach so langer Zeit noch wissen. Sehen Sie, Nachbar, was für eine Schande befiehlt einen Gefängnis für ein Gemeinwesen ist; und daß ihre Gefangnisse so schlecht waren wie nur irgend möglich, das mußten die Burschen doch wissen.“

„Ja“, fragte ich, „habt Ihr denn jetzt keine Gefangnisse mehr?“

Kaum waren mir diese Worte entflohen, so fühlte ich auch, daß ich eine Dummheit gemacht hatte, denn Dicks Stirn falzte sich und er wurde rot, und der Alte sah peinlich überrascht drein. Zornig, jedoch offenbar bemüht, sich zurück zu halten, sagte Dick:

„Menschenkind! Wie können Sie eine solche Frage stellen? Sagte ich Ihnen nicht, daß wir auf das glaubwürdige Zeugniß zuverlässiger Bücher und unterstürzt von unserer eigenen Einbildungskraft wohl wissen, was ein Gefängnis ist? Und haben Sie mich nicht selbst auf den Ausdruck des Glückes in den Gefechten der Leute außerherum gemacht, die uns in den Straßen und Türen begegnen? Wer könnten sie einen solchen Ausdruck zur Schau tragen, wenn sie wüßten, daß ihre Mitmenschen im Gefängnis schwächlichten? Könnten sie das gelassen ertragen? Und wenn Leute im Gefängnis säßen, so könnte man das nicht geheim halten, wie einer gelegentlichen Menschenordnung, denn der wird nicht mit Vorbedacht und vor einer Menge Zeugen verübt, die den Todtschläger kaltblütig unterstützen, wie das beim Einkerkern im Gefängnis der Fall ist. Gefangnisse, wahrhaftig! Nein, nein, o nein!“

Er hielt inne, fing an sich abzukühlen und fuhr in freundlichem Tone fort:

„Verzeihen Sie mir! Da es kein einziges Gefängniß mehr giebt, ist meine Erregung ja überflüssig. Was für eine üble Meinung von mir muß Ihnen mein Mangel an Selbstbeherrschung beibringen! Natürlich — was sollen Sie, der Sie von Auslande kommen, von solchen Dingen verstehen? Ich fürchte sehr, ich habe Sie verstimmt.“

Nun, das hätte er allerdings einigermaßen, aber in seiner Hitze lag so viel edles Gefühl, daß ich ihn nur um so lieber gewann.

„Nein, ich selbst war ja an dem Mißverständniß schuld, mit meinem thärichten Gefrage. Sprechen wir von etwas Anderem“, erwiderte ich und zog mein Prachtexemplar von Pfeife hervor und verlegte mich eifrig aufs Rauchen, während unser Grauer wieder lustig vorantrabte. Unterwegs bemerkte ich:

„Dies Pfeischen ist ein sehr sorgfältig und kunstvoll ausgearbeitetes Spielzeug, und Ihr seid hierzulande so verständig und Eure Bautkunst ist so zweckmäßig, daß es mich ein wenig Wunder nimmt, wie Ihr Euch mit solchen Spielereien abgeben könnt.“

Während ich diese Bemerkung machte, entging es mir nicht, daß ich mich für das schöne Geschenk nicht gerade dankbar erwies; Dick schien jedoch auf meinen Mangel an Lebensart nicht zu achten, sondern bemerkte:

„Über marum? Das Ding ist doch niedlich, und da Niemand dergleichen zu machen braucht, der es nicht gern thut, so sehe ich nicht ein, warum er's unterlassen sollte, sofern es ihm Spaß macht. Freilich, wenn es an Bildhütern fehlt, und wenn sich Alle der Baukunst, wie Sie es nennen, zuwenden, dann kann die Beschäftigung mit derlei Zier- und Spielzeug in Vergfall. Sintemalen sich aber eine Menge Leute aufs Schnitzen verstecken — nämlich so ziemlich ein Jeder von uns — und da ziemlicher Mangel an Beschäftigung vorhanden ist, oder doch zu unserem Leidwesen eintreten könnte, so verschmähen unsere Landsleute auch diese geringfügige Arbeit nicht.“

Er versiel in Sinnen und schien sich mit irgend einem Räthsel zu beschäftigen, indeß bald klärte sein Gesicht sich wieder auf und er fuhr fort:

„Uebrigens müssen Sie doch zugestehen, daß die Pfeife ein reizendes Stück Arbeit ist — vielleicht zu fein gearbeitet für eine Pfeife, aber — doch allerlebst.“

„Woh, nur allzu kostbar für ihren Zweck“, wendete ich ein.

„Was heißt das? Das versteht' ich nicht“, gab er zur Antwort.

Ich wollte mich eben — freilich recht unbeholfen — ihm verständlich machen, als wir an den Thoren eines großen weit-

läufigen Gebäudes vorüber kamen, in welchem irgend ein Betrieb vor sich zu gehen schien. „Was für ein Gebäude ist das?“ fragte ich neugierig, denn es heimelte mich an, unter all den fremdländischen Dingen auch einmal etwas zu sehen, was mir bekannt vorkam. „Das scheint ja eine Fabrik zu sein.“

„Ich glaube Sie zu verstehen“, sagte er, „und Sie haben's getroffen; aber wir nennen derlei Betriebe nicht mehr Fabriken, sondern Vereinigte Werkstätten, das heißt Plätze, an denen Leute zusammenkommen, die gemeinschaftlich mit einander arbeiten wollen.“

„Jedenfalls verwenden sie dabei irgend eine Triebkraft?“ fragte ich.

„Nicht doch“, erwiderte er. „Wozu sollten denn die Leute zusammentreten, um sich einer Triebkraft zu bedienen, wenn sie eine solche in oder bei ihren Wohnstätten finden können? Nein, in diese Vereinigten Werkstätten kommen die Leute, um solche Handarbeiten zu verrichten, bei welchen das Zusammenwirken verschiedener Personen nothwendig oder nützlich ist. Derlei Arbeit ist oft sehr unterhaltend. Da machen sie zum Beispiel Töpfer- und Glaswaren — Sie können dort die Spigen der Dosen sehen. Es ist natürlich sehr bequem, geräumige Brennöfen und Glasköpfe und Alles, was sonst nötig ist, zur Verfügung zu haben, und es gibt solcher Plätze eine Menge; denn es wäre lächerlich, wenn ein Mann, der sich gern mit Töpferei oder Glasbläserei beschäftigt, entweder an einem bestimmten Ort leben oder auf die Arbeit verzichten müßte, zu der er gerade Neigung hat.“

„Ich sehe aber keinen Rauch aus den Dosen steigen“, bemerkte ich.

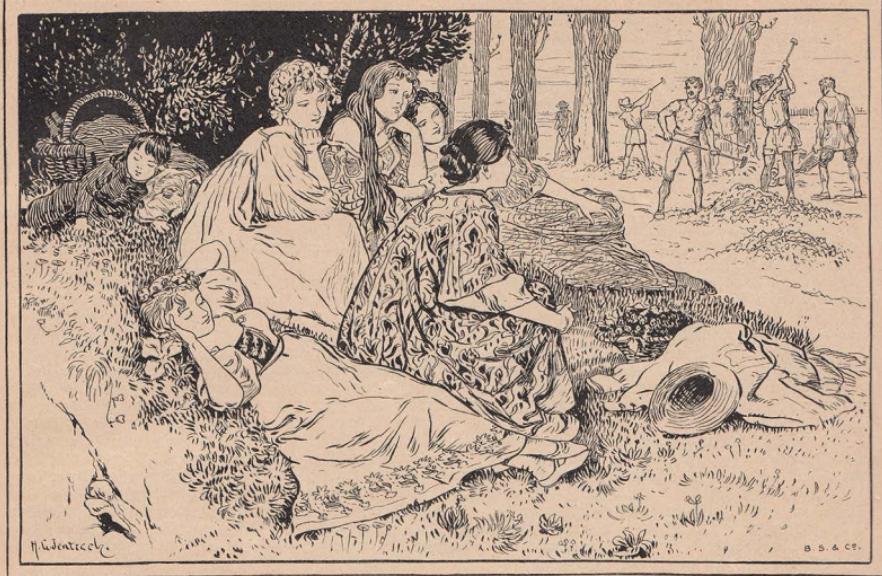
„Rauch?“ fragte Dick, „weshalb sollten Sie denn Rauch sehen?“

Ich hielt den Mund, und er fuhr fort: „Es ist ihnen ganz hübsch, freilich eben einfach, wie es sich Ihnen von Außen zeigt. Was die Beschäftigung besteht, so halte ich das Thonton für eine lustige Arbeit, das Glasbläsen dagegen für ein heisses, austörende Geschäft. Und doch thun es sehr Biele gern, und das nimmt mich nicht wunder: mit der glühenden Flasche gewandt umzingeln zu können, verleiht Einem solch ein Kraftgefühl! Ueberhaupt giebt's viel vergnügliche Arbeit dabei“, sagte er lächelnd, „demn man mag mit solchen Waren so vorsichtig umgehen, wie man will, dann und wann zerbrechen sie doch, und so hat man immer vollauf Beschäftigung.“

Jedoch schwieg und grübelte.

Gerade in diesem Augenblick traten wir auf einen Trupp Männer, welche die Straße ausbeberten und uns einen kurzen Aufenthalt verursachten. Mir war das nicht unangenehm; was ich bisher wahrgenommen, schien mir nichts weiter zu sein als was die Menge eines Sommerfestags mit sich bringt. Mich geflüsterte darnach, dies Volk an einem Stück wirklich nothwendiger Arbeit zu sehen.

Als wir heran kamen, hatten sich die Leute eben von ihrer Rast erhoben und schickten sich wieder zur Arbeit an, so daß der Lärm ihrer Spieghämmer mich aus meinem Sinnen aufschreckte. Es war ungefähr ein Dutzend starker junger Männer, die etwa den Eindruck einer Bootsmannschaft von Oxford Studenten aus meiner Zeit machten, und denen ihre Arbeit auch nicht lästiger zu sein schien. Ihre Oberkleider lagen in einem ordentlich geschichteten Haufen am Wegesrand unter der Obhut eines sechzehnjährigen Jungen, der seinen Arm um den Nacken eines mächtigen Bullenbüffels geschnitten hatte; und selbst dieser Kötter streckte sich in einer so wonnigen Faulheit, als sei der Sommertag für ihn allein aufgestiegen. Als mein Blick auf den Kleiderhaufen fiel, schimmerte mir Gold- und Seidenflocken daraus entgegen und mir fiel ein, daß einige dieser Arbeiter wohl einen ähnlichen Geschmack wie der goldblitzende Knechtärrner aus Hammesmith haben dürften. Neben den Kleider stand ein flatterlicher Vorhortschor, der kalte Pasteten und Wein ahen ließ, und ein halbes Dutzend junger Frauen und Mädchen sahen der Arbeit oder den Arbeitern zu. Und beide waren es wert, denn die Arbeiter führten so kräftige Schläge und wußten ihre Arbeit so munter und flink zu verrichten, wie man es von so prachtvollen Burschen an einem Sommertage nur erwarten kann.



Arbeiter, die einen Steinenbau ausführen.

Mit großem Vergnügen betrachtete ich die Leute. Sie lachten und plauderten lustig miteinander und mit den schönen Zuschauern, als der Vormann aufsägte und wahrnahm, daß sie uns den Weg versperrten. Allogleich ließ er die Spieghäuser ruhen und rief aus: „Halt, Genossen, hier find Nachbarn, die vorbei wollen!“ worauf auch die Nebrigen innehielten, sich um uns schaerten, das alte Werk untersützen, indem sie die Räder über die halbseitige Straße hoben, und dann wohlgenüth wie Leute, die sich mit Lust und Liebe einem Werke widmen, an ihre Arbeit zurückkehrten. Sie nahmen sich nur Zeit, uns ein lächelndes Abie zuwinken, so daß die Gläpper der Spieghäumer ihnen von Neuem erlangt, ehe noch unser Grauszhimmel sich wieder in seinen Trab hineingerichtet hatte. Dick sah über die Schulter nach ihnen zurück und bemerkte:

„Die sind heute prächtig im Zuge; es ist ein wahres Vergnügen, zu probieren, wie viel Arbeit man in eine Stunde hineindringen kann, und die Nachbarn dort vertrieben sich auf ihr Geschäft. Es gehört mehr als Kraft zu solcher Arbeit, wenn sie gefördert werden soll. Meinen Sie nicht, Gast?“

„Kann sein“, erwiderte ich, „aber, die Wahrheit zu gestehen, ich habe es noch nie ver sucht.“

„Wahrhaftig?“ fragte er ernst, „wie schade! Wenn man sein ordentliches Arbeitsmaß hat und unter ordentlichen, lustigen Menschen ist, dann fühlt man sich unendlich glücklich. Die Arbeit ist doch die höchste Wonne!“

Worüber ich abermals in schweigendes Brüten verfiel.

VIII.

Ein alter Freund.

Nun leunktet wir in einen schattigen Feldweg ein; die Zweige mächtiger Platane vereinigten sich über unseren Häusern zu einem Laubdach; zu beiden Seiten standen niedrige Häuser ziemlich dicht bei einander.

Bunte von Kürzbowo. 5. Bogen.

„Das ist Long Acre“, sagte Dick, „vermutlich so genannt, weil früher ein Kornfeld hier gestanden haben wird. Wie seltsam, daß Orte sich so verwandeln und doch ihre alten Namen beibehalten. Sehen Sie nur, wie dicht die Häuser stehen! Und sie bauen immer noch weiter.“

„Ja“, sagte der Alte, „die Kornfelder müssen aber schon vor der Mitte des neuzeitlichen Jahrhunderts überbaut worden sein. Hier herum soll ja einer der bevölkerertesten Stadttheile gestanden haben. Doch ich muß hier absteigen, Nachbar, ich werde von einem Freunde erwartet, der in den Gärten hinter Long Acre wohnt. Lebt wohl, und Ihnen, Gott, gut Glück!“

Damit sprang er ab und schritt kräftig aus wie ein junger Mann.

„Für wie alt halten Sie diesen Nachbarn?“ fragte ich Dick, als wir ihn aus dem Gesicht verloren, denn daß er alt war, sah ich, obgleich er so hart und fest erschien wie ein Eichenstamm. Ein solche Gestalten von alten Männern war ich nicht gewöhnt. „Gegen neunzig, denkt ich,“ antwortete Dick.

„Wie langlebig man bei Euch ist!“ rief ich aus.

„Ja“, sagte Dick, „wir haben den fleißig Jahren des alten jüdischen Bibelworts um ein Beträchtliches den Rang abgelaufen. Aber jetzt, Nachbar, sind wir der Wohnung meines alten Großvaters so nahe, daß Sie besten thäten, alle weiteren Fragen für ihn aufzupassen.“

Wir bogten in einen kurzen schmalen Weg zwischen den Gärten ein und kamen dann wieder in eine breite Straße, an deren einer Seite sich ein großes, langgestrecktes Gebäude erhob, das seine Giebel von der Landstraße abwandte und dem ich sofort anfah, daß es ein neues öffentliches Gruppengebäude war. Ihm gegenüber befand sich ein ausgedehnter Schmuckplatz, ganz frei dastehend, ohne Mauer oder sonstige Umfriedung. Ein Blick durch die Bäume zeigte mir eine wohlbekannte Sälenhalle — kleinen geringeren alten Freund, als mein Britisches Museum. Es unter all den wunderbaren Dingen, die ich gesehen, wiederzufinden,

* Wörtlich: Langader — der Name einer großen Straße in London.

machte mein Blut wallen. Indes ich schwieg wohlweislich und ließ Dick reden. Und er hob an:

„Dort drüben ist das Britische Museum, in welchem sich mein Urgroßvater meistens aufhält, ich brauche also nicht viel Worte darüber zu verlieren. Das Gebäude links ist der Museumsmarkt, und ich schlage vor, daß wir auf ein paar Minuten dort einkehren. Unser Grauer wird nach Raft und seiner Haferflocken verlangen, und Sie werden doch wohl den größeren Theil des Tages bei meinem Verwandten zubringen. Die Wahrheit zu gesetzen, hoffe ich gleichfalls Jemand dort anzutreffen, den zu sehen und mit dem mich auszusprechen ich ein lebhaftes Bedürfnis empfinde.“

Er erhöhte und seufzte und zwar wie mir schien, nicht durchaus in vergnüglicher Stimmung. Natürlich verbirgt sich mich mäusestills, und er lenkte das Pferd unter einen Bogengang, durch den wir in ein sehr geräumiges gepflastertes Bogencafé gelangten, mit einem Feigenbaum in jeder Ecke und einem plätschernden Springbrunnen in der Mitte. In der Nähe des Springbrunnens befanden sich einige Marktstuben, von Marquisen aus buntgestreifter Leinwand beschattet. Die ausgestellten Waaren wurden von den Auswanderern, — größtentheils Frauen und Kindern — betrachtet, die ruhig umhergingen. Das Erdgeschoss des Gebäudes rund um das Bistro bildete einen weiten Bogen oder Kreuzgang, dessen phantastisch kraftvolle Architektur ich nicht genug bewundern konnte. Auch hier wandelten Leute umher oder saßen leisend auf den Bänken.

Dick meinte in entschuldigendem Tone: „Hier wie überall geht es heute wenig zu thun. Am Freitag tummelt sich ein lustiges Völkschen herum, und Nachmittags wird gewöhnlich am Springbrunnen Musik aufgespielt. Aber beim Mittagsmahl werden wir wohl eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft haben.“

Wir fuhren durch das Bistro und einen Säulengang zu einem großen bequemen Stall auf der anderen Seite, wo wir den Gaul schmeichelnd unterbrachten und reichlich mit Futter versorgten; dann lehrten wir wieder über den Markt zurück, Dick, wie mir schien, mit tief nachdenklicher Miene.

Die Leute konnten nicht umhin, mich ein wenig anzustarren, was ich ihnen in Abwehr der Verchiedenheit zwischen meinen Kleidern und den ihrigen kaum verübeln konnte; doch jedesmal, wenn ihr Blick mich traf, machten sie mir ein sehr freundliches und herzliches Zeichen des Grüßes.

Wir gingen unverzüglich nach dem Vorhof des Museums, wo außer den Gittern, die entfernt, und den flüsternden Zweigen der Bäume, die neu hinzugekommen waren, nichts verändert schien; sogar die Dahlien schwirrten noch um das Gebäude und hingen nach den Gefüssverzierungen, wie ich es ehelem gesehen.

Ogleich Dick mittlerweile andern Gedanken nachzuhängen schien, konnte er doch eine baumkünstlerische Bemerkung nicht unterlassen.

„Nicht wahr, ein häßlicher Bau?“ sagte er. „Wie Viele wollten ihn schon niederringen, um ihn neu aufzubauen; und wenn wir einmal gar zu wenig Arbeit haben, thun wir's wohl auch noch. Aber wie mein Urgroßvater meint, wäre das kein einwandfreies Unterfangen, denn es befinden sich darin wundervolle Sammlungen von Alterthümern aller Art und außerdem eine riesige Bibliothek, enthaltend zahlreiche seltene und prächtige Bücher, echte Urkunden, Texte alter Werke und ähnliche Schätze von hohem Werth. Die Plage, Angst und sogar Gefahr, die mit dem Wegzäumen all dieser Sachen verbunden sind, haben das Gebäude bis jetzt gerettet. Zudem ist es nicht ohne Interesse, ein steinernes Zeugniß dessen zu haben, was unsere Vorfäder für ein schönes Gebäude hielten. Denn es fehlt eine Masse Arbeit und Material darin.“

„Gewiß“, sagte ich, „und ich schließe mich ganz Ihrer Meinung an. Thäten wir aber nicht besser, uns nunmehr zu beeilen, daß wir zu Ihrem Urgroßvater kommen?“

„Ja wohl, wir gehen sofort“, sagte Dick, der jetzt die Zeit zu vertrockeln schien. „Mein Urgroßvater ist zu alt, um noch viel im Museum zu arbeiten, dessen Bücheraufseher er eine lange Reihe von Jahren war, doch bringt er eine ziemliche Zeit hier zu, und wohlhabtig“, sagte er lächelnd, „es kommt mir vor, als ob er entweder sich als einen Theil der Bücher oder die Bücher als einen Theil von sich betrachte.“

Noch ein kurzes Hörgern, dann sah er mit jähem Erstaunen meine Hand, und mit den Worten: „Kommen Sie dem!“ führte er mich an die Thür eines der alten Amtshäuser des Museums.

IX.

Handelt von Liebe.

„Ihr Urgroßvater scheint auf schöne Gebäude wenig Werth zu legen“, sagte ich, als wir das etwas düstere in klassischem Stil gehaltene Haus betraten, das außer ein paar mit Zinnblumen bepflanzten Töpfen nur leere Wände aufwies, aber äußerst sauber gehalten war.

„Das möchte ich gerade nicht behaupten“, sagte Dick zerstreut. „Mit dem Alter — und er zählt über hunderundfünf Jahre — nimmt die Lust an der Bewegung ab. Aber freilich brauchte er nur zu wollen, und er könnte in einem freundlicheren Hause wohnen, denn er ist ja an keine Stelle gebunden. Doch jetzt folgen Sie mir, Gast!“

Und er führte mich treppauf an eine Thür, die in ein geräumiges Zimmer alten Stils führte. Auch hier dieselbe Einlichkeit, wie im ganzen Hause, einige unentbehrliche Möbel, sehr schlicht und manche sogar plump, aber gediegen und reichgezähnt, nach guten Mustern, jedoch mangelfhaft ausgeführt. Ein entferntesten Winke des Gemahls an einem Tisch nahe beim Fenster saß ein alter kleiner Mann in einem weiten, mit Kissen rings bestickten Lehnsessel. Er trug ein fademcheiniges Wams von blauer Serge, ebenholzfarbenen Kniehosen und graumollene Strümpfe. Er sprang leicht von seinem Stuhl auf und rief mit einer für sein Alter wunderbar kräftigen Stimme: „Willkommen, Dick, mein Junge!“ Clara ist hier und wird glücklich sein, Dich wiederzusehen. Aljo Kopf hoch, Junge!“

„Clara hier?“ stammelte Dick. „Wenn ich das gewußt hätte, so würde ich nicht — das heißt ich meine, ich hätte —“

Er stotterte offenbar nur deshalb so verworrenes Zeug, weil er mich nicht merken lassen wollte, wie überflüssig ich war. Der alte jedoch, der mich zuerst gar nicht bemerkte, half ihm aus der Verlegenheit, indem er zu mir trat und freundlichen Tones sagte:

„Verzeihung, bitte, wenn ich nicht gleich bemerkte, daß Dick, hinter dessen Leibesfunktion sich leicht Jemand verstecken kann, einen Freund mitgebracht hat. Seien Sie mir auf das Herzlichste willkommen! Und um so willkommener, als Ihr überreiches Aussehen mir Kunde von entlegenen Ländern und Meeren verspricht.“

Mit einem nachdenklichen und fast betroffenen Blick fügte er in veränderter Stimme hinzu: „Darf ich fragen, woher Sie kommen, da Sie gar so fremdländisch erscheinen?“

Halt mechanisch gab ich zur Antwort: „Ich lebte vordem in England und bin jetzt heimgelebt. Die letzte Nacht brachte ich im Götzenhaus von Hammersmith zu.“

Er machte nur eine höfliche Verbeugung, schien aber von meiner Antwort etwas enttäuscht. Was mich betrifft, so sah ich ihn stärker ins Auge, als die gute Lebensart vielleicht gestattet, denn sein, einen vertrockneten Apfel gleichendes Gesicht kam mir merkwürdig bekannt vor — als hätte ich ihn schon einmal gesehen, oder sein Spiegelbild.

„Nun“, sagte der alte, „woher Sie auch kommen, Sie sind bei Freunden. Und mein Enkelsohn Richard Hammond dort sieht gerade so aus, als hätte er Sie hergeführt, weiß er glaubt, ich könnte Ihnen möglichst fein. It's nicht so, Dick?“

Dick, der mehr und mehr geistesabwesend wurde und nicht aufhörte, unruhige Blicke nach der Thüre zu werfen, nahm sich zusammen und antwortete:

„Freilich, Urgroßvater. Unser Gast findet in England Alles so verändert, daß er sich nicht zurechtfindet, und da Niemand die Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte besser kennt als Du, hielt ich's für das Beste, ihn Dir zuzuführen. — Was ist Das?“

Und er wandte sich aufs Neue zur Thüre. Wir hörten Schritte draußen, die Thüre öffnete sich und ein junges Mädchen



Dick und Klara.

von ungewöhnlicher Schönheit trat ein. Sie blieb stehen, als sie Dick erblickte, das Blut schoß ihr in die Wangen, allein sie sah ihm trotzdem tapfer in die Augen; Dick starzte sie an, und hielt ihr die Hand hin, sein ganzes Gesicht vor Bewegung zuckend.

Der Alte ließ sie nicht lange in diesem Zustand schauen Unbehagens; mit dem heiteren Fröhlein des Alters lächelnd, sagte er: „Dir, mein Junge, und Du, meine liebe Klara, wir zwei Alten sind Euch vermutlich im Wege, da Ihr Euch gar Manches zu sagen haben werdet. Geht doch lieber in Relius Zimmer hinauf, ich weiß, daß er ausgegangen ist und er hat alle Wände mit mittelalterlichen Büchern und Bildern ausgeschmückt, so daß es sogar Fuch und Euer neues Glück hübsch genug dort aussieht.“

Das Mädchen reichte Dick die Hand und geleitete ihn aus dem Zimmer, wobei sie steif und gerade vor sich saß, aber es war deutlich bemerkbar, daß ihre Wangen nicht vor Zorn, sondern vor Wonne errotet waren, wie denn die Liebe weit selbstbewußter ist, als der Zorn und Hass.

Als die Thüre sich hinter ihnen geschlossen hatte, wandte sich der Greis noch immer lächelnd zu mir und sagte:

„Frei heraus, mein lieber Gott, Sie erweisen mir einen großen Dienst, wenn Sie meine alte Jung in Gang bringen. Meine Plauderlustigkeit ist immer noch wie Ihr war, ja, sie nimmt sogar mit den Jahren zu und so unterhaltend es ist, die junge Welt mit solchem Ernst darüber zu sehen, als ob das Heil der Welt von ihren Küssen abhänge (was freilich in gewissen Maße ja auch der Fall ist), so glaube ich doch nicht, daß meine Erzählungen aus der Vergangenheit Sie sehr interessieren. Der leichte Herbst, der lezte Säugling, die lezte Holzschnüzerlei auf dem Markt ist Geschichte genug für Sie. Zu meiner Zeit war's anders, da waren wir des Friedens und der beständigen Wohlfahrt nicht so sicher, wie Sie es jetzt sind — ja, ja! Ohne in Sie dringen zu wollen, lassen Sie mich nur das Eine fragen: soll ich Sie als einen Wissbegierigen betrachten, der unsere moderne Lebensweise einigermaßen kennt, oder als einen, der aus einem so entlegenen Orte kommt, daß auch die Grundbedingungen des Lebens dort

von denen des unsrigen abweichen — mit Einem Worte: wissen Sie etwas von uns oder wissen Sie nichts?“

Er sah mich scharf und mit immer verwunderter werdendem Blick an, während er sprach; und ich antwortete in gedämpftem Tone:

„Ich kenne von Ihrem modernen Leben nur so viel, als meine Augen mir auf meinem Wege von Hammersmith hierher zeigten, und als Richard Hammond mir auf meine Fragen, die ihm meist unverständlich waren, zu antworten wußte.“

Der Alte lächelte. „Alsdann müßte ich zu Ihnen sprechen —“ begann er.

„Als wäre ich von einem anderen Planeten herabgekommen“, sagte ich.

Der Greis, dessen Name übrigens gleichfalls Hammond war, lächelte und nickte. Dann seinen Stuhl zu mir herumdrehend, hielt er mich auf einem schweren Eichensessel Platz nehmen und als er sah, daß meine Blicke auf dessen wunderlichen Schnitzwerk verweilten, meinte er:

„Ja, ich bin sehr an die Vergangenheit gefestelt, an meine Vergangenheit, — verstecken Sie mich. Ein jedes dieser Möbelstücke hier gehört der Zeit vor meinen Kindertagen an, denn mein Vater hat sie anfertigen lassen. Wären Sie innerhalb der letzten fünfzig Jahre genutzt, so würde die Ausführung weit besser ausgesehen sein, aber ich hätte sie deshalb um kein Tödt lieber gehabt. Wir fingen damals keineswegs wieder von vorne an und es war eine ungünstige, gähnende, finstere Zeit. Doch wie geschwänzt ich wieder einmal bin, fragen Sie mir — fragen Sie, was Sie wollen, lieber Gott; da ich plaudern muß, möge mein Geplauder Ihnen wenigstens nützbringend sein.“

Ich schwieg eine Minute, und sagte dann etwas befangen: „Verzeihen Sie, wenn ich ungezogen scheine, allein daß sich Richard gegen mich, einen vollständig Fremden, so gütig benennen hat, interessiert mich sein Schicksal und meine Frage betrifft ihn.“

„Num“, meinte der alte Hammond, „wenn er nicht gütig gegen einen vollständig Fremden gewesen wäre, wo Sie es nennen, so müßte er wahrschauig ein sonderbarer Mensch sein, dem man

gut thäte, aus dem Wege zu gehen. Aber fragen Sie nur, fragen Sie fort! Scheuen Sie sich nicht zu fragen."

"Ist ihm das schöne Mädchen zur Braut bestimmt?" fragte ich.

"Ja nun," sagte er, "ja. Er war zwar schon einmal mit ihr verheirathet, es sieht aber genau so aus, als ob er sie wieder heirathen wollte."

"Wirklich," stotterte ich, ohne recht zu verstehen, was das bedeute.

"Hören Sie die ganze Geschichte," sagte der alte Hammond, "sie ist kurz und wie ich nunmehr hoffe, auch glücklich. Das erste Mal lebten sie zwei Jahre miteinander. Sie waren beide noch sehr jung, und dann sah sie sich's in den Kopf, daß sie in einem anderen verlebt sei. So verließ sie denn den armen Dick — ich sage den armen Dick, weil er keine Andere gefunden hatte. Aber es dauerte nicht lange, nur ein Jahr ungefähr. Dann kam sie zu mir, wie sie denn gewöhnt war, mit allen Burzchen ihre Kummerfälle mitzuteilen und fragte mich, wie es Dick ginge und ob er glücklich sei und was solcher Fragen mehr sind. Natürlich erkannte ich sofort, wie die Dinge lagen und sagte, daß er sehr unglücklich sei und sich durchaus nicht wohl befnde — welch leichteres beiläufige entschieden eine Lüge war. Na, und das Uebrige erzählten Sie. Klara kam heute her, um eine lange Unterredung mit mir zu haben, aber Dick wird seine Sache ja selbst viel besser führen. Und in der That, wenn er heute nicht zufällig herkommen wäre, so hätte ich morgen nach ihm geschickt."

"Wie merkwürdig!" rief ich. "Haben Sie Kinder?"

"Ja wohl," sagte er, "zwei; sie sind jetzt bei einer meiner Töchter, bei der sich auch Klara die meiste Zeit aufgehalten hat. Ich wollte sie nicht aus dem Auge verlieren, da ich sicher war, daß sie wieder zusammenkommen würden, und Dick, der in der That der gutmütigste Mensch von der Welt ist, nahm sich die Sache ernstlich zu Herzen. Er hatte ja keine andere Liebe, zu der er hätte seine Zuflucht nehmen können gleich ihr. Und so habe ich Alles wieder in Ordnung gebracht, wie ich schon so manche ähnliche Geschichte in Ordnung gebracht habe."

"Aha!" sagte ich, "Sie wollten sie nicht mit dem Scheidungsgericht in Berührung bringen; aber ich vermuthe, daß es häufig dergleichen Fälle zu erledigen hat."

"Dann vermuthen Sie baaren Unsum," erwiderte er. "Ich weiß wohl, daß es einst so verrückte Aufstellen wie Scheidungsgerichte gegeben hat, aber bedenken Sie doch: daß dort verhandelten Fälle drehten sich um Eigentumstreitigkeiten, und wiewohl Sie, mein verehrter Gast", dabei lächelte er, "von einem anderen Stern herniedergestiegen sind, kann Sie der bloße Anblick unserer jetzigen Weltordnung doch davon überzeugen, daß Streitigkeiten um Privat-eigenthum bei uns zu den Unmöglichkeiten zählen."

Und das stimmte, meine Fahrt von Hammesmühle nach Bloomsbury und die Spuren und Anzeichen eines ruhigen beglückten Lebens, die mir überall begegnet waren, das hätte, auch von meinem Ladenbesuch ganz abgesehen, mir klar machen sollen, daß „die heiligen Rechte des Eigentums“, wie wir uns auszudrücken pflegten, hier ein überwundener Standpunkt waren.

So hörte ich schweigend zu, als der Alte den Faden der Unterhaltung wieder aufnahm:

"Da Eigentumstreit nunmehr zu den Unmöglichkeiten gehört, worüber bliebe einem duxigen Gericht zu befunden übrig? Stellen Sie sich einmal einen Gerichtshof vor, der die Durchführung eines Vertrags der Leidenschaft oder des Gefühls mit Gewalt durchsetzen wollte. Wenn es überhaupt möglich wäre, die Zollheit eines Vertragszwangs darzulegen, so würde es durch einen solchen Unsum geschehen."

Nach einer kleinen Pause hob er von Neuem an:

"Sie müssen sich ein für alle Mal darüber klar werden, daß wir diesen Angelegenheiten eine andere Seite abgewonnen haben oder vielmehr, daß unsere Anschauungsweise sich geändert hat, wie wir selbst uns in den letzten zweihundert Jahren geändert haben. Wir geben uns keineswegs Täuschungen hin, und denken nicht daran, daß wir den Stürmen und Störungen im Verkehr der Geschlechter ein für alle Mal ein Ende sehen könnten. Allzuviel wüssten wir, daß wir das Unglück zu ertragen haben, welches daher röhrt, daß Mann und Weib die Beziehungen natürlicher Leidenschaft und die Gefühle der Freundschaft mit einander

verwechseln, die, wenn Alles gut geht, das Erwachen aus vorübergehendem Sinnenswahn mildert; aber so verläuft sind wir nicht, auf dieses Unglück noch Schmach zu häufen, indem wir uns in leidenschaftlichen Händen einlaufen über Lebensunterhalt, über Stellung und über die Machtbefugniß, Kinder zu tyramisieren, die aus Liebe oder Wollust entproßen sind."

Wieder hielt er inne, um alsbald fortzufahren: "Wir kennen alle Stadien der Liebesempfindung: die Jugenddelice, die sich für lebenslanges Helden- und Märtyrerthum hält und den Frühbot der Enttäuschung stirbt; das unerklärliche Verlangen des reiferen Mannes, einen Weibe, dessen genöhnlich-menschlicher Güte und Schönheit er übermenschliche Vollkommenheit antreibt, Alles in Allem zu sein und den einzigen Gegenstand seiner Schnauft in ihr zu suchen; und schließlich das vernünftige Begehrn eines tüchtigen und besonnenen Mannes, der die vertraulteste Freund eines schönen und klugen Weibes, des wahren Urbilds der Schönheit und Seligkeit dieser Welt zu werden, die wir so innig lieben. Und wie wir uns jenseit all' der Wonne und der gefestigten Lebenslust freuen, die mit diesen Dingen verbunden sind, so treten wir auch gefahr der nicht selten gleichfalls eng damit verbundenen Sorge und Drühsal entgegen. Die Worte des alten Dichters stelen mir ein — ich folge aus dem Gedächtniß einer der vielen Übersehungen des neunzehnten Jahrhunderts — :

„Deshalb erschufen Götter der Menschen Dual und Noth,
Das Lied und Dichtung se der Nachwelt stunden.“

Ja wohl, es sieht nicht so aus, als würden Lied und Dichtung ausgehen, oder als würden alle Leiden der Menschheit jemals vollkommen gehellt."

Da er einige Minuten nachdenklich schwieg, wollte ich ihn nicht stören. Endlich begann er wieder: "Das aber mögen Sie wissen, daß unsere gegenseitigen Geschlechter kräftig und gesund sind und sich das Leben nicht schwer machen. Wir bringen unser Leben in vernünftigem Kampf mit der Natur zu, bilden nicht nur eine, sondern alle Seiten unseres Wesens aus und nehmen mit ungünstigem Vergnügen Antheil an dem gesammten Leben der Welt. So gilt es als Ehrenpunkt bei uns, daß der Einzelne sich nicht als Weltmittelpunkt betrachtet, daß wir nicht glauben, die Welt gehe unter, wenn Einem etwas fehlt. Und wir halten es deshalb für thöricht und sogar für verbrecherisch, diese Gefühlsfächen und Empfindelien zu übertrieben. So wenig wir unsere körperlichen Schmerzen zu hegen und pflegen suchen, ebenso wenig sind wir geneigt, unsere Gefühlsfächen über ihre Maß hinauszudehnen und wir erkennen an, daß es außer dem Hörmachen und Liebespiel auch noch andere Vergnügungen gibt. Zudem müssen Sie bedenken, daß wir langsam sind und daß die Folge dessen die Schönheit bei Mann und Weib nicht so flüchtig ist als zur Zeit, da selbstgeschaffene Leiden und Krankheiten uns niederkrüdten. Wir schütteln daher diese Schmerzen in einer Weise von uns ab, die den Empfindlern früherer Zeiten vielleicht verächtlich und unheldhaft gebündt hätte, die wir aber für nothwendig und männlich halten. Wie wir also aufgehört haben, unsere Liebeshändel mit Geschäftsintereessen zu verknüpfen, so haben wir auch aufgehört, uns künstlich zu Narren zu machen. Mit der natürlichen Narrenheit, mit dem Unverstand des unreifen oder des älteren Mannes, der in einer Schlinge gerät, müssen wir uns schon abfinden und thun es auch, ohne uns sehr zu schämen; allein aus Herkommen empfindsam oder sentimental zu sein — nein, mein Freund, ich bin alt und vielleicht etwas gallig, aber einige der Narrenheiten, unter denen die alte Welt litt, dürfen wir uns rühmen doch abgestreift zu haben."

Er schien eine Antwort von mir zu erwarten; da ich nichts zu erwidern sah, fuhr er fort:

"Wir liegen wenigstens nicht und schneiden keine Gesichter, wenn wir unter der Tyrannie und dem Wankelmuth der Natur zu leiden haben. Muß gescheidet sein, müssen Menschen sich trennen, die niemals sich trennen wollten, nur so muß es eben sein; und es bedarf keines Scheines der Einigkeit, wenn die Einigkeit thathaftlich nicht mehr da ist. Wir zwingen keinen zu einem Beikunst, was er zu fühlen nur einmal außer Stande ist. Ich denke, daß Sie mich verstehen, Gast. Es handelt sich um die Ehe."



Beim Urgroßvater.

Mein zweifelhaftes Kopfshütteln ignorierte der alte Herr. Mit großer Wärme und erhobener Stimme sagte er, indem er mich fest in die Augen sah:

„Die Folge unserer gesellschaftlichen Einrichtungen ist, daß die Ungehörigkeit häuslicher Lust bei uns nicht mehr möglich, daß auch das Bedürfnis danach nicht vorhanden ist. Mißverstehen Sie mich nicht. Es schien Sie nicht angenehm zu berühren, daß mein Gerichtshofe mehr die Verträge der Leidenschaft oder Empfindung erzwingen, aber so sonderbar ist der Mensch beschaffen, daß es Sie vielleicht unangenehm berührt, wenn ich Ihnen sage, daß an die Stelle solcher Gerichtshöfe auch kein Gesetzbuch der öffentlichen Meinung getreten ist, die vielleicht ebenso tyrannisch und unvernünftig spricht, wie jene Gerichtshöfe. Damit will ich nicht sagen, daß ein Nachbar das Verhalten des andern nicht zuweilen trübt; aber was ich sagen will, ist: man richtet nicht mehr nach einem unwandelbaren System vereinbarter Regeln, kein Prozessfest strekt oder kürzt den Geist und das Leben der Menschen, keine heuchlerische Achtungserklärung besteht, welche die Menschen aufzusperren wünschen, weil sie entweder unter der Herrschaft gedankenloser Vorurtheile sich befinden oder selber in Bann geladen zu werden fürchten. Nun, sind Sie jetzt sittlich empört?“

„Nein — nein“, sagte ich zögernd. „Es ist Alles so ganz anders.“

„Für Eines kann ich auf alle Fälle einstehen“, sagte er, „was immer das Gesetz sei, es ist recht und allgemein und beachrächtigt sich nicht auf besonders verfeinerte Naturen. Und auch dafür glaube ich mich verbürgen zu dürfen, daß Mann und Weib bei diesen Angelegenheiten entfernt nicht mehr so viel zu leiden brauchen wie ehedem.“

„Aber verzeihen Sie meine Weitschweifigkeit in dieser Frage! Sie wollten ja behandelt sein wie ein Wesen aus einer andern Welt.“

„Ich bin Ihnen ungemein verbunden“, sagte ich. „Darf ich nun mehr fragen, was in Ihrer Gesellschaft die Stellung der Frauen ist?“

Für einen Mann in seinen Jahren lachte er recht herhaft und antwortete: „Ich habe nicht ohne Grund meinen Ruf als gewissenhafter Geschichtsforscher. Ich glaube die Frauenemanzipations-Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts wirklich zu verstehen und das kann wohl kein Anderer der jetzt Lebenden von sich sagen.“

„Nun?“ fragte ich, durch den Ausbruch seiner Heiterkeit ein klein wenig gereizt.

„Nun“, erwiderte er, „Sie werden natürlich begreifen, daß Alles das jetzt ein überwundener Standpunkt ist. Die Männer haben keinen Aulah mehr, die Frauen, und umgekehrt die Frauen keinen, die Männer zu unterdrücken, was Beides in jenen entchwundenen Tagen vorlau. Die Frauen thun, was sie am Besten thun können und was sie am Liebsten thun, und die Männer sind weder eiserstüchtig noch entrüstet darüber. Und das ist ein so abgedroschener Gemeinplatz, daß ich mich fast schäme, ihn zu wiederholen.“

„O, rief ich, „und die Gesetzgebung? Welchen Anteil hat sie daran?“

„Mit der Beantwortung dieser Frage gedulden Sie sich wohl bis wir zum Thema der Gesetzgebung gelangen“, lächelte Hammond. „Vielleicht siegen Ihnen auch bei diesem Kapitel Überraschungen bevor.“

„Sehr schön“, sagte ich, „wie verhält sich's aber mit der Frauenfrage? Im Gästehaus bemerkte ich, daß die Frauen den Männern aufwarteten. Schmeckt das nicht etwas nach Realition, he?“

„So?“ fragte der Alte entgegen. „Sie glauben am Ende, das Haushalten sei eine unwichtige Beschäftigung, die keine Achtung verdient, he? Das war ja wohl die Meinung der vorgeschrittenen Kaiser des neunzehnten Jahrhunderts und ihrer männlichen Helfershelfer. Wenn es auch die Ihrige sein sollte, so empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit eine alte norwegische Volksrage: „Wie der Mann die Wirthschaft führt“ aber ähnlich betitelt. Als Ergebnis dieser männlichen Wirthschaft stellte sich nach allerlei Plagen heraus, daß der Mann und die Familienthut an beiden

Enden eines Strickes baumelten, der Mann in der Mitte des Schornsteins, die Kuh vom Dach herunter, das nach Landesfritte aus Hufen bestand und sich tief bis zum Erdboden niederstreckte. Eine schwierige Lage für eine Kuh, dünkt mich. Natürlich kann ein solches Witzgesicht keine so überlegene Persönlichkeit treffen, wie Sie sind", fügte er lächelnd hinzu.

Ich fühlte mich recht unbehaglich unter diesem trockenen Hohn. Den leichten Theil der Frage schien er mir entschieden nicht mit dem gebühlichen Ernst zu behandeln.

"Sollten Sie nicht wissen, Freundchen," sagte er weiter, "dass es für eine gesetzte Frau ein großes Vergnügen ist, ein Hauswesen, ein Haushalt geschickt zu leiten und zwar so, daß alle Haushaltsmänner zufriedenge stellt und ihr dankbar sind? Und andererseits führt sie ein Leben und lässt sich von ihr zu Arbeiten anstellen — ja, ich wüßte kaum eine reizendere Form der Liebesstädtelei und des Hofmacdens. Sie sind so alt nicht, daß Sie sich nicht daran erinnern könnten. Erinnere ich mich doch recht gut davon!"

Und der alte Bursche lichtete aufs Neue, um schließlich in ein lautes Gelächter auszubrechen.

"Entschuldigen Sie", sagte er nach einer Weile, "ich lache über nichts anderes als über die abgezackte, im neunzehnten Jahrhundert unter den reichen, sogenannten gebildeten Leuten gang und gäbe Gewohnheit, alle Vorbereitungen zu dem täglichen Mittagsmahl als etwas unter ihrer erhabenen Geistesweltste Stehendes zu betrachten und nichts davon wissen zu wollen. Unnütze Idioten! Schauen Sie hier, ich bin ein Gelehrter und Schriftsteller!, wie man uns wunderliche Thiere einst zu betiteln pflegte, deshalb will ich aber doch ein ganz tüchtiger Koch."

"Ich gleichfalls", sagte ich.

"Nun, dann müssen Sie mich doch besser verstehen, als es nach Ihren Reden und nach Ihren Schweigen den Anschein hatte", rief er aus.

"Vielleicht", sagte ich, "daß aber die Leute dieses Interesse an den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens plausibel in der Praxis verwerten, das überrascht mich einigermaßen. Hierüber werde ich Ihnen gleich eine oder zwei Fragen vorlegen. Nur möchte ich erst noch auf die jetzige Stellung der Frauen zurückkommen. Sie haben sich mit der Frauenemanzipations-Frage des neunzehnten Jahrhunderts beschäftigt: erinnern Sie sich der That, daß verschuldene höhereranlage Frauen den intelligenteren Theil ihres Geschlechts vom Gebrechen der Kinder befreit wissen wollten?"

Der Alte wurde sofort wieder ganz ernsthaft: "Wohl entstünd' ich mich dieses seltsamen Auswuchses einer bodenlosen Narrheit, die wie all anderen Narrenheiten jener Periode aus der damals herrschenden abschulischen Klassenxymexie hervorging. Sie möchten wissen, wie wir jetzt darüber denken? Die Frage ist leicht zu beantworten, mein lieber Freund. Wie könnte es anders sein, als daß die Mutterenschaft bei uns hochgeschätzt wird? Es ist nur selbstverständliche und allgemeine Anerkennung, daß die natürlichen und unausweichlichen Geschlechter, welche die Mutter erbulden muß, zwischen Mann und Weib ein Baud der Vereinigung bilden, einen neuen Sporn der Liebe und Zärtlichkeit. Uebrigens müssen Sie bedenken, daß alle künftlichen Laufen der Mutterenschaft jetzt abgeschafft sind. Der gemeinen niedrigen Sorge um die Zukunft ihrer Kinder sind die Mütter unserer Zeit entbunden. Die Kinder können mehr oder weniger gut gerathen, sie können die sonstigen Hoffnungen täuschen — solche Bevölkerungsangaben bilden einen Theil der Mischung von Schmerz und Freude, aus der das Menschenleben besteht. Aber wenigstens die Furcht (die meistens einer Gewissheit gleichkommt) bleibt der Mutter erspart, daß ihre Kinder durch künftliche Einrichtungen gesellschaftlich entwöhnt werden; sie darf schon sein, daß die Kinder sich nach dem Maß ihrer Fähigkeiten heranbildung und handeln werden. In den vergangenen Zeiten stellte sich die 'Gesellschaft' sowohl wie der Mann der Wissenschaft auf Seite des Gottes Juba, der die Sünden der Väter an den Kindern heimsuchte. Wie man diesen Prozeß untersahen, und wie man der Vererbung den Stachel aussiegen kann, ist lange Zeit ein Gegenstand der Untersuchung für unsere scharfsinnigsten Geister gewesen. So ist's gekommen, daß die gefundne Durchschnittskraut (und jaß alle unsre Frauen sind sowohl gesund wie auch zum Mindesten

hübsch) als Mutter und Erzieherin der Kinder geachtet, als Weib begehrte, als Gesäßtän geliebt und der Sorge um die Zukunft ihrer Kinder entbunden, in weit höherem Grade als im Anfang der Mutterenschaft hat, als jemals möglich war bei den armelosen Lastthieren und Müttern von Lastthieren der vergangenen Zeit, oder bei deren Schwestern aus den höheren Klassen, die, in hochlerischer Unkenntniß natürlicher Thatsachen aufgewachsen, in eine aus Priderie und Sinnenskizze gemischte Atmosphäre versetzt wurden."

"Sie sprechen mit einer Wärme, die Ihr Gegenstand rechtfertigt", sagte ich.

"Ja", fuhr er fort, "und lassen Sie mich auf ein Wahrschreiben all' der Segnungen hindeuten, die wir durch unsere Freiheit gewonnen haben. Wie gefiel Ihnen das Aussehen der Leute, denen Sie heute begegnet sind?"

"Ich hätte es kaum für möglich gehalten", bekannte ich, "in einem zivilisierten Lande so viele schöne Menschen zu treffen."

Er krähte lustig auf, wie ein alter Vogel imunter thut. "Was? Sind wir noch zivilisiert?" fragte er. "Was nun unter Ausländern betrifft, so pflegt das englische und jüttische Blut, das im Ganzen hier vorbereicht, nicht viel Schönheit zu erzeugen. Nun, wir haben es täglich aufgefrischt. Ich kenne einen Mann, der eine große Sammlung von Porträts, nach Photographien aus dem neunzehnten Jahrhundert besitzt; wenn man diese Bilder mit den Durchschnitts-Gesichtern unserer Zeit vergleicht, so fällt das Ergebnis ohne Zweifel zu unserer Gunsten aus. Und es gibt Leute, die einen unmittelbaren Zusammenhang dieser Zunahme an Schönheit mit unserer Freiheit und Vernunftigkeit in geschlechtlichen Angelegenheiten zu entdecken glauben. Sie sind der Ansicht, daß ein der natürlichen und gesunden Liebe zwischen Mann und Frau entsprossenes Kind, selbst für den Fall, daß diese Liebe flüchtiger Natur ist, nach jeder Richtung hin und besonders auch im Punkt der körperlichen Schönheit besser ausgestattet ist, als der Proßling des ehrbaren Schäfer-Ehebette des Reichen oder der stumpfsinnigen Vermischung der Lastthiere des früheren Systems. Lust erzeugt Lust, sagt man. Was denken Sie?"

"Biemlich das Nämliche", antwortete ich.

X.

Fragen und Antworten.

"Nun?" fragte der Alte und rückte unruhig in seinem Stuhl hin und her, "wollen Sie nicht mit Ihren Fragen fortfahren? Die Antwort auf die erste hat etliche Zeit gelotst."

"Ich möchte von Ihnen wohl ein Extrawörthen oder zwei über Ihre Ideen von Erziehung hören", sagte ich, "wiewohl ich aus Diels Reden bereits soviel entnommen habe, daß Sie Ihre Kinder wild aufwachsen und nichts lernen lassen; daß Sie Ihr Erziehungsweise mit einem Wort derart vervollkommen haben, daß Sie jetzt gar keine Erziehung mehr haben."

"Da Sie sich's gewißt", sagte er, "Aber natürlich begreife ich auch, daß Sie in Sachen der Erziehung den Standpunkt vergangener Zeiten vertreten, wo der Kampf ums Dasein, wie die Leute es nannten, das heißt der Kampf um Slavenarionen einerseits und um den fetten Löwenanthon der privilegierten Slavenhalter andererseits, die Erziehung der meisten Menschen auf kümmerliche Dosen eines zum Theil sehr wenig genauen Wissens beschränkte — Dosen, die der Anfänger in der Lebenswelt wohl oder übel herunterzubringen hatte, einerlei ob er darnach hungrige oder nicht; und die von Leuten, welche sich nichts daraus machen, vorgekauft und wieder und wieder verdaut wurden, um den Brei anderen Leuten vorzusehen, die sich ebenfalls nichts daraus machen."

Ich mußte über den auftretenden Zorn des Alten laut lachen und bemerkte: "Auf keinen Fall find Sie in dieser Weise unterrichtet worden, lassen Sie deshalb Ihren Grimm verausseien, verehrter Freund!"

"Wahr, wahr!" sagte er und lächelte wieder. "Ich danke Ihnen, daß Sie meiner üblen Laune Einhalt gethan, ich verzehe



Maifest zur Erinnerung an die Abschaffung des Elends.

mich nämlich sofort in jede Periode, von der man gerade spricht. Um das Thema also ruhiger zu behandeln: Sie erwartenet, daß die Kinder schulpflichtigen Alters ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Fähigkeiten und Anlagen in Schulen gesperrt und, wenn einmal dort, mit gleich brutaler Rücksichtslosigkeit einem herkömmlichen Lehrkursus unterworfen würden. Begrreifen Sie nicht, mein Freund, daß ein solches Vorgehen das körperliche und geistige Wachsthum gleich sehr außer Acht setzt? Niemand könnte ohne Schaden aus solch einem Drettmühle hervorgehen, und der Zermalmung würden nur die widerstehen, in denen der Geist der Rebellion stark genug ist. Zum Glück muß er den meisten Kindern zu allen Zeiten ungewohnt haben, sonst würde ich nicht, wie wir unsre jetzige Kulturstellung hätten erreichen können. Alles das ist vorbei, wir werden nicht mehr hastig vorangepeitscht und der Unterricht ist. Jedem erreichbar, dessen Neigungen ihn darnach begehrn lassen.

„Ja“, wandte ich ein, „nehmen Sie aber an, daß das Kind, der Jungling oder der Mann sich sträubt, Arithmetik oder Mathematik zu lernen. Wenn er erwachsen ist, können Sie ihn nicht zwingen. Können und sollten Sie es nicht thun, so lange er heranwächst?“

„Schön“, sagte er, „hat man Sie gezwungen, Arithmetik oder Mathematik zu lernen?“

„Ein Bischen.“

„Und wie alt sind Sie jetzt?“

„Sagen wir sechzehn Jahre.“

„Und wie viel Arithmetik und Mathematik wissen Sie jetzt?“

„Beider nicht das Geringste.“

Hammond lacht vor sich hin, äußerte sich jedoch sonst nicht über mein Zugeständnis und ich ließ das Thema der Erziehung fallen, da es mir hoffnungslos schien, ihn in diesem Punkte auf andere Gedanken zu bringen.

Nach einigem Nachdenken bemerkte ich:

„Sie sprachen von Haushaltung; schmeckte das nicht etwas nach den Sitten der alten Zeit? Ich hätte gedacht, Sie würden jetzt mehr in der Gemeinschaft leben, mehr im öffentlichen Leben aufgehen.“

„Phalansterien“, was?“ rief er. „Nun, wir leben, wie es uns gefällt, und in der Regel gefällt es uns, mit bestimmten Haussgenossen zu leben, an die wir uns gewöhnt haben. Vergessen Sie doch nicht, daß es keine Armut mehr gibt, und die Organisationen der Fourier und Konferten nichts weiter waren als eine Zuflucht vor gänzlicher Entbehrung, wie's zur Zeit ja nicht anders zu verlangen war. Solch' eine Lebensweise kommt nur von Leuten ausgehendt werden, welche die Armut in ihrer bittersten Gestalt kannten. Wiewohl aber besondere geforderte Haushaltungen bei uns die Regel bilden, und sie in ihren Gewohnheiten mehr oder minder von einander abweichen, so ist es doch selbstverständlich, daß kein Thüre einen freundlichen Gaste sieht verkehrt, der sich die Lebensgewohnheiten der übrigen Haussgenossen angewesen betrifft. Es wäre ja natürlich auch ein umbilliges Verlangen, wenn jemand in einen Haushalt eintreten wollte, um die Anderen zu zwingen, ihm zu Liebe ihre Gewohnheiten aufzugeben und sich den Seinen zu fügen; er kann ja anderswohin gehen und nach seiner Neigung leben. Daxüber braucht' ich mich indeß des Weiteren nicht auszulassen, da Dick mit Ihnen stromaus fährt und Sie aus eigener Wahlnahmeung erfahren und urtheilen werden, wie diese Angelegenheiten bei uns geregelt sind.“

Nach einer Pause sagte ich:

„Und wie steht's heut' auf mit Ihren großen Städten? Das London, das ich als das moderne Babel der Zivilisation bezeichnete, scheint verschwunden zu sein.“

„Nun, nun“, meinte der Alte, „vielleicht sieht es jetzt dem alten Babel ähnlicher als das „moderne Babel des neunzehnten Jahrhunderts“. Aber lassen wir das. Nebrigens scheint mir die Gegend zwischen hier und Hammersmith dicht genug beböltzt zu sein, und der dichtest beböltzten Theil der Stadt haben Sie noch nicht gesehen.“

„Sagen Sie mir also, wie steht es mit dem Ostende?“ fragte ich.

* Die von Fourier vorgeschlagenen Gemeinwesen, den Heimkolonien Owens entsprechend.

** Eastend — dem proletarischen Gegensatz zu dem aristokratischen Westend.

„Es gab eine Zeit“, sagte er, „wo man ein gutes Pferd bestiegen und vor meiner Thüre hier gerade aus in scharfem Trabe anderthalb Stunden reiten konnte und sich noch im dichten Gewühl Londoner Straßen durchsetzen, deren größerer Theil nach ihrer Beschaffenheit Slums, Schmutzlöcher genannt wurden, das will besagen, Ort der Dual für unschuldige Männer und Frauen, oder schlimmer noch Brüststätten der Unzucht, in denen Männer und Weiber zu solcher Herabwürdigung exponiert wurden, daß ihnen diese Marter und Schande zur Gewohnheit wurde und als ein natürliches Leben erschien.“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach ich ihn ungeduldig. „Sie sprechen von dem, was war; sprechen Sie mir lieber von dem, was ist. Sind noch Spuren übrig geblieben?“

„Kein Vota“, sagte er; „aber eine Erinnerung hat sich erhalten und das freut mich. Alle Jahre halten wir in jenen Ostbezirken am Maitage“ eine Festfeier zum Andenken an die Abschaffung des Glends, wie es genannt wird. An diesen Tage gibt es Musik und Tanz, heitere Spiele und fröhlichen Schnaus an der Stätte der berüchtigtesten alten Schmutz- und Fieberländer, von denen uns die Erinnerung geblieben ist. Die hübschesten Mädchen singen die alten Revolutionslieder und die Rotholzleider der einst so hoffnungslosen Ungezügeln — an derselben Stelle, wo die suchtbaren Frevel des Klassenmordens so viele Jahre tagaus tagein verübt worden sind. Einem Manne wie mir, der ich so eifrig die Vergangenheit durchsucht habe, bewegt sich das Herz beim Anblick einer solchen zierlich gekleideten, mit Blumen aus den Nachbarsläufen gekrönten Schönheit, die, selbst glücklich, von glücklichen Menschen umgeben, auf einem grünen Erdhügel steht, da, wo einst die jämmerliche Karikatur eines Hauses sich befand, eine Höhle, in der Männer, Weiber und Kinder in ihrem Unrat wie Heringe in einer Zonne zusammengefreit ein Leben lebten, das sie nur deshalb zu tragen im Stande waren, weil ihnen jedes Gefühl von Menschlichkeit abhanden gekommen war. Und wie paßt es mich, wenn von den süßen, rosig Lippen die grauenhaften Drohungen und Klagen erlington, z. B. Hood's Lied vom Hunde — Drogungen und Klagen, deren Bedeutung die Sängerin nicht einmal versteht — da die Tragödie überwunden und ihr wie ihren Hörern unfaßbar geworden ist. Bedenken Sie das und stellen Sie sich vor, wenn Sie können, wie herlich das Leben geworden ist.“

„Wirklich“, sagte ich, „dies mir vorzuführen, ist nicht leicht.“ Ich sah, wie seine Augen ergrünnten und wie seine Wangen glühten, und ich staunte, daß er in seinen Jahren noch so viel Interesse an der Glückseligkeit der Welt bewahrt hatte, statt sich ausschließlich mit seinem nächsten Mittagsmahl zu beschäftigen.

„Und wie steht es mit den andern Städten des Landes?“ fragte ich.

„Was die früheren Fabrikmittelpunkte, die großen, finsternen, dumpfigen, rauchgeschwärzten Städte betrifft, so sind sie gleich der Ziegel- und Steinwüste Londons vom Erdboden verschwunden, nur haben sie, da sie eben nichts weiter als Fabrikstädte waren und keinem anderen Zwecke als dem Glücksspiel und Schwindelmarkt dienten, weniger Spuren ihres Daseins hinterlassen als London. Der große Wechsel in der Benutzung mechanischer Kraft hat das auf leichte Weise herbeigeführt, und selbst wenn wir unsere Gewohnheiten nicht so sehr geändert hätten, würden diese Städte als Mittelpunkte in aller Wahrscheinlichkeit ausgehöhlt haben, zu bestehen.“

„Und die kleineren Städte? Die haben Sie wohl ganz abgefegt?“

„Im Gegenteil, da hat man wenig niedergeworfen — nur viel umgebaut. Die Vorstädte, wo solche waren, sind in der Landschaft aufgegangen und in der Mitte ist Raum gewonnen. Aber die Städte mit ihren Straßen, Plätzen und Märkten sind immer noch vorhanden und diese kleinen Städte vermitten uns heutzutage die Vorstellung vom Aussehen der ehemaligen großen Städte — in deren Blüthezeit natürlich.“

„Im Vorbeigehen möchte ich fragen, ist Oxford noch eine Gelehrtenstadt?“

„Noch?“ sagte er lächelnd, „es ist zu einigen seiner besten Überlieferungen zurückgekehrt. Daraus können Sie schließen, wie weit es über die Stellung, die es im neunzehnten Jahrhundert einnahm, hinaus ist. Es ist wirthliches Lernen, die Wissenschaft um ihrer selbst willen, kurz, die Kunst des Wissens, was dort gepflegt wird, und nicht die seile Schachertwissenschaft der früheren Zeit. Sie wissen vielleicht nicht, daß in den neunzehnten Jahrhundert Oxford und seine weniger interessante Schwester Cambridge ausgesprochene Geschäfts- und Schwindelstädte wurden. Sie waren — und das gilt besonders von Oxford — die Bruttostätten einer besonderen Art von Schmarotzern, die sich selbst die Gebildeten nannten. Diese waren in der That sehr unverächtlich, so wie überhaupt die ganze gebildete Klasse von damals, sie suchten aber eine noch größere Unverachtbarkeit zur Schau zu tragen, damit man sie für Gelehrte und Weltweise halten sollte. Die reiche Mittelklasse (mit der Arbeiterschicht hatten sie keine Verbindung) behandelte diese Wartlhörner mit jener verächtlichen Duldung, mit der ein mittelalterlicher Baron seine Hosenarren behandelte, obgleich sie nicht so unerhaltend waren, wie die alten Hanswursts; sie waren in der That die langweiligsten Menschen von der Welt — eine Plage der Gesellschaft. Man lachte sie aus, verspottete sie und — bezahlte sie. Letzteres war, worauf es ihnen ankam.“

„Ah Gott!“ dachte ich. „Wie hübsch dreht doch die Geschichte die Urtheile einer früheren Zeit um! Genügt waren mir die schlechtesten unter ihnen so schlecht.“ Ich mußte jedoch zugestehen, daß die meisten derselben unmöglich Burschen, wie auch, daß sie läufig gewesen waren. Dann sagte ich laut, wenn auch mehr zu mir selbst als zu Hammond: „Wie kommen Sie aber besser rein, als ihre Zeit?“

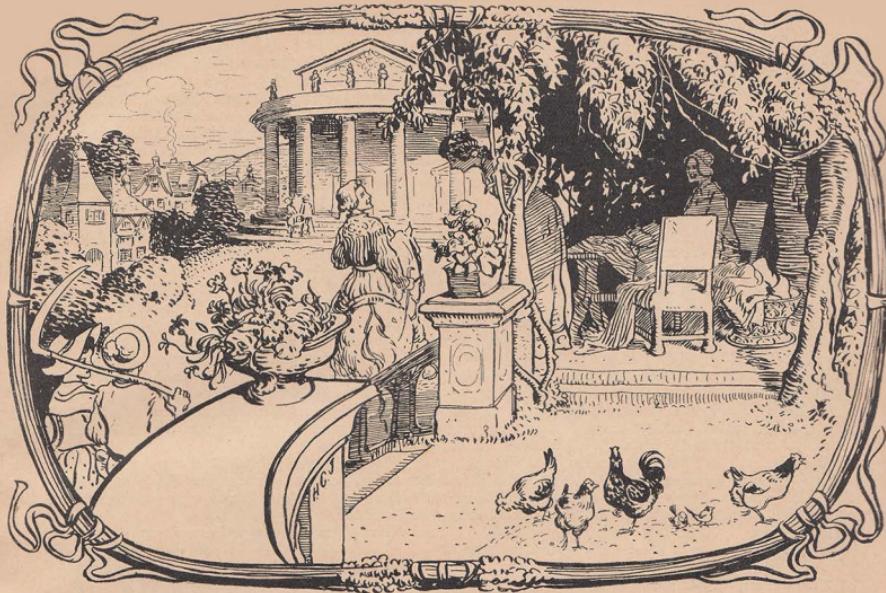
„Schon wahre“, sagte er, „allein ihre Ansprüche waren höher, sie wollten mehr und Besseres sein. Doch lassen wir das. Fragen Sie weiter.“

„Wir haben“, meinte ich, „von London, den Fabrikgegenden und den gewöhnlichen Städten gehört, wie steht es aber mit den Dörfern?“

„Sie müssen wissen, daß gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Dörfer fast gänzlich vernichtet wurden mit Ausnahme derer, welche sich den Fabrikstrukturen anschlossen und selbst aus sich eine Art kleiner Fabrikstrukturen bildeten. Die Häuser ließ man zerfallen und tatsächlich zu Ruinen werden, Bäume wurden niedergehauen eben der wenigen Schillinge, welche die armeseligen paar Scheiter einbringen — man baute unausprechlich schlecht und erbärmlich. Der Arbeiter waren weniger und doch fielen die Löhne beständig. Alle die kleinen Künste des Lebens, die einst zu den heilsamen Vergnügungen der Landleute beitrugen, gingen verloren. Der Ertrag des Bodens, der durch die Hände des Landarbeiters ging, erreichte niemals dessen Mund. Unglaubliche Armeseligkeit und Sülfzig machten sich auf den Feldern und Ackerland bemerkbar, die, trotz der rohen und nachlässigen Bewirtschaftung der damaligen Zeit, doch so ergiebig waren. Hatten Sie von all diesem eine Ahnung?“

„Ich habe gehört, daß es so war, aber was folgte dann?“

Hammond fuhr fort: „Die Umgestaltung dieser Verhältnisse, welche sich schon sehr früh in unserer Epoche vollzog, ging außerordentlich rasch von Statthen. Das Volk summte sich in den Dörfern und stürzte sich nun sofort auf das Land, wie ein wildes Thier auf sein Beute, und in sehr kurzer Zeit waren die englischen Dörfer bevölkerter, als im vierzehnten Jahrhundert, und nahmen immer noch zu. Natürlich war es nicht leicht, mit dieser Landflut, mit dieser Überfüllung des Landes fertig zu werden, und sie würde sehr großes Elend zur Folge gehabt haben, wären wir noch in den Banden der Klassenherrschaft gewesen. So aber regelten die Dinge sich bald. Die Leute fanden heraus, zu was sie sich eigneten, und verzichteten auf den Versuch, sich zu Beschäftigungen zu zwingen, die ihrer Natur nicht entsprachen. Die Stadt eroberte das Land, die Groberer jedoch gaben, gleich den kriegerischen Eindringlingen früherer Tage, dem Einfluß ihrer Umgebung nach und wurden Landleute; und da sie zahlreicher wurden als die Städteleute, beeinflußten sie diese ihrerseits dermaßen, daß der Unterschied und Gegensatz zwischen Stadt und Land bald mehr und mehr verschwand.“



Straße in einem modernen Dorf.

"Hat die Auswanderung der Städter aufs Land eine längere Zeit in Anspruch genommen?" fragte ich.

"Nein und ja. Wir haben jetzt noch ein Ab- und Zufluthen aus der Stadt und in die Stadt", erwiderte Hammond. "Zu bemerken ist aber, daß die ländliche Welt durch den Geist und die Regelmäßigkeit der Städter belebt worden ist und sich daraus jenes glückliche und gemütliche, aber doch vorantreibende Leben entwickelte, von dem Sie einen Vorgeruch bekommen haben. Nochmals sage ich: es sind viele Misgriffe gemacht worden, allein wir hatten Zeit, sie wieder gut zu machen. Vieles war noch übrig geblieben, was die Menschen in der Zeit meiner frühesten Jugend weggeworungen hatten. So langsam die Genesung auch kam, sie kam, und je mehr Menschen Sie hier sehen, um so klarer wird es Ihnen werden, daß wir glücklich sind, daß wir inmitten der Schönheit und des Schönen leben, ohne verweichlicht zu werden, daß wir volau zu thun haben und daß es uns Freude macht, was zu thun ist. Was können wir mehr von Leben verlangen?"

Er hielt inne, als wenn er nach Worten suchte, um seine Gedanken auszudrücken und fuhr fort:

"Wir stehen ja: England war einst das Land der lieblichen Lüchtungen zwischen Wäldern und Wüsteneien, mit nur wenigen Städten, welche Festungen für die feudalen Armeen, Märkte für das Volk und Sammelplätze für die Handwerker waren. Dann wurde es das Land ungeheurer giftiger Werkstätten und noch giftigerer Spielhölften, umgeben von schlecht bewirtschafteten, armelosigen Farmen und Hütten, und das arbeitende Volk wurde ausgeplündert durch die Herren der Werkstätten. Jetzt ist England ein Garten, in dem nichts öde, nichts vermauert ist, mit den nützlichen Wohnungen, Scheunen und Werkstätten, die über das ganze Land zerstreut sind, alle schmaul, gefund und bequem. Denn in der That, wir würden uns vor uns selbst schämen, erlaubten wir — und nun gar im Großen — die Anfertigung von Gütern unter Bedingungen, welche Nachtheile und Verluste für die Einzelnen oder für die Allgemeinheit mit sich brächten."

Darauf sagte ich: "Nach dieser Seite hin hat die Umgestaltung zum Befreien geführt, da ich aber nun bald selbst einige dieser Dörfer sehen werde, so bitte, sagen Sie mir, um mich vorzubereiten, in wenigen Worten, wie sie ungefähr aussehen."

Er: "Vielleicht haben Sie eine leichtlich gute Abbildung von Dörfern, wie sie zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren, gesehen. Es gibt solche."

Ich: "Ja, ich sah einige dieser Bilder."

"Nun denn", sagte Hammond, "unsere Dörfer gleichen einigermaßen den besten dieser ehemaligen Dörfer, mit der Kirche oder dem Versammlungshaus der Bewohner und Nachbarn als Hauptgebäude. Aber merken Sie wohl: ohne die Zeichen von Armut rings herum — keine materiellen Unfälle Baraden, wie die Künstler sie einst gerne benutzten, um ihre Unfähigkeit für architektonisches Zeichnen zu verborgen. Derartiger Schund gefällt uns nicht, selbst dann nicht, wenn er kein Glend vorstellt. Wie die Leute des Mittelalters, so lieben auch wir Alles nett, rein, ordentlich und freundlich, so, wie es das Volk macht, wenn es Sinn für architektonische Wirkung hat, denn jetzt wissen die Leute, daß sie haben können, was sie brauchen, und extragen in ihrem Verkehr mit der Natur keinen Unsum."

"Giebt es außer den Dörfern noch vereinzelte Landhäuser?" fragte ich.

"Ja, viele", sagte Hammond, "in der That, wenn man die öden Gegenden und die Wälder ausnimmt, sieht man überall Häuser. Und da, wo die Häuser dunn gesetzt sind, sind sie sehr groß und gleichen mehr den alten Universitätsgebäuden", als den gewöhnlichen Häusern, wie sie früher zu sein pflegten. Man hat dies zum Besten der Gesellschaft so gethan, weil viele Leute in solchen Häusern wohnen können und die Landbewohner nicht notwendig Landbauern sein müssen, obwohl beinahe alle zeitweise beim Landbau helfen. Das Leben in diesen großen Wohnungen ist sehr angenehm, besonders auch weil einige der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit je leben. Alles in Allem herrscht da sehr

herricht da sehr viel Abwechslung durch die Verschiedenheit der Geister und der Stimmungen, wodurch die Gesellschaft angeregt und erheitert wird."

"Alles dies überrascht mich", sagte ich, "da mir das Land doch trotz alledem leidlich gut bewohnt zu sein scheint."

"Gewiß", antwortete er, "die Bevölkerung ist so ziemlich dieselbe wie zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts; wir haben sie nur besser vertheilt — über das Land ausgebreitet, das ist Alles. Natürlich haben wir auch andere Länder bevölkern helfen — wo man uns brauchte und wir verlangt wurden."

Ich erwiderte darauf: "Eins scheint Ihrer Bezeichnung des Landes als eines Gartens nicht zu entsprechen. Sie haben von Wüsteneien und Wäldern gesprochen, ich selbst habe den Anfang Ihres Middlesex- und Essex-Waldes gesehen. Warum halten Sie sich solche Dinge in einem Garten, in das nicht sehr verschwenderisch?"

"Mein Freund", sagte er, "wir lieben diese Stücke wilder Natur und nehmen sie, weil wir reich genug sind sie haben zu können. Von den Wäldern abgesehen, brauchen wir viel Bauboh und hoffen, daß unsere Kinder und Kindeskinder ebensoviel brauchen. Warum soll das Land deswegen kein Garten sein? Ich habe gehört, daß ebedem Strauch- und Fels-Partien in den Gärten waren und wenn ich auch die künstlichen nicht leiden mag, so verfühere ich Sie doch, daß einige unserer natürlichen Felsenlandschaften wert sind, gesehen zu werden. Sehen Sie diesen Sommer nach dem Norden und sehen Sie sich die Felsen von Cumberland und Westmoreland an. Auf dem Wege dahin werden Sie einige Schafswinden finden, die Ihnen beweisen, daß die Gegend nicht so öde ist, wie Sie glauben, nicht so müsig wie der zu Dreißigtaufjahren verwandelt Boden, auf dem man früher Obst außerhalb der Jahreszeit künstlich zeitigte."

"Ich will hingehen, wenn ich es möglich machen kann", sagte ich.

"Es wird nicht so schwer sein", erwiderte er.

* * *

(Das nun folgende Gespräch über die Einrichtung des Gemeinwesens geben wir in Abschnitten mit entsprechenden Überschriften.)

Die Regierungsformen.

"Seht," sagte ich, "bin ich so weit gelommen, Fragen an Sie zu richten, von denen ich voraussehe, daß sie für Sie trocken zu beantworten und schwierig zu erklären sein werden. Ich habe aber schon seit einiger Zeit vorausgeschenkt, daß ich für stellen muß: welche Art von Regierung haben Sie? Hat die Republik endlich triumphirt? Oder sind Sie nur zu einer Diktatur gelangt, welche einige Personen des neuzeitlichen Jahrhunderts als das Endergebnis der Demokratie zu prophezien pflegten? Diese letztere Frage scheint in der That nicht so sehr unvermeidlich, da Sie Ihr Parlamentsgebäude zu einem Repräsentativer und Dünnergemarkt gemacht haben. Oder wo haben Sie Ihr jetziges Parlament untergebracht?"

Der alte Mann beantwortete mein Lächeln mit einem herzlichen Lachen: "Nun, nun, Bürger ist nicht die schlechteste Art der Bevaultheit und Verderbnis; aus dem Dinger kam Fruchtbarkeit kommen, während nur Mangel und Not von der anderen Art der Freiheit kam, deren Hauptstützen einst diese Mauern bargen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, lieber Gast, daß unser jetziges Parlament sehr schwer in einem Hause unterzubringen wäre, weil das ganze Volk unser Parlament ist."

"Ich verstehe Sie nicht."

"Nein? Das kommtte ich mir denken", erwiderte er. "Auf die Gejahr hin, gegen alle Ihre Vorstellungen angestoßen, muß ich Ihnen sagen, daß wir kein Ding mehr haben, welches Sie, als Ein geborener eines anderen Planeten, eine Regierung nennen würden."

"Das ist mir keineswegs so anständig, wie Sie vielleicht vermuten mögen", erwiderte ich, "denn ich weiß etwas von Regierungen. Aber sagen Sie mir, wie haben Sie Sie sich eingerichtet, und wie sind Sie zu diesem Stand der Dinge gekommen?"

Darauf erwiderte er: "Wahr ist, daß wir in Bezug auf unsere Geschäfte und Verhältnisse einige Anordnungen zu treffen

haben, über welche Sie gleich mehr hören können; und wahr ist auch, daß nicht immer Jeder mit den Einzelheiten dieser Anordnungen vertraut ist. Es ist aber auch wahr, daß ein Mensch eine unorganisierte Regierung mit ihrer Armee, ihrer Kriegsschiffe und ihrer Polizei ebenso wenig braucht — ebenso wenig nötig hat, um gezwungen zu werden, sich dem Willen der Majorität von Seinesgleichen zu fügen, wie er eine derartige Matchinerie braucht, um zu begreifen, daß sein Kopf und ein Stein nicht zu gleicher Zeit denselben Raum einnehmen können. Wünschen Sie noch eine weitere Erklärung?"

Der alte Hammond ließ sich mit einem so vergnügten Blick auf seinen Sessel nieder, daß ich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu fürchten begann; deshalb schwieg ich.

Er fuhr fort: "Zu welchem Zweck war ehemals die Regierung wohl da, als um den Feinden des Armen, den Starken gegen den Schwachen zu schützen?"

"Sehr wahr, alles Glend früherer Zeit wurde wohl durch die unehrenvolle Regierung verursacht, von der wir sprechen."

"Nein, es würde nicht ganz richtig sein, wollten wir dies sagen. Die Regierung selbst war nur das notwendige Ergebnis der plan- und ziellosen Tyrannie jener Zeit. Sie war nur das Werkzeug der Tyrannie. Diese Tyrannie ist nun zu Ende und so brauchen wir auch das Werkzeug nicht länger. Wir könnten es thatsächlich gar nicht brauchen seitdem wir frei sind. Deshalb haben wir keine Regierung in Ihrem Sinne des Wortes. Verstehen Sie dies jetzt?"

"Ja, ich verstehe. Ich möchte aber noch mehrere Fragen an Sie richten, betreffend die Art und Weise, wie Sie als freie Menschen Ihre Angelegenheiten ordnen. Wollen Sie mir Aufschluß geben?"

"Von Herzen gern, fragen Sie nur zu!"

Wie das Leben eingerichtet ist.

"Wohlan", sagte ich, "können Sie mir Aufschluß über jene Anordnungen und Einrichtungen geben, von denen Sie sprechen und die bei Ihnen in Stelle der Regierung getreten sind?"

"Nachbar", sagte er, "wir haben zwar unser Leben im Vergleich mit früher sehr vereinfacht, haben viele gesellschaftliche Formen und viele falsche Bedürfnisse abgeschafft, die unseren Vorfätern viele Mühe machten; immerhin ist jedoch unser Leben zu vereinfelt, als daß ich Ihnen blos mit Worten in allen Einzelheiten sagen könnte, wie es geregelt ist. Sie müssen das selbst herausfinden, indem Sie unter uns leben. Es ist wahr, ich kann Ihnen besser sagen was wir nicht thun, als was wir thun."

"So?"

"Ja, und nun hören Sie. Wir leben wenigstens seit hundert- und fünfzig Jahren mehr oder weniger auf unsere jetzige Art; eine Überlieferung oder Gewohnheit des Lebens ist mit uns gewachsen, und diese Überlieferung und Gewohnheit läßt uns zum allgemeinen Besten handeln. Für uns ist es leicht, zu leben ohne uns gegenwärtig zu berücksichtigen und zu vergewaltigen. Wir können einander befehlen und herabsetzen, es mündet uns dies aber schwerer fällen, als die Enthaltung von Bant und Diebstahl. Das ist in Kürze die Grundlage unseres Lebens und unseres Glückes. —"

"Während es in der alten Zeit sehr schwer war, ohne Streit und Raub zu leben. Das ist's doch, was Sie damit sagen wollen", fragte ich, "indem Sie mir die negative, die verneinende Seite Ihrer günstigen Lebensbedingungen zeigen?"

"Ja", antwortete er, "es war so schlimm, daß Die, welche gewohnheitsgemäß anständig gegen ihre Nächsten handelten, als Heilige und Helden gefeiert und mit der größten Verehrung betrachtet wurden."

"Während sie lebten?" fragte ich.

"Nein", antwortete er, "nach ihrem Tode."

"Sie wollen mir doch nicht sagen", erwiderte ich, "daß in der jetzigen Zeit kein Mensch die Grenzen guter Kameradschaft überschreitet?"

"Gewiß nicht", sagte Hammond, "wenn aber einmal eine Überbreitung vorkommt, dann weiß Federmann — der Überprüfer selbst und alle Anderen — was es ist; der Zerbrum eines

Freundes, nicht die gewohnheitsmäßige Handlung einer Person, die methodisch zur Feindschaft gegen die Gesellschaft getrieben wurde."

"Ich sehe, Sie wollen sagen, daß Sie keine Verbrecherklasse haben."

"Wie könnten wir eine haben, da es keine reiche Klasse mehr gibt, die durch die Ungerechtigkeit des Staates Feinde des Staates erzieht?"

"Mir ist", erwiderte ich, "als hätten Sie vorhin einmal gesagt, daß Sie das bürgerliche Gesetzbuch abgeschafft hätten. Ist dem wirklich so?"

"Es hat sich selbst abgeschafft, mein Freund. Die bürgerlichen Gerichtshöfe waren nur zur Vertheidigung des Privateigentums eingerichtet, denn Jedermann glaubte, daß es nur durch hohe Gewalt möglich sei, die Leute ehrlich und anständig zu machen. Nachdem das Privateigentum abgeschafft war, hatten auch alle die Gesetze und all die vom Gesetz bestrafen Verbrechen, welche aus dem Privateigentum entstanden waren, ihr Ende erreicht. Du sollst nicht stehlen, mußte überzeugt werden in Du sollst arbeiten, um glücklich zu sein". Brauchen wir diesen Befehl durch Gewalt zu erzwingen?"

"Nun gut", sagte ich, "das läßt sich verstecken und ich stimme bei. Wie verhält es sich aber mit Verbrechen der Gewaltthätigkeit? Machen Sie — und Sie geben ja zu, daß solche Verbrechen vorkommen — machen diese Verbrechen nicht ein Strafgesetz nötig?"

Darauf sagte er: "In Ihren Sinnen des Wortes haben wir kein Strafgesetz. Lassen Sie uns den Gegenstand näher betrachten und sehen, woraus die Verbrechen der Gewaltthätigkeit entspringen. Der bei Weitem größere Theil dieser Verbrechen war in früherer Zeit die Folge der Eigentumsgesetze, welche die Predigtierung der natürlichen Triebe nur den privilegierten Wenigen gestatteten; und des allgemeinen greif- und sichtbaren Zwanges, der aus jenen Gesetzen hervorging. Diese Ursache der Gewaltverbrechen ist vollständig wegfallen. Viele Gewaltthäler entstehen auch durch die künstliche Verlehrung der geschlechtlichen Leidenschaften, welche übertriebene Eifersucht und ähnlichen Jammer hervorruft. Wenn Sie diese Verbrechen eingehend betrachten, so werden Sie finden, daß das, was Ihnen zu Grunde lag, meistens der Gedanke war (ein zum Gesetz gemachter Gedanke), daß die Frau das Eigentum des Mannes sei, ob er nun ihr Chemann, Vater oder Bruder war. Dieser Gedanke ist natürlich mit dem Privateigentum verschwunden, ebenso wie gewisse Thorheiten über den Fall der Frau, das heißt darüber, daß sie ihren natürlichen Trieben in ungestümer Weise folgte, was wieder nur die Folge einer aus den Eigentumsgesetzen hervorgegangenen Neuerkenntnis war.

Eine andere verwandte Ursache der Gewaltverbrechen war die Familienprärie, die früher so häufig den Gegenstand von Romanen und Erzählungen bildete, und die gleichfalls dem Privateigentum entsprang. Natürlich ist dies Alles vorüber, seitdem die Familien nicht mehr durch den Zwang sozialer oder gesetzlicher Bande, sondern nur durch gegenseitige Liebe und Zuneigung zusammengehalten sind und Jeder und Jede kommen und gehen kann wie er oder sie will. Ferner ist infolge Mäßigung für Ehre und öffentliche Achtung sehr verschieden von dem früheren. Der Weg, zu Ansehen zu gelangen, durch Schädigung unseres Nächsten, ist jetzt abge schafft und wir hoffen für immer. Jedermann kann frei seine besonderen Fähigkeiten bis zum Außerordnen ausüben, und Jedermann ermutigt ihn dazu. So sind wir die scheel sehende Misgutung los geworden, die von den Dichtern gewiß mit guten Grund den Hahn vermählt wird. Unzähliges Unglück und viel böses Blut wurde durch dieses schlimme Paar verursacht, was bei erringbaren und leidenschaftlichen Menschen, d. h. bei thatkräftigen Naturen zur Gewaltthätigkeit führte."

Ich lachte und sagte: "Mit anderen Worten, Sie behaupten jetzt, bei Ihnen gebe es keine Gewaltthätigkeit?"

"Nein", sagte er, "das wäre nicht richtig. Derlei Dinge kommen freilich zweitens vor. Heilles Blut irr mitunter. Ein Mensch schlägt den anderen und dieser giebt's zurück und — nehmen wir das Schlimmste an — ein Ende ist ein Todtschlag. Was aber dann? Sollen wir, seine Nachbarn und Nächsten, das Schlimme dann noch schlimmer machen? Sollen wir so kleinlich von einander denken, daß wir annehmen, der Gelödtete rufe

uns zur Rache auf, da wir doch wissen, daß, wenn er blos verkrüppelt worden wäre, er seinem Gegner verziehen hätte, sobald er zur Bestrafung und ruhigen Überlegung gelangt wäre? Oder wird der Tod des Todtschlägers den Todten wieder ins Leben zurückrufen, oder das Unglück, welches seit Verlust verursacht, wieder gut machen?"

"Ja", sagte ich, "aber bedenken Sie, muß nicht die Sicherheit der Gesellschaft durch irgend welche Strafe gewährleistet werden?"

"Nachbar", sagte der alte Mann mit einiger Erregung, "das ist der Punkt, auf den es ankommt. Die Strafe, über welchen Begriff die Menschen so weise zu sprechen und so thöricht zu handeln pflegten, was war sie anders, als der Ausdruck ihrer Furcht? Und Sie hatten auch Grund sich zu fürchten, weil Sie, d. h. die Führer der Gesellschaft — wie eine bewaffnete Horde in einem feindlichen Lande wohnten. Aber wir, die wir unter unseren Freunden leben, wir brauchen weder Furcht noch Strafe. Gewiß ist: wenn wir aus Furcht vor einem gelegentlichen auferstehenden Todtschlag oder vor einer gelegentlichen derben Mißhandlung sterblich und gesetzlich Mord und Gewaltthätigkeit verüben, so wären wir nur eine Gesellschaft von elenden Feiglingen. Denken Sie nicht auch so, Nachbar?"

"Ja, wenn ich es von dieser Seite betrachte, allerdings."

"Sie müssen verstecken", fuhr der alte Mann fort, "wenn irgend eine Gewaltthätigkeit begangen worden ist, so erwarten wir, daß der Angreifer die ihm mögliche Sühne giebt — und er selber erwartet dies. Und bedenken Sie doch: kann die Vernichtung oder ernsthafte Beschädigung eines Menschen, den Wuth oder Maser einen Augenblick überkommen hat, eine Sühne für das Gemeinwohl sein? Sie würde doch sicherlich nur eine weitere Schädigung der Gesellschaft bilden."

"Nehmen wir an", fuhr ich fort, "der Mann habe einen Hang zu Gewaltthätigkeiten, er tödet z. B. jährlich einen Menschen?"

"So etwas ist uns unbekannt", erwiderte Hammund; "in einer Gesellschaft, wo es keine Strafe giebt, der man zu entrinnen, kein Gesetz, über das man zu triumphiren sucht, folgen Gewissensbisse unfehlbar der Nebertretung."

"Und wie werden Sie mit den kleineren Gewaltausbrüchen fertig? Denn bis jetzt sprachen wir doch nur von großen Tränenspielen."

"Wenn der Nebelthäler weder krank noch wahnslimig ist (und in diesem Falle muß er unter Bewachung gehalten werden, bis seine Krankheit oder sein Wahnsinn geheilt ist), so ist es klar, daß auf die schlechte That Reue und Befriedigung folgen müssen; und die Gesellschaft weiß ihm dies klar zu machen, wenn er abgestumpft sein sollte. Und darauf wird wieder eine Art Sühne folgen — oder wenigstens ein offenes Bekenntniß der Reue und Befriedigung. Ist es so schwer zu sagen: ich bitte um Verzeihung? Ja, manchmal ist es schwer — indeß das schadet nichts."

"Sie halten das für genugend?"

"Ja, und außerdem ist es Alles, was wir thun können. Wenn wir mehr thun, und den Mann quälen, so verwandeln wir seine Schmerz in Wuth, und die Demuthigung, die er sonst ob seines Handelns empfinden würde, wird durch die Hoffnung auf Rache für das Unrecht, das wir ihm zugefügt, verschlungen."

"Sie betrachten also das Verbrechen bloss als eine Krankheit, mit der sich das Strafgesetzbuch nicht zu befassen hat?"

"Ganz richtig! Und da wir, wie ich Ihnen schon sagte, im Allgemeinen gesunde Leute sind, so werden wir durch diese Krankheit nicht sehr beeinträchtigt."

"Nun wohl, Sie haben kein bürgerliches Gesetz und kein Strafgesetz. Haben Sie aber kein Gesetz für den Handelsverkehr, ich meine — keine Bestimmung für den Austausch der Waren; denn austauschen müssen Sie doch, wenn Sie auch kein Privateigentum haben."

"Wir haben keinen gegenseitigen persönlichen Austausch, wie Sie heute Morgen gelesen haben, als Sie die Warenlager befuhrten. Natürlich giebt es aber Handelsbestimmungen, die je nach den Verhältnissen verschieden sind, und der allgemeinen Sitte entsprechend gehandhabt werden. Indes da dies Dinge sind, welche die Allgemeinheit festzuhalten hat, um gegen die etwas einzuhwendende Niemand sich im Traume einfallen läßt, so haben wir

auch keine Vorlehrungen getroffen, die Befolgung zu erzwingen, und deshalb nenne ich diese Bestimmungen auch nicht Gesetze. Und nun, was wird Ihre nächste Frage sein?"

Über Politik.

"Wie halten Sie es mit der Politik?" fragte ich.

Hammond meinte lächelnd: "Es freut mich, daß Sie gerade mich hier nach fragen. Ich glaube, daß ein Anderer Sie veranlassen würde, sich selber darüber auszusprechen, oder es wenigstens versuchen würde, bis Sie des Fragens von Herzen überdrüssig wären. In der That, ich glaube der einzige Mann in England zu sein, der weiß, was Sie meinen. Und da ich es weiß, will ich Ihnen Ihre Frage auch kurz beantworten, indem ich Ihnen sage, daß wir uns in Bezug auf Politik sehr wohl befinden — weil wir keine haben. Wenn Sie jemals die Unterhaltung zu einem Buche benutzen, so machen Sie aus dieser Frage ein eigenes Kapitel, nach dem Vorbild von Horrebov's *Schlangen in Island*."^{*}

"Das soll geschehen."

Wie die Geschäfte besorgt werden.

Ich fragte: "Wie ist Ihr Verhältnis zu fremden Nationen?"

"Ich will mir nicht den Schein geben, nicht zu verstehen was Sie meinen," erwiderte er. "Ich will Ihnen aber sofort sagen, daß das ganze System von eiferfüchtigen, einander hassenden oder verachtenden Nationen, welches einst eine so große Rolle bei den Regierungen der sogenannten zivilisierten Welt spielte, ebenso vollständig verschwunden ist, wie die Ungleichheit der Menschen in der Gesellschaft."

"Wacht das die Welt nicht langweilig?"

"Warum?"

"Wegen der Vernichtung der nationalen Unterschiede."

"Dummes Zeug!" sagte Hammond wegwerfend. "Gehen Sie über das Wasser und sehen Sie sich dort um. Sie werden genug Unterschiede finden. Die Gegend, die Art des Bauens, die Lebensweise, die Vergnügungen, Alles ist anders. Männer und Frauen sehen anders aus und sind auch in ihren Ansichten anders. Die Trachten sind heute viel verschiedener als sie unter der Herrschaft des Handels und Wuchers waren. Es ist uns klar geworden, daß gerade in Folge dieser Mannigfaltigkeit die verschiedenen Rassen auf der Erde einander dienlich und angenehm sein können, ohne daß auch nur im entferntesten der Wunsch erzeugt wird, sich gegenseitig zu berauben. Wir streben alle nach demselben Ziel, und das ist: unser Leben möglichst auszunutzen für uns und unsere Mitmenschen. Ich kann Ihnen sagen, was immer für Streitigkeiten und Mißverständnisse vorkommen mögen, sie kommen sehr selten unter Leuten von verschiedener Rasse vor, und weil in Folge dessen weniger Unvermut in ihnen ist, werden sie auch rascher gelöstlich."

"Gut," sagte ich, "aber wie steht's mit den politischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb eines Gemeinwesens? — Behaupten Sie, daß keine vorkommen?"

"Nein, nein, ganz und gar nicht," antwortete er etwas bissig; "dagegen möchte ich sagen, daß Meinungsverschiedenheiten über greifbare Dinge die Menschen nicht zu vermeiden und nicht in dauernd feindliche politische Parteien zu spalten brauchen, die verschiedene Aufschauungen über den Bau des Weltalls und den Fortschritt der Zeit haben. Bei uns betreffen die Meinungsverschiedenheiten technische Fragen und gelegentliche Wortkommunismen, die mit denselben zusammenhängen, und diese Verschiedenheiten trennen und entzweien uns nicht dauernd. In der Regel zeigt die Summe der sofortigen Meinungsäußerungen, welche Ansicht über einen gegebenen Gegenstand die richtige ist; das ist eine Frage der Thaträglichkeit und kein Hirngespinst. Zum Beispiel ist es sicher nicht leicht, auf Grund der Frage, ob die Hauernte in diesem

oder jenem Landstrich diese oder die nächste Woche beginnen soll, eine politische Partei zu Stande zu bringen, wenn Alle darin übereinstimmen, daß die Hauernte spätestens die übernächste Woche anfangen müsse und Jeder selbst auf die Felder gehen und sich überzeugen kann, daß das Gras reif zum Schneiden ist."

"Und Sie regeln diese Meinungsverschiedenheiten, große wie kleine, nach dem Willen der Mehrheit, vermuthe ich."

"Gewiß, wie anders sollten und könnten wir sie regeln? In rein persönlichen Fragen, die mit dem Wohl des Ganzen nichts zu thun haben — z. B. wie sich der Mensch kleiden, was er essen und trinken, was er schreiben und lesen soll und so fort — darüber kann es keine Meinungsverschiedenheiten geben, das macht Jeder wie's ihm beliebt. Ist aber die Sache von allgemeinem Interesse, so daß Jedermann von dem Thun oder Lassen irgendwie berührt wird, dann muß die Mehrheit bestimmen, es sei denn, die Minderheit griffe zu den Waffen und zeigte durch die Gewalt, daß sie die thaträliche und wirkliche Mehrheit ist, was jedoch in einer Gesellschaft von freien Menschen, in der Einer dem Anderen gleich steht, kaum vorkommen kann, weil in einem solchen Gemeinwesen die scheinbare Mehrheit auch die wirkliche Mehrheit ist. Und die Anderen, wie ich vorhin angeführt habe, wissen das zu gut, um sich aus bloßer Dicksäugigkeit dagegen aufzuhüpfen, zumal sie hinreichend Gelegenheit haben, ihre Ansicht auszusprechen und die Sache von ihrem Standpunkt aus zu belehren."

"Wie verfährt man dabei?" fragt ich.

"Nun," sagte er, "nehmen wir eine unserer Verwaltungseinheiten, eine Gemeinde, einen Bezirk oder ein Kirchspiel — wir haben all' die Benennungen beibehalten, sie bezeichnen jetzt aber nur noch kleine thaträliche Unterschiede, obgleich es eine Zeit gab, wo der Unterschied sehr wesentlich war. Also gesetzt den Fall, in einem solchen Bezirk sind einige Nachbarn der Ansicht, daß irgend etwas gethan oder befehlt werden soll, z. B. eine neue Stadthalle errichtet, geschmacklose, unbecomme Häuser abgerissen — oder sagen wir: an Stelle einer alten, häßlichen, eisernen Brücke eine Steinbrücke gebaut — da haben Sie Schaffen und Umstürzen.

"Gut — bei der nächsten regelmäßigen Zusammenkunft oder Mote," wie wir es sagen, entsprechend der alten Sprache zu den Zeiten der Schreiberbürokratie — Bürokratie genannt — schlägt irgend ein Nachbar diese Veränderungen vor, und wenn Alle zustimmen, dann giebt es selbstverständlich blos noch eine Befredigung über die Einzelheiten.

"Genau ist's, wenn Niemand den Vorschlag unterstützt, so wird die Sache für den Augenblick fallen gelassen. Das kommt aber unter vernünftigen Menschen nicht so leicht vor, weil man gewiß ist, daß der Antragsteller schon vor der Versammlung mit Anderen über die Sache gesprochen hat.

"Nehmen wir aber an, daß einige Nachbarn mit dem unterstützten Vorschlag nicht einverstanden sind, daß sie glauben, die häßliche eiserne Brücke könnte noch eine Zeit lang Dienste leisten und daß sie nicht mit dem Bau einer neuen belästigt sein wollen, dann wird für dieses Mal nicht abgestimmt und die Beratung bis zur nächsten Sitzung vertagt. Inzwischen werden die Gründe für und wider überall erörtert, die wichtigsten Gutachten werden gedruckt —

"Jeder kann das besorgen — so daß Nedermann weiß, um was es sich handelt; und wenn man dann wieder zusammenkommt, findet eine regelrechte Befredigung statt und zuletzt eine Abstimmung durch Erheben der Hände."^{**} Ergibt die Abstimmung keine entschiedene Mehrheit, dann wird die Beratung nochmals auf eine spätere Zeit vertagt. Ist die Meinungsverschiedenheit eine tiefgehende, dann wird die Minderheit gefragt, ob sie sich der allgemeinen Ansicht fügen wolle, was sie oft — nein, was sie meistens tut. Verweigert es sie, dann wird die Sache zum dritten Male berathen. Nun giebt die Minderheit nach, wenn sie nicht ersichtlich gewachsen ist. Ich glaube zwar, daß es eine halb vergebene Regel giebt, nach der sie es noch weiter treiben könnte, aber ich erinnere mich nicht, daß von diesem Recht je Gebrauch gemacht worden ist."

* Gleicher Ursprung, wie das Wort Meeting — das angelsächsische Wort für Gemeinde- und (gefeierliche) Volksversammlung.

** Show of hands — die Händeschau, eine altägyptische Einrichtung.

* Ein Scherz. In Island giebt's keine Schlangen.



Beim Mittagsmahl in der Markthalle von Bloomsbury.

„Gestatten Sie mir“, sagte ich zu dem alten gesprächigen Herrn, „einige Fragen über die Arbeit selbst an Sie zu richten?“

„Frage Sie nur, Gast, ich werde Ihnen gern antworten.“

„Es ist wohl“, erwiderte ich, „Niemand verpflichtet, an einer Arbeit teilzunehmen, mit der er nicht einverstanden ist.“

Er lächelte und sagte: „Recht scharfumig die Frage, jedoch nur von dem Gesichtspunkt des Bewohners eines anderen Planeten. Gewiß, ein Mitglied der Minderheit, das sich in seinen Gefühlen verlebt glaubt, kann seinem Ärger etwas Lüft machen, indem er — bleibt wir bei unserem Beispiel der Brücke — seine Mitwirkung verweigert.“

„Aber, lieber Nachbar, das ist in unserer Gesellschaft keine sehr wirksame Salbe für die Wunde, welche die Tyrannie der Mehrheit geßlagen hat, weil alle Arbeit, die verrichtet wird, jedem einzelnen Glied der Gesellschaft entweder Vortheil oder Nachtheil bringt. Der Mann hat Nutzen vom Brückenbau, wenn sich dieser als zweckmäßig herausstellt, und er wird umgekehrt benachtheilt, wenn das Gegentheil der Fall ist — gleichviel ob er Hand dabei anlegt oder nicht; und in der Zwischenzeit unterflieht er die Brückenbauer durch seine Arbeit, mag sie sein, welche sie wolle.“

„Natürlichlich sehe ich für ihn keine andere Genugthitung, als daß die Begünstigten, welche die Brücke bauen, sie zu können: „ich hab's Euch ja voraus gesagt“, wenn der Brückenbau sich als ein Mißgriff erweist und ihn schädigt; mitt er ihm aber, so muß er es eben schweigend über sich ergehen lassen. Eine entfehlte Tyrannie, dieser Kommunismus, nicht wahr? Das Volk wurde in früheren Zeiten sehr oft vor diesem Unglück gewarnt — damals, als man noch für jeden wohlgenährten und zufriedenen Menschen tausend elende Hungerteiler zählen konnte. Was hingegen uns anbelangt, so gedenken wir und befinden uns sehr wohl bei dieser Tyrannie.“

Er sah einige Augenblicke nachdenklich da, dann blickte er auf und sagte: „Haben Sie noch weitere Fragen, mein Gast? Der Morgen entschwindet rasch bei meiner Schwachhaftigkeit.“

Über den fehlenden Reiz zur Arbeit in der kommunistischen Gesellschaft.

„Ja“, antwortete ich, „ich erwarte jeden Augenblick, daß Dick und Klara wieder kommen würden. Ist für eine oder zwei Fragen noch Zeit, bevor Sie zurück sind?“

„Versuchen Sie es, lieber Nachbar, versuchen Sie es“, ermunterte der alte Hammond. „Je mehr Sie mich fragen, desto lieber ist mir's, und wenn die beiden auch kommen sollten, während ich gerade mittan in meiner Antwort bin, dann müssen sie sich eben gedulden, bis ich geendet habe. Das würde ihnen nichts schaden, sie fänden es sehr angenehm, neben einander zu sitzen, in dem Bewußtheit, daß sie zu einander gehören.“

Ich lächelte, wie das meine Pflicht war, und sagte: „Gut, ich will denn weiter fragen und sie nicht beachten, wenn sie hereinkommen. Also: wie bringen Sie die Leute zur Arbeit, da es doch keine Belohnung für die Arbeit gibt, und namentlich, wie machen Sie es, daß die Leute fleißig arbeiten?“

„Keine Belohnung für die Arbeit?“ sagte Hammond ernst. „Die Belohnung der Arbeit ist das Leben.“ Ist das nicht genug?“

„Aber keine Belohnung für besonders gute Arbeit“, bemerkte ich.

„Genügend Belohnung“, sagte er, „die Belohnung des Schaffens! Der Lohn, den Gott empfängt, wie die Menschen sich früher ausgedrückt haben mögen. Wenn Sie für die Freude des Schaffens, womit nur ausgewählte Arbeit gemeint ist, Belohnung verlangen, dann könnten wir es erleben, daß in nächster Zeit ein Gesetzentwurf zur Förderung der Kindererziehung eingebracht wird.“

„Nun wohl“, sagte ich, „ein Mensch des neunzehnten Jahrhunderts würde sagen, die Zeugung von Kindern ist ein natürliches Verlangen, ebenso wie es ein natürliches Verlangen ist, nicht zu arbeiten.“

„Ja, ja“, erwiderte er, „ich kenne diese alte Platte, — sie ist gänzlich unmöglich und für uns in der That ganz sinnlos. Fourier, über den alle Menschen lachten, verstand die Sache besser.“

„Warum für Sie ganz sinnlos?“ fragte ich.

Er antwortete: „Weil damit gefragt ist, daß alle Arbeit Plage sei. Wir sind von diesen Gedanken so weit entfernt, daß bei uns,

die wir, wie Sie bemerkt haben werden, recht wohlhabend sind, schon die Besorgniß aufgestiegen ist, eines Tages könnten wir zu wenig Arbeit haben. Die Arbeit ist ein Vergnügen, welches wir zu verlieren fürchten, und nicht eine Plage."

"So", sagte ich, "ich habe so etwas bemerkt und wollte Sie auch darüber fragen; vorher wünsche ich aber Näheres über die Gründe zu hören, warum bei Ihnen die Arbeit ein Vergnügen ist?"

"Weil alle Arbeit jetzt anziehend ist. Dies kommt entweder von der Hoffnung auf Gewinn an Ehre und Wohlbedürfnis, mit welcher die Arbeit verrichtet wird und welche angenehme Empfindungen erweckt, selbst wenn die augenblickliche Arbeit nicht angenehm sein sollte; oder es hat seinen Grund darin, daß die Arbeit zu einer angenehmen Gewohnheit wurde, wie z. B. in dem Fall der sogenannten mechanischen Arbeit; und schließlich liegt das Vergnügen (und der größte Theil unserer Arbeit gehört hierher) in der Arbeit selbst, weil unsere Arbeit Kunst, bewußte, echte Kunst ist und von Künstlern verrichtet wird."

"Ich verstehe", sagte ich. "Können Sie mir nun erklären, wie Sie zu diesem glücklichen Zustand gelangt sind? Denn offen gesagt, diese Änderung in den Verhältnissen der alten Welt scheint mir größer und bedeutender, als jede andere Veränderung, von der Sie mir in Bezug auf Politik, Verbrechen, Eigentum und Ehre erzählt haben."

"Darin haben Sie recht", erwiderte er. "In der That, Sie können sogar sagen, daß diese Veränderung alle anderen erst ermöglicht hat."

"Wollen Sie mir nicht mehr darüber sagen?" fragte ich. "Gerade dieser Gegenstand interessiert mich aufs Lebhafteste."

"Das will ich gern thun", sagte er. "Damit ich es aber kann, muß ich Ihre Geduld einigermaßen in Anspruch nehmen, und etwas von der Vergangenheit sprechen. Der Gegenjahr, die Gegenüberstellung ist zu dieser Erläuterung nötig. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie langweilen werde?"

"Nein, nein", rief ich abwehrend aus.

Darnach setzte er sich wieder behaglich in seinen Stuhl zurück und hub an: "Nach Allem, was wir hören und lesen, ist es klar, daß die Menschen in der letzten Periode der Zivilisation in Bezug auf die Erzeugung der Waaren in einem cercle vicieux, in einen Kreis, aus dem sie nicht herauskommen konnten, gerathen waren. Sie hatten es zu einer wunderbaren Fertigkeit in der Waarenherzeugung gebracht und um diese Fertigkeit möglichst auszunutzen, hatten sie ein sehr fein ausgearbeitetes System des Kaufs und Verkaufs geschaffen — oder vielmehr sich entwickeln lassen welches man den Weltmarkt nannte, und dieser Weltmarkt, einmal im Gange, zwang sie, immer mehr von diesen Waaren zu erzeugen, einerlei, ob sie gebraucht wurden oder nicht. Und während sie sich der Arbeit für die wirklich notwendigen Dinge natürlich nicht entziehen konnten, kam es dahin, daß die Menschen eine endlose Menge nicht notwendiger Dinge schufen, die unter der eisernen Herrschaft des sogenannten Weltmarkts für sie gleiche Wichtigkeit erlangten, wie die wirklich notwendigen Dinge, welche das Leben erhalten. Durch dies Alles überbürdeten sich die Leute mit einer ungeheuren Masse von Arbeit, nur um ihr elendes System im Gange zu erhalten."

"Ja, und dann?" fragte ich.

"Ahn — da sie sich den Zwang auferlegt hatten, unter der furchtbaren Last unnötiger Waarenherzeugung zu leiden, so wurde es ihnen unmöglich, die Arbeit und deren Früchte von einem anderen Gesichtspunkte zu betrachten als von dem des unaufhörlichen Befreibens, möglichst wenig Arbeit auf die Auffertigung jedes Gegenstands zu verwenden und doch zugleich so viele Gegenstände wie möglich herzustellen. Diesem Grabbrücken der Produktionslosen, wie man es nannte: wurde Alles geopfert, die Freude des Arbeiters an seiner Arbeit — und mehr als das, seine befehlenden Bedürfnisse, seine Gesundheit, seine Nahrung und Kleidung, seine Wohnung, seine Muße, sein Vergnügen, seine Erziehung — fuz sein Leben — Alles hatte nicht den Werth eines Sandorns gegenüber der Notwendigkeit „billiger“ Erzeugung von Dingen, die zum großen Theil überhaupt nicht werth waren, erzeugt zu werden. Ja, man erzählt uns — und wir müssen es glauben, so überwältigend sind die Beweise, obgleich Viele von uns es kaum glauben können — selbst reiche und mächtige

tige Leute, die Herren der vorerwähnten armen Teufel, verstanden sich dazu, selber immitten von Szenen des Elends, in Schmutz, Gestank und allen möglichen Grenzen zu leben (welche der Mensch doch seiner Natur nach verachtet und flieht), blos damit ihr Reichtum dieses System unbegreiflicher Verrixtheit aufrechterhalte. Das ganze Gemeinevolle wurde dem gefrägsamen Ungeheuer: „billige Waarenherzeugung“, die ihm durch den Weltmarkt ausgeworfen war, in den Raden geworfen."

"Wie stand es aber mit der Qualität der Waaren, die für den Weltmarkt erzeugt wurden? Man sollte doch denken, daß Völker, die sich gut darauf verstanden, Güter anzufertigen, sie doch gewiß auch gut anfertigten."

"Qualität!" sagte der alte Mann, „wie kommen die Leute sich um solche Kleinigkeiten, um die Qualität der Waaren, die sie verlaufen, beklagen? Die besten ihrer Waaren waren niedrige Durchschnittswaaren, die schlechtesten erbärmliche Notbehelfe für Dinge, die gebraucht wurden — Schuh, mit dem Niemand zufrieden gewesen wäre, wenn man Besseres hätte haben können. Es war damals ein gewöhnlicher Scherz, zu sagen: „Die Waaren sind zum Verlauf und nicht zum Gebrauch gemacht — ein Scherz“, den Sie, weil Sie von einem anderen Planeten kommen, verstehen mögen, den aber unsere Leute nicht verstehen."

"Wie", sagte ich, „machte das Volk der Civilisation seine Gebrauchswaren nicht gut?"

"O ja", erwiderte er, „es gab eine Art von Dingen, die man damals in allen Theilen gut machte, und das waren die Maschinen, die man zur Auffertigung der Dinge brauchte. Sie waren vollendet Meisterstücke und ihrem Zwecke bewundernswert entsprechend, so daß man mit Recht sagen kann, die größte That des neuzeitlichen Jahrhunderts war die Auffertigung von Maschinen, die wahre Wunder der Erfindungskraft, Geschicklichkeit und Geduld waren, aber nur zur Herstellung ungeheurer Massen wertloser Gegenstände gebraucht wurden. In Wahrheit betrachteten die Eigenthümer der Maschinen nichts von dem, was diese machten, als Gebrauchsgegenstand, sondern nur als Mittel, sich selbst zu bereichern. Natürlich war die einzige Sorge der Fabrikanten, Räuber für die Waaren zu finden, — Kluge oder Dumme — wie es sich fügte."

"Und die Leute ließen sich das gefallen?"

"Eine Zeit lang."

"Und dann?"

"Und dann kam der Umsturz", sagte lächelnd der alte Mann, „und dem neuzeitlichen Jahrhundert erging es wie einem Mann, dem, während er sich bade, seine Kleider gestohlen wurden und der nun nackt durch die Stadt gehen muß."

"Sie sind sehr schlecht auf das neuzeitliche Jahrhundert zu sprechen", sagte ich.

"Natürlich", antwortete er, „da ich so viel davon weiß."

Schweig eine Weile und sagte dann: „In unserer Familie haben wir in jenem Zeitalter böse Dinge erlebt, mein Großvater war eines der Opfer. Wenn Sie das neuzeitliche Jahrhundert einigermaßen kennen, dann werden Sie verstehen, was er zu leiden hatte, wenn ich Ihnen sage, daß er ein wirklicher Künstler, ein Mann von Geiste und ein Revolutionär war."

"Ich glaube Sie zu verstehen", sagte ich, „nun aber scheint es mir, daß Alles total anders geworden ist."

"Fast ganz", erwiderte er. „Die Gegenstände, die wir fertigen, werden gemacht, weil wir sie brauchen; man macht sie ebenso gut für seinen Nachbarn, wie für sich selbst — und nicht für einen unbekannten Markt, von dem man nichts weiß und über den man keine Kontrolle hat. Und da es kein Kaufen und Verkaufen gibt, wird es reiner Umsatz sein, Güter ins Blaue hinein zu verfertigen, auf die bloße Möglichkeit hin, daß sie vielleicht gebraucht werden; denn jetzt gibt es Niemand mehr, der gezwungen werden kann, das Zeug zu kaufen. Und so kommt es, daß Alles was verfertigt wird, gut und seinem Zweck entsprechend ist. Nichts kann gemacht werden, außer für den wirklichen Gebrauch, und deshalb werden keine minderwertigen Güter mehr hergestellt. Alle Arbeit, die schwer mit der Hand zu verrichten wäre, wird mit außerordentlich verbesserten Maschinen gemacht, und alle Arbeit, die mit der Hand herzustellen ein Vergnügen ist, wird ohne Maschine angefertigt. Und es ist für Niemanden schwierig, die Arbeit

zu finden, die ihm besonders gefällt und seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht, so daß keiner den Bedürfnissen der Andern geopfert wird. Manchmal haben wir gefunden, daß die Herstellung irgend eines Gegenstands zu mißlich oder zu unangenehm war und haben dann auf die Ausfertigung verzichtet. Und nun, denke ich, werden Sie gewiß einsehen, daß unter diesen Verhältnissen alle Arbeit eine mehr oder weniger angenehme Beschäftigung für Geist und Körper ist, und daß jedermann, statt der Arbeit aus dem Wege zu gehen, sie sucht. Da die Menschen von Generation zu Generation immer mehr Geist und Fertigkeit erlangten, so wurde die Arbeit allmäßig so leicht, daß den Anstoss hat, als würde weniger gemacht, obgleich tatsächlich viel mehr hergestellt wird. Und ich vermuthe, daß sich hieraus die Befürchtung erklärt, die ich jetzt gerade andeutete, die Arbeit könnte vielleicht knapp werden, was Sie wohl auch schon bemerkt haben — und diese Befürchtung, die schon vor Jahrzehnten sich zu regen anfing, wird stärker und stärker."

"Glauben Sie", sagte ich, "daß eine Arbeitsnoth wirklich bei Ihnen zu befürchten ist?"

"Nein, ich glaube es nicht", erwiderte Hammond, "und ich will Ihnen sagen, warum. Es ist die Aufgabe eines Jeden, seine Arbeit immer angenehmer zu machen, und das hat zur natürlichen Folge, daß die Ausführung eine sorgfältigere wird, weil Niemand gern eine Arbeit liefern will, die ihm nicht zur Ehre gereicht, und weil deshalb der Arbeitende mit seinem ganzen Geist bei der Arbeit ist. Außerdem gibt es eine so ungeheure Menge von Dingen, die als Kunstarbeit behandelnt werden können, daß hierdurch allein schon eine ganze Anzahl geschickter Arbeiter Verwendung findet. Und, wenn die Kunst unerhörbarlich ist, so ist es auch die Wissenschaft, und obgleich diese nicht mehr für die einzige Beschäftigung gilt, die geistig begabter Menschen wichtig ist, wie es einmal war, so gibt es doch und wird es auch immer viele Menschen geben, für die gerade die Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Erörterungen ein Anreiz sind, und die deshalb mehr Wert auf die Wissenschaft legen, als auf irgend sonst etwas. Und da ferner die Arbeit mehr und mehr Vergnügen bereitet, so glaube ich, daß wir gewisse Arbeitszweige wieder aufnehmen werden, die begehrtswerte Ware liefern, und die wir in früherer Zeit nur deshalb eingestellt haben, weil wir nicht verstanden, die Arbeit angenehm zu machen. Uebrigens sind es nur die vorgezeichneten Theile von Europa, in denen man dieses Gerude von Furcht vor Arbeitsnot hört. Diejenigen Länder z. B., welche einst Kolonien von Großbritannien waren, besonders Amerika — und vor Allen derjenige Landstrich, welcher einst die Vereinigten Staaten hieß, sind jetzt eine große Hilfsquelle für uns und werden es noch lange Zeit bleiben. Denn diese Länder, und besonders der nördliche Landstrich von Amerika, litten unter der vollen Wucht der Zivilisation in ihrer letzten Periode so entzücklich, daß Leben dort wurde so roh und unerträglich, daß sie jetzt in Allem, was das Leben angenehm macht, noch weit zurück sind. Zu der That, man kann sagen, daß die nördlichen Landstriche von Amerika wohl hundert Jahre gebraucht haben, um aus einem flintenden Schmiedehausen einen bewohnbaren Aufenthaltsort für Menschen zu machen. Und es ist dort jetzt noch sehr viel zu thun, zumal das Land so groß ist."

"Ich freue mich außerordentlich", sagte ich, "daß Sie so schöne Aussichten auf Glück vor sich haben. Doch ich möchte noch gern einige Fragen an Sie richten, dann bin ich für heute fertig."

sagte: "Seht Euch, seht Euch, Ihr jungen Leutchen, und haltet Ruhe. Unser neugierige Gast hat noch einige Fragen an mich zu richten."

"Das vermutete ich", sagte Dick. "Sie waren nur drei und eine halbe Stunde zusammen und man kann nicht erwarten, daß man die Geschichte zweier Jahrhunderte in so kurzer Zeit erzählen kann. Und vermutlich sind Sie auch etwas in die Gebiete der Geographie und Kunst abgeschweift."

"Was die Ruhe anbelangt, mein lieber Großvater", sagte Klara, "so werden Sie zwar nicht durch uns, aber sehr bald durch den Lärm der Tischauslage gestört werden, der für unsern Gast, denke ich, eine recht angenehme Musik sein wird."

"Ja", erwiderte ich, "nun Sie davon gesprochen haben, fange ich an zu fühlen, daß dem so ist! Ich habe mich aber seit Tagesanbruch mit Wundern und Bewundern gefügt."

Gerade jetzt erklang von einem hohen Thurm herab der Silberklang von Glocken, und die Töne einten sich zu einer lieblichen Melodie, die meinen ungewohnten Ohre wie der Gesang der ersten Angel im Frühjahr klang.

"Vor Tische keine Freuden mehr", sagte Klara, und mich bei der Hand nehmend, wie ein liebevolles Kind es zu thun pflegt, führte sie mich, ohne sich um die beiden Hammonds weiter zu kümmern, aus dem Zimmer, die Treppe hinunter in den Vorhof des Museums.

Wir gingen auf den Marktplatz, wo ich vorher schon gewesen war — ein nicht allzu dichter Strom von hübsch gekleideten Leuten bewegte sich denselben Ziele zu. Wir bogen in den Kreuzgang und gelangten zu einem prächtigen, reich mit Schnitzwerk und kunstvoller Eisenarbeit verzierten Eingangsthore, an dem ein sehr hübsches, schwatzloses Mädchen jeden Eintrittenden einen reizenden Blumenstrauß überreichte. Wir traten in einen Saal, der viel größer, architektonisch besser durchgearbeitet und vielleicht auch schöner war, als der Saal des Gästehauses zu Hammersmith. Es fiel mir schwer, meine Augen von den Wandgemälden zu entfernen, denn ich hielt es für ungängig, immerfort nach Klara zu sehen, obgleich sie es wahrscheinlich verdient.

Beim ersten Blick sah ich, daß es Darstellungen aus den seltsamen Sagen und Dichtungen der alten Welt waren, von denen meiner Ansicht nach vielleicht nur ein halb Dutzend Leute etwas wissen könnten, und als die beiden Hammonds sich mir gegenüber setzten, sagte ich zu dem alten Mann, nach dem Kreis deutend:

"Wie sonderbar, daß man hier solche Gegenstände behandelt."

"In der That", meinte er, "ich sehe nicht ein, warum Sie darüber erstaunen! Jedermann kennt diese Sagen, sie sind unterhaltsam und amüsig und nicht zu tragisch für einen Ort, wo man ist, treint und sich unterhält, und sie geben doch auch zu denken."

Ich mußte lächeln. "Nun, ich erwartete wirklich nicht, Darstellungen von den Sieben Schwanen", vom König des goldenen Berges" und "vom Kreuen Heinrich" und ähnlichen, wunderbar anziehenden Phantasiebildern zu finden, wie sie Jacob Grimm aus der Kindheit der Welt gesammelt hat, von der unsere Zeit nur noch eine schwache Erinnerung besitzt. Ich dachte, Sie hätten für solche Erzählungen kein Interesse mehr."

Der Alte lächelte, erwiderte jedoch nichts. Dick dagegen wurde feuerrot und entgegnete lebhaft:

"Was meinen Sie, Gast? Ich halte das Alles für sehr, sehr schön, nicht allein die Bilder hier, sondern auch die Erzählungen. Als wir noch Kinder waren, verwöhnten sie uns diese Märchen beim Spazierengehen an jedem Waldesbaum, bei jeder Stromesbucht. Jedes Haus auf dem Felde war für uns das Haus des Königs aus dem Feenlande. Grimmet Du Dich, Klara?"

"Ja", antwortete sie, und es schien mir, als zöge eine leichte Wolke über ihr schönes Gesicht. Ich wollte sie gerade um den Grund fragen, als die hübschen Aufwärterinnen lächelnd und plaudernd hereintraten und uns das Mittagsmahl vorsetzten.

Wie beim Frühstück war Alles mit solcher Feinheit und Kunst gekocht und aufgetragen, daß man sofort merkte: die, welche das Mahl bereitet, hatten ihre Arbeit mit Lust und Liebe gethan; doch war weder für eine unmögliche Vielesfere, noch für eine übertriebne Feinschmecke der Tisch geeignet. Alles war einfach, obgleich in seiner Art ausgezeichnet; und gelegentlich erfuhrn wir, daß dies kein Festmahl, sondern nur ein gewöhnliches Alltagsmahl

sei. Das Glas- und Porzellanwerk, das ganze Geschirr- und Tafelzeug — alles bot meinen im Studium des Mittelalters geübten Augen einen wohltuenden Anblick; ein vornehmer Wirthshausbesucher und Klubjünger des neunzehnten Jahrhunderts würde die Muster vielleicht für roh und mangelhaft in der Ausführung erklär haben. Das Geschirr war glatte Topfwaren, prächtig verziert, das wenige Porzellan durchweg echt chinesisch. Das Glas, obgleich fein, elegant und von sehr manigfältiger Form, war im Durchschnitt weniger glatt und massiver, als die Handelsglaswaren des neunzehnten Jahrhunderts. Die Möbel, sowie die sonstige Einrichtung des Saales waren in ähnlichen Stil gehalten, wie das Tischgeschirr, von schwerer Form und reich verziert, aber ohne den äußerlichen Glanz der Kunstscheerei unserer Zeit. Es fehle vollständig das, was man im neunzehnten Jahrhundert „Komfort“ oder Bequemlichkeit nannte, d. h. es fehle die Unbequemlichkeit des Zuwiel, so daß, selbst abgesehen von den entzückenden Eindrücken des Tages, ich noch nie in meinem Leben ein so angenehmes Mittagsmahl gehabt habe.

Als wir gegessen hatten und, eine Flasche edlen Bordeauxweins vor uns, behaglich dasaßen, kam Clara noch einmal auf das Thema der Bilder zu sprechen, als wenn es sie beunruhigt hätte.

Nach ihnen hinzuheben, sagte sie: „Wie kommt es, daß die Künstler, obgleich wir fast alle ein solches Interesse an unserem Leben nehmen — wie kommt es, daß die Menschen, welche Gedichte machen oder Bilder malen, doch nur selten unter heutiges Leben behandeln oder, wenn sie es thun, sich eifrig bemühen, Gedicht und Bild dem Leben ganz unähnlich zu machen? Sind wir nicht gut genug, um uns selbst zu malen? Wie kommt es, daß die schrecklichen Zeiten der Vergangenheit in Bildern und in der Dichtkunst so interessant finden?“

Der alte Hammond lächelte: „So war es immer und ich vermute, es wird immer so bleiben; es läßt sich auch erklären. Wahr ist, daß im neunzehnten Jahrhundert, als es so wenig Kunst und so viel Gedre von Kunst gab, eine Theorie bestand, nach welcher die Kunst und Poesie sich mit dem Leben der Zeit befassen sollten, allein es kam niemals dazu. Machte einer Wiene, die Theorie zu verwirklichen, so war er stets bemüht (wie Clara eben andeutete) das Leben zu entstellen, zu idealistieren oder zu verschlechtern, kurz es so darzustellen, daß es nicht mehr zu erkennen war, daß man nicht wußte, ob es die Zeit der Pharaonen oder irgend eine andere Zeit war, welche behandelt wurde.“

Darauf sagte Dir: „Es ist gewiß nur natürlich, daß diese seltsamen, wunderbaren Dinge Anziehungskraft auf uns ausüben. Ich sage eben, wie wir uns als Kinder Dies und Jenes vorstellen, uns an diesen und jenen Ort versetzen und welchen Reiz dies für uns hat. In gleicher Weise wirken diese Gedichte und Bilder und warum sollte es nicht so sein?“

„Du hast es gekrönen“, erwiderte der alte Hammond, „es ist die künstliche Seite unserer Natur, die diese Phantasiegebilde hervorbringt. So lange wir Kinder sind, vergeht die Zeit so langsam für uns, und wir glauben, Zeit für Alles zu haben.“

Er seufzte und fuhr dann lächelnd fort: „Läßt uns wenigstens darüber fröhlich sein, daß wir unsere Kindheit wieder gefunden haben. Ich trinke auf die Tage, die sind!“

„Die zweite Kindheit“, sagte ich mit leiser Stimme, erlöste aber sofort über meine zweisätzige Grobheit und hoffte, daß er meine Bemerkung nicht gehört habe. Allein er hatte sie gehört und wendete sich lächelnd zu mir: „Ja, und warum nicht? Und was mich anbelangt, so hoffe ich, daß die zweite Kindheit recht lange dauern und daß der nächste Abschnitt der Weltperiode weisen und glücklichen Mammesalters, wenn es überhaupt noch dagu kommt, uns rasch zu einer dritten Kindheit führen möge — angenommen, daß unser Zeitalter nicht schon das der dritten Kindheit ist. Zwischen, mein Freund, müssen Sie wissen, daß wir uns in Einzelnen und in der Gesamtheit zu glücklich fühlen, um uns über das zu beunruhigen, was nachher kommt.“

„Ich für mein Teile“, sagte Clara, „wünschte, wir wären so interessant, daß man über uns schreibe und uns malte.“

Dir antwortete ihr mit den zärtlichsten Worten eines Liebenden, die sich nicht niederschreiben lassen; und einige Augenblicke schwiegen wir Alle.

Dick brach endlich das Schweigen: „Verzeihen Sie uns, Gast, wenn wir nach Tisch etwas abgespannt und langweilig sind. Was möchten Sie jetzt hören? Willen wir den Grausimmel herausholen und zurück nach Hanmersmith tragen? Oder wollen Sie mit uns gehen und einige Waller* in einer Halle hier in der Nähe singen hören? Oder möchten Sie jetzt gleich mit mir nach der Stadt kommen, um dort ein paar wirklich schöne Gebäude anzusehen? Oder was möchten Sie sonst?“

„Ruh wohl“, sagte ich, „ich bin fremd und muß Sie für mich wählen lassen.“ Ich verlangte in der That gerade jetzt nicht nach Belustigung; mir war, als ob der alte Mann, mit seiner Kenntniß der vergangenen Zeiten und sogar einer gewissen umgeschlagenen, aus seinem Haß hervorgewachsenen Sympathie für sie, ein Schutz für mich gegen die Kälte dieser ganz neuen Welt sei, in der ich jedes gewohnten Gedankens und meiner ganzen Art zu handeln, zugulden entkleidet war. Ich wollte ihm deshalb nicht so bald verlassen. Er kam mir zu Hilfe:

„Warte ein Bißchen, Dir. Außer Dir und dem Gast muß noch jemand um Rath gefragt werden und das bin ich. Ich will jetzt nicht das Vergnügen seiner Gesellschaft entbehren, besonders da ich weiß, daß er mich noch alterhand fragen will. Geht deshalb nur zu Euren Weißschmämmen, vorher aber bringt uns in diese Ecke noch eine Flasche Wein; später kommt wieder und holt unseren Freund, um mit ihm westwärts zu gehen — jedoch nicht allzu bald.“

Dick nickte lächelnd, und bald war ich mit dem alten Mann allein in dem großen Saale. Die Nachmittagssonne schien fühlend auf den Rothwein in unseren Schlänen, schön geformten Gläfern. Hammond hub an: „Iß Ihnen irgend etwas besonders unverständlich in der Art und Weise, wie wir leben — jetzt, nachdem Sie viel davon gehört und auch Einges geschenkt haben?“

Ich erwiderte: „Um unverstndlichsten ist mir, wie dies Alles so gekommen ist?“

„Das glaube ich wohl“, sagte er, „weil die Umgestaltung so groß ist. Es würde in der That schwierig, vielleicht unmöglich sein, Ihnen den ganzen Verlauf der Dinge zu erzählen. Wissen, Unzufriedenheit, Verrat, Enttäuschung, Ruin, Elend, Verweisung — die Geister, die für die Umgestaltung arbeiten, weil sie weitsichtiger waren als der große Haufe — daß Alles wirkte und arbeitete zusammen. Die Menschen mußten durch all diesen Jammer hindurch, und zweitelloß sahen während dieser ganzen Zeit die Meister der Entwicklung zu, ohne sie zu verstehen; sie sahen sie an als etwas Unvermeidliches und Selbstverständliches — so selbstverständlich, wie das Auf- und Untergehen der Sonne — und es war ja auch so.“

„Sagen Sie mir, wenn Sie können, nur eins: vollzog sich die Umgestaltung, die Revolution*, wie sie genannt wird, in friedlicher Weise?“

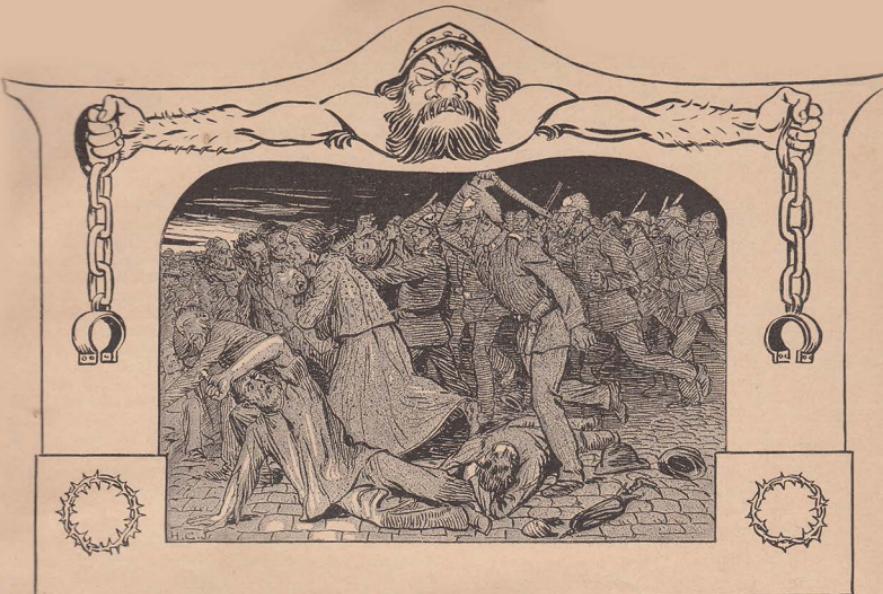
„Friedlich? Welcher Friede war unter den wirrköpfigen, unaufgelisteten armen Teufeln des neunzehnten Jahrhunderts möglich? Es war Krieg von Anfang bis zu Ende, bitterer grimmiger Krieg, bis Hoffnung und Lust ihm ein Ziel setzten.“

„Verstehen Sie unter Krieg thatächlichen Kampf mit den Waffen oder die Streiks, die Aussperungen und die Aus-
hungern, wovon wir gehört haben?“

„Beides, beides“, antwortete er, „die Geschichte der furchtbaren Zeit des Überganges von der Kapitalistlavarei zur Freiheit mag als Thatssache so zusammengefaßt werden: „Als die Hoffnung auf Verwirklichung eines Lebens der Gemeinschaft für alle Menschen gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts aufstieg, war die Macht der Mittelklassen, die damals die Tyrannen der Gesellschaft waren, so ungeheuer und so erdrückend, daß diese Hoffnung beinahe allen Menschen, selbst denen, die sie, man kann sagen, wider Willen, gegen ihr eigenes Urtheil und gegen ihre eigene Vernunft hegten, nur ein schöner Traum zu sein schien.“

Der Alte hielt nachdenklich inne.

* Laut aus Wales — sprich: Wahls; Weissmen — Weissmänner.



Angriff der Polizei auf die Trafalgar-Square-Versammlung.

Nach wenigen Augenblicken fuhr Hammond in bewegter Weise fort: „Dies war in solchem Maße der Fall, daß einige jener aufgeklärten Menschen, die man Sozialisten nannte, obgleich sie wußten und es öffentlich aussprachen, daß die einzige vernünftige Grundlage der Gesellschaft der reine Kommunismus sei (so wie Sie ihn jetzt sinnvoll sehen), doch vor der ihnen nutzlos erscheinenden Aufforderung zur Verwirklichung eines glücklichen Traumes zurückshreckten. Wenn wir jetzt zurückblitzen, können wir sehen, daß die große treibende Kraft zur Umgestaltung das Verlangen nach Freiheit und Gleichheit war.“

„Nun, diese Männer, obgleich jenes Gefühl sich bewußt hatten in ihr Mittel doch nicht das Vertrauen, daß es die Umgestaltung herbeiführen werde. Zum Verwundern war dies nicht, denn, wenn sie um sich blickten, sahen sie die zahllosen Massen der unterdrückten Klassen zu tief im Elend, zu sehr von der Selbstsucht des Elends beherrscht, um sich irgend eine Vorstellung davon machen zu können, wie sie ihm anders entgehen könnten, als auf dem gewöhnlichen Weg, den ihnen das System der Sklaverei, in der sie lebten, vorschrieb, und der weiter nichts war, als die sehr entfernte Möglichkeit, aus der Hölle der Unterdrückten in den Himmel der Unterdrücker emporzufliegen. Obgleich sie wußten, daß das einzige vernünftige Ziel Dixer, welche die Welt verbessern wollten, ein Zustand der Gleichheit sei, so brachten sie es in ihrer Ungeduld und Verzweiflung doch fertig, sich selbst zu überreden, wenn sie durch allerhand Pfiffe und Kniffe die Produktionsweise und die Geiste über das Eigentum zu umändern könnten, daß die Sklaverei der unteren Klassen (dieses entzückliche Wort war im Schwang) etwas gebeijestet würde, daß diese sich der Maschinerie allmälig anpaßten und sie mehr und mehr zur Besserung ihrer Lage benutzen könnten, bis die unteren Klassen praktisch die Gleichheit erlangt hätten — man führte damals das Wort ‚praktisch‘ mit Vorliebe im Munde —, weil die Reichen dann gezwungen wären, den Armen so viel zu geben, daß dieselben erträglich leben könnten, und weil in Folge dessen die Lebenslage der Reichen nicht länger befürchten Worth hätte und so der Klassenunterschied nach und nach von selbst verschwände. Können Sie mir folgen?“

„So ziemlich. — Fahren Sie fort!“

„Nun, da Sie mir folgen, werden Sie auch finden, daß, wenn die Theorie nicht ganz unvernünftig war, die praktische Ausführung doch schiefslagen mußte. Ein gewisser Theil der Arbeiterklasse hätte seine Lebenslage so verbessert, daß diese sich der Lage der wohlhabenden Mittelschicht genähert hätte; unter den glücklichen Arbeitern hätte dann aber eine klasse der deutbar elenden Slaven gestanden, deren Sklaverei viel hoffnungsloser gewesen wäre, als die alte Lohnsklaverei.“

„Könnten Sie mir vielleicht kurz angeben, was nun geschah?“ fragte ich, denn ich fand, daß er jetzt etwas unklar und schwer verständlich wurde.

„Ja, das kann ich. Zu jener Zeit wurde den Arbeitern unter dem Namen Staatssozialismus eine Art Hilfe zu Theil. Aber die Maschine arbeitete nicht glatt, bei jeder Umdrehung wurde sie von den Kapitalisten angehalten, was nicht zu verwundern war, denn sie hatte ja den Zweck, das Handels- und Schachersystem, von dem ich Ihnen gesprochen, mehr und mehr abzuschaffen, ohne daß etwas wirklich Brauchbares an dessen Stelle gesetzt wurde. So entstand zunehmende Verwirrung, das Elend der Arbeiterklasse wurde immer größer und in Folge dessen auch die Unzufriedenheit. Lange Zeit ging es in dieser Weise fort. Die Macht der oberen Klassen hatte sich verringert in dem Maße, wie sich ihre Herrschaft über den Reichtum verringert hatte, und sie konnten die Dinge nicht mehr, wie sie früher gewohnt waren, von oben herab behandeln. Bis zu diesem Punkte waren die Staatssozialisten durch den Erfolg gereift. Auf der anderen Seite war die Arbeiterklasse schlecht organisiert und wurde tatsächlich immer ärmer, trug der Vorteile, die sie tatsächlich in der Länge der Zeit ihren Herren abgenöthigt hatte. So hing Alles in der Schwebe. Die Herren konnten ihre Slaven nicht in völlige Unterwerfung zurückbringen, obgleich sie einige Aufstände mit Leichtigkeit niederschlugen. Die Arbeiter zwangen ihre Herren, ihnen wirkliche oder eingeblüdete Verbesserungen ihrer Lage zu gewähren, aber die Freiheit konnten sie nicht erzwingen. Zuletzt kam ein großer Krach. Um ihn

zu verstehen, muß man bedenken, daß die Arbeiter bedeutende Fortschritte gemacht, aber wie ich schon sagte, in ihrer Lebenslage sich sehr wenig verbessert hatten."

"Ich spielt den Unzufriedenen und Unwissenden und sagte: „In welcher Beziehung kommen sie sich überhaupt verbessern, wenn nicht in ihrer Lebenshaltung?“

Er erwiderte: „In Beziehung auf ihre Macht einen Zustand herbeizuführen, in dem ein jeder seinen vollen Lebensunterhalt leicht gewinnen konnte. Schließlich hatten sie nach langen Jahren der Freihämer und Mißverständnisse gelernt, wie sie sich ver einzigen müssten.

„Die Arbeiter hatten jetzt wenigstens eine regelrechte Organisation in dem Kampfe gegen ihre Herren — einem Kampfe, der mehr als ein halbes Jahrhundert lang für einen unvermeidlichen Bestandtheil des modernen Arbeits- und Produktionsystems angesehen wurde. Diese Organisation hatte nun die Form eines Bundes aller oder beinahe aller wirklichen Lohnarbeiter angenommen und vermittelte ihrer Art auch die Verbesserung in den Lebensbedingungen der Arbeiter erkämpft worden; und obgleich die organisierten Arbeiter sich nicht selten an Aufständen beteiligten, besonders zu Anfang ihrer Organisation, so gehörte dies doch nicht zu ihrer Taktik. Zu der Zeit, von der ich spreche, waren sie tatsächlich schon so stark geworden, daß in der Regel bereits die bloße Drohung streiken zu wollen, genügte, um untergeordnete Forderungen durchzusetzen. Sie hatten nämlich die thörichte Taktik der alten Trade Unions aufgegeben, die darin bestand, immer nur einen Theil der Arbeiter irgend eines Industriezweiges zum Streiken aufzufordern und die Streikenden dann von den anderen Arbeitern unterteilen zu lassen. Damals hatten sie einen großen Geldfonds zur Unterstützung der Streiks und konnten jede beliebige Industrie, wenn sie wollten, für einige Zeit zum Stillstehen verurtheilen.“

Ich unterbrach den Alten: „War dabei keine Gefahr, daß das Geld der Arbeiter mißbraucht werde — zu verworthen Zwecken, wie das in jener verdorbenen, verlogenem Zeit Mode war?“

Der alte Hammont rutschte unbehaglich auf seinem Sitz hin und her und sagte dann:

„Obgleich dies Alles sich vor langer Zeit zutrug, so fühle ich mich doch tief beschämt, Ihnen sagen zu müssen, daß das mehr als bloß eine Gefahr war, daß Niedertäglichkeiten tatsächlich öfters vorluden, und daß die Vereinigung deshalb wiederholt nahe daran war, sich aufzulösen oder in Stücke zu zerfallen. Zu der Zeit aber, von der ich spreche, sah Alles so drohend aus, und die Notwendigkeit, der immer unverträglicher werdenden Lage, welche der Arbeitskampf hervorgerufen hatte, ein Ende zu machen, wurde den Arbeitern durch die Verhältnisse endlich so klar, daß alle vernünftigen Menschen den tiefen Ernst der Zeit zu begreifen anfingen — eine Erkenntniß, die alles Unwesentliche bei Seite seien ließ und den denkenden Menschen die wie das Vergängliche rasch herannahende Umwälzung anführte. Solche Aussicht war den Verrätern und Selbstlingen zu abschreckend — sie wurden einer nach dem anderen aus dem Hause herausgeworfen und schlossen sich dann meistens den ausgeprochenen Reaktionären an.“

„Was wissen Sie von jenen Verbesserungen?“ fragte ich, „was waren sie, oder vielmehr, welcher Art waren sie?“

Er erwiderte: „Einige derselben, und zwar die, welche für die Lebenshaltung der Arbeiter praktisch von der größten Bedeutung waren, wurden den Herren durch direkten Zwang Seitens der Arbeiter abgetrotzt. Die so gewonnenen neuen Arbeitsbedingungen waren nur Gewohnheitsrechte, nicht durch das Gesetz erzwungen. Nachdem sie aber einmal eingeführt waren, durften die Herren, Angerichts der machenden Macht der vereinigten Arbeiter, nicht wagen, die Zugeständnisse wieder zurückzuziehen. Andere dieser Verbesserungen waren Schritte auf dem Wege des sogenannten Staatssozialismus. Die wichtigsten können rasch zusammenfasscht werden. Gegen Ende des neuunehmten Jahrhunderts erhob sich der Ruf, die Herren zur Verkürzung der Arbeitszeit zu nötigen. Der Ruf wurde bald lauter und immer allgemeiner, so daß die Herren schließlich nachgeben mußten. Diese Maßregel konnte selbstverständlich nur dann einen Sinn haben, wenn die Stunden der Arbeitszeit auch besser bezahlt würden, und es war klar, daß die Herren es beim alten Stundenlohn belassen würden,

wenn anders man nicht Zwang gegen sie ausübe. Deshalb wurde nach längrem Kampf ein Gesetz angenommen, das für die wichtigsten Industriezweige einen Mindestlohn — ein Minimum — festsetzt. Dieses Gesetz mußte jedoch durch ein anderes Gesetz ergänzt werden, das für die hauptsächlichsten Waren, die man damals zum Leben der Arbeiter für nötig hielt, einen Höchstpreis — ein Maximum — bestimmte.“

„Man kam den Armenunterstützungen der Römer gefährlich nahe“, sagte ich lächelnd, „und ebenso dem Brotvertheilen an die Proletarier.“

„Das sagten damals Biele“, antwortete der alte Mann trocken; „und es war lange eine gebräuchliche Redensart, daß dieser Sumpf am Ende des Staatssozialismus liege — vorausgesetzt, daß er bis zum Ende kläre, was aber, wie Sie wissen, bei uns nicht geschah. Nichtsdestoweniger ging er weiter als das Minimum- und Maximumgeschäft, das beiläufig, wie wir jetzt einsehen, notwendig war. Die Regierung fand es nun geboten, dem lauten Gescheh der Unternehmerklasse über den zunehmenden Verfall des Handels zu begegnen (welcher Verfall, nebenbei bemerkt, ebenso wünschenswert war, wie das Erlöschen der Cholera, die wie jetzt auch glücklich los sind). Die Regierung war gezwungen, dies durch Maßregeln zu thun, die den Unternehmern feindlich waren; sie errichtete Staatsbetriebe zur Herstellung der nötigen Waren, und öffentliche Märkte zu deren Verkauf. Diese Maßregeln halfen etwas, sie glichen den Ordnungen des Besitzhabers einer belagerten Stadt. Natürlich glaubte die privilegierte Klasse, daß mit der Einführung solcher Gesetze das Ende der Welt gekommen sei.“

„Diese Befürchtung war nicht ganz ohne Grund. Die Verbreitung der kommunistischen Lehre und die theilweise Durchführung des Staatssozialismus hatte das wunderbare Handelsystem zur Folge, unter dem die alte Welt so feierbar gelebt, und das nur einer winzigen Minderheit das vergnügte Leben des Spielers, Bielen, ja den Meisten dagegen ein Leben des Elends gebracht hatte, erst zu stören und schließlich lahm zu legen. Wieder und wieder kamen schlechte Zeiten, wie man sie nannte, und, in der That, sie waren auch sehr schlecht für die Lohnslaven. Das Jahr 1952 war eines der schlechtesten jener Perioden — die Arbeiter litten furchtbar. Die unzureichenden Staatsbetriebe, die über ihre Kräfte im Anspruch genommen wurden, konnten ihrer Aufgabe nicht genügen, und ein großer Theil der Bevölkerung mußte durch öffentliche Milchwirtschaft, wie man es nannte, erhalten werden. Die vereinigten Arbeiter verfolgten mit weichselnden Gesinnungen der Hoffnung und Furcht die Entwicklung der Dinge. Ihre Hauptforderungen hatten sie schon aufgestellt, — nun aber bestanden sie, nach einer feierlichen und allgemeinen Abstimmung sämtlicher verbündeten Genossenschaften, auf der sofortigen Annahme der ersten Maßregeln zur Durchführung ihrer Forderungen. Diese Maßregeln würden dazu geführt haben, die Verwaltung aller natürlichen Hilfsquellen des Landes zugleich mit den nötigen Maschinen zu deren Benutzung in die Hände der vereinigten Arbeiter zu liefern, und die bevorzugten Klassen in die Lage von Pensionären zu versetzen, die selbstverständlich von dem guten Willen der Arbeiter abhingen. Die Revolution, wie es genannt wurde, die in der Tagespresse die weiteste Verbreitung fand, war tatsächlich eine Kriegserklärung und wurde von der Klasse der Unternehmer auch als solche aufgenommen. Sie fingen von jetzt an, sich zu festem Widerstand gegen den rohen und wilden Kommunismus, wie sie gebündelt lagten, zu scharen, und da sie nach vielen Seiten hin noch sehr mächtig waren oder zu sein schienen, so hofften sie immer noch, durch brutale Gewalt einen Theil dessen wieder zu gewinnen, was sie verloren hatten, ja schließlich vielleicht Alles. Sie behaupteten, die verschiedenen Regierungen hätten einen großen Fehler begangen, daß sie nicht früher Widerstand geleistet. Die Liberalen und Radikalen (das waren, wie Sie wohl wissen, die Vertreterungen der mehr zur Demokratie hinneigenden Parteien unter den herrschenden Klassen) wurden scharf getadelt, daß sie durch ihre unzeitige Prinzipienverteidigung und ihre thörichte Sentimentalität die Welt in diese schlimme Lage gebracht hätten. Und ein geniesser Gladstone oder wahrscheinlich Gledstein, nach dem skandinavischen Sprung des Wortes zu urtheilen — ein her-

vorragender Politiker des neunzehnten Jahrhunderts, ward besonders zur Zielscheibe der Angriffe gemacht. Ich brauche Ihnen wohl kaum die Abgeschmacktheit dieser Angriffe und Vorwürfe darzuthun. Aber eine furchtbare Tragödie war in diesem wüten Treiben der reaktionären Partei verborgen. „Die unerlässliche Begehrlichkeit der unteren Klassen muß unterdrückt werden, dem Volke muß eine Lektion erteilt werden“ — dies waren die geheiligten Lieblingsfloskeln, die unter den Reaktionären im Umlauf waren, und sie kündeten nichts Gutes.“

Der alte Mann hieß inne, sah mir scharf in mein tief aufmerksames und verwundertes Gesicht und sagte dann: „Ich weiß, lieber Gast, daß ich Worte und Redensarten gebraucht habe, die bei uns nur von Wenigen ohne lange und schwierige Erklärungen verstanden würden und selbst dann vielleicht nicht. Doch da Sie den Eindruck machen, als wären Sie von einem anderen Planeten gekommen, so möchte ich Sie fragen, ob Sie mir bis hierher zu folgen vermoht haben?“

„O ja“, sagte ich, „ich verstehe Alles ganz gut, bitte, fahren Sie nur fort.“

„Aus einem verhältnismäßig geringfügigen Anlaß wurde durch die Arbeitervölker eine Volksversammlung auf das Trafalgar Square einberufen. Sie erinnern sich wohl des Orts. Über das Recht, dort zusammen zu kommen, war seit Jahren viel gestritten worden. Die bürgerliche Schutzbürger, Polizei genannt, griff nach ihrer Gewohnheit die Versammlung mit Knütteln an. Viele Leute wurden in dem Durcheinander verletzt, sie starben entweder an den Folgen der Knüppel oder wurden auf dem Fleck zu Tode getrampelt. Die Versammlung wurde zersprengt und einige hundert Theilnehmer verhaftet und in den Kerker geworfen. Eine ähnliche Versammlung war einige Tage vorher in Manchester, das jetzt verschwunden ist, auf die nämliche Weise behandelt worden. So begann die Lektion. Das ganze Land war in Säuberung versetzt. Meetings wurden abgehalten, um eine Organisation für eine andere Massenversammlung im Freien zu schaffen als Antwort auf das Vorgehen der befindlichen Klasse. Am bestimmten Tag versammelte sich eine ungeheure Menschenmasse auf dem Trafalgar Square und in der Nachbarhaft — damals lauter überfüllte Straßen. Die Versammlung war so groß für die knüppelbewaffnete Polizei. Es kam nur zu einigen kurzen Knüppelgefechten, auf die das Volk sich aber vorbereitet hatte. Drei oder vier Arbeiter wurden getötet und ungefähr zwanzig Polizisten in dem Handgemenge zu Tode gedrückt; der Rest der Blauweste machte sich so rasch aus dem Staube als er konnte. Dies war ein Sieg für das Volk, wenn auch noch kein entscheidender.“

„Den nächsten Tag war ganz London — erinnern Sie sich, was es damals war — in Aufregung. Viele der Reichen flohen aufs Land, die Behörde zog Soldaten zusammen, wagte aber nicht sie zu gebrauchen, und die Polizei konnte an keinem Orte angehäuft werden, weil überall Aufmarsch war oder drohte. In Manchester, wo das Volk nicht so mutig oder nicht so verwüstet wie in London war, wurden mehrere Führer verhaftet. In London war ein Kongress der Arbeitervölker von dem vereinigten Arbeitervbund einberufen worden und tagte unter dem alten revolutionären Namen eines Wohlfahrtsausschusses. Da man jedoch über keine geschulten und bewaffneten Mannschaften zu verfügen hatte, so wagte man nicht anzugreifen, sondern belstete nur die Mauern mit ziemlich unbestimmten Aufrufen an die Arbeiter, sich nicht niederknien zu lassen. Es wurde aber auch vierzig Tage nach dem erwähnten Scharmützel eine neue Massenversammlung nach Trafalgar Square einberufen.“

„Inzwischen verblieb die Stadt in Unruhe und die Geschäfte lagen ganz darnieder. Die Zeitungen — damals, wie immer bis dahin, fast ausschließlich in den Händen der Arbeitgeber — verlangten von der Regierung kräftige Unterdrückungsmaßnahmen, die reichen Bürger bildeten eine besondere Polizei und bewaffneten sich mit Knütteln. Viele von ihnen waren starke, wohlgenährte, feurige junge Männer und hätten gerne gekämpft. Die Regierung wagte aber nicht, ihre Dienste anzunehmen; sie begnügte sich mit der Vollmacht des Parlaments, jeden gewaltfamen Aufstand zu unterdrücken, und mehr und mehr Soldaten nach London zu ziehen. So verstrich die Woche nach der großen Versammlung;

eine beinahe ebenso große Versammlung wurde am Sonntag abgehalten, die im Ganzen friedlich verlief, weil ihr kein Hinderniß in den Weg gelegt ward — und wieder rief das Volk „Sieg!“ Am Montag aber erwachte das Volk und fand, daß es hungrig war. Während der letzten Tage hatten Arbeitergruppen die Straßen durchzogen und um Geld gebeten — oder besser gesagt: Geld verlangt —, um sich Essen kaufen zu können, und war es nun aus gutem Willen oder Furcht, genug — die reichen Leute gaben viel. Die Behörden der Kirchspielle — ich habe jetzt nicht Zeit, diesen Ausdruck zu erklären — gaben dem herumziehenden Volke, was sie nur geben konnten und auch die Regierung fütterte mit den schwachen Mitteln ihres Staatsbetriebs eine ziemliche Anzahl halb verhungerner Leute. Im Anschluß hieran wurden mehrere Bäckerläden und andere Nahrungsmittelgeschäfte geleert, ohne daß dies viel Aufsehen erregt hätte. So weit, so gut. Aber an dem bewußten Montag schüttete der Wohlfahrtsausschuß, der einerseits eine allgemeine unjinige Plünnerung durchführte, andererseits durch das schwankende Verhalten der Regierung läßt gemacht war, eine mit Vollmacht und allem Röthigen versehene Abordnung, welche in der Mitte der Stadt zwei bis drei große Magazin mit Lebensmittel ausräumte und den Ladenbesitzern ein Papier zurückließ, enthaltend das Versprechen der Zahlung für die Ware. Und in den Theilen der Stadt, wo die organisierten Arbeiter am stärksten waren, nahm das Volk Beifall von verschiedenen Bäckereien und stellte Männer ein, welche sofort an die Arbeit zu gehen hatten. Alles dies war mit vergleichsweise wenig oder garz ohne Auseinandersetzung geschehen. Die Polizei half bei den Ausräumungen der Magazin die Abordnung aufrecht zu erhalten, so wie sie es bei einem großen Feuer gemacht hätte.

„Durch diesen gelungenen Streich wurden die Reaktionäre erschreckt, daß sie beschlossen, die Regierung zum Einschreiten zu zwingen. Am nächsten Tage schrieben die Zeitungen die Ruth des tollgewordenen Anglomerier und drohten dem Volke, der Regierung und Jedem, der ihnen mißfiel, es würde Furchterliches geschehen, wenn die Ordnung nicht um jeden Preis hergestellt würde. Eine Abordnung der tonangebenden Kaufleute und Fabrikanten erklärte der Regierung, wenn sie den Wohlfahrtsausschuß nicht sofort verhaftete, so würden die Bürger selbst eine bewaffnete Streitmacht bilden und über die Woldbremmer, wie sie die Arbeiter nannten, herfallen.“

„Die Mitglieder der Abordnung nebst einigen Zeitungsvorlegern hatten eine lange Zusammenkunft mit den Häuptern der Regierung und mit zwei oder drei Militärpersonen, den gebüstesten in ihrer Kunst, die das Land aufzuweisen hatte. Sie lehrten, wie ein Augenzeuge berichtet, lächelnd und befriedigt von der Zusammenkunft zurück und man sprach nicht mehr davon, eine Armee gegen das Volk auszuschießen; viele wohlhabende Leute verließen aber an jenem Nachmittag mit ihren Familien London und begaben sich auf ihr Landstücke oder sonst wohin.“

„Den nächsten Morgen proklamirte die Regierung für London den Belagerungszustand — etwas Gewöhnliches unter den damaligen absolutistischen Regierungen des Festlandes, allein in England zu jener Zeit unerhört. Sie ernannte den jüngsten und gebüstesten ihrer Generale zum Befehlshaber des belagerten Drittirs — einen Mann, der sich in den schändlichen Mord und Raubkriegen, in welche das Land von Zeit zu Zeit verwickelt war, ein gewisses Aussehen erworben hatte. Die Zeitungen waren im hellsten Jubel und die ärgerlichen Reaktionäre traten jetzt in den Vordergrund: Leute, die in gewöhnlichen Zeiten ihre Meinung für sich zu behalten pflegten oder sie doch nur in ihrem nächsten Bekanntenkreis mitzutheilen wagten, die aber nur darauf warteten, ein für alle mal die Sozialisten, ja selbst die demokratischen Befreiungen zu verhindern, die man, wie sie sagten, in den letzten sechzig Jahren mit solch thörichter Nachsicht behandelt hatte.“

„Der führende General offenbarte keinen bestimmten Plan; einige untergeordnete Zeitungen schmähten ihn deshalb; die überlegteren Leute schlossen aber aus seinem scheinbaren Nichtschein, daß irgend ein Schlag vorbereitet werde. Was nun den Wohlfahrtsausschuß anbelangt, so konnte er, wie immer er über die Lage dachte, nicht mehr zurückgehen. Verschiedene Mitglieder waren der Ansicht, die Regierung werde nicht einschreiten. Der Dienst zur Beschaffung der nötigen Lebensmittel wurde ruhig

weiter organisiert — freilich nur ein Tropfen auf einen heißen Stein — und als Antwort auf den Belagerungszustand bewusstete man in den Städten, wo die Arbeiter am stärksten waren, so viele Leute, als nur irgend möglich war.

Der General, sowie die Polizei ließen Alles ruhig geschehen, so daß am Ende der Woche London ziemlich ruhig erschien, obgleich an vielen Orten in den Provinzen Aufstände ausgetragen waren, die indeß ohne Mühe von der öffentlichen Gewalt erstickt wurden. Die ernsthaftesten dieser Ausbrüche fanden in Glasgow und Bristol statt.

Der Versammlungs-Sonntag kam und große Volksmassen zogen in Prozession nach dem Trafalgar Square, unter ihnen die meisten Mitglieder des Wohlfahrtausschusses, umgeben von einer nothdürftig bewaffneten Schaar. Die Straßen waren friedlich und still, trotz der ungeheuren Masse von Zuschauern, die zusammengeströmt war, um den Zug zu sehen. Auf dem Trafalgar Square war keine Polizei, das Volk nahm ungehindert Beifall von dem Platz und die Versammlung wurde eröffnet. Die Bewaffneten standen um die Hauptplattform; außer ihnen hatten nur Wenige in der Menge Waffen irgend welcher Art.

Fast allgemein war man der Ansicht, die Versammlung würde ruhig verlaufen. Die Mitglieder des Ausschusses aber hatten aus verschiedenen Städtebezirken gehört, daß man etwas im Schilde führe; die Geschlechter waren jedoch so unbestimmt, daß Niemand sich eine Idee davon machen konnte, was eigentlich drohte. Bald wußte man es.

Noch ehe die Straßen um den Trafalgar Square mit Menschen angefüllt waren, rißte eine Abtheilung Soldaten von der Nordwestseite auf das Square und stellte sich an den Häusern der westlichen Seite auf; das Volk murkte beim Anblick der Rothörner,¹ die Bewaffneten des Ausschusses standen unentschlossen da; sie wußten nicht, was sie thun sollten, und durch das Einrücken der Soldaten war die Menge auch so zusammengelegt worden, daß sie nur wenig Ausicht hatten, sich aus ihrer Lage zu befreien.

„Kaum war die Menge sich der Thatstunde bewußt geworden, daß ihre Feinde auf dem Platze waren, als schon eine zweite Abtheilung Soldaten aus den Straßen, die südlich zu dem Parlamentsgebäude führten, das heute noch steht und der Dingermarkt genannt wird, von der Uferseite der Themse heranmarschierte, das Menschenmäul in eine immer dichtere Masse zusammendrängte und sich der Südseite des Squares entlang aufstellte. Wer sehen konnte, was vorging, wußte sofort, daß das Volk in einer Falle war, und mußte abwarten, was nun weiter geschehen würde.“

„Die dicht zusammengepferchte Menge konnte sich nicht rühren, sie befand sich unter dem Einfluß des höchsten Schreckens. Ein kleiner Theil der bewaffneten Männer arbeitete sich nach der Front hindurch oder kletterte auf den Sockel des Denkmals, das zu jener Zeit dort stand, um zu sehen, was da vorging. Den Meisten — es waren viele Frauen auf dem Square — schien es, als ob das Ende der Welt gekommen sei.“

„Sobald die Soldaten ihre Aufstellung genommen hatten“, so erzählte ein Augenzeuge, „kam ein goldbekreuzter Offizier aus den Reihen hervorgerufen und las von einem Papier, das er in der Hand hielt, etwas ab, das aber nur von Wenigen gehört wurde. Später erfuhr ich, daß es ein Befehl war, uns zu zerstreuen, und eine Warnung, daß der Offizier das gefährliche Recht habe, auf uns zu feuern, und daß er dies, wenn wir dem Befehl nicht sofort Folge leisteten, auch thun würde. Die Menge nahm dies als eine Herausforderung an. Ein wilder, drohender Zornesschrei erdröhnte, worauf für einen Augenblick verblüffungsmäßige Ruhe eintrat, bis der Offizier in die Reihen zurückgekehrt war. Ich war ziemlich am Rande des Menschenmauls, nahe den Soldaten“ — erzählte der Augenzeuge — „und sah, wie drei kleine Maschinen vor die Front gefahren wurden, von denen ich wußte, daß es mechanische Kanonen waren. Ich schrie: „Werft Euch nieder, sie schießen!“ Aber kaum Einer konnte sich niedersetzen, so sehr fuhr die Menge zusammengefegt. Ich hörte einen kurzen scharfen Befehl, und der Gedanke zuckte mir durch den Kopf, wo ich die nächste Minute wohl sein würde? und dann —

es war, als hätte sich die Erde geöffnet und die Hölle wäre leibhaftig über uns gekommen. — Die nun folgende Szene zu beschreiben, hat keinen Zweck. Breit Gaffen waren in die dichte Masse gemäht. Tote und Sterbende bedekten den Boden; Stöhnen, Kreischen, Klagen, Ausrufe des Schreckens und der Wuth erfüllten die Luft, es schien, als gäbe es nur noch Mord und Tod auf der Welt.“

„Diejenigen unserer Bewaffneten, die noch nicht tot oder verwundet waren, brachen in ein wildes Hurrah! aus und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Soldaten. Ein paar Soldaten fielen und ich sah, wie die Offiziere die Reihen auf- und abgingen und ihre Leute antrieben, nochmals zu schießen; diese verharnten aber in finstrem Schweigen und ließen die Gewehrkolben sinken. Nur ein Sergeant lief zur Maschinengewehr und fing an, sie in Gang zu setzen; allein ein großer junger Mann, ein Offizier, eilte aus den Reihen hervor und zerrte ihn am Kragen zurück. Die Soldaten standen regungslos, und die entsetzte Menge eilte so schnell es ging aus dem Square. Später wurde mir gesagt, daß die Soldaten der Westseite ebenfalls gefeuert und sich an dem Gemebel beteiligt hätten. Wie ich aus dem Square herauskam, weiß ich nicht. Ich war so voller Wuth, Schrecken und Verzweiflung, daß ich den Boden nicht unter mir fühlte.“

„So endigt unser Augenzeuge. Die Zahl der in einer Minute auf Seiten des Volks Gefallenen war eine ungeheure; sie festzustellen, d. h. die Wahrheit zu erfahren, war nicht leicht — fangsägen Schätzungen nach müssten es zwischen zweieinhalb und dreitausend gemeint sein. Auf Seiten der Soldaten waren sechs getötet und ein Dutzend verwundet.“

Ich laufte, vor Erregung zitternd. Die Augen des alten Mannes flammetten und blitzen, und sein Gesicht leuchtete, wie das eines Verküpfen, während er erzählte, was ich mir so oft als wahrscheinliches Ereigniß vorgestellt hatte. Doch es wunderte mich, daß er über ein bloßes Gefühl so begeistert sein konnte, und ich sagte: „Wie schrecklich! Ich vermuthe, daß dieses Gemebel der ganzen Revolution für eine Zeit ein Ende mache?“

„Nein, nein“, rief er, „es war der Anfang der Revolution!“

Der alte Hammont füllte sein und mein Glas und sagte, sich ergebend: „Trinken wir dieses Glas auf das Andenken Jener, die dort starben, denn es würde zu lange dauern, wollte ich Ihnen sagen, wie viel wir ihnen schulden.“

„Ich trant, und ich wieder niederseidend fuhr der alte fort:

„Das Gemebel auf dem Trafalgar Square war der Anfang des Bürgerkriegs, obgleich dieser, wie alle derartigen weltumgestaltenden Ereignisse, nur langsam eine bestimmte Form annahm und die Leute erst allmählich begriffen, in welch folgenschwerer Krisis sie sich befanden.“

„So furchtbar das Gemebel auch war, so gräßlich und überwältigend auch der erste Schrecken gewesen, — sobald das Volk Zeit hatte, über das Geschehne nachzudenken, empfand es eher Zorn und Ingriß als Furcht, — trotzdem daß die militärische Organisation des Belagerungszustandes von den talentvollen jungen Generalen erbarmungslos durchgeführt wurde. Denn wenn auch die herrschenden Klassen, als sich an nächsten Morgen die Nachricht von dem Gemebel verbreitete, von Angst und Grauen, ja selbst von Furcht erfüllt wurden, so begriff doch die Regierung mit ihren unmittelbaren Stützen, daß die Suppe nun eingekocht war und auch ausgegesetzt werden müsse. Nichtsdesto weniger waren auch die reaktionären Zeitungen, mit Ausnahme von zweien, wie beläutet von der furchtbaren Nachricht und berichteten einfach die Thatstachen, ohne ein Urteil abzugeben. Die Ausnahmen waren: erstens ein sogenanntes „liberales Blatt“ — die Regierung war damals von dieser Farbe —, welches, nach einer salbungsvollen Einleitung, in der es seine umgehetzte Sympathie für die Sache der Arbeiter bekehrte, mit heuchlerischen Pathos auseinandergesetzte, daß in Zeiten revolutionärer Ausbrüche die Regierung verpflichtet sei, gerecht aber auch fest zu sein, und daß die bei Weitem schaudernd und humano Art des Vorgehens gegen die armen Rajenden, welche die Grundlagen der Gesellschaft angreifen (einer Gesellschaft, die sie arm und rastend gemacht hat), die sei, sie gleich totti zu schießen. Damit seien sie endgültig bestimmt und die Gefahr weiterer Aufstände erheblich abgeschwächt.“

¹ Die englische Infanterie trägt scharlachrote Uniformen.



Plünderung der Läden in der Oxfordstreet.

Die zweite Ausnahme war eine Zeitung, die man bisher für eine der heftigsten Gegnerinnen der Demokratie gehalten hatte, was sie in der That auch war. Der Redakteur war aber manhaft genug, für sich selbst und nicht für seine Zeitung zu sprechen. In kurzen, einfachen, entrückten Worten forderte er das Volk auf, doch zu überlegen, was eine Gesellschaft wert sei, die durch die Niedermelung armer Bürger vertheidigt werden müsse, und er verlangte von der Regierung, daß sie den Belagerungszustand aufhebe und den General und den Offizier, die auf das Volk hätten schießen lassen, des Mordes anklage. Er ging noch weiter und sagte, welches immer seine Ansicht über die Lehrlinge des Sozialismus sei, er würde sein Schäffchen so lange mit dem des Volkes verhüpfen, bis die Regierung ihre Graufamilie und ihr Unrecht wieder gut zu machen scheue und sich bereit zeige, auf die Forderungen von Männern zu hören, die wußten, was sie wollten, und die durch die Verlomenheit der Gesellschaft gezwungen seien, ihre Forderungen auf die eine oder die andere Weise durchzudrielen.

Selbstverständlich wurde der Redakteur sofort durch die militärische Behörde verhaftet, seine unerschrockenen Worte waren aber schon in den Händen und Köpfen des Publikums. Sie brachten den tiefsten Eindruck hervor; ja der Eindruck war so groß, daß die Regierung nach einem Schwanken des Belagerungszustand aufhob, zu gleicher Zeit freilich auch die militärische Organisation kräftigte und befestigte.

Drei Mitglieder des Wohlfahrtausschusses waren auf dem Trafalgar Square getötet worden, die übrigen, der größere Theil, fuhren nach dem alten Versammlungsort zurück und erwarteten dort ruhig den Ausgang. Sie wurden am Montag Morgen verhaftet und würden auch sofort von dem General, der nur eine militärische Maschine war, erschossen werden sein, wenn die Regierung nicht vor der Verantwortlichkeit, Menschen zu tödten, ohne ihnen den Prozeß gemacht zu haben, zurückgeschreckt wäre. Zuerst war die Rede davon, für vor ein Ausnahmegericht zu stellen — oder vor einer „Besondere Kommission von Richtern“, wie es genannt wurde — d. h. vor Männer, deren Geschäft es war, sie schuldig zu finden. In der Regierung hatte aber die

Gluhblitz der Leidenschaft inzwischen kalter Überlegung Platz gemacht, und die Gefangenen kamen vor das regelmäßige, öffentliche Schwurgericht. Da wartete der Regierung ein neuer Schlag, denn frischend der Richter den Gerichtshof angewiesen hatte, die Gefangenen für schuldig zu befinden, wurden diese von den Geschworenen freigesprochen und der Gerichtshof stieg seinen Wahrspruch noch eine seiterliche Erklärung bei, in welcher das Vorgehen der Soldaten, in der eigenthümlichen Sprache von damals, als „unnötig, ungünstig und überreit“ verurtheilt ward. Der Wohlfahrtausschuss nahm seine Sühnungen wieder auf und war von nun an ein Vereinigungspunkt für das Volk, im Gegenzug zum Parlament. Die Regierung gewährte nach allen Richtungen hin freien Spielraum und that, als wolle sie den Forderungen des Volkes nachgeben. Es bestand aber ein weiterbreitetes Komplotz, an welchem die Führer der zwei sogenannten Oppositionsparteien in den parlamentarischen Parteikämpfen betheiligt waren. Es handelte sich um einen Staatsfeind. Der wohlmeintende Theil des Publikums hatte hieron keine Ahnung, war überzehrt und glaubte alle Gefahr eines Bürgerkriegs bestiegen. Der Sieg des Volkes wurde durch Umzüge und große Volksversammlungen in den Parks und an anderen Orten, sowie durch sonntige Kundgebungen zum Audienzen an „das große Gemel“ in dem ganzen Lande gefeiert. Die Maßregeln zu Gunsten der Arbeiter, welche im Parlament durchgingen, wurden zwar von den höheren Klassen als „verderblich revolutionär“ angesehen, reichten jedoch tatsächlich nicht aus, um dem Volke Nahrung und ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen. Sie mußten durch umgeschriebene Verordnungen, die nicht durch das Gesetz geschützt waren, ergänzt werden. Obgleich die Regierung und das Parlament die Gerichte, die Armee und die „Gesellschaft“ zu ihrer Unterführung hatten, so war dennoch der Wohlfahrtausschuss eine Macht im Lande und vertrat tatsächlich die arbeitende Klasse. Er besterte sich wesentlich in den Tagen, die auf die Freisprechung seiner Mitglieder folgten. Die alten Mitglieder hatten wenig Geschick für die Verwaltung, wenn sie auch mit Ausnahme einiger Selbstlinge und Verräther ehrliche und entschlossene Männer waren, darunter

Viele mit bedeutenden Talenten anderer Art. Allein jetzt, wo die Zeit rasches Handeln verlangte, traten die Männer hervor, welche fähig waren, die Dinge und die Kräfte auf das richtige Ziel zu lenken. Ein Netz von Arbeiterorganisationen wurde schnell geschaffen, deren ausgesprochener einziger Zweck es war, das Schiff der Gesellschaft in den Hafen des Kommunismus zu steuern. Und da diese Organisationen auch die praktische Führung des gewöhnlichen Arbeitskrieges und Klassenkampfes übernahmen, erlangten sie bald die Leitung und Vermittlung für alle Angelegenheiten der Arbeitersklasse; und die haböslichen Unternehmer befanden sich mächtlos gegenüber dieser gewaltigen Arbeiterorganisation. Die Entscheidung war nicht hinauszuschieben. Der Aufschwung der Unternehmerklasse, das Parlament, mußte sich zu dem Entschluß aufstellen, entweder den Bürgerkrieg wieder zu beginnen und rechts und links schießen zu lassen — oder den Forderungen der Arbeiter, die sie beschäftigten, nachzugeben und immer höheren Lohn für immer längere Arbeitszeit zu zahlen. Freilich einen Verblüfften hatten die Arbeiter und das war das rasche Zusammenbrechen des ganzen Weltmarktsystems. Der wirtschaftliche Auflösungsprozeß wurde durch die Logik der Thatsachen Allen so klar gemacht, daß die Mittelschichten, die, einen Augenblick verblüfft, die Regierung wegen des großen Gemeinschaftsverdunstens hatten, nun fast ausnahmslos umschwenkten und von der Regierung verlangten, daß sie sich um die bedrohten Interessen kümmern und der Tyranne, dem „Terrorismus“ der sozialistischen Führer ein Ende machen sollte.

Unter diesem Druck kam das realistische Komplott — wahrscheinlich noch ehe es reif war — zum Ausbruch. Allein diesmal war das Volk und waren seine Führer vorher gewarnt und die nötig erscheinenden Maßregeln wurden getroffen, noch ehe die Realitäten an der Arbeit waren.

„Die liberale Regierung wurde augenscheinlich nach heimlichen Einverständnissen“ von den Konservativen geschlagen, obgleich die Letzteren die Zahl nach in der Minderzahl waren. Die wirklichen Volksvertreter im Unterhaus wußten sehr wohl, was das bedeutete, und nach einem Versuch, die Sache durch Abstimmungen im Hause der Gemeine auszufechten, erhoben sie Bewahrung, verliehen das Haus und begaben sich sämtlich in den Wohlfahrtausschuß. Und jetzt fing der Bürgerkrieg von Neuem an.

„Der erste Alt-Ausschuß war aber nicht eines des bloßen Kampfes. Die neue Tormegierung beschloß zu handeln, wagte aber nicht, den Volksgerichtshof zu erneuern; sie schickte deshalb eine Abteilung Soldaten und Polizei und ließ den ganzen Wohlfahrtausschuß verhaften. Dieser leistete keinen Widerstand, obgleich er es hätte thun können, da er jetzt über eine beträchtliche Anzahl von Männern verfügte, die zum Neuanfang bereit waren. Allein er wollte es erst mit einer Waffe versuchen, die er für wirkzamer hielt als Strafenkämpe.“

„Die Mitglieder des Ausschusses gingen ruhig ins Gefängnis, ließen sie doch ihren Geist und ihre Organisation zurück. Sie verliehen sich nicht auf eine sorgfältig zusammengesetzte, mit allen möglichen Beugungen und Berichtigungen ausgestattete Zentralstelle, sondern auf die breiten Massen des Volkes, die voll und ganz mit der Bewegung sympathisierten und durch eine große Anzahl kleiner Zentren mit sehr einfachen Verhaltungsregeln fest miteinander verbunden waren. Diese Verhaltungsregeln wurden nun zur Anwendung gebracht.“

„Am nächsten Morgen, als die Führer der Reaction sich vergnügt ins Frühstück lachten beim Gedanken an die Wirkung, welche der Zeitungsbericht über ihren Staatsstreich auf das Publikum haben würde — erschien keine Zeitung. Erst gegen Mittag wurden hier und da einige Blätter von dem Format der Zeitungen aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, die von Polizisten, Soldaten, Geschäftsführern und Presseleuten angefertigt waren, in den Straßen vertheilt. Gierig wurden sie ergriffen und gelesen; zu dieser späten Stunde war aber der größte Theil der Nachrichten veraltet und jedermann wußt es klar, daß die allgemeine Arbeitseinstellung begonnen hatte. Die Eisenbahnen gingen nicht, die Telegraphendrähte wurden nicht bedient, Fleisch, Fische und grüne Waren, die auf den Markt gebracht waren, nichts wurde ausgepackt und Alles verbarb. Die tausende von Familien der Mittelschichten, die für jedes Mahl vollständig von

den Arbeitern abhingen, machten verzweifelte Anstrengungen, um das Nöthigste für den Tag zu beschaffen, und in den Kreisen davor, die keine Furcht vor dem kommenden zu haben brauchten, hatte man sogar, wie mir gesagt wurde, seine Freude an diesem „unerwarteten Picknick“ — ein Vorgeschnack der erhofftesten Tage, wo alle Arbeit nur Vergnügen ist.

„So verging der erste Tag. Gegen Abend schon wußte die Regierung nicht mehr, was sie machen sollte. Sie hatte nur ein Mittel, die Volksbewegung niederzuhalten, und das war die rohe Gewalt, aber sie hatte nichts vor sich, wogegen sie Soldaten und Polizei hätte verwenden können. Bewußte Haufen waren in den Straßen nicht zu sehen. Die Geschäftsläste der vereinigten Arbeiterorganisationen waren in Büros zur Unterstützung der aus der Arbeit Geschiedenen umgewandelt. Unter diesen Umständen wagten die Behörden nicht, die Beamten der Arbeiterorganisationen zu verhaften, um so weniger, als an jenem Abend auch sehr viele angefeindete Bürger in diesem Bureau um Unterstützung nachgesucht und die Barmherzigkeit der Revolutionäre zur Beschaffung des Abendbrots in Anprall genommen hatten. Die Regierung zog wohl hier und da Polizei zusammen, verhielt sich aber die Nacht über ruhig und erwartete, daß der nächste Morgen irgend ein Manifest der „Rebellen“, wie man sie nannte, bringen und den erwünschten Vorwand zum Handeln darbieten würde. Sie wurde in ihrer Hoffnung getäuscht. Die gewöhnlichen Zeitungen gaben diesen Morgen den Kampf auf, und nur ein äußerst reaktionäres Blatt (der „Tägliche Telegraph“^{**} genannt), versuchte zu erscheinen und schmähte in wohlgemeinten Schlägen die „Rebellen“ wegen ihres „Aberwitzes“ und ihrer „Unanständigkeit“, daß sie „ihre gemeinsamen Mutter, der englischen Nation, zum Besten einiger geldgierigen Agitatoren und der von ihnen getäuschten Thoren, die Gemeinde herauszuziehen wollten.“ Dagegen erschienen die sozialistischen Blätter, die jede Einschränkung, sie waren schon gedruckt und gefüllt mit bewundernswerten klaren Aufsätzen über sozialistische Lehren und deren praktische Durchführung und frei von Übertriebung, Gehässigkeit und persönlichen Beleidigungen; sie wirkten unmittelbar die Schrecken und Qualen des Augenblicks wohltuend auf das Publikum wie die dutzige Früchte eines Maientags. Doch noch eine andere Art der „Erziehung“ wirkte auf das Publikum mit unvorstellbarer Gewalt und räumte manches Vorurtheil aus den Köpfen. Die Regierungsleute, durch diese Art des Vorworts (das war damals der Ausdruck für Auszugsungern) verblüfft und in Schrecken versetzt, waren in größter Aufregung und schwankten hin und her. Den einen Tag waren die Mächtiger dafür, Alles gehen zu lassen, bis ein neues Komplott ausgelöst sei; den folgenden Tag wollten sie alle Mitglieder der Arbeiterausschüsse verhaften, und den dritten Tag waren sie auf dem Punkte, ihrem eifrigsten, jungen General den Befehl zu geben, daß er unter irgend einem Vorwand ein neues Geheue verankeln müsse. Als sich die Herren aber erinnerten, wie die Soldaten von Trafalgar Square über das von ihnen angerichtete Blutbad so entsetzt gewesen waren, daß man sie nicht zu einer zweiten Salve bewegen konnte, hatten sie nicht den Mut, ein zweites Geheue zu wagen.“

„Der Arbeiterausschuß hatte sich erweitert und unterstützte eine große Anzahl Leute. Er hatte eine beträchtliche Menge Lebensmittel durch Männer, auf die er sich verlassen konnte, zusammengebracht. Eine ganze Anzahl wohlhabender Leute war nun gezwungen, Unterstützung bei den Arbeitern zu suchen. Und noch etwas Merkwürdiges ereignete sich: Banden von sogenannten besseren Leuten bewaffneten sich, zogen plündern, raubend und stehlend durch die Straßen; sie schlepten kaltblütig alles Ed- und Tragbare, was ihnen anstand, aus den Läden weg, deren Besitzer genötigt hatten zu öffnen. Sie thaten dies natürlich in der Oxford-stadt — damals eine große Straße mit Kaufhäusern aller Art. Zu dieser Zeit war die Regierung gerade in ihrer nachgiebigen Laune und hielt das für eine günstige Gelegenheit, zu zeigen, wie unpar-

* Das Wort ist hier in dem Sinne gebraucht, daß Jeder selbst für seine Bedürfnisse zu sorgen hat — wie bei einem Picknick, wo Jeder sein Essen mitbringt.

** The Daily Telegraph, ein gesinnungsloses, in allen Farben schillerndes, „liberales“ Reaktionärsblatt.

teiflich sie in der Aufrechterhaltung der Ordnung sei. Sie schickte Polizei, welche die reichen, hungrigen Leute verhaften sollte. Diese festen der Polizei tapferen Widerstand entgegen, und alle, bis auf zwei, entwischen. Die Regierung gewann nicht den Ruf der Unparteilichkeit, denn sie von ihrem Vorgehen erhofft hatte, — sie vergaß, daß es keine Abendzeitungen gab. Die Nachricht von dem kleinen Scharmühl verbreitete sich zwar bald, aber die Thatjächen wurden ganz entstellt. Der Kranwall wurde meist nur als eine Verneinungshaft der hungernden Proletarier des Gaste-End dargestellt, und Jedermann hielt es nur für natürlich, daß die Regierung die Armen niederdeute, wo und wie sie konnte.

An jenem Abend empfing der gesamte Wohlfahrtausschuss den Besuch sehr höflicher Leute, die angeblich warmen Anteil an ihnen nahmen und ihnen auseinander setzten, was für eine selbstmörderische Politik sie eingeschlagen hätten und wie gefährlich dieses extreme Vorgehen für die Sache des Volkes sei. Einer der Gefangenen erzählte über diesen Besuch: „Als wir dahinter gekommen waren, daß die Regierung den Besuch gemacht hatte, durch Einzelbericht im Gefängnis an uns heran zu kommen, machte es uns großes Vergnügen, zu vergleichen, wie wir die Freundlichkeit uns der hoch intelligenten und gebildeten Personen, die uns aushörten sollten, beantwortet hatten. Der Eine lachte den Abgeordneten einfach aus, der Andere erzählte ihm lange unglaubliche Geschichten, ein Dritter schwieg trocken, ein Viertler sagte dem ‚elenden Polizeispion‘, er solle den Mund halten — und dies war alles, was sie von uns herausbekamen.“

„So verging der zweite Tag des großen Streits. Allen Denkend war es klar, daß der dritte Tag eine Entscheidung bringen müßte; denn die Ungewissheit und das schlecht verholtene Schreckenssystem konnten nicht andauern. Die herrschende Klasse und die Nichtpolitiker des Mittelstands, die ihre Stärke und ihre Stütze ausgemacht hatten, glichen einer Schafherde, welcher der Hirte fehlt — sie wußten buchstäblich nicht, was sie machen sollten. Nur Eins wünschten sie: die Rebellen zu veranlassen, daß sie irgend etwas thaten.“

Am nächsten Morgen, am dritten Streittag, als die Mitglieder des Wohlfahrtausschusses wieder vor den Magistrat geführt wurden, behandelte man sie mit äußerster Höflichkeit; ohne lange, abermals Redensarten entließ der Magistrat die Gefangenen, die an ihren Verhandlungsort zurückkehrten und sofort zu einer Sitzung zusammentraten. Es war hohe Zeit. Denn an diesem dritten Tage waren die Volksmassen wirklich in Gähnung.

„Völlig Derartiges einige Tage vorher sich zugetragen, wo die Arbeitgeber noch für die selbstverständliche Bevölkerung des Volkes galten, und wo selbst der Arme und Unwohnlidste sich an sie, als an eine nothwendige Stütze anlehnte, während er von ihnen geschoben ward — dann würde allerdings die ganze Gesellschaft in Trümmer gezangen sein. Allein die lange Reihe von Jahren, in denen die Arbeiter ihre Herren verachteten gelernt, hatte den Arbeitern Selbstgefühl verliehen, und sie fingen nun an, den nichtgesetzlichen Führern, welche durch die Ereignisse in den Vorgerdrängen gebracht waren, zu vertrauen.“

„Die Wirkung der Freilassung des Ausschusses gab der Regierung Zeit zum Aufathmen, denn die Nachricht wurde von den Arbeitern mit der größten Freude aufgenommen und auch die Reichen erblieben darin einen Aufschub des gänzlichen Zerfalls, den sie zu fürchten anfingen, eine Beforgniß, welche durch die Schwäche der Regierung genährt ward. Und für den Moment hatte diese Schwäche in der That die Wirkung, den Auflösungsprozeß zu beschleunigen, den übrigens auch keine Energie und Thatkraft verhindert hätte.“

„Die Regierung verlor keine Zeit, mit dem Wohlfahrtausschuß in Verhandlung zu treten, denn sie konnte nur an die augenblickliche Gefahr denken. Sie schickte einen gehörig beglaubigten Abgeordneten, um mit den Männern zu verhandeln, welche die Herrschaft über den Geist des Volkes erlangt hatten.“

„Auf die Einzelheiten des Waffenstillstandes — denn ein solcher war es — zwischen diesen hohen Kontrahirenden Parteien: der Regierung des Großbritannischen Reiches auf der einen und den Arbeitern auf der anderen Seite — braucht ich nicht einzugehen. Das Ende war, daß alle bestimmt formulirten Forderungen des Volles gewährt werden mußten. Jetzt wissen wir, daß die

meisten dieser Forderungen nicht wahr waren, aufgestellt oder verneigt zu werden. Damals wurden sie jedoch für sehr wichtig gehalten, denn sie waren Zeichen der Auseinandersetzung gegen das elende Lebensystem, das am Zusammenbrechen war. Eine Forderung war jedoch von der äußersten, brennendsten Bedeutung. Die Machthaber suchten ihr auszuweichen, mußten aber, da sie nicht mit Narren verhandelten, zuletzt nachgeben. Ich meine die Anerkennung und förmliche Legalisierung des Wohlfahrtausschusses und aller Organisationen, die er unter seine Leitung genommen hatte. Es ist klar, daß dies zweierlei in sich schloß: erstens Amnestie für die Rebellen, welche ohne einen bestimmten und klaren Alt des Bürgerkriegs jetzt nicht mehr angeklagt werden könnten; und zweitens die Fortsetzung der organisierten Revolution.“

„Der Bürgerkrieg ging also weiter, ungeachtet alles dessen, was sich ereignet hatte?“

„Ja natürlich“, sagte der alte Hammond. „In der That, es war gerade diese gesetzliche Anerkennung, die den Bürgerkrieg möglich machte. Der Kampf verlor dadurch den Charakter eines bloßen Gemetzes auf der einen Seite und den zäher Ausdauer und passiven Widerstands mit Streifs auf der andern.“

„Können Sie mir sagen, in welcher Weise der Krieg geführt wurde?“ fragte ich.

„Ja“, erwiderte er, „wir haben Urkunden, die uns Alles mittheilen, und das Wichtigste daraus kann ich Ihnen in wenigen Worten sagen. Wie ich Ihnen bereits erzählte, konnten die Realitären sich nicht auf die Linienfelder verlassen; die Offiziere im Gange genommen waren zu Allem bereit, denn mit wenigen Ausnahmen waren dies die dümmsten Leute im Lande. Die Regierung mochte thun, was sie wollte, ein großer Theil der oberen und der Mittelklasse war entschlossen, eine Gegenrevolution in Werk zu setzen, denn der Kommunismus, der jetzt sein Haupt erhob, schien ihnen ganz unverträglich. Banden von jungen Männern — wie die Marodeure (Plunderer) bei dem großen Streit, von denen ich Ihnen erzählte — bewaffneten sich, übten sich militärisch ein und suchten in den Straßen unter jedem beliebigen Vorwand und bei jeder beliebigen Gelegenheit Streit mit dem Volle. Die Regierung half den Standalnachern nicht und hinderte sie nicht, sie sah ruhig zu in der Hoffnung, daß irgend etwas sich daraus entwickeln würde. Diese Freunde der Ordnung, wie sie genannt wurden, hatten anfanglich einige Erfolg, wodurch sie höher wurden; viele Offiziere der regulären Armee leisteten ihnen Vorjusch und durch die Vermittlung solcher Offiziere gelang es den raublüstigen Ordnungstreibern, sich mit jeder Art von Kriegsmunitio zu versorgen. Ein Theil ihrer Taktik bestand darin, daß sie die großen Fabriken bewachten und besetzten, — sie hatten z. B. einmal den ganzen Ort Manchester, von dem ich vorhin sprach, in ihrem Besitz. Ein unregelmäßiger Krieg — Guerrilla-Krieg hieß es, glaube ich — wurde mit wechselseitigem Feind im ganzen Lande geführt, bis die Regierung, die Anfangs gehofft hatte, als merke sie nichts vom Kampfe — höchstens sprach sie von Aufruhr —, sich plötzlich für die Freunde der Ordnung erklärte und Alles, was sie an regulären Truppen aufstellen konnte, mit den Banden vereinigte. Sie machte nun die verworfsesten Anstrengungen, um der Rebellen, wie man die Arbeiter jetzt wieder nannte und wie sie sich selbst nannten, Herr zu werden.“

„Es war zu spät. Jeder Gedanke an einen Frieden auf der Grundlage von Kompromissen war auf beiden Seiten aufgegeben. Das Ende mußte sein: entweder vollständige Sklaverei für Alle mit Ausnahme der bevorzugten Klassen oder eine auf Gleichheit und Kommunismus beruhende Lebensordnung — das war nun auch dem Blödesten und Baghestest klar. Die Tragödie, die Hoffnungslosigkeit, ja man kann sagen die Feigheit des letzten Jahrhunderts hatte dem leidenschaftlichen, unbegreiflichen Heldenmuth einer ausgesprochen revolutionären Zeit weichen müssen. Ich will nicht sagen, daß die Leute von damals das Leben, welches wir jetzt führen, voransahen, aber im Allgemeinen strebte man einem wesentlich ähnlichen Leben zu, und hinter dem verworfenen Kampfe in der Gegenwart sahen Viele den Frieden, den er in Zukunft bringen sollte. Die Menschen jener Zeit, welche auf Seiten der Freiheit standen, waren, glaube ich, nicht unglücklich, obgleich sie zwischen Furcht und Hoffnung hin und her geworfen und häufig auch durch Zweifel und den Zwiespalt mit ihren

Pflichten, die sich schwer damit vereinigen ließen, innerlich zerrißten würden."

"Wie aber führte das Volk — ich meine die Revolutionäre — den Krieg? Welches waren die Elemente ihrer Erfolge?"

Ich stellte diese Frage, weil ich gerne den alten Mann zu der wirklichen Geschichte zurückbringen und aus seiner träumerischen, bei seinem Alter so ecklärlichen Stimmung herausheben wollte.

Er antwortete: "An Organisatoren und Führern war kein Mangel, denn der Kampf selbst entwickelte in einer Zeit, wo Männer von Seelenstärke alle Rücksichten auf die gewöhnlichen Anforderungen des Alltagslebens in den Wind schlagen mußten, die nötigsten Talente aus der Mitte des Volkes heraus. In der That, nach Allem, was ich gelesen und gehört habe, muß ich bezweifeln, daß ohne diesen augenhieblich sichtbaren Bürgerkrieg die für die Verwaltung nötigen Talente sich unter den Arbeitern entwidelt hätten. Wie dem auch sei, der Krieg war da und das Volk fand Führer, die denen der Reactionäre mehr als gewachsen waren. Außerdem hatte man keine Schwierigkeiten in Bezug auf das Rohmaterial für die Volksarmee, denn der revolutionäre Instinkt wirkte auf den gemeinen Mann in der Liniенarmee so mächtig, daß der größte und jedenfalls der beste Theil zum Volke überging. Die Hauptwaffe des Erfolgs war aber, daß die Arbeiter da, wo sie nicht unter Zwang waren, nicht für die Reactionäre, sondern für die Rebellen arbeiteten. Und das war gut so."

Da Hammond seine Erzählung unterbrach, richtete ich die Frage an ihn: "Doch wie war der weitere Verlauf der Sache?"

Nach einigem Zögern fuhr der Alte fort: "Die Reactionäre konnten außerhalb der Bezirke, in denen sie almächtig waren, keine Arbeit mehr verrichtet bekommen, und auch in diesen Bezirken wurden sie durch fortwährende Aufstände beunruhigt. Viele Tausende wurden mit der Zeit mürde und unterwarfen sich den Rebellen, deren Zahl fortwährend anstieß, bis es allen klar wurde, daß die Sache des Volkes, welche einst hoffnungslos geschienen, die siegreiche, und die Sache der Sklaverei und der Vorrechte die hoffnungslose Sache war."

XIII.

Der Anfang des neuen Lebens.

"Nun wohl", sagte ich, "also auf diese Weise wurden die Arbeiter aller Schwierigkeiten Herr. Die Leute mit den neuen Ordnung der Dinge aufzufinden, als sie eintrat?"

"Die Leute?" fragte Hammond. "Gewiß. Alle mußten sich über den Frieden freuen, besonders als man said — was jeder bald finden mußte — daß man recht gut lebte. Selbst die, welche einstmals reich gewesen waren, konnten sich dieser Thatsache nicht verschließen. Und was die anbelangt, welche arm waren, so hatte sich ihre Lage trotz des Krieges, der ungefähr zwei Jahre dauerte, sehr wesentlich gebessert; und als endlich Friede wurde, machten sie in kurzer Zeit rasche Fortschritte auf der Bahn zu einer höheren Lebenshaltung. Die große Schwierigkeit bestand darin, daß die, welche einst arm waren, so wenig Begriff von den wirklichen Ähnlichkeitheiten des Lebens hatten, daß sie nicht genug Ansprüche machten. In ihrer verwöhnten Bediensttheit forderten sie nicht genug, wußten sie nicht genug von der neuen Ordnung der Dinge zu fordern. Es war vielleicht mehr ein Vortheil als ein Nachtheil, daß die Nothwendigkeit, den Wohlstand, welchen der Krieg zerstört hatte, wieder herzustellen, die Leute im Anfang zwang, fast so angestrengt zu arbeiten, wie sie es vor der Revolution hatten thun müssen. Alle Geschäftsschreiber sind darin einig, daß in keinem Krieg so viele Güter und so viele Werkzeuge für die Herstellung der Güter zerstört worden sind, als in diesem Bürgerkrieg."

"Und wie stand es mit dem Fortschritt nach den Kriegsjahren?" fragte ich; "können Sie mir Einiges darüber mittheilen?"

Darauf erwiderte er: "Oh, ich könnte Ihnen mit Leichtigkeit mehr erzählen, als Sie Zeit haben anzuhören; ich will Ihnen

aber wenigstens eine der Hauptchwierigkeiten, der wir zu begegnen hatten, erwähnen.

"Als die Menschen nach dem Krieg wieder zur Ruhe kamen, und als ihre Arbeit den Verlust wieder theilweise erfrebt hatte, der durch die Zerstörungen des Krieges verursacht worden war, schien eine Art von Enttäuschung sich unter zu bemächtigen und die Prophezeiungen einiger Reactionäre der früheren Zeit schienen sich zu erfüllen, nämlich, daß eine stumpfe Gleich- und Einförmigkeit, ein rein auf das Niedliche und Angenehme gerichtetes Phäalenthumus" das Ende unserer Bestrebungen und unseres Erfolgs sein werde. Daß der unerlässliche Sporn des Antriebs zur Arbeit: der Wettkampf, jetzt wegfallen war, hatte auf die Erzeugung der für die Allgemeinheit nötigen Waren gar nicht störend eingewirkt, — wie aber, wenn der Wegfall der freien Konkurrenz, wie man es nannte, die Menschen stumpf mache, indem ihnen zu viel Zeit zum Denken oder zu müßigen Träumereien gegeben wäre? Jedoch die dunkle Gewitterwolke drohte nur und so zog vorüber, ohne Schaden gethan zu haben. Nach dem, was ich Ihnen vorhin erzählt habe, werden Sie wohl das Heilmittel gegen ein solches Mißgeschick errathen. Man muß nur bedenken, daß viele Waren, die ehemals verfehlt worden waren — Sklavenwaren für die Armen und verschwendereische Luxuswaren für die Reichen — nicht mehr gemacht wurden.

"Kurz, das Heilmittel war die Produktion dessen, was man einst Kunst hiess, aber bei uns jetzt keinen Namen mehr hat, weil es ein untreimbares Theil der Arbeit jedes einzelnen Menschen ist."

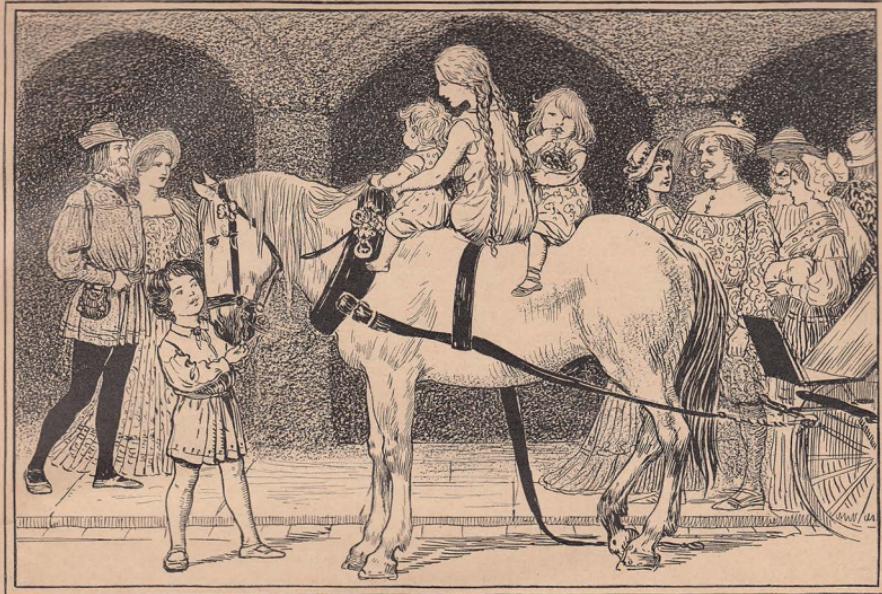
"Was? Hatten die Menschen Zeit und Gelegenheit, die schönen Künste zu pflegen, inmitten des verzweifelten Kampfes für Leben und Freiheit, von dem Sie mir erzählen?"

"Sie dürfen nicht voraussehen", meinte Hammond, "daß die neue Form der Kunst hauptsächlich auf das Gedächtniß der alten Kunst begründet war; übrigens war auch der Bürgerkrieg — so seltsam es klingen mag — der Kunst viel weniger gefährlich als andere Dinge, und so entwickelte sich, was von der Kunst in alter Form noch übrig war, während der letzten Zeit des Kampfes zu wundervoller Blüthe, besonders die Tonkunst und die Dichtkunst."

"Die Kunst, oder das Arbeitsvergnügen, die Arbeitslust, wie man das neuen sollte, wovon ich jetzt spreche, entstand von selbst, aus einer Art von Instinkt des Volkes, das nicht länger verzweifelt zu mühevoller und aufreibender Überanstrenzung getrieben war, und nun die Arbeit, welche es in der Hand hatte, so gut und so ausgezeichnet zu machen strebte, als nur irgend möglich. Nachdem das für eine Zeit lang fortgegangen war, erwachte allmählig ein Sehnen nach Schönheit in dem Geist der Menschen; sie fingen an, die Gegenstände, die sie anfertigten, zu verzieren, anfänglich zwar noch ungern und plump; nachdem sie sich aber einmal ernstlich an die Arbeit gemacht hatten, ging es immer besser. Alles dies wurde sehr unterstützt durch das Wegfallen des Schnuthes und Unraths, den unfer unmittelbaren Vorfahren sich so ruhig gefallen ließen, und durch das gesunde, jedoch nicht geistige Landleben, welches nun, wie ich Ihnen schon erzählt, bei uns zur Gewohnheit wurde. Auf diese Weise und durch allmähliges Voranschreiten fanden wir mehr und mehr Vergnügen an unserer Arbeit, und dann wurden wir uns bald dieses Vergnügens bewußt; wir pflegten es und sorgten, wie wir zur Genüge hatten, — damit war Alles gewonnen und wir waren glücklich. Und so möge es durch Jahrhunderte und Jahrhunderte hindurch bleiben!"

Der alte Mann versiel in ein träumerisches Sinnen, das, wie mir schien, nicht ohne Melancholie war; doch wollte ich ihn nicht unterbrechen. Pötzlich raffte er sich auf und sagte: "Wohlan, mein lieber Gast, hier kommen Dick und Clara, um Sie abzuholen, und das seit meinem Erzählen ein Ziel, worüber Sie wohl nicht betrübt sein werden. Der lange Tag neigt sich seinem Ende zu und Sie werden eine angenehme Rückfahrt nach Hammermith haben."

* Wohlleben, wie bei den Phäaken der griechischen Mythologie.



Der Schimmel in guter Gesellschaft.

XIV.

Die Rückfahrt nach Hammersmith.

Ich erwiderte nichts, weil ich nach einem so ernsten Gespräch nicht zu Worten leere Höflichkeit aufgelegt war. Allerdings hätte ich mit dem alten Manne gerne noch weiter gepröft — er verstand wenigstens etwas von den Aufschauungen, in denen ich groß geworden, während ich für die jüngeren Leute troh aller ihrer Freundlichkeit in der That ein Geschöpf von einem anderen Planeten war. Nichtsdestoweniger machte ich gute Miene zu dem Spiel, das ja gar nicht bös war, sondern mich bloss im Augenblick etwas verstimmt — ich lächelte dem jungen Paare so liebenswürdig zu, wie ich nur konnte, der alte Mann aber rief lustig aus: „Nun, meine Kinder, nehmt unsern Gaf mit fort und thut für ihn, was Ihr könnt! Es ist Eure Aufgabe, ihm das Leben behaglich zu machen, so daß er körperlich wie geistig sich wohl fühlt; er war in seiner Weise so glücklich wie Ihr. Leben Sie wohl, Gaf!“ Und er drückte mir warm die Hand.

„Leben Sie wohl!“ sagte ich. „Ich danke Ihnen vielmals für Alles, was Sie mir erzählt haben, und werde Sie besuchen, sobald ich wieder nach London komme. Darf ich?“

„Ja“, sagte er, „kommen Sie auf alle Waren, wenn Sie irgend können.“

„Es wird nicht so bald werden“, bemerkte Dick mit seiner fröhlichen Stimme; „denn wenn das Heu fluswaufwärts eingehemst ist, werde ich ihn zwischen der Heu- und Weizenernte ein wenig durch das Land führen, damit er sieht, wie unsere Freunde im Norden leben.“

„Du nimmtst mich aber mit, nicht wahr, Dick?“ sagte Klara, ihre hübsche Hand auf seine Schulter legend.

„Natürlich!“ erwiderte Dick mit einem gewissen Stolz. „Wir werden es schon einrichten, daß Du jeden Abend hübsch mude ins Bett geschickt wirst. Und mit gebräumtem Nacken und brauenen Händen wirst Du in Deinem blüthenweißen Kleid so hübsch aus-

sehen, daß Du gewiß bald etwas von Deiner Hypochondrie verstirfst. Wie dem auch sei, eine Woche lang Heuernte wird Wunder bewirken.“

Das Mädchen wurde rot, aber nicht aus Scham, sondern vor Vergnügen, und der alte Mann sagte lachend:

„Ich sehe, Gaf, daß Sie es so behaglich haben werden, wie Jemand nur wünschen kann, denn Sie brauchen nicht zu fürchten, daß beide Ihnen durch übergröße Dienstfertigkeit zur Last fallen; sie haben so viel miteinander zu thun, daß Sie sich gewiß viel selbst überlassen bleiben, und das ist meines Erachtens die größte Rücksicht und Freundschaft einem Gäste gegenüber. Diese Vogel in Ihrem Nestle lieben es, einen guten, zu ihnen passenden Freund zu haben, an den sie sich wenden können, um die Seligkeit der Liebe von Zeit zu Zeit mit dem ernsten und prosaischen Gefühl der Freundschaft abwechseln zu lassen. Außerdem lieben Dick und Klara zu Zeiten eine kleine Unterhaltung, und wie Sie wissen, sprechen Liebende nur dann, wenn sie einen besonderen Grund haben, sonst losen sie nur: „Leben Sie wohl, Gaf; seien Sie glücklich!“

Klar ging zu dem alten Hammond, schlang ihren Arm um seinen Hals, küßte ihn herzlich und sagte: „Sie sind ein lieber, alter Mann, mögen Sie über mich scherzen sowiel Sie wollen. Bald werden wir uns wiedersehen. Seien Sie versichert, daß wir unserer Gaf glücklich machen werden, obgleich einige Weisheit in dem ist, was Sie sagen.“

Wir schüttelten ihm darauf nochmals die Hände, verließen die Halle und gingen in den Kreuzgang und von da hinaus auf die Straße, wo unser munteres Rößlein, schon angepannt, uns erwartete.

Es war gut verorgt — ein kleiner Bursche von etwa sieben Jahren hatte die Sägel in der Hand und sah ihm feierlich ins Gesicht; oben auf dem Pferd saß ein Mädchen von vielleicht vierzehn Jahren, das sein kleines, drei Jahre altes Schwesterchen vor sich hatte, während ein anderes Mädchen, das ein Jahr jünger sein möchte als der Junge, hinten hing. Die Drei heilten ihre

Aufmerksamkeit zwischen Kirschen, die sie verpeisten, und zwischen unserem Bierd, das sie streichelten und liebkosten, und das alle ihre Bärlichkeiten mit freundlicher Herauslassung aufnahm, aber die Ohren spitzte, als Dick erschien. Die Mädchen stiegen ruhig ab, und zu Clara eilend, sprangen sie fröhlich lachend an ihr heraus. Wir setzten uns in den Wagen, Dick zog die Zügel an und fuhr ging's.

Unter Grausimmel trabte ruhig zwischen den lieblichen Bäumen der Londoner Straßen, die Fluthen von Wohlgeruch in die kühle Abendluft entfanden, denn es war gegen Sonnenuntergang.

Wir kamen auf diesem ganzen Wege nur gemächlich und langsam voran kommen, weil so viele Menschen sich im Freien der Abendfahrt erfreuten. Ich betrachtete mir die Leute im Vorbeifahren genau, und ich muß sagen, daß mein im düsteren Grau oder vielnehm' Braun des neunzehnten Jahrhunderts entwickelter Geschmack geneigt war, den Farbenreichtum und Glanz der Kleidung zu verneinthen, was ich Clara auch zu sagen mich erlaunte. Sie schien überrascht und selbst etwas entrüstet zu sein.

"Nun, was ist denn da auszuziehen? Die Leute haben keine schmützige Arbeit, sie vergnügen sich an dem schönen Abend, und nichts ist da, was ihre Kleider verderben könnte. Gehören Sie doch! Sieht das Alles nicht hübsch aus? Es ist doch kein übertriebener Aufzug."

Und in der That, sie hatte recht. Denn viele von den Leuten waren in nichtscher, wenn auch hübsche Farben gekleidet, deren Uebereinstimmung ich vollendet fand, so daß ich bei näherem Zuschauen ganz entzückt war.

Sie sagte also: "Ja, Sie haben recht. Wie kann aber Jeder sich solch kostbare Kleidung erlauben? Sehen Sie, dort geht ein älterer Mann in einem dunkelgrauen Anzug, und ich kann von hier sehen, daß es ein sehr feiner, wohlerer Stoff und mit Seidenstickerei bedeckt ist."

Clara: "Er könnte ja schäßige Kleider tragen, wenn er Lust hätte - das heißt, wenn er nicht dächte, das Gefühl der anderen Leute dadurch zu verletzen."

Sie: "Aber bitte, sagen Sie mir, wie können Sie das erschwingen?"

Kaum waren die Worte heraus, so bemerkte ich, daß ich wieder in meinen alten Fehler versunken war und eine Dummheit gefragt hatte, denn ich sah, wie Dick sich vor Lachen schüttelte. Er sagte jedoch kein Wort, sondern überließte mich auf Gnade und Ungnade der schönen Clara, welche erwiderte:

"Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Natürlich können wir es erschwingen, sonst würden wir es nicht thun. Es wäre für uns ein Leichtes, zu sagen: wir wollen unsere Arbeit nur dazu verwenden, unsere Kleider zu kaufen und zweckmäßig zu machen; allein hierbei wollen wir nicht stehen bleiben. Warum tadeln Sie uns? Glauben Sie etwa, wir darüber uns das Essen ab, um schöne Kleider tragen zu können? Oder ist es vielleicht Unrecht, daß wir die Gewandhüle, mit der wir unseren Körper bedecken, ebenso schön haben wollen, wie unser Körper selbst ist? Gerade das ist das Zell eines Rebes oder der Pels einer Otter von Anfang an schön gewesen sind. Was finden Sie da unrecht?"

Sie beugte mich vor dem Sturm und murmelte irgend eine Entschuldigung. Und in der That hätte ich mir denken sollen, daß ein Volk, welches im Allgemeinen die Baukunst so liebt, auch verstehen müsste, sich selbst zu schmücken, um so mehr, als der Schnitt der Kleider, abgesehen von den Farben, sowohl hübsch als zweckmäßig war - die Formen verhüllend, ohne sie zu verunstalten.

Clara war bald befriedigt und während wir dem vorhin erwähnten Wald zufuhren, sagte sie zu Dick:

"Ich will Dir etwas sagen, Dick. Unser Verwandter, Hammon der Alteste, hat unserer Gast jetzt in seiner sonderbaren Tracht gesehen - ich dächte, wir sollten ihm für unsere morgende Reise etwas Aufständigeres zum Anziehen aussuchen; thun wir es nicht, so werden wir alle möglichen Fragen über seine Kleider und woher sie stammen, zu beantworten haben. Und", fügte sie schelmisch hinzu, "ist er selbst erst einmal hübsch gekleidet, dann wird er so leicht nicht mehr sich darüber aufzuhalten, daß wir uns ein fremdländisches Aussehen zu geben suchen."

"Ganz recht, Clara", sagte Dick, "er soll Alles haben, was Du wünschst - das heißt, was er wünscht. Ich werde etwas für ihn aussuchen, ehe er morgen aufsteht."

Unter solchem Gespräch fuhren wir ruhig durch die balsamische Abendluft und kamen nach Hammermith, wo wir von unseren Freunden herzlich empfangen wurden. Boffin, in neuem Anzug, bewillkommen mich mit majestätischer Höflichkeit. Der Weber wollte mich ausholen und aufs Genauere erfahren, was der alte Hammon gefragt hatte, war aber sehr freundlich und munter, als Dick ihm abwinkte. Annie hoffte, daß ich einen angenehmen Tag verlebt habe und drückte mir die Hand so herzlich, daß ich einiges Bedauern empfand, als unsere Hände sich trennten. Die Wahrheit zu sagen, mir gefiel Annie besser als Clara, die immer etwas Zurückhaltendes und Abwährendes hatte, während Annie so offen wie möglich war und an Allem und Jedermann um sie herum Vergnügungen fand, ohne sich den geringsten Zwang anzuthun.

Diesen Abend hatten wir ein richtiges kleines Fest,theilweise mir zu Ehren und, wie ich vermuthe - obgleich nichts gesagt worden war - auch zu Ehren von Dicks und Claras Wiedervereinigung. Wir tranken vom besten Wein, die Halle war vom Duft der prachtvollen und wohlriechendsten Sommerblumen erfüllt und nach dem Abendbrot hatten wir Mußt (Annie übertraf, nach meinem Urtheil, alle Anderen in Bezug auf Wohlklang und Reinheit der Stimme, wie auch in Bezug auf Gefühl und Verständniß). Und schließlich kamen wir zum Geschichtenzählenden und saßen lautend da, ohne ein anderes Licht außer dem des Mondes, der durch die schönen gotischen Schnörkelfenster hereinstrahlte, als gehörten wir einer längst vergangenen Zeit an, in der es nur wenig Bücher gab und das Leben noch selten war. Hier will ich bemerken, daß meine Freunde, obgleich sie, wie man bemerkt haben wird, meistens etwas von Büchern zu sagen wußten, doch keine sonderlich großen Leseer fanden könnten, wenn die Feinheit ihres Benehmens und die viele Muße bedient, welche sie augenscheinlich hatten. Wenn Dick ein Buch erwähnte, that er es mit der Miene eines Mannes, der eine große That vollbracht hat, als wolle er sagen: "Sieht, ich habe das gelesen!"

Der Abend verging zu schnell für mich. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich eine Augenweide gehabt ohne das störende Bewußtsein der Dissonanz, ohne die Furcht vor nahenden Verfall, von der ich bisher immer ergriffen worden war, wenn ich herrliche Kunstwerke der Vergangenheit und die liebliche Natur der Gegenwart genossen hatte - die Natur und jene Kunst, beide das Ergebniß vieler Jahrhunderte und Jahrtausende der Überlieferung, welche die Menschen gezwungen hatten, die Kunst hervorzubringen, und die Natur, sich in die Formen der Jahrhunderte zu jüngen.

Hier konnte ich Alles genießen, ohne qualenden Gedanken an die Ungerechtigkeit und die elende Sklavenkultur, der ich meine Muße verdanke; an die Unwissenheit und Stumpfsinn des Lebens, die mich die Geschichte der Vorzeit so hoch schätzen ließen; an die Tyrannie und den Kampf voller Furcht und Greuel, der meine Dichtung ausfüllte!

Das Einzigste, was mir auf dem Herzen lastete, war beim Nahen der Schlafenszeit eine unbestimmte Angst, wo ich den nächsten Morgen erwachen würde. Ich unterdrückte sie aber, gen heiter zu Bett und war nach wenigen Augenblicken in traumlosen Schläfe.

Als ich an einem herrlichen, sonnigen Morgen erwachte, sprang ich aus dem Bett noch unter dem Eindruck der Besorgniß, die Abends zuvor mein Gemüth überschattet hatte. Sie verflog bald aber sofort, als ich mich in meinem kleinen Schlafzimmer umfaß, und an den Wänden, die in zwar klassen, aber reinen Farben gemalten Bildern anfah, unter denen die mir nur zu gut bekannten Verse standen. Ich kleidete mich rasch an; der neue Anzug, der für mich bereit lag, war so hübsch, daß ich ordentlich in Verlegenheit



Auf der Terrasse.

kam, ich fühlte mich ungabbar wohlig und hatte das nie vergessene Wonnoorgefühl freier Tage, das ich seit meiner Jugend, seit jener glücklichen Zeit, wo ich zu den Sommerferien nach Haufe elte, nicht wieder empfunden hatte.

„Es schien mir noch sehr früh am Morgen zu sein. Als ich vom Korridor, wo mein Schlafzimmer war, nach dem Saal ging, trat mir Annie entgegen und gab mir einen Kuß als Zeichen der Freundschaft.

„Geh, es freut mich, daß Sie früh auf sind“, rief sie, „an einem Junitomorgen ist unsere Thense ein lieblicher Fluß. Und da Ihnen draußen eine Tasse Milch und Brot zu geben und Sie zum Boot zu bringen, denn Dick und Klara sind schon dort.“

Sie führte mich an der Hand hinaus auf die Terrasse über dem Fluß an ein zwischen Büschen verstecktes und von Bäumen beschattetes kleines Tischchen, wo meine Milch und mein Brot sich zu einem so leckeren Frühstück entwickelten, wie der verwöhnteste Gaumen es nur wünschen konnte; sie setzte sich zu mir, während ich aß. Nach wenigen Minuten kamen Dick und Klara, die lebhafter frisch wie der junge Tag und wundernett aussehend in einem hellseidenen, gefüllten Kleide; Dick war ebenfalls sehr hübsch in gestrickter weißer Flanell gekleidet.

„Heute ist ein besonderer Tag“, sagte Dick, „ich werde Sie zur Heuernte führen. Diese ist im Ganzen angenehmer als die Kornernate, wegen des meist herrlichen Wetters, und wirklich, so lange Sie nicht bei schönem Wetter auf dem Heufeld gearbeitet haben, können Sie nicht wissen, was angenehme Arbeit ist. Die Frauen und Mädchen sehen dabei so hübsch aus“, sagte er pfiffig, „so daß wir Alles in Allem betrachtet wohl Recht haben, diese schöne Zeit sich zu begreben.“

„Arbeiten die Frauen in seidenen Kleidern?“ fragte ich lächelnd.

Dick wollte mir eine ernsthafte Antwort geben, aber Klara legte ihm die Hand auf den Mund: „Nicht doch, Dick, er darf nicht zu viel belehrt werden. Läß es ihm selbst herausfinden, er braucht ja nicht lange zu warten.“

„Ja“, sagte Annie, „mache Deine Beschreibung nicht gar zu verlockend, sonst wird er enttäuscht, wenn der Vorhang aufgezogen ist. Doch nun ist's Zeit für Euch, zu gehen, wenn Ihr die Fluth und den schönen sonnigen Morgen genießen wollt. Leben Sie wohl, Gast.“

Sie läutete mich in ihrer unbefangenen herzlichen Art und benahm mir dadurch beinahe die Lust zu dem Ausflug; ich mußte meine Gefühle aber zurückdrängen, da anzunehmen war, daß solch ein reizendes weibliches Wesen gewiß einen Geliebten ihres eigenen Alters haben würde.

Wir stiegen die Stufen des Landungsplatzes hinab in ein zierliches Boot, das hübsch geschmückt war und groß genug, um uns und unseren Bedarf bequem fassen zu können. Gerade als wir einstiegen, kamen Boffin und der Weber, um uns anzuzeigen zu sehen. Boffin hatte seinen Körper in einen einfachen und bekannten Arbeitsanzug gehüllt, den ein breitkämpiger Hut krönte. Diesen nahm er ab, um uns mit seiner altpanschanischen Höflichkeit ein Lebewohl zu zuwenden. Dick stieg dann ab, ruberte kräftig — und Hammermith mit seinen mächtigen Bäumen und schönen am Wasser gelegenen Häusern verschwand bald unsern Augen.

Beim Weiterfahren konnte ich nicht umhin, neben Dicks angedeuteten Bild von der Heuernte das Bild zu stellen, welches mir aus meiner Zeit in der Erinnerung war. Namentlich die dabei beschäftigten Weiber erhoben sich vor mir, diese etigen, plumpen, mageren, flachbrüstigen, häßlichen Gestalten, ohne Anmut der Bewegung oder des Gesichts, in ärmlichen Kattundkleidern und abschweifenden Stroh-Schlapphüten — diese Vogelschenchen, die lautlos und mechanisch ihre Rechen handhabten.

Wie oft hatte ein solcher Anblick mir die Lieblichkeit eines Junitags verdorben, wie oft hatte ich mich darnach gefleht, die Heufelder mit Männern und Frauen belebt zu sehen, die dem prachtreichen Nebelzug des Sommers entsprachen, des Sommers mit seinen unendlichen Reichtum, seinem herrlichen Himmel und entzückenden Tönen und Düften. Aber nun war die Welt älter und weiser geworden, und ich sollte meine Hoffnung endlich erfüllt sehen.

Einer, der die alte Zeit lobt.

So fuhren wir weiter, Dick ruderte gemächlich. Klara saß an meiner Seite und bewunderte seine männliche Schönheit und sein ehrliches, grundgesutes Gesicht, und ich, ich dachte vermutlich an nichts. Als wir den Fluss weiter hinauf laufen, fand ich keinen Unterschied zwischen der Themse von heute und der Themse, an die ich mich noch erinnerte, denn abgesehen von der abschrecklichen Geschmacklosigkeit des alten Londoner Cockney-Willen,¹ in denen die Wohlhabenden: die Börsenmänner und ähnliche Leute, gewohnt sind, die früher die Schönheit von Bäumen beschatteten. Über vordebor hatten, was sehr seltsam der Anfang dieses Reisvers der Themse immer noch hübsch. Und als wir durch das liebliche Grün hindurch glitten, da war mir, als fehre meine Jugend zurück und als ob ich mich an einer der Wasserpartien beteiligte, die mir so viele Freude gemacht zu einer Zeit, als ich mich noch zu glücklich fühlte, um an Unglück auf der Welt glauben zu können.

Unser Mittagsmahl nahmen wir im Gästehaus von Hampton Court ein und fuhrten nach der Rest einiger Stunden weiter.

Ich machte einige schwache Versuche, die Ruder zu nehmen; Dick wies mich aber ab — offen gestanden gerade nicht zu meinen Bedauern, denn ich war durch die Freude an der herzlichen Gegend und meine eigenen Gedanken hinlänglich in Anspruch genommen. Was Dick betraf, so war es ganz in Ordnung, ihnrudern zu lassen, denn er war stark wie ein Pferd und körperliche Anstrengung machte ihm das größte Vergnügen. Es kostete uns wirklich Mühe, ihn zum Anhalten zu bewegen, als wir in leuchtendem Mondchein bei Stummrede angelangt waren. Hier landeten wir und sahen uns nach einer Stelle um, wo wir unsere Zelte aufzuschlagen könnten. Ein alter Mann kam auf uns zu und fragte, guten Abend müssend, ob wir Oldbuck für die Nacht hätten, und da er hörte, daß dies nicht der Fall war, bat er uns, zu ihm zu kommen. Nicht ungern nahmen wir seine Einladung an. Klara ergriff liebevoll seine Hand, wie sie es bei älteren Leuten zu thun pflegte, und machte, während wir unseres Weges gingen, einige allgemeine Bemerkungen über den schönen Tag. Der alte Mann blieb stehen, sah sie an und sagte: „Das Wetter gefällt Ihnen also wirklich?“

„Ja“, sagte sie offenbar erstaunt, „Ihnen nicht?“

„Nun“, antwortete er, „vielleicht doch. Jedenfalls gefiel es mir ja, als ich jünger war, jetzt aber wünschte ich es etwas füher.“

Sie sagte nichts und ging weiter, bis wir — es war zwischen so ziemlich dunkel geworden — gerade am Fuße eines Hügels zu einer Hecke mit einem Pförtchen kamen, das der alte Mann öffnete. Wir traten in einen Garten und hatten vor uns ein kleines Haus, durch dessen Fensterchen uns Licht entgegenschimmerte. Selbst bei dem zweifelhaften Licht des Mondes und dem letzten Schein von Westen her konnten wir sehen, daß der Garten voller Blumen war; der Duft, den sie in der Abenddämmerung ausströmten, war so wunderbar lieblich, daß wir alle drei unwillkürlich stehen blieben und Klara ein lühes „Oh!“ ausstiech, wie ein Vogel, der anfangen will, zu singen.

„Was gibt's?“ fragte der alte Mann etwas grämlich, „hier ist kein Hund, oder sind Sie in einen Dorn getreten und haben sich den Fuß verletzt?“

„Nein, nein, Nachbar“, sagte sie, „aber wie reizend, wie reizend ist es!“

„Natürlich ist es ganz hübsch, was ist da zu bewundern?“

Sie lachte glöckenhell und wir folgten ihrem Beispiel mit unseren rauhen Stimmen.

„Ich will mit Ihnen nicht rechnen“, meinte unser Wirth, „es ist nicht der Wirths werth. Kommen Sie herein und nehmen Sie Ihr Abendbrot.“

Wir schritten über einen gepflasterten Fußweg zwischen blühenden Rosen geradeaus ins Haus, wo wir in ein sehr hübsches Zimmer geführt wurden, das getäfelt und mit reichen Schnitzwerk verziert war.

¹ Cockney — Spitzname des Stock-Londoners, des Londoner Philisters.

Der Hauptschmuck aber war ein junges blondhaariges und graüäugiges Mädchen — das Gesicht, die Hände und die nackten Füße von der Sonne ganz braun gebrannt. Sie war sehr leicht und einfach gekleidet, jedoch mit Absicht und nicht aus Armut, wie ich sofort erkannte, obgleich dies die ersten Hüttenbewohner waren, denen ich begegnete. Das Mädchen lag auf einem Schafell am Fenster, sprang aber bei unserem Eintreten rasch auf. Als sie die Gäste hinter dem alten Mann heranmaßen sah, klatschte sie vergnügt in die Hände, jubelte, und nachdem sie uns in die Mitte des Zimmers geleitet hatte, tanzte sie vor Freude über unsern Besuch um uns herum.

„Wie“, sagte der alte Mann, „Du freust Dich, Ellen?“

Das Mädchen tanzte zu ihm hin, schlang den Arm um seinen Nacken und sagte: „Ja, das thue ich, Großvater, und Du solltest Dich auch freuen!“

„Ja, ja, ich freue mich auch so gut ich kann. Gäste, bitte, sehen Sie sich!“

Dies Alles kam mir sonderbar vor, sonderbarer wohl noch meinen Freunden, als mir. Als der Wirth und seine Enkel einmal nicht im Zimmer waren, benutzte Dick schnell die Gelegenheit, mir zuzusöhnen: „Ein Missvergnügt, es gibt deren noch immer einige. Schieden sollen sie aber eine wahre Landplage gewesen sein.“

Der alte Mann kam wieder herein, während Dick noch sprach und setzte sich neben uns mit einem Seufzer, der in der That darauf berechnet schien, von uns gehört zu werden. Da aber gerade in diesem Augenblick das Mädchen die Speisen hereingebracht, so kümmerten wir uns nicht weiter um den alten Brummibär; wir stillten unseren Hunger, der nicht gering war, und ich hatte meine Freude an der Armut, mit welcher die Enkelin sich bewegte.

Speisen und Getränke, obgleich etwas verschieden von dem, was wir in London hatten, waren gut. Der alte Mann jedoch betrachtete missvergnügt die Haushäusel, auf der mehrere Barsche lagen, und sagte:

„Hm, Barsch! Es thut mir leid, daß wir Ihnen nichts Besseres bieten können, meine Gäste. Es gab eine Zeit, wo wir ein gutes Stück Lachs von London für Sie hätten beschaffen können, allein die Zeiten sind eben schmal und schlecht geworden.“ „Ja, aber Du hättest auch jetzt Lachs haben können“, sagte das Mädchen lächelnd, „wenn Du gewußt hättest, daß sie kommen.“

„Es ist mir leid, daß wir keinen Lachs mitbrachten“, sagte Dick gutgelaunt. „Wenn die Zeiten schlecht geworden sind, dann doch gewiß nicht die Barsche. Der Barsche hier in der Mitte muß gut zwei Pfund gewogen haben, als er seine schwarzen Streifen und rothen Flossen des Erkennens dort zeigte. Und was den Lachs betrifft, so war mein Freund hier, der vom Ausland kommt, gestern Morgen ganz erstaunt, als ich ihm sagte, daß es majestätische Lachs in Hammersthith gibt. Ich für mein Theil habe vom Schlechterwerden der Zeiten nichts gehört und nichts gemerkt.“

Er sah etwas unmutig drein. Der alte Mann wendete sich zu mir und sagte sehr höflich:

„Wohl, mein Herr, ich bin sehr glücklich, jemanden von jenseits des Wassers zu sehen, und ich bitte Sie, mir einige Fragen zu beantworten.“

„Was wollen Sie wissen?“ fragte ich.

„Entschuldigen Sie mein Kateschiren — gibst es in dem Lande, aus dem Sie kommen, noch Konkurrenz nach der alten Art?“

„Ja, die ist dort die Regel.“

Ich war nun begierig, welch' neue Verwicklungen meine Antwort herbeizuführen würde.

„Erklären Sie“, sagte der alte Bursche, „Frage Nummer zwei: Sind Sie in Folge dessen nicht im Allgemeinen freier, energischer — mit einem Worte gesunder und glücklicher als wir?“

Ich lächelte. „Sie werden nicht so sprechen, wenn Sie nur irgend einen Begriff von unserem Leben hätten. Mir ist, als lebten Sie im Himmel, verglichen mit dem Leben in dem Lande, aus welchem ich komme.“

„Im Himmel? Lieben Sie den Himmel?“

„Ja“, erwiderte ich — wohl etwas ärgerlich — denn seine Art, mich zu befragen, fing an, mir unangenehm zu werden.

HEU - ERNTE

H. G. Staeck
91.

"Ich bin weit davon entfernt, Ihrer Meinung zu sein", lenkte der alte Mann ein, "denn ich glaube, man kann mit dem Leben etwas Besseres anfangen, als im Himmel auf einer feuchten Wolke zu sitzen und Hymnen zu singen."

Ich ärgerte mich und bemerkte: "Nachbar, um kurz zu sein und keine Bilder zu gebrauchen, sage ich Ihnen: in dem Lande, aus welchem ich komme und wo die Konkurrenz, nach welcher Sie sich sehnen, noch die Herrschaft hat, sind die meisten Menschen sehr unglücklich, hier dagegen, so scheint es mir wenigstens, sind alle Menschen glücklich."

"Nehmen Sie es nicht für ungut", erwiderte der Alte, "aber erlauben Sie mir zu fragen, ob Ihnen unser sogenanntes Glück gefällt?"

Diese Fragen, die er mit so eigenwilliger Zähigkeit forschte, machten uns Alle herzlich lachen und der alte Mann lachte selbst heimlich mit. Nichtsbelohnender war er in keiner Weise geschlagen und fuhr gleich fort:

"Nach Allem, was ich höre, sollte ich denken, daß ein so hübsches Mädchen, wie meine Eltern, in früherer Zeit eine Dame geworden wäre und nicht, wie jetzt, sich von der Sonne verbrennen lassen müßt. Was sagen Sie dazu?"

Zetzt fiel Klara, die bisher geschwiegen hatte, in das Gespräch ein: "Ich glaube wirklich nicht, daß sie es besser gehabt hätte oder daß die Verhältnisse verbessert zu werden brauchen. Sehen Sie nicht, daß sie für dieses herrliche Wetter vorzüglich gekleidet ist? Und was den Sonnenbrand auf Ihren Heusfeldern anbelangt, so hoffe ich auch etwas davon abzuholen, wenn wir weiter stromwärts sind. Ich kann gerade etwas Sonne für meine blonde Haut gebrauchen."

Dabei streifte sie den Ärmel in die Höhe und legte ihren Arm neben den Ellens, die ihr zur Seite saß. Oft gestanden, war es für mich ergötzlich zu sehen, wie Klara sich als seine Stadtame ausspielt. Thatlich war sie so kräftig gebaut und hatte eine so reine Haut, wie man nur bei den Gefestinden finden kann.

Die Freiheit schüttelte den prächtigen Arm und zog den Ärmel wieder herunter, während Klara bei der Verzierung er-

röhete. Der alte Mann sagte lächelnd: "Ich vermuthe, er gefällt Ihnen nicht?"

Ellen lächelte ihre neue Freundin und eine Zeit lang saßen wir schweigend da, bis Ellen mit wohlklanger Stimme ein sanftes Lied anstimmte und uns Alle entzückte, insbesondere auch den alten Sauerkopf, der sie liebevoll anblieb. Später sangen auch die andern jungen Leute, und schließlich führte uns Ellen in die kleinen Schlafräume, die so duftend, sauber und schmuck waren, wie die Ideale der alten Dichter des Landes. Meine Befürchtung vom Abend zuvor, daß ich wieder in der alten elenden Welt erwachen würde, wo das Vergnügen schal ist und die Hoffnung halbe Furcht — war durch die Lust des Abends ganz verschwunden.

XVII.

Der zweite Tag.

Obgleich mich kein roher Lärm weckte, konnte ich den nächsten Morgen doch nicht lange im Bett liegen, wo die Welt so heiter — und troh der Klagen des alten Mannes auch so glücklich — erwacht zu sein schien.

Ich stand auf und sah, so früh es auch noch war, daß schon Jemand sich geregt hatte, denn Alles in dem kleinen Wohnzimmer war geordnet, schmack und nett und der Tisch zum Frühstück gedeckt. Ich hörte und sah aber Niemand im Hause und so trat ich hinaus, und nachdem ich ein paar Mal durch den üppigreichen Garten gegangen war, schlenderte ich über die Wiese. Ich bemerkte nur, daß noch vier Häuser von kleinere gleicher Form auf der Erhöhung am Fluß standen. Die Wiese, auf der ich ging, war noch nicht gemäht, aber eine Reihe von niedlichen Hügeln trennte sie von einer andern Weise ab, auf der das Gras gebunden wurde, ganz in derselben Weise wie in meiner Jugend. Unwillkürlich trugen meine Füße mich dahin; ich wollte doch wissen, wie die Grasmäher in dieser besseren und glücklicheren

Zeit aussehen, und außerdem hoffte ich auch Ellen dort zu finden. Ich blickte über die Hürden hinweg und sah, daß ich mich am Ende der langen Reihe von Heimzähern befand, die das Gras umwendeden und ausbreiteten. Die meisten waren junge Frauen und Mädchen, ähnlich gekleidet wie Ellen am letzten Abend, in leichte Wolle mit freundlicher Stickerei. Die Männer trugen weiße, in hellen Farben gesickte Flanellanzüge. Die knittergleideten Schnitter und Schnitterinnen gaben der Wiese dadurch das Aussehen eines farbigen Tulpenbeets. Alle arbeiteten freiwillig, aber gut und stetig, obgleich es lebhaft zuging, wie in einem Haar voller Staare im Herbst. Ein halbes Dutzend Männer und Frauen kamen zu mir, gaben mir die Hand und boten mir den Morgengruß, richteten einige Fragen an mich: woher? und wohin?, wünschten mir dann viel Glück und gingen wieder an ihre Arbeit. Ellen war zu meiner großen Enttäuschung nicht unter ihnen, aber gleich darauf sah ich eine leichte Gestalt von dem oberen Hesfeld kommen und unserem Hause zugehen. Es war Ellen mit einem Korb in der Hand. Sie sah noch das Gartentor erreichte, kamen Dick und Clara heraus und zu mir, Ellen im Garten zurücklassend. Wir gingen plaudernd nach dem Boot, aus dem wir nur das herausgenommen hatten, was der Nachthut beschäftigen konnte. Nachdem Dick alles wieder in Ordnung gebracht hatte, lehrten wir nach dem Hause zurück.

Auf dem Wege nahm ich wahr, daß Clara den Abstand zwischen ihr, der Städterin, und der Sommerlandschaft bemerkte haben mußte, die wir alle so sehr bewunderten; sie hatte sich diesen Morgen ebenso einfach und leicht gekleidet wie Ellen, und trug nur leichte Sandalen.

Der alte Mann empfing uns mit freundlichem Gruß in seinem Wohnzimmer, wollte aber bald wieder anfangen, das Lob der guten, alten Zeit zu singen. Doch wir konnten ihm nicht viel Gehör schenken. Es war schon spät und der Tag versprach heiß zu werden. Wir mußten uns zur Abfahrt rüsten.

So machten wir uns denn auf den Weg nach unserem Boot. Ellen war in Gedanken und zerstreut und der alte Mann freundlich und höflich, als wenn er den Einbruch, den die Schröfftheit seiner Ansichten auf uns gemacht, mildern wolle. Clara war heiter und ungezwungen dabei, aber sie schien mir doch etwas gedrückt. Ihr war es sicher nicht unangenehm, daß der Abschied herannahzte; ich glaubte zu bemerken, daß sie öfter schen und verstohlen nach Ellen blickte und deren wilde, dabei aber doch anmutige Schönheit bewunderte.

Wir stiegen in das Boot und Dick machte sofort die Ruder frei, tauchte sie ins Wasser und durchfurchte leicht den durch Wasserstrudeln etwas bedeckten Strom. In der Mitte des Flusses wendete ich mich um und sah, als ich unsern Birech mit der Hand zwinkerte, daß Ellen sich an seine Schulter gelehnt hatte und die gefunden, apfelrothen Wangen des Alten streichelte. Schmerlich traf mich der Gedanke, daß ich das herrliche Mädchen niemals wiedersehen würde.

Ich bestand jetzt darauf, auch einmal die Ruder nehmen zu dürfen, und behielt sie denn auch einen großen Theil des Tages, woraus es sich erklärt, daß wir erst sehr spät den von Dick bestimmten Ort erreichten.

Clara war sehr zärtlich gegen Dick, wie ich von meinem Sitzer aus bemerken konnte, er dagegen war so ungezwungen heiter und lustig wie immer. Ich freute mich darüber, denn ein Mann von seinem Temperament hätte ihre Zärtlichkeit nicht ohne Verlegenheit aufnehmen können, wenn er von der Zauberin unseres letzten Aufenthaltsorts auch nur ein wenig betrückt gewesen wäre.

Die Fahrt selbst zeigte nichts Außerordentliches, sie trug den gleichen anmutigen Charakter, wie der vom vorigen Tag.

Es war schon ziemlich spät in der Nacht, als Dick anhielt. Und nun lustig, Gatz, wir sind nahe am Ende unserer heutigen Fahrt. Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, daß ich an keinem der Häuser hier oder weiter unten bald gemacht habe, aber ein Freund von Clara und mir, der in einem sehr hübschen Hause auf den Wiesen von Maple Durham wohnt, hat uns ausdrücklich gebeten, ihn auf unserem Wege die Themse aufwärts zu besuchen, und ich dachte, daß das kleine Stückchen Nachtfahrt Ihnen nicht unangenehm sein würde."

Er hätte mich nicht aufzumuntern brauchen, denn ich war so guten Muthes, wie nur möglich; wenn auch die Freudeit des glücklichen und ruhigen Lebens, daß ich um mich herum beobachtete, etwas Abspannendes hatte, so empfand ich doch eine tiefe Befriedigung, die so verschleiden wie möglich von Erschaffung war; ich fühlte mich in Weislichkeit wie neugeboren.

Wir landeten gleich darauf da, wo der Fluß, wie ich mich erinnerte, eine Biegung nach Norden zu mache, bei dem alten Hause der Blunts – rechts endlose Wiesen und links eine Reihe herrlicher alter Bäume, die ihre Arme über das Wasser ausstreckten.

Als wir aus dem Boot stiegen, fragte ich Dick: „Gehen wir nach dem alten Hause?“

„Nein“, erwiderte er, „obgleich es in seinem ehrenwiedigen grauen Alter noch steht und bewohnt ist. Beilaufs habe ich bemerkt, daß Sie Ihre Themse noch gut kennen. Über mein Freund Walter Allen, der mich eingeladen hat, wohnt in einem nicht sehr großen Hause, das erst kürzlich erbaut wurde. Diese Wiesen sind nämlich ganz besonders im Sommer so sehr bebaut, daß es zu viele Zeile im Freien gab und die Gemeinden des Umgegend, denen das nicht ganz angenehm war, drei Häuser zwischen hier und Caversham errichteten und ein großes noch weiter oben. Schen Sie da unten die Lieder von Walter Allens Haus?“

Wir gingen nun bei strahlendem Vollmondlicht über die Wiese und kamen bald zu dem Hause, das niedrig, mit einem geräumigen verelegten Platz in der Mitte, gebaut war, so daß es genug Sonnenlicht hatte. Dicks Freund, Walter Allen, der an der Thür gewartet, nahm uns nach freundlicher Begrüßung, ohne überflüssige Worte zu machen, mit in die Halle. Wir fanden nur wenige Leute darin, weil einige der Bewohner dem Hause in der Nachbarschaft waren, andere, wie Walter uns sagte, auf den Wiesen, um die herrliche Mondnacht zu genießen. Dicks Freund sah wie ein Mann von ungefähr vierzig Jahren aus. Er war schlank, mit schwarzen Haar, freundlich und nachdenklich. Auf seinem Gesicht lag aber zu meinem Erstaunen ein Schatten von Schmerz und er schien etwas zerstreut unserem Gespräch zuuhören.

Dick schaute ihn von Zeit zu Zeit an; er war offenbar etwas beunruhigt. Nach einer kurzen Pause sagte er: „Hörte, alter Bursche, wenn irgend etwas los ist, wovon wir nichts wüssten, als Du uns schreibst, dann besser gleich heraus mit der Sprache! Sonst müßten wir denken, daß wir zu einer ungelegenen Zeit hergekommen und nicht erwünscht sind.“

Walter wurde rot und schien mit Mühe die Thränen zurückzuhalten; endlich sagte er: „Natürlich ist Federmann hier sehr erfreut, Dick, Dick, und Deine Freunde hier zu sehen, wahr aber ist, daß es uns nicht zum Besten geht, trotz des herrlichen Wetters und der prächtlichen Heuernte. Wir haben einen Todesfall gehabt.“

„Nun, darüber mußt Du Dich hinwegsehen, daß sind unvermeidliche Dinge.“

„Ganz recht“, meinte Walter, „allein dies war ein gewaltsamer Tod und er droht noch einer zweiten, vielleicht sogar einen dritten nach sich zu ziehen. Und wir sind gegenwärtig etwas befangen und mißtrauisch geworden; – die Wahrheit zu sagen, das ist auch der Grund, warum heute Abend so Wenige hier sind.“

„Erzähl uns die Geschichte, Walter, vielleicht verwindet beim Erzählen Deine Verstümtheit.“

„Ja, ich will es thun. Ich will die Geschichte ganz kurz erzählen, obgleich man sie lange ausspiinnen könnte, wie es bei solchen Unfällen in den alten Romanen zu geschehen pflegte. Also hier ist ein sehr reizendes Mädchen, welches wir Alle gern haben, und welches Einige von uns noch mehr als nur gern haben. Sie sind natürlich an Einem von uns größeres Gefallen als an den Andern. Und einer der Andern – seinen Namen will ich nicht nennen – wurde völlig vom Liebesmahnus ergriffen und machte sich durch sein Betragen so unangenehm, wie er nur konnte – nicht aus Bosheit, sondern von seiner Leidenschaft hingerissen –, so daß das Mädchen, welches ihn anfänglich ganz gut lieben konnte, obgleich sie ihn nicht liebte, nun eine wirkliche Abneigung gegen ihn bekam. Selbstverständlich gaben wir Alle, die ihn kannten, und so auch ich, ihm den Rath, von hier wegzugehen, weil er sich seine Aussichten selbst immer mehr verdarb. Er wollte unferen



Mauer bei der Arbeit.

wohlgemeinten und gewiß auch vernünftigen Rath aber nicht annehmen, und so sahen wir uns genötigt, ihm zu sagen, daß er gehen müsse oder wir würden den Verlehr mit ihm abbrechen, denn sein persönlicher Kummer hatte ihn in einen solchen Gemüthszustand versetzt, daß wir fühlten, wenn er nicht gehe, müßten wir gehen.

„Er nahm dies besser auf, als wir erwartet hatten, — allein mit einem Male kam er durch irgend etwas, vielleicht durch eine Befrechung mit dem Mädchen oder durch einige hastige Worte des bevorzugten Liebhabers, ganz aus dem Gleichenwerte, — er ergaß eine Art und überließ seinen Nebenbuhler, als Niemand in der Nähe war. Bei dem Kampfe, der nun folgte, versehrte ihm der Angreifeneinen Schlag, der ihn tödte. Und nun ist der, welcher den unglücklichen Schlag geführt hat, so außer sich, daß er sich tödten will; wenn er es thut, so fürchte ich, wird das Mädchen sich auch tödten. Und dies Alles konnen wir so wenig verhindern, wie das Erdbeben vergangenes Jahr.“

„Das ist eine recht schlimme Geschichte“, warf Dic. ein, „aber der Mann ist tot und kann nicht mehr ins Leben zurückgebracht werden, und der Todtöchläger hat nicht böswillig gehandelt; ich kann daher nicht begreifen, warum er nicht bald darüber hinwegkommen sollte. Außerdem war es der richtige, der getötet wurde, und nicht der falsche. Warum sollte ein Mann wegen eines unglücklichen Zufalls sein Lebenlang sich Gewissensbisse machen? Und das Mädchen?“

„Es scheint“, antwortete Walter, „daß die ganze Sache sie mehr mit Schrecken, als mit Kummer erfüllt hat. Was Du über den Mann sagst, ist wahr, und sollte es sein; indeß die Aufregung und Eiferfucht, welche die Veranlassung zu dieser Tragödie waren, hat eine feierhaftere Stimmung in ihm erzeugt, der er sich noch nicht zu entziehen vermochte. Wir haben ihm gerathen, auf einige Zeit fort zu gehen, über die See — er ist jedoch in einem solchen Zustand, daß ich glaube, er geht nur, wenn jemand ihn begleiter, und ich vermuthe, daß mich das Loos treffen wird, dies zu ihm, und das ist gerade keine angenehme Aussicht für mich.“

„O, Du wirst schon Interesse daran gewinnen“, bemerkte Dic. „Natürlich muß er früher oder später die Geschichte von einem vernünftigen Standpunkt aus betrachten lernen.“

„Hoffen wir das“, entgegnete Walter, „nachdem ich mein Herz erleichtert, wollen wir für heute nicht mehr von der Sache sprechen.“

Ich hatte der Erzählung mit großem Erstaunen zugehört. Zunächst wunderte ich mich, daß man den Mann, der einen anderen getötet, nicht ins Gefängniß gesetzt hatte, bis bewiesen war, daß er nur im Falle der Notwehr gehandelt habe. Je mehr ich aber nachdachte, desto klarer wurde es mir, daß noch so viele Zeugenaussagen nichts anderes hätten feststellen können, als daß die beiden Gegner aufeinander erbittert gewesen wären, was man auch ohne Zeugenaussagen wußte. Ich konnte nicht umhin mir zu sagen, daß die Gewissensbisse dieses Todtöchlägers dem, was der alte Hammund über die Art, wie dieses wunderbare Volk das sogenannte Verbrechen behandelt, eine kräftige Bestätigung gaben. Gewiß, die Gewissensbisse waren übertrieben, allein, es war ganz klar, der Todtöchläger nahm alle Folgen seines Thuns auf sich, und erwartete nicht von der Gesellschaft, daß sie ihn durch Bestrafung wieder reimwache. Ich fürchtete nicht länger, daß die Heiligkeit des menschlichen Lebens bei meinen Freunden unter dem Mangel an Galgen und Gefängniß leiden könnte.

XVIII. Der dritte Tag auf der Chemse.

Als wir am nächsten Morgen zum Boote gingen, konnte Walter den Unterhaltungsgegenstand des letzten Abends nicht ganz unerwähnt lassen, obgleich er mehr Hoffnung hatte als vorher. Er schien zu glauben, der unglückliche Todtöchläger könne, falls er durchaus nicht über die See gehen wollte, auf jeden Fall irgendwo in der Nachbarschaft ganz gut einige Zeit lang für sich leben, — wenigstens hatte er ihm dies vorgeschlagen.

Dick und auch mir erschien dieses Heilmittel etwas sonderbar; Dick sprach das auch aus:

„Freund Walter, lass den Mann doch nicht über die Tragödie brüten, indem Du ihn zur Einsamkeit verurtheilst. Er wird nur in dem Gedanken bestärkt, daß er ein Verbrechen begangen habe, und kommt schließlich dazu, daß er sich tödlich.“

Hierauf bemerkte Klara: „Wenn ich sagen soll, was ich von der Sache denke, so glaube ich, es wäre das Beste, wenn man ihm jetzt seinen Kummer bis zur Neige auslosten läßt, dann wird er zuletzt sehen, wie wenig Grund er hat, sich des Lebens für unverdächtig zu halten; später wird er dann glücklich leben. Daß er Selbstmord begehe, das fürchte ich nicht, denn nach Allem, was Sie mir sagen, fehlt er das Mädchen sehr, und um offen zu sprechen, so lange seine Liebe nicht befriedigt ist, wird er sich, so fest er nur kann, ans Leben anklammern.“

Walter blieb nachdenklich vor sich hin und sagte: „Wohlan denn, Sie können recht haben, vielleicht hätten wir Alles weniger tragisch auffassen sollen. Sie sehen aber, Gast“, sagte er, „sie zu mir wendend, „solche Dinge kommen so selten vor, daß, wenn sie einmal geschehen, wir von Ihnen ganz in Anspruch genommen sind. Uebrigens verzeihen wir Alle gerne unsern Freund, der er uns so ungünstlich macht, weil er es aus Achtung von dem menschlichen Leben und Glück thut.“ Und zu Dick gewendet, fuhr er fort: „Willst Du mich stromaufwärts eine Strecke mitnehmen? Ich will mich nach einer abgelegenen Wohnung für den armen Bürchen umsehen, da er es nun einmal so haben will; ich hörte, daß dort ein Eschen ist, das sehr gut für ihn passen würde — auf den Dünen bei Strealey — wenn Du mich doch ans Ufer sehen willst, werde ich den Hügel hinauf gehen und mir das Haus ansehen.“

„Ist das betreffende Haus leer?“ fragte ich.

„Nein“, erwiderte Walter, „aber der Mann, der jetzt dein ist, wird ausziehen, sobald er hört, daß wir das Haus brauchen. Wir hoffen, daß die fröhliche Lust der Dünen und die Einförmigkeit der Landchaft unsern Freunde gut thun wird.“

„Und“, fügte Klara schallhaft lächelnd hinzu, „er wird nicht so weit von der Gelebten sein, daß sie nicht zusammenkommen könnten, wenn sie Lust haben — die nicht fehlen wird.“

Unter diesem Gespräch kamen wir ans Boot und bald waren wir mitten auf dem herrlichen, breiten Strom. Dick trieb das Boot geschickt durch die windstille Flut des Sommermorgens.

An einer Biegung des Flusses begegneten wir einem halben Dutzend Mädchen, die auf dem Raten am Ufer spielten. Sie begrüßten uns freundlich — daß wir Reisende waren, hatten sie sofort gemerkt — und wir hielten an, um einen Augenblick mit ihnen zu plaudern. Sie hatten eben gebadet und waren leicht gekleidet und barfuß. Die Mädchen hatten die Wiesen auf der Berghänge-Seite, wo das Heumädchen im Gange war, übernommen und vertrieben sich die Zeit mit heiteren Scherzen, bis die Leute vom andern Ufer mit einem Boot kamen, um sie abzuholen. Sie wollten uns durchaus ins Heu und zum Frühstück mitnehmen, doch Dick bestand auf seiner Absicht, den Hirschstiel weiter stromaufwärts zu beginnen und er wollte nicht, daß mir der Gemüß durch einen Vorgeschmack verdorben würde. Die Mädchen sagten sich, wenn auch ungern. Wie aus Rache richteten sie eine Menge Fragen an mich, über das Land, von dem ich komme, über die Art, wie man dort lebe, und so weiter — kurz, lauter Fragen, die ich nicht recht zu beantworten wußte. Ich half mir so gut es ging; was ich antwortete, war ihnen aber gewiß unverständlich. Ich bemerkte, daß diese hübschen Mädchen, gleich Federmann, dem ich begegnete, sich gerne über die kleinen Einzelheiten des Lebens unterhielten. Sie sprachen indeß über diese Dinge mit wirklichem, lebendigem Interesse. Auch fand ich, daß die Frauen eben gut unterrichtet waren wie die Männer; sie kannten die Namen aller Blumen und deren Eigenarten, wußten wo und wie dieser oder jener Vogel oder Fisch lebt u. s. w. Die Bildung, welche ich hier fand, änderte sehr wesentlich meine Ansichten über das Landleben. Früher pflegte man zu sagen — und im Ganzen mit Recht — daß die Landleute außer dem Bereich ihrer Arbeit sehr wenig vom Land wüßten; während hier die Leute über Alles, was auf den Feldern, den Wäldern, im Wasser und auf den Dünen vor geht, wohl unterrichtet waren.

Bevor wir uns von den Mädchen trennten, sahen wir vom Berghüse-Ufer ein Boot abstoßen.

Dick fragt die jungen Mädchen, ob es für sie zum Abholen bestimmt sei.

„Gewiß“, antworteten sie, „auf die andern hätten wir lange warten können. Die haben das große Fahrzeug genommen, um Steine von oben zu holen.“

„Wer meinen Sie denn mit den Andern?“ fragte Dick.

Worauf lachend ein älteres Mädchen erwiderte: „Sie gingen besser selbst hin und sähnen sie sich an. Sehen Sie dort,“ und sie zeigte auf einen nördlich von uns gelegenen Hügel, „merken Sie nicht, wie dort gebaut wird?“

„Ja“, sagte Dick, „und eigentlich erstaunt mich das in dieser Jahreszeit; warum machen sie nicht mit Ihnen Heu?“

Die Mädchen lachten alle laut auf, und noch ehe sie geendet, stieß das Berghüse-Boot an das Ufer und die Mädchen hüpten hinein und nahmen Platz, während die neuen Ankommenden uns freundlich begrüßten.

Bevor sie aufbrachen, rief das Mädchen: „Entschuldigen Sie, Nachbar, unser Lachen, wir hatten eben einige freundschaftliche Neckereien mit den Bauleuten dort oben, und da wir keine Zeit haben, Ihnen das Näsere mitzutheilen, so fragen Sie am besten die Bauleute selbst — sie werden sich freuen, Sie zu sehen — wenn Sie sie nicht bei der Arbeit flören.“

Alle lachten wieder und winkten uns ein freundliches Lebewohl zu, während dessen ihr Boot, durch einige kräftige Ruderschläge in Bewegung gesetzt, sie hinüber nach dem andern Ufer brachte.

„Gehen wir zu Ihnen!“ schlug Klara vor. „Das heißt, wenn Sie nicht Eile haben, nach Strealey zu kommen, Walter!“

„O nein“, antwortete Walter, „ich freue mich, daß ich eine Entschuldigung habe, etwas länger in Ihrer Gesellschaft verweilen zu können.“

So befehligen wir unser Boot und siegeln den Hügel hinauf. Unterwegs fragte ich Dick, was das Lachen der Mädchen bedeutet habe?

„Ich kann mir den Grund ganz gut denken“, beschied mich Dick, „einige von denen da aufwärts haben eine Arbeit, die sie in Anspruch nimmt, und sie gehen deshalb nicht zum Heumachen, was auch gar nichts schadet, weil für diese leichte schwere Arbeit Leute genug da sind. Da aber das Heumachen ein Fest ist, so werden die Bauleute von den Nachbarn ein Bißchen genest.“

„Ich sehe“, sagte ich, „es ist gerade, als wenn zu Dickens' Zeit einige junge Leute so in ihre Arbeit vertieft gewesen wären, daß sie Weihnachten zu feiern vergessen.“

„Gerade so“, meinte Dick, „nur brauchen die Leute auch nicht einmal jung zu sein.“

„Was aber meinten Sie mit ‚leichter schwerer Arbeit?‘“

Darauf antwortete Dick: „Gebrauchte ich den Ausdruck? Ich meinte Arbeit, welche die Muskeln erprobt und stärkt und uns angenehm für gesunden Schlaf ermedit, sonst aber nicht anstrengend ist, fiktiv Arbeit, die uns nicht erfreut. Solche Arbeit ist immer angenehm, wenn man sie nicht im Übermaß treibt. Nur müssen Sie bedenken, daß richtiges Mähen einige Geschicklichkeit erfordert.“

In folgendem Gespräch erreichten wir daß im Bau begriffene nicht grohe Haus am Ende eines herrlichen Obstgartens, den eine alte Steinmauer umgab.

„Ich ja“, sagte Dick, „ich erinnere mich — ein prächtiger Platz für ein Haus, auf dem einst ein Jammerhaus aus dem neunzehnten Jahrhundert stand. Ich bin froh, daß sie es abgerissen haben und ein neues bauen; es ist ganz von Stein, was in diesem Theile des Landes allerdings nicht nötig gewesen wäre. Doch mein Wort darauf, sie machen vor treffliche Arbeit.“

Walter und Klara hatten unterdessen mit einem Steinhauser, der vierzig Jahre alt war, eine Unterhaltung begonnen. Er hatte Hammer und Meißel in der Hand; in der Bauhütte und auf dem Gerüste arbeiteten noch etwa ein halbes Dutzend Männer und zwei Frauen, die Kittel trugen wie die Männer, während eine sehr hübsche Frau, die nicht mit arbeitete und einen geschmackvollen Anzug von blauer Leinwand trug, auf uns zufand.



Die Begegnung mit Essen.

Die schöne Frau bewillkommte uns und sagte lächelnd:

„Ah, Sie haben sich herbeimüht, um die hartnäckigen Verweigerer zu sehen; wohin gehen Sie zum Heumachen, Nachbar?“ „Unter Oxford“, erwiderte Dick, „die Ernte ist dort etwas spät. Wie sind Sie aber unter die Verweigerer gerathen?“

Ladend antwortete sie: „Ich bin die Glückliche, die nicht zu arbeiten braucht; ich diene Frau Philippa dort als Modell, wenn sie eins braucht, denn sie ist unsere beste Bildhauerin. Kommen Sie mit zu ihr.“

Sie führte uns zur Thür des noch un fertigen Hauses, wo eine kleine Frau mit Hammer und Meißel an der Mauer arbeitete. Sie schien sehr vertieft in ihre Arbeit und wendete sich bei unserem Nähen nicht um; allein ein großes, noch mähdienhaft aussehendes Weib, das in der Nähe arbeitete, hatte sich schon umgedreht und blickte mit schiefen Augen auf Clara und Dick. Keins der Andern schenkte uns viele Aufmerksamkeit.

Die blau gekleidete Frau legte ihre Hand auf die Schulter der Bildhauerin und sagte: „Nun, Philippa, wenn Sie Ihre Arbeit haben, so eifrig verrichten, wie jetzt, dann werden Sie bald keine mehr haben, und was wird dann aus Ihnen werden?“

Die Bildhauerin drehte sich rasch um, sie zeigte uns das Gesicht einer Frau von etwa vierzig Jahren — so alt schien sie mir wenigstens zu sein —, und sagte ein Bischén ärgerlich, jedoch mit sanfter Stimme:

„Sprich keinen Unsinn, Kate, und unterbreche mich nicht, wenn Du es vermeiden kannst!“ Sie hielt plötzlich inne, als sie uns sah, und bewillkommte uns mit dem freundlichen Lächeln, das man überall für uns hatte. „Ich danke Ihnen, Nachbar, daß Sie gekommen sind uns zu besuchen; Sie werden mir aber erlauben, bei meiner Arbeit fortzufahren, zumal wenn ich Ihnen sage, daß ich den ganzen April und Mai frank war und nicht arbeiten konnte. Die frische Luft, die Sonne und die Arbeit, zusammen mit dem Gefühl, wieder gefund zu sein, das macht mir jede Stunde zu einem Hochgenuss. Also entschuldigen Sie, ich muß fortfahren mit meiner Beschäftigung.“

Und sie lehrte zu ihrem Basrelief von Blumen und Figuren zurück, was sie jedoch nicht hinderte, zwischen den Hammerschlägen mit uns zu sprechen.

„Sehen Sie, wir Alle glauben, daß in dem ganzen oberen und unteren Flusgebiet dies der schönste Platz für ein Haus ist;

er war aber bisher von einem unwürdigen Gebäude eingenommen, so daß wir uns entschlossen, Alles wieder gut zu machen und das schöne Haus, das wir zu Stande bringen können, hier aufzurichten.“

Und dann rückte sie ihre ganze Aufmerksamkeit wieder auf die Arbeit. Der Werkführer bemerkte es und wandte sich zu uns:

„Ja, Nachbar, so ist es; wir wollen eine besonders gute und schöne Arbeit thun; ein Basrelief von Blumen und von Menschen- und Thierbildern soll das Haus zieren; durch Dieses und Jenes sind wir in der Ausführung gehemmt worden — unter Anderem durch Philippas Krankheit — obgleich wir auch ohne fertig geworden wären —“

„Glauben Sie das wirklich?“ brummte Philippa von ihrer Arbeit aufsehend.

„Jedenfalls ist sie unsere beste Bildhauerin, und es wäre von uns nicht freundlich gewesen, die Arbeit ohne Sie zu beginnen. Sie sehn“, sagte er, Dick und mich anblickend, „daß wir wirklich nichts ins Hu gehen könnten, nicht wahr, Nachbar? Bei diesem heiteren Festen kommen wir aber mit unserer Arbeit so rasch voran, daß wir acht bis zehn Tage für die Beizenerente herauszuschlagen werden. Kommen Sie dann zu den Feldern nordwestlich von hier, und Sie werden tüchtige Schnitte dort finden.“

„Hurrah! gut geschwórt!“ rief eine Stimme vom Gerüst über uns. „Unser Werkführer hält dies für leichtere Arbeit, als einen Stein auf den andern zu sehn.“

Dieser Ausfall rief ein allgemeines Gelächter hervor, in welches der Werkführer mit einflimmerte. Wir sahen nun, wie ein Bürche einen Tisch in den Schatten des Steinschuppens brachte und dann die unvermeidliche, große weidenumstrotzende Flasche mit den hohen Gläsern holte, worauf der Werkführer uns auf Steinblöcken Platz nehmen ließ, mit den Worten:

„Trinken Sie, Nachbar, daß mein Geschwätz wahre werde, oder ich muß annehmen, daß Sie mir nicht glauben. Ihr da oben!“ rief er denen auf dem Gerüst zu, „kommt Ihr zu einem Glas herunter?“

Drei Arbeiter kamen die Leiter herunter gelaufen, wie Leute mit guten „Bau-Beinen“ es zu machen pflegen; die Andern antworteten nicht, mit Ausnahme des lustigen Bruders — wenn ich ihn so nennen darf —, der uns, ohne sich umzuwenden, zuriß:

„Entschuldigt mich, Nachbar, daß ich nicht hinunter komme, ich muß fortfahren, meine Arbeit ist kein bloßes Zusehen, wie die

der Bummler da unten; — schickt uns aber ein Glas heraus, daß wir auf die Gefundheit der Heuschnitter trinken können.“

Selbstverständlich ging Philippa nicht von ihrer geliebten Arbeit weg; die andere Bildhauerin aber kam. Sie war, wie sich herausstellte, Philippas Tochter, ein großes, kräftiges Mädchen mit schwarzen Haar, einem Zigeunergericht und merkwürdig feierlicher Art. Die Uebrigen traten zu uns und stießen mit uns an; auch der Mann auf dem Gesülfe wendete sich uns zu und leerte sein Glas auf unsere Gefundheit. Die geschäftige kleine Frau am Thore wollte von nichts wissen; sie zuckte mir mit den Schultern, als ihre Tochter zu ihr kam und sie leise ansetzte.

Wir verabschiedeten uns nur mit einem Händedruck von den „hartäckigen Verweigerern“ und gingen den Abhang hinunter nach unserem Boot. Wir hatten nur wenige Schritte gethan, so hörten wir auch schon das Klingen der Mauerzellen, sich mischend mit dem Summen der Bienen und dem Grörlaute der Lerchen über der kleinen Ebene von Basildon.

XIX.

Die Obertheimse.

Am Berkshire-Ufer, inmitten all der Schönheiten von Streatley, stieg Walter aus und wir drangen in das innere Land vor, bis zum Fuß des Hügels von White Horse, und da der Gegensatz zwischen Land und Stadt nicht mehr bestand, so überkam mich ein Gefühl unausprechlicher Wonne beim Anblick der bekannten und noch unveränderten Hügel von Berkshire.

Wir blieben in Wallingford zu Mittag; alle Spuren von Armut und Unreinlichkeit waren aus den Straßen der alten Stadt verschwunden; viele häßliche Häuser waren abgerissen und dafür viele schöne neue erbaut worden. Doch wunderte es mich, daß die Stadt noch so ausfah, wie ich sie in der Erinnerung hatte — tatsächlich sah sie so aus, wie sie damals hätte aussehen sollen.

Bei Tisch trafen wir einen alten, sehr aufgeweckten und geistvollen Mann, der in seiner ländlichen Art eine zweite Ausgabe des alten Hammund zu sein schien. Er besaß eine erstaunlich genaue Kenntniß der alten Geschichte des Landes von den Zeiten Alfreds bis zu den Tagen der Parlamentskriege, die sich, wie man weiß, zum Theil um Wallingford herum abspielten. Was mich jedoch am meisten interessierte, war, daß er über die Zeit des Übergangs von dem alten in den jetzigen Zustand genau unterrichtet war und uns viel davon erzählte, besonders von dem Auszug des Volles aus der Stadt — auf das Land und von dem allmäßigen Aufschwung des Volles — auf die Landleute auf der einen und die Landbevölkerung auf der anderen Seite die Künste des Lebens, die ihnen abhanden gekommen waren, allmäßig wiedereroberten. So vollständig hatte man jene Künste verloren, daß es, wie der alte Mann erzählte, nicht nur unmöglich war, einen Schreiner oder einen Schmied in einem Dorfe oder einem kleinen Landstädtchen zu finden, sondern daß auch die Leute an diesen Orten vergessen hatten, wie man Brot backt, und daß z. B. nach Wallingford das Brot durch einen Frühzug zusammen mit den Zeitungen aus London gebracht werden mußte. Weiter erzählte er uns auch, daß die Städteleute, die auf das Land kamen, die Kunst der Landwirtschaft dadurch erlernten, daß sie genau beobachteten, wie die Maschinen arbeiteten und durch die Maschinen einen Begriff von Handfertigkeit belaßen — denn damals wurde fast alle Handarbeit von kunstvollen Maschinen verrichtet, die von den sie handhabenden Arbeitern gar nicht verstanden wurden. Gleichzeitig gaben die älteren unter den Arbeitern sich Mühe, die jüngeren zu unterrichten und ihnen nach und nach die vergeressnen Kunstgriffe und Geschicklichkeiten beizubringen. Die Menschen hatten sich daran gewöhnt, Alles durch Maschinen machen zu lassen; sie waren dadurch selbst Maschinen und unfähig geworden, die einfachste selbständige Arbeit zu verrichten. Zu allen, auch den kleinsten Arbeiten brauchte man Maschinen, so daß man von ihnen ganz abhängig war. Der alte Mann zeigte uns unter Anderem den amtlichen Bericht über die Gemeinderaths-Verhandlungen eines gewissen Dorfes. Da konnte ich sehen, wie die Leute

sich plagten müßten, um die gewöhnlichsten Sachen zu erledigen um Dingen auf den Grund zu kommen, die früher jedem Kind bekannt gewesen waren; zum Beispiel um das richtige Verhältniß von Allali und Del zur Bereitung von Waschseife zu finden, oder den Hützen, den das Wasser haben muß, wenn man das Hammelfleisch hineinlegt u. s. w. Der Ernst dieser Verhandlungen, verbunden mit der gänzlichen Abwesenheit jedes Parteigastes, der in der früheren Epoche sicherlich zum Vorschein gekommen wäre, machte diese Berichte überaus unterhaltend und zugleich belebend.

Der alte Mann — er hieß Henry Morsum — führte uns, nachdem wir unser Mahl eingenommen und uns ausgeruht hatten, in eine große Halle, die eine bedeutende Sammlung von Fabrik- und Kunstgegenständen aus den letzten Tagen des Maschinen-Zeitalters bis in die neueste Zeit enthielt. Er ging Alles im Einzelnen mit uns durch und erklärte Alles eingehend und mit großer Sorgfalt. Auch diese Gegenstände waren sehr interessant, weil sie den Übergang von der Maschinenarbeit zur Handarbeit in der ersten Zeit der neuen Epoche vor Augen führte. Natürlich konnte die Handarbeit sich nur sehr langsam vervollkommen. „Sie werden sich erinnern“, sagte der greise Alterthumsforscher, „daß die Handarbeit nicht die Frucht dessen war, was man gewöhnlich materielle Not oder Nothwendigkeit nennt; im Gegenteil, mit der Zeit hatten sich die Maschinen so verbessert, daß beinahe alle nötige Arbeit durch sie verrichtet werden konnte. Viele Leute glaubten damals, wie auch schon vorher, in allem Ernst, daß die Maschinen die Handarbeit ganz erlegen würden. Und wirklich schien auch Alles hierfür zu sprechen. Eine andere weniger logische Ansicht herrschte vor den Tagen der Freiheit unter den reichen Leuten und starb nach Beginn des neuen Zeitalters nicht so bald aus — und nach Allem, was ich in Erfahrung gebracht, war sie damals ebenso natürlich, wie sie jetzt abgeschmackt ist — nämlich die Ansicht: da das gewöhnliche Tagewerk der Welt von künstthätigen Maschinen verrichtet werde, so könne der intelligenter Theit der Menschen sich nur ausschließlich der höheren Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, sowie dem Studium der Geschichte widmen. Es war merkwürdig — nicht wahr? — daß die Menschen das Bestreben nach vollaufdiger Gleichheit übersehen konnten, die wir jetzt als das wahre Band jeder glücklichen menschlichen Gesellschaft anerkennen.“

Ich antwortete nichts, dachte aber um so mehr. Dies sah nachdrücklich aus und sagte:

„Merkwürdig, Nachbar? Ich weiß nicht, mein Urgroßvater meinte oft, das einzige Streben aller Menschen vor unserer Zeit sei dahin gegangen, der Arbeit zu entfliehen, oder sie hätten wenigstens geglaubt, daß dem so sei. So trug für sie die Arbeit, die als tägliche Leben ihnen aufzwang, mehr den Charakter der Arbeit, als die Arbeit, welche sie sich selbst freiwillig wählten, oder zu wählen glaubten.“

„Sehr wahr“, stimmte Morsum ihm zu. „Wie dem auch sei, sie entdeckten bald ihren Irrthum und erkannten, daß nur Sklaven und Sklavenhalter einzig und allein von Maschinen leben können.“ Hier fiel Clara eifrig ein: „War dieser Irrthum nicht die Folge des Sklavenlebens, das sie so lange geführt, eines Lebens, das alles Lebende und Niedlebende — mit alleiniger Ausnahme des Menschengeschlechts — das heißt die Natur, wie die Leute es nannten, von dem Menschengeschlecht trennte, so daß Mensch und Natur für die Menschen zwei ganz verschiedene Dinge waren? Und da die Leute so dachten, war es nur natürlich, daß sie versuchten, die Natur zu ihrer Sklavie zu machen — hielten sie doch die Natur für etwas außer ihnen Liegenden!“

„Gewiß“, sagte Morsum, „die Leute wußten nicht, was sie ihnen folgten, bis sie fanden, daß die Abneigung gegen ein mechanisches Leben, die vor der großen Umwälzung bei Personen mit der Fähigkeit und Zeit zum Denken schon begonnen hatte, sich in aller Stille weiter und weiter verbreitete, bis endlich die Arbeit unter der Form von Vergnügungen die mechanische Arbeit verdrängte, welche die Menschen einst wohl zu beschränken, aber niemals ganz los zu werden gehofft hatten, und die sich überdies auch ihrem ganzen Wesen nach gar nicht begrenzen ließ, wie Mancher anfänglich gedacht hatte.“

„Wann bekam diese neue Revolution feste Gestalt?“ fragte ich weiter.

"In den fünfzig Jahren, die zunächst auf die große Revolution folgten", antwortete Morjum, "wurde sie erkennbar. Eine Maschine nach der andern wurde ausser Betrieb gesetzt mit der Begründung, daß sie keine Künftnre erzeugen könnte, wie sie mehr und mehr verlangt wurden. Sehen Sie, hier sind Arbeiten aus einer Zeit — rohe und ungeschickte Handarbeit, aber doch dauerhaft und für den Gebrauch geeignet."

"Sehr merkwürdige Arbeiten", sagte ich, aus den Altersbüchern, die er uns zeigte, ein Thungeß herausnehmend, „es ist nicht die Arbeit von Wilden oder Barbaren, und doch tragen diese Sachen einen gewissen Haß gegen die Civilisation! zur Schau, wie man es nicht zu nennen beliebt."

"Ja", belebte mich Morjum, „Sie dürfen hier keine Feindseligkeit und Zartheit der Ausführung erwarten; damals konnte man diese Arbeit nur von einem, wenn auch nicht gesetzlich, doch tatsächlich aus den Sklaven gemachten Menschen verfertigt bekommen. Jetzt aber" — und damit führte er mich etwas weiter, auf die Gegenstände zeigend — „heute haben wir die Kunst der Handarbeit gelernt und des höchsten Verfeinerung der Arbeit die Freiheit der Phantasie und des Gedankens hinzugestellt."

Ich schaute hin und sah mit Bewunderung die Zierlichkeit und Schönheit der Arbeiten von Menschen, die endlich gelernt hatten, das Leben als ein Vergnügen und die Befriedigung der gewöhnlichen Bedürfnisse der Menschen als eine auch für den Besten geeignete Arbeit zu betrachten. Ich schwieg einen Augenblick sinnend, und die Frage sprang mir dann auf die Zunge:

"Was wird nach dieser Zeit kommen?"

Der alte Mann erwiderte lachend: „Ich weiß es nicht; mit dem, was kommt, werden wir uns beschäftigen, wenn es da ist."

"Zu zweitwischen", sagte Dick, „haben wir uns mit der Aufgabe zu befassen, wie der Rest unseres Tages möglichst auszunützen ist. Verlieren wir keine Zeit — hinaus auf die Straße und hinunter an den Strand! Wollen Sie ein wenig mitkommen, Nachbar? Unser Freund ist auf Ihre Geschichten ganz verfeinert."

"Ich will bis nach Oxford mitfahren. Ich brauche ein paar Bücher aus der Bodleianischen Bibliothek." Ich nehme an, Sie werden in der alten Stadt schlafen?"

"Nein", sagte Dick, „von Ihnen höher hinauf, die Heimahd wartet dort auf uns, wie Sie wissen."

Morjum nickte. Dann verabschiedeten wir uns und wir drei gingen zusammen auf die Straße und stiegen etwas hinter der Stadtbrücke in das Boot. Aber gerade als Dick die Ruder einsetzte, wurde der Bug eines anderen Bootes durch den niedrigen Brückenbogen sichtbar. Beim ersten Blicke sah man, daß es ein sehr schwaches und kleines Fahrzeug war, von lebhaft grüner Farbe und mit Blumen zierlich und kunstvoll bemalt. Als das Boot unter der Brücke herworschte, erhob sich in ihm eine Gestalt so heiter und lieblich, wie das Boot selbst. Es war ein schlankes Mädchen in hellblauem Seidengewand, das in dem Zugwind der Brücke flatterte. Ich glaubte die Gestalt zu kennen, und wirklich, als sie den Kopf umwandte und ihr reizendes Gesicht zeigte, sah ich mit Freude, daß es Niemand anders war, als die Fee des Bauerngartens von Nunymede — Ellen.

Wir hielten an, um sie zu empfangen. Dick rief ihr einen herzlichen „Guten Morgen!" zu. Ich verachtete sie lustig zu sein wie Dick, es gelang mir aber nicht. Ellens prächtiges sonnengebräutes Antlitz wurde durch ihre Erröthen noch dunkler, als sie ihr Boot an das unserige anlegte mit den Worten:

"Sie sehen, Nachbar, ich hegte einige Zweifel, ob Sie alle drei nach Nunymede zurückkommen und dort Aufenthalt nehmen würden. Und dann weiß ich nicht, ob wir nicht in acht oder vierzehn Tagen abwesend sind — mein Vater möchte einen Bruder im Norden besuchen und ich will ihn nicht allein reisen lassen. So dachte ich Sie nie wieder zu sehen, und das war mir drückend — und deshalb kam ich Ihnen nach."

"Das freut uns Alle recht sehr", sagte Dick. „Was Clara und mich betrifft, so dürfen Sie versichert sein, daß wir noch einmal zu Ihnen gekommen wären — und auch ein zweites Mal, wenn wir Sie das erste Mal nicht gefunden hätten. Aber, liebe Nachbarin, Sie sind ja allein in Ihrem Boot und haben kräftig

gerudert — Sie ruhen sich gewiß gern etwas aus. Also theilen wir unsere Gesellschaft in zwei Hälften."

"Ja", antwortete Ellen, „ich dachte mir schon, daß Sie das würden und brachte deshalb ein Steuerruder mit. Bitte, wollen Sie mir helfen es einzuhängen?"

Darauf stieß sie ihr Boot an unserer Seite entlang, bis sie das Steuer Dick's Hand nahe gebracht hatte. Er kniete in unserem Boot nieder und sie in dem ihrigen, und es folgten die üblichen Handierungen, bis das Ruder an den Haken befestigt war.

Während die zwei herrlichen, jungen Gesichter sich über das Steuer beugten, schienen sie mir sehr nahe zusammen zu kommen, und obgleich es nur einen Augenblick dauerte, so durchzuckte mich doch ein Gefühl der Unruhe.

Clara saß auf ihrem Platze und sah sich nicht um; doch jetzt sagte sie mit einem leisen Anflug von Schmerz in ihrer Stimme:

"Wie wollen wir uns theilen? Wüßt Du nicht in Ellens Boot gehen, Dick, weil Du, ohne daß ich unseren Gast beleidigen will, der bessere Ruderer bist?"

Dick stand auf und sagte, die Hand auf ihre Schulter legend: „Nein, nein, lassen wir den Gast vorliegen, was er kann, er muß sich jetzt als Ruderer üben. Außerdem haben wir keine Eile, wir gehen nicht weit über Oxford hinaus, und selbst wenn die Nacht hereinkäme, so hätten wir den Mondchein, der uns genügendes Licht gewähren würde."

"Beiläufig", bemerkte ich, „kann ich mit meinem Rudern schon etwas mehr thun, als nur verhindern, daß das Boot den Strand hinunter getrieben wird."

Alle lachten, als wäre das ein guter Spaß gewesen, und Ellens glöcknerne Stimme klang mir aus dem fröhlichen Lachen hervor wie die lieblichste Musik.

Um kurz zu sein, ich sprang lustig in Ellens Boot, nahm die Ruder und ging mit Macht an die Arbeit, um mich ein wenig zu zeigen. Denn — wozu es verschwiegen? — mir schien, daß selbst diese glückliche Welt noch glücklicher dadurch würde, daß ich dem herrlichen Mädchen so nahe lag, obgleich sie, wie ich gesieben muß, von allen Personen, die ich in der neuen Welt gesehen hatte, mir die fremdartigste war, am wenigsten ähnlich dem, was ich erwartet hätte.

Die Sonne ging unter, als wir bei Osney in die Nähe von Oxford kamen. Soweit man vom Fluß aus sehen konnte, schloß natürlich keiner der Thiere und Fische der einst von dem reichen und schwingelreichen Faulenzerthum so schwer heimgesuchten Stadt; allein die Weisen ringsum, die zu meiner Zeit so arg verwahrlost waren, hatten ein prächtiges, üppiges Aussehen gewonnen.

Eine Stunde weiter Stromaufwärts kamen wir bei Mondchein wieder an eine kleine Stadt, wo wir in einem ziemlich menschenleeren Hause schliefen, dessen Bewohner fast alle auf den Hofhelden in Gelten übernachteten.

XX. Das Ende der Fahrt.

Am nächsten Morgen brachen wir vor sechs Uhr auf, da wir immer noch zehn Stunden von unserem Ziele entfernt waren und Dick gerne vor einbrechender Dämmerung dort sein wollte. Die Fahrt war angenehm, wenn auch für Dick, welche die obere Themse nicht kennen, wenig darüber zu sagen ist. Ellen und ich waren wieder zusammen in ihrem Boot, obgleich Dick mich in das seine haben wollte und die beiden Frauen in das „grüne Siebzehn“. Ellen gab dies jedoch nicht zu, sondern machte Anspruch auf mich als die interessanteste Person der Gesellschaft. „Nachdem wir so weit gekommen sind, will ich nichtemanden zur Gesellschaft haben, der immer an eine andere Person denkt; der Gast ist die einzige Person, die mich ordentlich unterhalten kann. Ich meine das wirklich so“, sagte sie, sich nach mir umwendend, „ich habe das nicht nur aus Höflichkeit gesagt.“

Clara erkrachte und sah sehr glücklich aus; ich dachte daran, wie sie Ellen fast gefürchtet hatte. Und ich, ich fühlte mich wieder jung und wunderbare Hoffnungen meiner Jugend mischten sich mit der Freude an der Gegenwart, sie fast zerstörend und mich etwas wie Schmerz empfinden lassend.

Als wir durch die Schlangenkrümmungen des nun rasch sich verengenden Flusses hinführten, sagte Ellen: „Wie mir dieser schmale Fluß gefällt, mir, die ich nur an die große Wasserfläche gewöhnt bin! Es scheint beinahe, als ob wir an jeder Windung anhalten müßten. Ghe der heutige Abend kommt, wird es mir klar geworden sein, was für ein kleines Land unser England ist, da wir so schnell an das Ende seines größten Flusses gelangen können.“

„Die Themse ist nicht groß, aber schön.“

„Ja, finden Sie es nicht auch schwer, sich in die Zeit zu versetzen, in der dieses schöne Land seinem Volk so behandelt wurde, als wäre es eine häßliche Wüstenei — ohne Rücksicht auf seine liebliche Anmut, die der Pflege bedurfte — ohne Acht auf den Wechsel der Jahreszeiten mit seinen stets neuen Wonne, die Bescheidenheit des Bodens und auf alle sonstigen Reize unseres Heimatlandes. Wie könnten die Leute so grausam gegen sich selbst sein?“

„Und gegeneinander“, fügte ich hinzu, und einem plötzlichen Entschluß nachgebend, fuhr ich fort: „Liebe Nachbarin, ich will Ihnen offen sagen, daß ich mich leicht in diese schlechte Zeit versetzen kann, weil ich selber ein Theil von ihr war. Ich sehe, daß Sie etwas derartiges gedacht haben, und ich bin überzeugt, daß Sie mir glauben werden, was ich Ihnen sage; ich brauche Ihnen also nichts zu verhehlen.“

Sie schwieg einige Augenblicke und antwortete dann: „Mein Freund, Sie haben richtig errathen, und ich will gestehen, daß ich Ihnen von Rummymede aus gefolgt bin, um einige Fragen an Sie zu richten; denn ich sah, daß Sie nicht zu uns gehörten. Dies interessierte mich und gefiel mir und ich wünschte Sie so gleichlich wie möglich zu machen. Offen gestanden, es war einige Gefahr dabei.“ sagte sie erörternd, „ich meine in Bezug auf Dick und Clara, denn jetzt, da wir so gute Freunde sind, kann ich sagen, daß selbst unter uns, wo es so viele schöne Frauen giebt, ich öfters den Männern verhängnisvoll geworden bin. Das war einer der Gründe, worum ich mit meinem Vater allein in Rummymede wohnte. Es half jedoch nichts, die Leute kamen uns doch hin nach — der Ort ist doch keine Einöde — und man scheint mich um so anziehender zu finden, weil wir allein leben, und man hat ganze Geschichten über mich erzählt. Doch genug davon. Heute Abend oder morgen früh werde ich Ihnen einen Vorschlag machen, dessen Annahme mir sehr lieb sein und Ihnen, denke ich, nicht wehe thun wird.“

Ich sah ihr eifrig ins Wort und sagte, daß ich Alles auf der Welt für sie zu thun bereit sei. Und in der That, trotz meiner Fahrzeiten und den nur allzu sichtbaren Spuren dervelben — obgleich das Gefühl der Jugendlichkeit, wie ich hoffen will, keine vorübergehende Empfindung war — fühlte ich mich unfatig glücklich in der Gesellschaft dieses entzückenden Mädchens und ich war geneigt, ihre Bekanntschaft für mehr zu halten, als sie vielleicht waren.

Sie lachte, blickte mich aber sehr freundlich an.

„Nun, für den Augenblick“, sagte sie, „wollen wir es dabei belassen, denn ich will mit das neue Land, durch das wir kommen, genau betrachten. Ich hatte keine Vorstellung von den Reizen dieser Gegend. Die Kleinheit der Maßverhältnisse, die Kurze der Windungen des Flusses und der rasche Wechsel der Ufer — das gibt einem das Gefühl, als komme man zu etwas Außergewöhnlichem, zu einem Abenteuer, was ich auf einem größeren Flusse niemals in diesem Maße empfunden habe.“

Ich schaute entzückt zu ihr auf, denn in ihrer Stimme, die gerade das ausdrückt, was ich dachte, schien Zärtlichkeit gegen mich zu liegen. Sie begleitete meinen Blicken und unter der dunklen Haut eröhrend, erwiderte sie: „Mein Freund, ich muß Ihnen sagen, daß mein Vater, wenn er in diesem Sommer die Themse verläßt, mich an einen Ort nahe dem Römerwall bei Cumberland mitnehmen wird. Dieser Ausflug ist mein Lebewohl an den Süden. Ich ziehe nun nicht gern von einem Ort zum anderen; man gewöhnt sich so hübsch an alle Einzelheiten der Gegend; um uns herum — sie wächst mit dem eigenen Leben so harmonisch und glücklich zusammen, daß es sieits Schmerz macht, wenn man sich davon trennen muß. Aber in dem Land, aus dem Sie kommen, gilt eine solche Ansicht wohl für kleinlich und langweilig, und vielleicht bekommen Sie deshalb eine schlechte Meinung von mir?“

Sie lächelte mich holdselig an, und ich beeilte mich, ihr zu antworten: „O nein, in der That. Sie sprechen nur meine Gedanken aus. Ich hatte jedoch kaum erwartet, daß Sie so sprechen würden. Aus Allem, was ich höre, geht mir hervor, daß man hier in Ihrem Lande den Aufenthaltsort sehr oft wechselt.“

„Nun ja,“ erwiderte sie, „die Leute können sich frei bewegen, allein mit Ausnahme der Vergnügungsreisen — besonders zur Zeit der Heuernte, wie es jetzt der Fall — glaube ich nicht, daß die Leute ihren Aufenthaltsort wechseln. Ich gebe zu, daß auch ich nicht die Gewohnheit habe, immer zu Hause zu bleiben — wie ich es ja jetzt beweise — und ich möchte sehr gerne mit Ihnen durch den ganzen Westen gehen — und an nichts denken,“ fügte sie mit bezauberndem Lächeln hinzu.

Um meine Gefühle zu verbergen, griff ich kräftig in die Ruder; das Boot schuß pfusch schnell vorwärts.

Trotz meiner lebhaften Zuneigung zu Ellen und trotz der in mir auftretenden Sorge, wohin sie mich führen würde, konnte ich doch nicht umhin, den Fluß und seine Ufer mit großem Interesse zu beobachten — um so mehr, als ich sah, daß auch sie das wechselnde Bild mit nicht ermüdendem Anttheil in sich aufnahm. Sie betrachtete jedes Flecken des blümigen Ufers, jeden gurgelnden Wirbel der silbernen und goldenen Fluth mit derelben wonnigen Lust, wie ich mich erinnerte, es einst gethan zu haben; wie ich es jetzt wieder in dieser merkwürdig veränderten Welt mit all' ihren Wundern. Ellen schien die lebhafteste Freude an meinem Vergnügen zu haben. Und ich, ich konnte mich nicht fass' sehen an der liebevollen Pflege, die dem prächtigen Fluß und seinen freundlichen Ufern überall zu Theil geworden — wie Alles auf Schönheit und frohen heiteren Lebensgenüß absiebt, so daß auch das Näßliche den Stempel der Schönheit trug.

Endlich gelangten wir an eine Krümmung des Flusses, wo auf der einen Seite, neben einem Samtpfeide, ein ziemlich hohes Ufer hinter dichten, flüsternden Schilfrohr hervorwinkte; und auf der anderen Seite ein noch höheres Ufer, ganz bedeckt mit Weiden, deren Zweige in den Strom herabhängen, und mit majestätischen Ulmen, welche die Weiden überragten. Wir sahen jetzt helle Gestalten sich hin und her bewegen, als wenn sie etwas suchten, was in der That auch der Fall war, und wir — d. h. Dick und seine Begleiterin — wir waren es, was sie suchten. Dick legte seine Ruder hin, und ich folgte seinem Beispiel. Er stieß einen Freudentruf aus, der vielstimig beantwortet wurde — es waren ungefähr ein Dutzend Männer, Frauen und Kinder dort verjammert. Eine große hübsche Frau mit schwarzen, wallenden Haar und tiefliegenden grauen Augen kam heran, drückte uns freundlich die Hand und sagte:

„Mein Freund Dick, wir hätten beinahe auf Sie warten müssen! Warum haben Sie uns nicht überrascht? Sie konnten recht gut einen Tag früher kommen!“

„Oh“, antwortete Dick, mit einer kaum merklichen Kopfbewegung nach unserem Boot hin, „wir wollten nicht zu rasch hinausfahren, es giebt hier für Sie, welche noch nicht da waren, sehr viel zu sehen.“

„Das ist wahr“, sagte die stattliche Dame, mit einem freundlichen Blicke auf uns. „Aber jetzt kommen Sie sofort ans Ufer, Dick, und auch Sie, liebe Nachbarin, hier ist eine freie Stelle in dem Schilf und gerade um die Ecke herum ein guter Landungsplatz. Wir können Ihre Sachen hinaus tragen oder einen der Jungen damit beauftragen.“

„Nein, nein“, sagte Dick, „es geht leichter zu Wasser. Außerdem möchte ich meinen Freund hier an den richtigen Platz bringen, von wo aus er schnell zum alten Bauernhaus gelangen kann, das er sehen muß. Wir wollen bis zur Furt fahren; Sie können vom Ufer aus mit uns plaudern, während wir rudern.“

Er zog seine Ruder durch das Wasser und weiter ging's; wir machten eine scharfe Wendung nordwärts. Eine Ulmenpflanzung zeigte uns an, daß ein Haus in der Nähe sein müsse, wenn ich auch vergeblich nach den Mauern ausschaute. Während wir ruderten, sprachen die Leute am Ufer mit uns, und ihre freundlichen Stimmen vermischten sich mit dem Rufe des Kuckucks, dem melodisch kräftigen Schlag der Amself und dem unermüdlichen Läufschritt des Wachstelförlings. Und von dem Mähfeld entsendeten uns der blühende Klee und das balsamische Gras würzige Duftwellen.



Das Festmahl in der Kirche.

In wenigen Minuten hatten wir die Bucht durchschnitten und unser Boot auf einen schneeweißen Strand von Kalksteinküsten getrieben; wir stiegen ans Land in die Arme unserer Freunde vom oberen Fluß. Die Fahrt war beendet.

Ich machte mich von der fröhlichen Menge los, stieg zu dem Fahrweg auf, der einige Fuß über dem Wasser den Fluß entlang lief, und blickte um mich. Der Fluß strömte durch eine breite Wiese, der das nur reisende Gras einen braungrauen Farbenton verlieh; hinter der Wiese konnte ich zu meiner Linken die Giebel eines Hauses sehen, und zwar da, wo die Schleuse sein mußte, zu der, wie es schien, jetzt eine Mühle gehörte. Ein Waldrücken begrenzte die Flussebene im Süden und Südosten, woher wir gekommen waren; ihm zu Füßen und auf seinem Abhang lagen mehrere niedrige Häuser. Ich wandte mich nun ein wenig rechts, und durch die Hagedornbüsche und die langen Schönlinge der wilden Rosen konnte ich das weite Blatthal überhauen, das sich vor mir ausdehnte, bis eine Hügelreihe mit grünen Schaftwippen den Blick aufhielt. Die Ulmenzweige vor mir verbargen noch, was Alles an Häusern hier seitem war; zur Rechten des Fahrwegs bemerkte ich hie und da einige einfache graue Gebäude.

Hier blieb ich inträumerischer Stimmung stehen, und rieb mir die Augen, als ob ich nicht ganz wach wäre und halb und halb erwartete, daß die lustige, bunte geleidete Schaar hübscher Männer und Frauen in zwei oder drei dümbeinge verkrüppelte Männer und zerlumpte, holzäugige, hässliche Figuren sich verwandeln müßten, wie sie einmal den Boden dieses Landes mit ihren schweren genagelten Schuhen Tag für Tag, Sonnen und Winter, Frühling und Herbst, Jahr für Jahr traten, schwer, gedrückt, hoffnunglos. Aber kein Verwundlungsvollzug sich, und mein Herz schwoll vor Freude, als ich an all' die schönen ehrengloriösen grauen Dörfer dachte, die sich von dem Fluß nach der Ebene zum Hochland zogen, und die ich mir so gut vorstellen konnte, und die alle jetzt von diesen glücklichen, liebenswürdigen Menschen bewohnt waren, welche den falschen Mammon weggeworfen und wittichen Reichtum erlangt hatten.

XXI.

Ein altes Haus unter neuen Menschen.

Als ich so stand, trennte Ellen sich von unseren glücklichen Freunden, die noch am Strande waren, und kam heraus zu mir. Sie ergriß meine Hand und sagte sanft: „Nehmen Sie mich sofort mit, wir brauchen nicht auf die Andern zu warten; ich möchte lieber gleich gehen.“

Ich wollte sagen, daß ich den Weg gar nicht kenne und daß die Fußgänger uns führen sollten, aber halb unwillkürlich bewegten sich meine Füße auf der ihnen bekannten Straße fort. Der ebene Weg führte uns auf ein kleines Feld, das auf der einen Seite von einem toden Arm des Flusses begrenzt war. Rechts sahen wir mehrere kleine Häuser, neue und alte, und vor uns eine Scheune von granem Stein und eine stellenweise mit Eichen überwachsene Mauer, über der einige graue Giebelbücher sich zeigten. Die Dorfstraße führte nach dem seitlichen Ende des besagten Flusarmes. Wir kreuzten die Straße und unwillkürlich drückte ich die Klinke des Mauervörtchens auf und wie befanden uns auf einem gepflasterten Fußweg zu dem alten Hause, zu welchem mich das Schießloß so merkwürdig in dieser neuen Welt der Menschen gebracht hatte.

Meine Begleiterin suchte einen Ruf freudiger Überraschung aus, und ich konnte mich darüber nicht wundern, denn der Garten zwischen der Mauer und dem Hause war ganz erfüllt von dem Duft der Zimtblumen; die Rosen hingen bündelweise aneinander gedrängt da in jener löslichen Neberfülle, die in wohlgepflegten kleinen Gärten zu finden ist und beim ersten Anblick in dem Beschwauer das Gefühl der Schönheit erweckt. Die Amseln schlügen in ihren hellsten und schmelzendsten Glöckchen, die Tauben gierten auf dem Dachfirse, die Krähen schwatzen und zankten sich hoch über uns in den Zweigen der mächtigen Ulmen und die Mauselswalben schossen mit flagendem Laut um die Giebel herum. Und für all' diese Schönheit des Mittsommers war das alte Hause wohl der geeignete Wächter und Hüter.

Wieder einmal gab Ellen meinen Gedanken Ausdruck, indem sie sagte: „Ja Fremd, das ist's, was ich sehne wollte. Dieses vielgleich alte Haus, das die einfachen Landleute längst vergangener Zeit gebaut haben, ohne sich zu kümmern um all' den Lärm der Städte und der Höfe, es ist noch heute ansehnlich und lieblich, und alle Schönheit und Pracht, welche wir in späteren Tagen geschaffen, thun seinem Reiz keinen Abbruch. Ich begreife, daß unsere Freunde es sorgfältig pflegen und viel darauf halten. Mir ist, als hätte es auf die glückliche Zeit garauf und in seinem Schoße die aufgesammelten Krümen von Glück aus einer wirren und stürmischen Vergangenheit fortgängen bewahrt.“

Sie führte mich dicht an das Haus, leise ihren schönen geformten, sonnengebräunten Arm auf die mit Moos und Flechten bewachsene Mauer, als wollte sie dieselbe umarmen, und rief aus: „Oh, wie liebe ich die Erde, die Jahreszeiten, Sonnenschein und Regen und Alles, was dazu gehört, und Alles, was daraus entsteht!“

Ich konnte ihr nicht antworten — überhaupt kein Wort sagen. Ihr Jubel und ihre Begeisterung waren so lebhaft und so hinreisend, ihre Schönheit, soart und doch so kraftvoll und gesund, brachte ihrer Begeisterung zu so vollendetem Ausdruck, daß jedes hinzugefügte Wort unnötig und ein Gemeinplatz gewesen wäre. Ich fürchtete, die Andern würden plötzlich kommen und den Zauber brechen, in dem sie mich gebannt hielt; aber wir standen eine Zeit lang unter dem großen Giebelbaldachin, ohne daß jemand nahte. Zur einiger Entfernung hörte ich fröhliche Stimmen und wußte, daß die Freunde jetzt den Fluß entlang nach der großen Wiese hinter dem Hause gingen.

Wir traten etwas zurück und sahen hinauf nach dem Hause. Thüren und Fenster waren offen, um die balsamische, sonnenwärmende Luft einzulassen. Von den oberen Fenstergesimsen hingen Blumengewinde zu Ehren des Festes herab — ein Zeichen, daß die Andern unsere Freude zu dem alten Hause teilten.

„Kommen Sie herein“, sagte Ellen, „ich will hoffen, daß im Innern noch Alles unverändert ist, ich glaube es aber nicht. Kommen Sie, wir müssen sofort zu den Andern zurückkehren. Sie sind in die Zelle gegangen, denn sicher haben sie Fäule für die Haushälter aufgeschlagen, das Haus kann nicht ein Zehntel der Leute beherbergen.“

Sie geleitete mich zur Haustür und murmelte kaum hörbar vor sich hin: „Die Erde und was auf der Erde wächst und das Leben der Erde — oh! könnte ich nur aussprechen und fundihun, wie ich sie liebe!“

Wir traten ein und begegneten keiner Seele, als wir ein Zimmer nach dem andern durchwanderten, von der rosengekennzeichneten Vorhalle an, bis hinaus an den seltsamen wirklichen Stubchen — unter den mächtigen Dachballen, wo früher die Hirten und Feldarbeiter des Ritterguts geschlafen hatten, jetzt aber, den kleinen Betten und den nütz- und werthlozen, in Unordnung herumliegenden Dingen: verwelkten Blumen, Vogelfedern, Schalen von Spechtern und dergleichen mehr nach zu urtheilen, augenscheinlich Kinder eingekauert waren.

Neberalb waren nur die nothwendigsten Möbel und diese von den einfachsten Formen. Die große Vorliebe für Schmuck, die ich sonst bei diesem Volke bemerkte hatte, sahen hier dem Gefühl gewichen zu sein, daß das Haus selbst mit seinen Besitzungen und Überlebenswünschen der Schmuck des Landlebens sei, immitten dessen es als ein Ueberbleibsel aus alter Zeit gestrandet war, und daß es neu zu schmücken nur bedeutet hätte, ihm seinen Werth, als einem Stück natürlicher Schönheit, zu nehmen. Wir ließen uns zuletzt in einem Zimmer über der Mauer nieder, an welche Ellen sich mit solchem Behagen angelehnt hatte. Die Wände waren noch mit den alten Tapeten bekleidet, die keine künstlerischen Ansprüche machen konnten, doch das Alter jedoch einen angenehmen Ton bekommen hatten, der sehr gut zu der Ruhe des Hauses stimmte und durch auffallende Pracht schlecht ersetzt werden wäre. Während wir da sahen, rückte ich einige von Augenblick ein gegebene Fragen an Ellen, hörte jedoch kaum aus ihre Antworten und verstand in Schweigen, daß Alles vergefend, was mich umgab, mir nur noch bewußt, daß ich in dem alten Zimmer mich befand, und daß die Täuben von den Dächern heruntergeirgten.

Meine Gedanken lebten mir nach wenigen Minuten zurück — ich glaube nicht, daß es länger war, obgleich mir damals in

meinem wachen Traume die Zeit viel länger erschien, während ich Ellen vor mir sahen sah, strahlend von Schönheit und Lebensluft, und um so frischer und blühender, weil sie von der verblaßten Tapete mit ihren todteten Farben und Bildern sich abhob. Sie sah mich mit ihren blitzenden Augen an, als wollte sie mir ins tiefste Innere schauen und sagte: „Sie beschäftigen sich wieder mit dem Gegensatz zwischen Vergangenheit und Gegenwart, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte ich. „Ich dachte darüber nach, was aus Ihnen, bei Ihren Fähigkeiten, Ihrer Intelligenz, verbunden mit Ihrer Liebe zum Vergnügen und Ihrem Zorn über unvernünftige Einfachkünste, in jenen vergangenen Zeiten wohl geworden wäre. Und selbst jetzt, nachdem Alles schon längst erreicht ist, wendet das Herz sich mir herum bei dem Gedanken an die entflogene Vergangenheit von Leben, die so viele, viele Jahre gedauert hat.“

„So viele, viele Jahrhunderte“, sagte sie ernst.

„Das ist wahr, mir zu wahr“, stimmte ich bei und verfiel wieder in Schweigen.

Sie erhob sich: „Kommen Sie, ich darf Sie nicht so bald wieder Ihren Träumen überlassen. Müßten wir Sie verlieren, so möchte ich doch, daß Sie Alles sehen, was Sie sehen können, bevor Sie zurückgehen.“

„Mich verlieren“, fragte ich, „zurückgehen? Will ich nicht mit Ihnen hinauf nach dem Norden gehen? Was wollen Sie damit sagen?“

Sie lächelte fast traurig. „Nicht jetzt — wir wollen jetzt nicht davon sprechen. Woran dachten Sie gerade eben?“

Zögern erwiderte ich: „Ich sagte zu mir selbst: Gegenwart zwischen Vergangenheit und Gegenwart? Hätt' ich nicht richtiger sagen müssen: Gegenwart zwischen Gegenwart und Zukunft? zwischen blinder Verzweiflung und Hoffnung?“

„Ich wußte es“, sagte sie. Daran mein Hand ergriffend, fuhr sie erregt fort: „Kommen Sie, so lange es noch Zeit ist! Und sie führte mich aus dem Zimmer. Während wir die Treppe hinab und durch eine kleine Seitentüre der Vorhalle in den Garten gingen, sagte sie mit einer ruhigen Stimme, die ihre Erregtheit vergegen machen sollte: „Kommen Sie, wir wollen uns den Andern anschließen, ehe sie her kommen, um uns zu suchen. Lassen Sie mich Ihnen sagen, mein Freund, daß Sie nur zu geweiht sind, in traumwirksamer Nachdenken zu verfallen, zweifellos, Sie sie an unser Leben der Ruhe mit Thatkraft, der Arbeit, welche Vergnügen, und des Vergnügens, welches Arbeit ist, noch nicht gewöhnt.“

Sie hielt etwas ein, und als wir wieder in dem lieblichen Garten waren, fuhr sie fort: „Mein Freund, Sie wollten wissen, was aus mir geworden wäre, wenn ich zu jener Zeit der Wirtschaft und der Unterdrückung gelebt hätte. Ich glaube, daß ich die Geschichte genug studirt habe, um dies zu wissen. Ich wäre einer der Armen gewesen, denn mein Vater war, als er noch arbeitete, nur ein einfacher Landmann. Wohlan, ich hätte das nicht ertragen können, deshalb wäre meine Schönheit, mein Bild und mein Verstand (sie sagte das ohne zimperliches Erbteil falscher Scham) an reiche Männer verkauft worden, und mein Leben wäre in der That vergedert gewesen. Ich weiß, daß mir keine Wahl, keine freie Verfügung über mein Leben geblieben wäre, und daß ich von den Reichen niemals ein Vergnügen erkaufte oder auch nur Gelegenheit zum Handeln erlangt hätte, wodurch mir eine echt menschliche Anregung geworden wäre. Ich wäre auf die eine oder andere Art zu Grunde gegangen — entweder auf Armut oder an Überfluß.“

„So ist's in der That“, erwiderte ich.

Sie wollte noch etwas sagen, als ein kleines Pörtchen am Zaun, das auf ein kleines von Ulmen beschattetes Feld führte, geöffnet wurde und Diß in fröhlichem Neubermuth eiligen Schrittes heran kam und im Raum zu mir stand, jedem von uns eine Hand auf die Schulter legend, mit den Worten: „Num, Nachbarn, was sagen Sie zu dem alten Hause? Ist es in seiner Art nicht ein Schmuckfäßchen? Kommt jetzt aber mit, es ist Zeit für das Mittagsmahl. Vielleicht möchten Sie, Gaſt, vorher ein Schwimmbad nehmen, ehe wir uns zu Diß sejen, ich glaube, das Fest wird ziemlich lange dauern.“

„O ja“, antwortete ich, „ein Bad wäre mir sehr angenehm.“

das für ihn ganz neue Genüsse darzubieten hatte. Dick, der neben mir stand, sah sich in der Gesellschaft mit einer Miene um, die befahlte, daß er sich hier zu Hause fühlte. Mir gegenüber standen Klara und Ellen. Sie lächelten, ihre lieblichen Gesichter waren jedoch dem Nachbar an ihrer Seite zugewandt, mit dem sie auch sprachen; mich schienen sie nicht zu bemerken. Ich wandte mich zu Dick, erwartend, daß er mich voranführen werde und er wandte mir auch sein Gesicht zu; allein selbstsam; so heiter und fröhlich er lächelte, wie immer — er beantwortete nicht meinen Blick — Dick schien meine Gegenwart gar nicht zu beachten, und ich bemerkte, daß Niemand von der Gesellschaft nach mir sah.

Ein heftiger Schmerz durchzuckte mich, als wenn ein lang erwartetes Unglück sich plötzlich erfüllt hätte. Dick ging etwas weiter vor, ohne mir ein Wort zu sagen. Ich war keine zehn Schritte von den Frauen entfernt, die, obgleich sie nur kurz Zeit meine Geschäftstümmern gewesen, doch, wie ich hoffte, meine Freundinnen geworden waren. Klara wandte mir ihr Gesicht nun voll zu, doch auch sie schien mich nicht zu sehen, trotzdem ich ihre Augen durch einen fragenden und flehenden Blick auf mich zu lenken suchte. Nun schaute ich nach Ellen, sie schien mich einen Moment zu erkennen, ihr strahlendes Gesicht wandte sich aber sofort traurig ab, und schüttelte den Kopf mit einem trüben Blick. Ich fühlte mich unbeschreiblich elend und verlassen. Eine Minute zögerte ich noch, dann drehte ich mich um und ging zurück durch die Vorhalle und die Lindenallee auf die Straße, während die Amtjeln aus den Büschen über mir mit der Vollkraft ihrer melodischen Stimmen in den heißen Juni-Abend hineinsangen.

Noch einmal wandte ich unwillkürlich das Gesicht nach dem alten Hause an der Furt; als ich aber um die Ecke bog, begegnete ich einer Gestalt, die in grellem Gegenlicht zu den vergnügten, schönen Menschen stand, die ich in der Kirche zurückgelassen hatte. Es war ein alter Mann. Sein Gesicht war geschrägt, häßlich und schmälig, die Augen matt und trist; der Körper gebeugt, die Beine dünn, krumm und schlafferig, der Gang schleppend und kraftlos; die Kleider ein Gemisch von Schmutz und Lumpen, das mir nur zu wohl bekannt war. Als ich vorüberging, griff er grüßend und unterwürfig an seinen Hut.

Voll Widerwillen und Ekel eilte ich vorüber, dem Fluß und dem Ende des Dorfes zu, allein plötzlich war es, als ob eine schwarze Wolke auf mich zurollte, wie ein gräßliches Traumbild aus meinen Kinderjahren, und eine Zeit lang wußte ich weiter nichts, als daß ich im Dunkeln war und nicht sagen konnte, ob ich ging, saß oder lag.

Ich lag in meinem Bett, in meinem Hause, in dem schmückigen Hausschmied, und dachte über Alles nach. Ich versuchte mir klar darüber zu werden, ob mich nicht die Verzweiflung überwältigen werde, wenn ich sände, daß ich nur geträumt hätte; und sonderbar, ich fand, daß ich gar nicht so verzweifelt war.

War es ein Traum? Und wenn es einer war, warum hatte ich die ganze Zeit das Bewußtsein, dieses neue Leben zu sehen, zu genießen — als ein Beobachter, der noch in den Vorurtheilen, den Befürchtungen und dem Misstrauen dieser Periode des Kampfes und des Zweifels gefangen ist?

Obgleich die Freunde jener Zeit für mich so wirklich, so persönlich waren, so hatte ich doch die ganze Zeit das Gefühl gehabt, daß ich unter ihnen eigentlich nichts zu thun hatte, daß der Augenblick kommen müsse, wo sie mich verloren und das aussprechen würden, was Ellen's letzter trauriger Blick zu sagen schien:

„Rein, es geht nicht, Du kannst keiner der Unfrigen sein, Du gehörst so vollständig dem Elend der Vergangenheit an, daß selbst unser Glück Dich erwidern würde. Gehe zurück, Du hast uns nun gehorchen und Deine äußeren Augen haben gelernt, daß trotz aller unfehlbaren Lehrlinge Deiner Tage doch noch eine Zeit des Glücks kommt, die Welt in Aussicht ist — eine Zeit, die kommen wird, wenn es nur noch Menschen und keine Herren und Knechte mehr giebt — nicht früher. Gehe deshalb wieder zurück, und so lange Du lebst ringe mit all Deiner Kraft für die Gleichheit der Menschen, und schlage Stein auf Stein zu dem großen Bau der Genosenschaft des Friedens und des Glücks.“

Ja, so soll es sein! Und wenn Andere die neue Welt sehen können, wie ich sie gesehen habe, dann kann man, was ich erlebte, eher ein Gesicht nennen, als einen Traum.





William Morris